

Heinrich Kunstmann

Beiträge zur Geschichte  
der Besiedlung  
Nord- und Mitteldeutschlands  
mit Balkanslaven

---

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“  
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den  
Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,  
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages  
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Heinrich Kunstmann - 9783954792238

Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 04:12:55AM

via free access

# SLAVISTISCHE BEITRÄGE

BEGRÜNDET VON

ALOIS SCHMAUS

HERAUSGEGEBEN VON

HEINRICH KUNSTMANN

PETER REHDER · JOSEF SCHRENK

REDAKTION

PETER REHDER

Band 217

VERLAG OTTO SAGNER  
MÜNCHEN

HEINRICH KUNSTMANN

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER BESIEDLUNG  
NORD- UND MITTELDEUTSCHLANDS  
MIT BALKANSLAVEN



VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

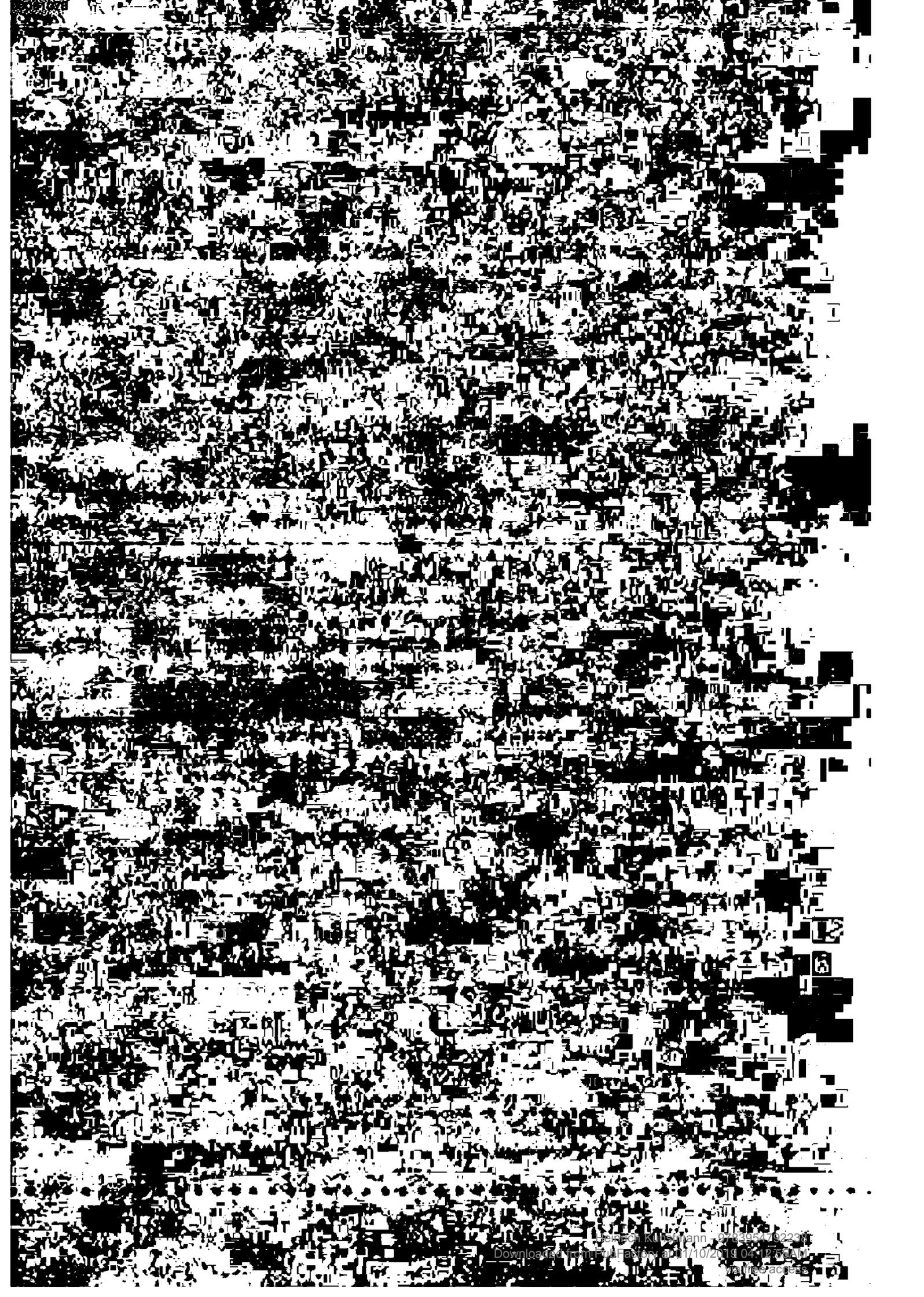
1987



ISBN 3-87690-385-8  
© Verlag Otto Sagner, München 1987  
Abteilung der Firma Kubon & Sagner, München

Zuweilen galt es, den gordischen Knoten mit dem Schwerte zu durchhauen. Denn es liegt mehr im Interesse der Wissenschaft, über schwierige Punkte zuerst überhaupt eine, wenn auch kühne Ansicht aufzustellen, als dieselben bloß mit einem kritischen Kreuze zu bezeichnen, da auf jene Weise der Widerspruch, das belebende Element der Forschung, geweckt wird.

Hugo Schuchardt-Brevier 402.



## Vorwort

Die zu diesem Band zusammengestellten 27 Einzeluntersuchungen verstehen sich als Bausteine einer allerdings noch in weiter Ferne liegenden Synthese der slavischen Besiedlung Deutschlands. Bis auf wenige Ausnahmen konzentrieren sich alle Artikel darauf, die Zuwanderung balkanslavischer Ethnika wahrscheinlich zu machen. Im Vordergrund stehen daher nicht onomastische Deskriptionen, sondern neue Etymologien, von denen einige gewiß überraschen werden. Nebenbei ergaben sich außerdem Lösungen verschiedener ethnonymischer Rätsel, die der Geographus Bavarus aufgab.

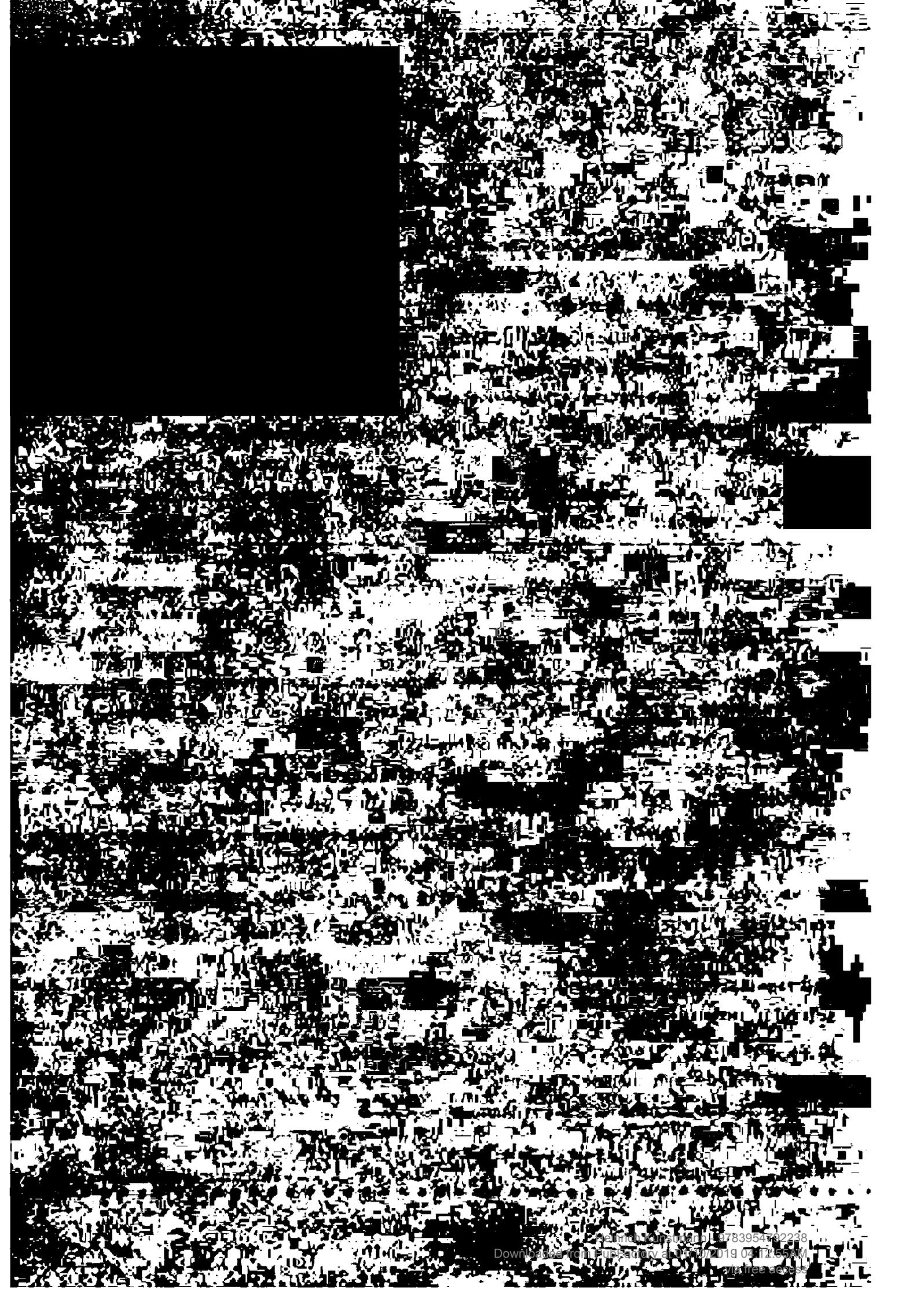
Der im Titel und auch sonst verwendete Terminus Balkanslaven hat nichts zu tun mit neuzeitlichen Südslaven, sondern ist Sammelbezeichnung für jene Protoslaven, die seit dem 6. Jhd. n. Chr. die Balkanhalbinsel überfluteten und im Laufe der Zeit entweder auf ihr sesshaft wurden oder aber nach Norden weiterzogen.

Die den Einzeluntersuchungen nachgestellten beiden Resümees (28–29) flankieren das zentrale Thema sowohl linguistisch und historisch als auch forschungsgeschichtlich. Neue, die grundlegende These stützende Beobachtungen werden fallweise en revue publiziert.

Vorliegender Band verdankt sein Entstehen vielen individuellen und institutionellen Kräften. So insbesondere der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die zur nicht immer einfachen Materialbeschaffung mit einer Sachbeihilfe beitrug. Gebührend zu danken ist ebenfalls zahlreichen Bibliothekaren, von denen namentlich Frau G. Frank von der UB Erlangen für ihre selbstlose Hilfsbereitschaft hervorzuheben ist. Zum Kreis der Förderer dieser Untersuchungen gehört ferner das Institut für Slavische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, das mir auch nach meinem Ausscheiden aus dem Lehrbetrieb stets freundschaftlich gesonnen blieb. Zuletzt und doch in erster Linie bedanke ich mich bei Herrn Prof. Dr. Peter Rehder für dessen immerwährende *munificentia in litteris*; auf ihn, meine ich, trifft das Ennius-Wort zu: *Amicus certus in re incerta cernitur*.

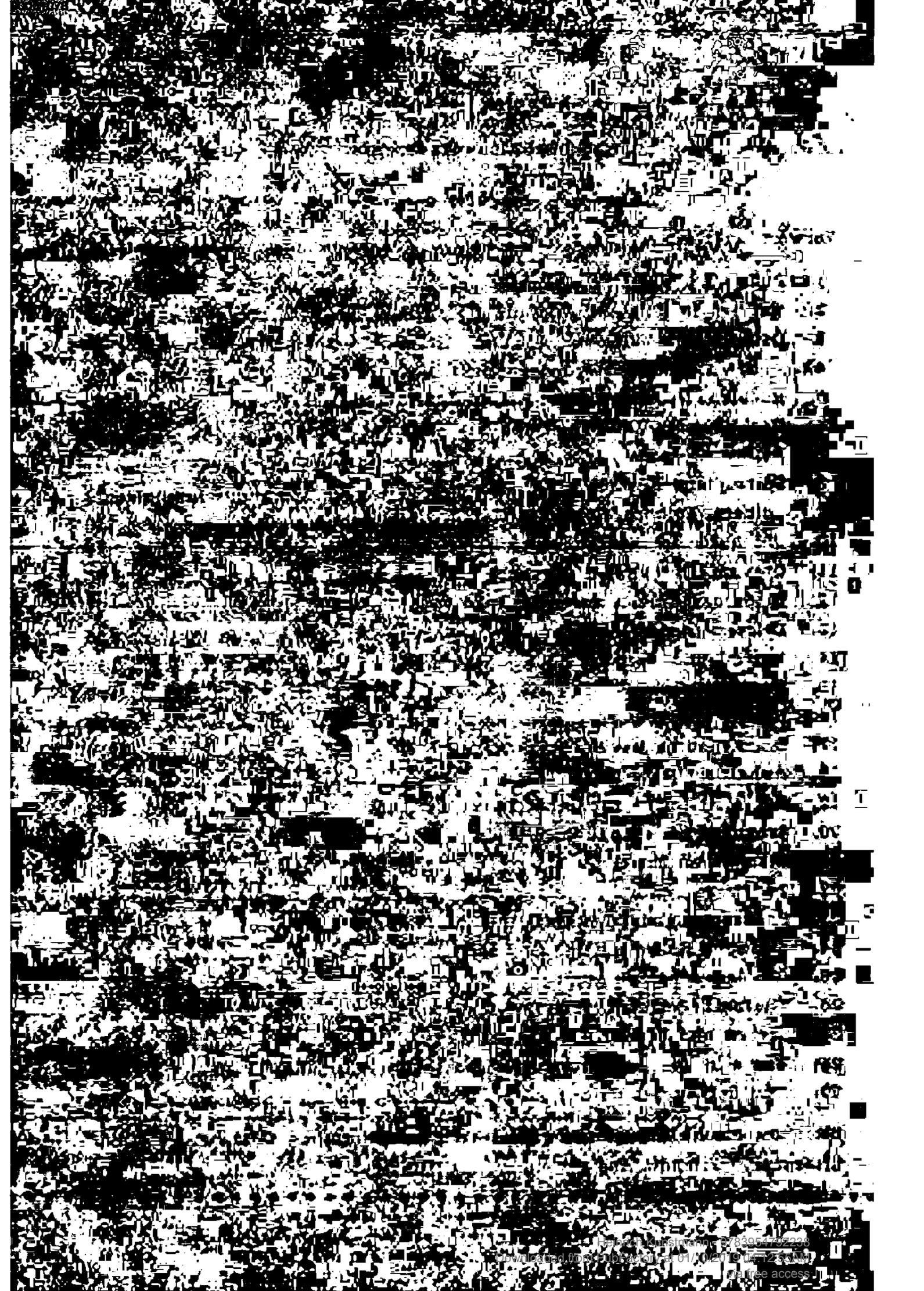
Raiten, Weihnachten 1987

Heinrich Kunstmann



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
1. Fehmarn .....	11
2. Wagrien in Holstein .....	17
3. Ostholsteins Ukleisee .....	21
4. Abodriti. Obodriti. Praedenecenti .....	25
5. Mecklenburg und Wismar .....	45
6. Mecklenburgs Zirzipanen und der Name der Peene .....	51
7. Rethra. Redarier. Arkona .....	57
8. Stettin und Küstrin .....	69
9. Colberg. Kolberg. Kolobrzeg .....	75
10. Der Name der Kaschuben .....	79
11. Drevani. Derevljane. Dervanus .....	85
12. Ottos des Großen marca Lipāni .....	91
13. Belcsem in der Altmark .....	95
14. Murizzi und Morizani .....	103
15. Doxani. Dassia. Dosse .....	109
16. Liezizi und Lesane .....	115
17. Brandenburgs Havel .....	119
18. Anhaltisches Zerbst .....	127
19. Der anhaltische Landschaftsname Serimunti .....	133
20. Scheuder bei Dessau .....	141
21. Nlsane und Nizizi .....	145
22. Jerichow .....	151
23. Puonzouua und Tuthorin .....	155
24. Sachsens Daleminci und Glomači .....	161
25. Die sorbischen Milzener .....	169
26. Thafnezi. Zeriuan. Prissani .....	173
27. Serben und Sorben .....	183
28. Was sich aus den Untersuchungen ergibt .....	191
29. Vom Balkan zur Ostsee .....	199
Bibliographische Anmerkungen zu bereits publizierten Arbeiten .....	207
Literaturverzeichnis und Siglen .....	209
Allgemeines Register .....	233
Griechische Wörter .....	251



## 1. Fehmarn

Für Gertrud

Die frühmittelalterliche Geschichte der großen ostholsteinischen Insel ist in völliges Dunkel gehüllt. Ihre früheste Erwähnung erfolgt um 1075 durch den „Tacitus des germanischen Nordens“ (Hampe) und Verfasser einer „Hamburger Kirchengeschichte“, den Bremer magister scholarum Adam. Zu verdanken sind ihm auch erste Nachrichten zur Besiedlung Fehmarns mit Slaven.<sup>1</sup> Unbeantwortet bleibt allerdings die Frage nach der Stammeszugehörigkeit dieser Slaven, da sowohl abodritische als auch wagriscche in Betracht gezogen werden kann. Obgleich schon seit der Zeit der Kolonisation Wagriens unter Graf Adolf II. von Holstein (1143) auch deutsche Bauern die Insel besiedelten, scheint sich das slavische Element auf ihr lange Zeit behauptet zu haben, dafür spricht der alte slavische, noch Ende des 19. Jhds. erkennbare Dorftypus des Rundlings (Wiepert, Vasmer 1934). Außer einigen wenigen archäologischen Bodenfunden<sup>2</sup> ist jedoch der Name der Insel das am weitesten in die Vergangenheit zurückweisende geschichtliche Zeugnis. Wichtige Belege zur Erhellung des Inselnamens sind diese:

Ende 11. Jhd. *insulae...*, *quarum prima Fembre vocatur* (Adam v. Br.); Ende 11. Jhd. *Imbra* (ders.); Ende 12. Jhd. *insulae...*, *quarum una Vemere vocatur* (Helmold v. Bosau); *Fimbre* (ders.; Wiener Hs., 16. Jhd.); 1231 *Imbrae, Ymbrae, Ymbria*; 1234 *apud Ymbriam*; 1249 *Imbre* (lat. Gen.); 1259 *de Vemeren*; 1278 *Datum Ymbrie*; 1264–1289 *de Vemeren, de Femeren, de Ymbria*; 1267 *de Imbria*; zu 1279 *de Ymbria*; 1307 *in Imbriam*; 1320 *terre Ymbrie*; 1320–1 *Terre Imbrie*; 1327 *in terra nostra Ymbrie*; 1328 *to Vemeren*; 1328 *terre Ymbre*; 1329 *Fimbriam*; 1329 *terre Ymbrie*; 1333 *to Vemeren*; 1336 *in terra Veemeren*; 1356 *terre sue Cymbrie*; 1420 *in Fymmern*; 1445 *vp deme lande Vemeren*; 1448 *Imbria, terram Fimbrie, Ymbria, Fimbriam*; um 1510 *paa Fymmeren*; 1513 *aff Femeren*; 1550 *up Vhemern*; 1579 *Hymbria, Himbria*; 1585 *des landts Femern*; 1651/2 *die Insul Femern oder Fimbria wird von etlichen Cimbria parva geheissen von den Kimeris, Kimbris*; 1743 *die Insul Femern*; 1854 *Fehmern*; 1908 *Fehmarn*<sup>3</sup>.

- 
- <sup>1</sup> Zur Geschichte und Topographie der Insel vgl. Handbuch der histor. Stätten Deutschlands. Bd. I. Stuttgart <sup>3</sup>1976, 50 f.: G. Laage; Topographischer Atlas Schleswig-Holstein und Hamburg. Neumünster <sup>4</sup>1979, 48 ff.; SlowStarSlow II, 257 f. s.v. *Imbra*: W. Kowalenko.
- <sup>2</sup> Vogel 1972, 59: zu Burg a.F. und Westermarkelsdorf; K. W. Struve 1981, Bd. I, 23 ff.: über Burg a.F.
- <sup>3</sup> Nach Laur 1964, 156 f., und Schmitz 17. Am ausführlichsten ist Laur. Die vorliegende Auswahl soll lediglich den Wandel der Schreibweise dokumentieren.

Es gibt eine Reihe von Versuchen, den Namen Fehmarns zu deuten. Große Popularität erwarb sich der von R. Much (1925, 134 f.), der glaubte, in *Vemere* liege die slavische Präpositionalkonstruktion \**v mor'e* 'im Meer' vor, die zu lat. *imber* 'Regen' als allgemeiner Bezeichnung für 'Wasser' latinisiert worden sei. Aus slavistischer Sicht ist diese Ansicht freilich unhaltbar. Zum vieldiskutierten Deutungsversuch wurde dann der von R. Ekblom (1954), der Fehmarn mit dem Ethnonym der *Kimbern* und dem jütischen Landschaftsnamen *Himmerland* bzw. *Himmersyssel* in Verbindung brachte. Laut Ekblom soll dies über die slav. Form \**Imbra* oder \**v Imbre* geschehen sein, die ihrerseits wiederum auf german. \**Himbra* zurückgehe. Aus mehreren Gründen hat man auch diese Deutung verworfen. Verschiedenemal hat sich der Fehmarn-Problematik W. Laur angenommen (1960, 1964, 1967), der, bei begründeter Skepsis gegenüber den bisherigen Versuchen, letztlich die Vermutung äußerte, Fehmarns Name erkläre sich aus dem german. Inselwort \**Fimber*, das als Bildung mit r-Suffix zu as. *fimba* 'Haufe' gehöre. Bei der latinisierten Form *Imbr(i)a* könne es sich laut Laur aber auch um ein dänisches \**Imber* handeln, das auf Wendungen wie \**aff Fimbre* > \**aff Imbre* beruhe (Laur 1967, 94). Vielleicht gehöre diese Form zu nord. \**himmer*, \**immer* 'licht, hell'. Laurs eigentlicher Etymologie, die von einer alten niederdeutschen (oder nordischen) Grundform \**Fimber* < as. *fimba* + r-Suffix ausgeht, tritt im Prinzip auch A. Schmitz (18) bei. Beide Gelehrte glauben überdies, daß mit as. *fimba* bedeutungsmäßig die Bezeichnung *Knuust* 'aufgeschichteter Haufe; Erhöhung, Bodenerhebung (in der Ostsee)' korrespondiere, ein volkstümlicher Name für Fehmarn, der eine Art Terrainbezeichnung ist. Der aktuelle Stand der Forschung macht offenbar, daß der fragliche Inselname weiterhin problematisch ist.

Wie verschiedene Beiträge dieses Buches bewußt machen, konnten in einigen Fällen die wirklichen Etymologien einfach nicht ermittelt werden, weil die noch immer tiefverwurzelte Auffassung von der slavischen Ost-West-Migration den Blick für die wahren Hintergründe verstellte. Nicht anders war dies im Fall der Ostseeinsel Fehmarn, die nämlich ihren Namen der griechischen Insel Ἰμβρος, *Imbros*, später *Imvros* (h. türk. *Imroz adası* bzw. *Gökçeada*) verdankt. *Imbros*, Schwesterinsel von *Lemnos*, zählt zu den nördlichen Sporaden der Ägäis und bewacht wie *Tenedos* vom Süden her die Öffnung des Hellespont. Sie ist von diesem nur 18 km nw und etwas weniger von der Spitze der Thrakischen Chersonesos (= Halbinsel Gallipoli) entfernt. Die unvergleichlich wichtige Position an der Verbindung zwischen

Propontis und Pontos hat Imbros verständlicherweise schon im frühen Altertum das politische und strategische Interesse insbesondere Athens eingetragen: Die Resonanz seiner Bedeutung drückt sich an der von Homer (Ilias 13,33-4, 753) über Herodot (5,26-6, 104) und Thukydides (3,5. 5, 28) zu verfolgenden Erwähnung des Inselnamens aus<sup>4</sup>.

Die historischen Notierungen des Namens *Fehmarn* zeigen, daß dieser als Dublette vorliegt, d. h. mit konsonantischem und vokalischem Anlaut: *Fembre//Imbra*. Bei allen bisherigen Überlegungen war die Frage nach der Herkunft des anlautenden *f-* bzw. *v-* gewissermaßen das ausschlaggebende Kriterium dafür, ob der strittige Inselname slavischer oder germanischer Provenienz ist. Doch war es ein gravierendes Mißverständnis, wenn man von einem präpositionalen Kompositum \**v mor'e* (richtiger wohl: \**vъ mo-r'i!*) ausging, da im gegebenen Fall überhaupt keine Präposition, sondern eine *v-*Prothese vorliegt, deren Aufgabe es ist, wie im Slavischen häufig, den vokalischen Anlaut zu unterbinden. Die Verschmelzung der Prothese mit dem Grundwort ist jedoch nicht einheitlich verlaufen, da sich neben dem Typ mit Prothese lange noch die ursprüngliche vokalische Version halten konnte. Solche „Inkonsequenzen“ sind im Slavischen keine Ausnahme, vgl. hier etwa *Habola* neben *Obula* (S. 120 f.). Unabhängig davon, ob der Anlaut von Fehmarn eine slav. Präposition oder Prothese ist, wird natürlich weiterhin die phonetische Qualität von *f-* bzw. *v-* den Ausschlag geben.

W. Laur, der anlautendes *f-* zunächst für den Reflex von slav. *v-* hielt, folgerte treffend, daß wenn der anfangs stimmlose german. Reibelaut *f-* bereits im Altsächsischen (Altniederdeutschen) anlautend zu *v-* lenisiert und im Spätmittelalter wieder zu *f-* wurde, dann mußte – wegen der Schreibung mit *v-* – auch slavisches *v* wie *f* ausgesprochen werden (Laur 1960, 401). Später hat Laur seine Meinung geändert, weil „gerade die ältesten Formen ein *f* aufweisen“, was bedeute, daß sie bereits an der Entwicklung *f* > *v* > *f* teilgenommen hätten (Laur 1964, 162; ebenso Schmitz 18). Danach müsse der Inselname vor dem Altniederdeutschen entstanden, also germanischen, wenn nicht sogar vordeutschen Ursprungs sein.

Anlautendes *f-* begegnet nur als vordeutsches *f-* oder in entlehntem Wortgut, vgl. *fuoz*, *flu*, *fater*. Doch beginnt anlautendes *f-* bereits im Alt-

<sup>4</sup> Zur Geschichte von Imbros und seinem Namen vgl. Oberhummer 1898; Fredrich 1908; Pauly RE 17. Hbbd. 1914, 1105 ff. Fredrich, Philippson, Kirsten IV, 1959, 220 ff.; Kl. Pauly II, 1974.

hochdeutschen zu einem schwach stimmhaften Spiranten erweicht zu werden; graphischer Ausdruck dieser Lenisierung ist eben die Schreibung mit *v-* (*u-*), die sich allerdings schon im 9. Jhd. durchzusetzen beginnt, auch wenn daneben die Schreibung mit *f-* weiterhin bestehen bleibt (v. Kienle 105 f.; Braune, Eggers 128). Ab Ende des 9. Jhds. nimmt *v-* zu; im 10. und 11. Jhd. wechseln *f-* und *v-* ziemlich regellos, wobei *f-* überwiegt (dies., ebda.). Der älteste Beleg des Inselnamens ist *Fembre*, er stammt von Adam von Bremen, fällt also in das Ende des 11. Jhds. Das jedoch heißt, daß *v-* hier durchaus schon von *f-* wiedergegeben werden kann, auch wenn das Altsächsische (Altniederdeutsche) in diesem Punkt vielleicht nicht mit dem Althochdeutschen gleichzusetzen ist. Daß german. *f* bereits im Altniederdeutschen anlautend zu *v* werden konnte, räumt auch Laur (1964, 162) ein. Legt man dem Altniederdeutschen, wie allgemein angenommen, eine Dauer von etwa 800 bis 1150 zugrunde, kann es eigentlich nicht überraschen, zu 1076, also zur Zeit der Entstehung von Adams Klirchengeschichte, eine Schreibung mit *f-* statt *v-* vorzufinden. Das gilt erst recht für die „zweitälteste“ Schreibung mit *f-*, Helmolds *Fimbri* (exc. Vin-dob. = Anfang 16. Jhd.).

Gegen den möglicherweise berechtigten Einwand, das Altniederdeutsche dürfe nicht mit althochdeutschen Maßstäben gemessen werden, kann ein wichtiges Argument ins Feld geführt werden, nämlich Adam von Bremen. Dieser Autor, der *Fembre* und *Imbra* promiscue gebraucht (und außerdem *Fembre*, *Imbra* und *Ymbria* für drei verschiedene Inseln hält), war weder Niederdeutscher noch Altsachse, sondern stammte entweder aus der Gegend von Würzburg oder Bamberg (Wattenbach, Holtzmann 1978, 566 ff.). Für ihn, der erst um 1066–7 nach Bremen gekommen ist, erweist sich somit das Altfränkische als „zuständig“. Das Altfränkische aber ist in der hier interessierenden Frage dem Althochdeutschen sehr ähnlich: Während es anlautend in älterer Zeit stets *f-* schreibt, wird nach und nach, wohl unter lateinischem Einfluß, dafür *v-* (*u-*) immer häufiger (Franck 1971, 98 f.).

Das Argument, der Inselname Fehmarn sei wegen Adams *Fembre*, wegen der Schreibung mit *f-* in voraltsächsische oder sogar in vordeutsche Zeit zu setzen, ist aus den erwähnten Gründen nicht stichhaltig. Vielmehr reiht sich Fehmarns Name in die gewiß stattliche Reihe derjenigen Fälle ein, in denen anlautendes slav. *v-* im Deutschen durch *f-* ersetzt wird: *Flissau* (b. Eutin) < \**Vyšov* (Laur 1967, 95), *Farve* < \**V(e)rbra* (Schmitz 95), *Fitschkau* < \**Vyščekovo* (Trautmann I, 168).

Unproblematisch sind die anderen, bei der Übernahme des griech. Inselnamens *Imbros* erst ins Slavische, dann ins Altniederdeutsche entstandenen lautlichen Veränderungen. Keines Kommentars bedarf so das schon griechische betazistische Schwanken von *b* ↔ *v* in *Imbros//Imvros*. Slavische Praxis ist gewiß die Eliminierung des griech. Suffixes *-os*: *Imbros* > *Imbr-//Imvr-*. Andererseits ist der Wandel *mb* > *m(m)* durch Assimilation - *Fembre* > *Vemerēn* - fraglos niederdeutsch, ebenso wie die Vokalalternation *i//e* in *F//imbre//V/e/merēn*, da *i* vor Nasal und Konsonant in *e* überzugehen pflegt (Schmitz 19). Im übrigen „geht die heutige Form Fehmarn auf den nd. Wandel von *er* > *ar* zurück“ (ebda. 20). Auch braucht es nicht zu überraschen, wenn die 1. Silbe von *Imbros* im Slavischen nicht nasaliert wurde, da Ausnahmen bekannt sind, die zeigen, daß *i* (und *u*) vor Konsonant nicht immer Nasale ergeben (Shevelov 324 f.).

Es gibt verschiedene Parallelen zwischen der ägäischen Insel *Imbros* und der Ostseeinsel *Fehmarn*, die freilich ein Zufall sein können und nur der „Kuriosität“ halber erwähnt werden. Da ist beispielsweise die nahezu gleiche Größe beider Inseln: *Imbros* = 225 qkm - *Fehmarn* = 185 qkm. Ähnlich sind sich beide auch in ihrer Lage vor dem Festland und darin, daß ihre Meeressunde zwischen Insel und Festland nicht über 90 m tief sind. Bekannt ist sodann die Mitteilung Adams von Bremen, die überliefert, daß Fehmarns Slaven noch Ende des 11. Jhds. von Piraterie und Räuberei lebten: *Ambae igitur hae insulae pyrratis et cruentissimis latronibus plene sunt, et qui nemini parcant ex transeuntibus. Omnes enim, quos alii vendere solent, illi occidunt* (Cáp. IV, 18)<sup>9</sup>. Daß Slaven Piraterie und Seeräuberei betrieben, ist nicht allein für Fehmarn bekannt, sondern aus erheblich früherer Zeit auch für das Ägäische Meer. Nikephoros I., Patriarch von Konstantinopel (806-815), hat einen einschlägigen Fall, der sich um 766/69 zutrug und unmittelbar *Imbros* berührt, ausdrücklich erwähnt: *Κωνσταντῖνος δὲ τοὺς τῶν Σχλαβηνῶν ἀποστέλλει ἄρχοντας καὶ ἀνακαλεῖται τοὺς ἐκ πλείονος χρόνου παρ' αὐτοῖς αἰχμαλωτισθέντας Χριστιανοὺς ἀπὸ τε Ἰμβρου καὶ Τενέδου καὶ Σαμοθράκης τῶν νήσων, σπριχοῖς ἱματίοις τούτους ἀμειψάμενος, τὸν ἀριθμὸν ὄντας ἄχρι δισχιλίων καὶ πενταχοσίων, καὶ πρὸς ἑαυτὸν ἀγαγὼν καὶ*

<sup>9</sup> „Diese beiden Inseln sind voller Raubschiffer und grausamer Seeräuber, die keinen Vorüberfahrenden schonen. Während andere sie gewöhnlich verkaufen, töten sie alle“. - Daß Adam von zwei Inseln spricht, ergibt sich dadurch, daß er, wie oben gesagt, Fehmarn und Imbra für verschiedene Inseln hält.

μικρὰ φιλοτιμησάμενος ἀπέπεμψε πορεύεσθαι οὐ ἂν βούλοιο ἕκαστος<sup>6</sup>. Die Schwierigkeiten, die Kaiser Konstantinos V. Kopronymos im geschilderten Fall hatte, wurden zumeist durch Slaven aus Makedonien und Thessalien verursacht, aus Gebieten also, aus denen wahrscheinlich die *Wagrier* gekommen waren, die Nachbarn oder sogar Ahnen von Fehmarns slavischer Bevölkerung.

---

<sup>6</sup> Nicephori, archiepiscopi Constantinopolitani, opuscula historica. Ed. C. de Boor. Lipsiae 1888. S. 76, 22-29. - „(768/69 n. Chr.) Konstantin entläßt die Slawenhäuptlinge und ruft die seit längerer Zeit von ihnen gefangen gehaltenen Christen aus den Inseln Imbros, Tenedos und Samothrake zurück, nachdem er sie gegen seidene Stoffe eingetauscht hatte, ihre Zahl belief sich auf 2500. Er ließ sie zu sich bringen, machte ihnen kleine Geschenke und ließ sie dann ziehen, wohin sie wollten“. Dietrich II, 86.

## 2. Wagrien in Holstein

Der Landschaftsname Wagrien beruht auf der Stammesbezeichnung der slavischen *Wagrier*, deren Sitze in Ostholstein zwischen Trave und Schwentine lagen und im Westen bis an den *Limes Saxoniae* reichten, die von Karl d. Gr. veranlaßte Grenzziehung zwischen den Siedlungsräumen der Sachsen und Slaven. Den Urkunden zufolge sind die Wagrier ein vermutlich nicht sehr großer Teilstamm der *Abodriten* und zählen zur polabo-pomoranischen Sprachgruppe. Die erst ab der Mitte des 10. Jhds. belegten Wagrier werden im 11. Jhd. Bestandteil des abodritischen dukats, der seinerseits im 12. Jhd. von deutschen Fürsten übernommen wird. Zentrum des somit nicht langlebigen wagrigen Stammes<sup>1</sup> war *Starigard*, das heutige *Oldenburg* (Aldinburg) in Holstein, in dessen nächster Nähe sich *Putlos* (h. Gemeindeteil von Oldenburg) befand, wo laut Helmold von Bosau bis zur Mitte des 12. Jhds. eines der slavischen Hauptheiligtümer war: Sein dem Götzen *Prove* gewidmeter Hain wurde 1149 zerstört; *Proves* Name, der auf den in Sirmium geborenen römischen Kaiser *M. Aurelius Probus* zurückgeht, ist ein deutlicher Hinweis auf die Donau- oder Ost-Abodriten, in deren Spuren *divus Probus* wohl an die Ostsee gelangt ist<sup>2</sup>. Eine der slavischen Hauptburgen Wagriens war *Scharstorf*, h. ein Gut bei Plön<sup>3</sup>. Kurioserweise hat man die Wagrier auch dafür in Anspruch genommen, identisch zu sein mit den *Varägern*, den angeblichen Begründern des russischen Staates, und der Ostsee die (altrussische) Bezeichnung *Varjažskoe more* gegeben zu haben. Diese im 16. Jhd. Sigmund von Herberstein unterlaufene Verwechslung von Wagriern und Varägern ist selbst in der Gegenwart noch nicht völlig wirkungslos<sup>4</sup>.

Es lassen sich folgende Notierungen des Stammes- und Landschaftsnamens anführen:

<sup>1</sup> Zu seiner Geschichte vgl. insbesondere die Hamburger Diss. von M. Gläser (1983), die sich vornehmlich mit den siedlungsgeschichtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren dieses slav. Kleinstammes auseinandersetzt.

<sup>2</sup> Zur Deutung dieses Namens vgl. in meinem Buch „Die Anfänge der russischen Geschichte in neuer Sicht“ (1988) das Kapitel „Beobachtungen auf dem Gebiet der slavischen Mythologie“.

<sup>3</sup> Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 10: Hansestadt Lübeck-Ostholstein-Klel. Mainz 1972, 205 ff.

<sup>4</sup> Vgl. V. B. Vilinbachov: Ob odnom aspekte istoriografii varjažskoj problemy. In: Skandinavskij sbornik 12, 1967 (Tallinn), 393 ff.

10. Jhd. *Waaris* (Widukind v. Corvej); Anf. 11. Jhd. *Wari* (Thietmar); Ende 11. Jhd. *Aldinburg civitas...Sciavorum, qui Waigri dicuntur, per Waigros* (Adam v. Bremen 74, 103); 1150 *regioni Slaviae Waghere* (Kop. 17. Jhd.); 1189 *in partes Wagriae*; Ende 12. Jhd. *Wairis, Wagiri, Wagricae, per Wagirorum provinciam, Wagriensium provinciam, Wairensis provinciae, in Wagiram, in Wagira, in Wagriensi terra* (Helmold v. Bosau); 1213 *in Waglia* (Orig.); 1418 *to...Wageren*; 1651/2 *von dem Wagerlande, das Land Wager, Wager- oder new Holsten Lande, Wahren, Wageren*<sup>3</sup>.

Schon 1929 vertrat Vasmer (Schriften II, 803 f.) die Ansicht, daß der Volksname *Wagri* mit anord. *vāgr* 'Meeresbucht' zusammenhänge; Vasmer hat diese Meinung 1934 und 1954 in zwei weiteren Beiträgen wiederholt und seine Argumentation verfeinert. Ganz ähnlich, doch noch entschiedener argumentierte 1953 der österreichische Germanist W. Steinhauser, so daß es heute festzustehen scheint, daß es sich bei dem Namen *Wagriens* um eine wikingerzeitliche oder altgermanische Übernahme des Wohnernamens \**Wāgwarijōz*, anord. \**Vāgverjar* 'Bewohner am Meer' (Laur 1960, 400; Schmitz 21; u. a.) handelt. Die latinisierten Formen *Wagricae*, *Wagira*, *Waglia*, *Waigri* vom Ende des 12. Jhds. sollen durch Ausfall des anlautenden *w* von \**warijōz* entstanden sein, das im Deutschen mit dem entlehnten lat. Suffix \**-āri-* (*-arius*) > *-er* zusammenfiel (Schmitz l. c.). Der slavische Stammesname bedeute demnach 'Bewohner am Meer, am Wasser; Meer- bzw. Buchtanwohner'.

Dagegen ist zunächst einzuwenden, daß die urnordische Zusammensetzung \**Wāg-* \**warijōz* nirgendwo belegt, sondern eben erschlossen ist. Bedenklich stimmt sodann das Manipulieren mit dem suffixalen Element \**warijōz*, das erst eingeschoben und dann teilweise wieder reduziert wird. Solche Erklärungen sind im Grunde viel zu kompliziert, um wahrscheinlich zu sein. Skeptisch gegenüber der herrschenden Etymologie aber macht in erster Linie der Umstand, daß die *Wagrier* als Subethnikon der von der mittleren Donau zugewanderten *Abodriten* sehr wahrscheinlich ebenfalls vom Balkan stammten und genauso wenig wie diese einen Grund hatten, ihren mitgebrachten Namen zugunsten einer germanischen Bezeichnung zu ändern. Daß einer der östlich an *Wagrier* und *Abodriten* angrenzenden Slavenstämme, die *Zirzipanen*, mit Sicherheit aus Makedonien an die Ostsee gekommen waren (vgl. S. 51 ff.), bestärkt weiter darin, auch für die *Wagrier* balkanische Herkunft anzunehmen.

<sup>3</sup> Nach Trautmann <sup>2</sup>1950, 158, und Schmitz 21.

Rund 120 km nördlich von *Serrae*, dem Zentrum der makedonischen *Zirzipanen*, hatte im Gebiet zwischen oberem Strymon (Struma) und Rhodopengebirge der thrakisch-paionische Stamm der *Agrianer* seine Siedelplätze. Offenbar geht auf sie der Name der holsteinischen Wagrier zurück. Der Name der Agrianer ist verhältnismäßig gut belegt: erstmals nennt ihn Herodot als 'Αγριαῖνες und Thukydides als Γραῖοι. Als wahrscheinlich spätere Formen zitiert dann Stephanos v. Byzanz 'Αγρῆιοι, 'Αγρῶν ἔθνος, 'Αγρίαί, 'Αγριαῖς, wozu als weitere Bildungen 'Αγριαῖνες (Exc. Strabo) und 'Αγριαυικὴ χώρα (Hes. lex.) hinzukommen (Glossar B I, 263 f., 306). Daß die Übernahme von *Agriaί*, *Agraiοί* u. a. ins Slavische *Wagri* u. ä. ergeben konnte, ist kaum zu bezweifeln. Außer der gegen vokalisches Anlaut wirksam gewordenen v-Prothese gibt es im Grunde kein weiteres Problem. Für prothetisches v- vor oã gibt es zwar nur wenige, regional begrenzte Beispiele wie ač. und slovak. *vajce* 'Ei' (nč. *vejce*) (Shevelov 242 ff.), doch scheint v-Prothese insbesondere bei Balkanvölkern häufiger zu sein, vgl. den serbokr. FlN *Vojuša* < 'Αῶος, lat. *Aous*. Als prominente Beispiele seien überdies der poln. FlN *Warta* = *Warthe* und der gemeinslavische PN *Vratislav* erwähnt. Sowohl das Hydronym *Warta* als auch *Vratislav* < \**Varti-slavъ* gehen auf das griech. Adjektiv ὀρθός zurück, dem zu einer frühen Zeit, als die Slaven noch fremdes o als a übernahmen, prothetisches v- vorgesetzt wurde. Die Richtigkeit dieser Beobachtung bestätigt der griech. PN Ὀρθοκλῆς, der, was man bisher nicht erkannte, der Prototyp für die hybride slavische Lehnübersetzung \**Vartislavъ* > *Vratislav* war (Kunstmann <sup>2</sup>1987).

Wenn Slaven an der Ostsee unter dem leicht abgewandelten Namen der thrakischen *Agraiοί* oder *Agrianes* auftraten, dann entspricht das wie im Fall der paionischen *Zirzipanen* einer Herkunftsbezeichnung. Gewisse etymologische Aspekte des thrakischen Ethonyms können die Slaven jedoch zusätzlich zur Übernahme motiviert haben. Das Grundwort *Agri-* - *-anes* ist ein typisches Suffix zur Ethnikabildung (Jacobsohn 1930, 82) - hängt möglicherweise mit griech. ἄγρός 'Acker, Feld' zusammen (Mayer II, 3; Georgiev 1977, 72 f.; Duridanov 134), so daß sich unter *Agrianes* eben auch 'Feldbewohner' verstehen lassen. Außerdem assoziiert der Name griech. ἀγρεύω 'fangen, jagen', ἄγρα, ἄγρη 'Jagd, Jagdbeute'; \**Αγριαί* bzw. *Αγραιί* war als bekanntes Jagdrevier Vorort von Athen (Grasberger 347) und εὐαγρία bezeichnete die 'glückliche Jagd, den glücklichen Fang (des Fisches)'<sup>6</sup>. Die

<sup>6</sup> Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang noch der Name des Ἀγοιάων, eines Nebenflusses des Ebro in Thrakien, heute Ergene, der südlich von Hadrianopolis in den Ebro mündet, vgl. Kl. Pauly I, 143. Schramm

mit dem thrakisch-paionischen Stammesnamen verbundenen etymologischen Aspekte 'Ackerbauer' und 'Jäger' können für anonyme slavische Siedler im Quellgebiet des Strymon in der Tat Beweggründe gewesen sein, sich den Namen ihrer thrakischen Vorgänger anzueignen<sup>7</sup>.

Slavengruppen haben sich am *Strymon (Struma)* schon früh niedergelassen, insbesondere am Unter- und Mittellauf dieses Flusses. Diese slavischen Στρυμονῖται oder, wie sie in ihrer Sprache hießen, *Strumínъci* (< *Strumínъ* + *-ъci*) waren im 7. Jhd. sehr aktiv an der versuchten Eroberung von Thessalonike beteiligt und machten überhaupt, offenbar wegen ihrer militärischen Stärke, Byzanz sehr zu schaffen. Ende des 7. Jhds. und erneut um die Wende vom 8. zum 9. Jhd. wurden sie Byzanz unterworfen (Rajković 1958). Bis ins 9. Jhd. hinein betrieben sie im Ägäischen Meer Piraterie (SlowStarSlow V, 441 f.: W. Swoboda), was nun sehr an die Schicksale der Bewohner von Imbros (S. 15f.) und die geographische Nähe zwischen Wagrien und Fehmarn denken läßt. Auch der Name des ostholsteinischen Baches *Stramin*, der aus dem Klostersee in die Ostsee mündet (Schmitz 412 f.), könnte Zusammenhänge mit der *Struma*, dem thrakischen Στρυμών und seinen Adjektivformen στρυμόνιος, *strymonis*, στρύμνος (Deutschew 483 ff.) suggerieren. Sicherlich wird es gelingen, weitere onomastische Indizien für die balkanische Herkunft der wagrigen Slaven zu eruieren.

---

1981, 248, denkt an Angleichung des Hydronyms an den Namen des Volkes der Strymonquellen.

<sup>7</sup> Zur Geschichte der *Agrianer* vgl. Pauly RE 1. Hbbd. 1893, 891; Kl. Pauly I, 143 f.; v. Barloewen 89 (3,4), 111 (7), 115 (6); Danov 1976, 105 f.; Papazoglu 1969, 79-81; Hammond, Griffith 1979, Reg., Spiridonov 1983, 96, 104 f.

### 3. Ostholsteins Ukleisee

Der verhältnismäßig kleine ostholsteinische Ukleisee, der im Uklei-Bach zwischen Massow und Naugaard in Pommern eine Namensparallele hat, liegt nördlich von Eutin und östlich des erheblich größeren Kellersees. Die Belege für diesen Seenamen sind nicht sehr zahlreich und setzen ziemlich spät ein:

1429 *stagnorum...Pywerlink et Vkele ac Ylensee*; 1429 *Vkele*;  
1440 *Vkeleyne*; 1856 *Uklei-See*<sup>1</sup>.

Die Deutung dieses Namens scheint nicht die geringsten Schwierigkeiten zu bereiten, da sich alle Etymologen darin einig sind<sup>2</sup>, daß das Hydronym auf den urslavischen Fischnamen \**uklěja* zurückgeht, der so ungefähr in allen slavischen Sprachen vertreten ist: russ. *ukleja*, *uklejka*, ukr. *uklija*, bulg. *oklěj*, skr. *ùklija*, č. *úkleje*, *uklej*, slovak. *ukleja*, poln. *uklej*, osorb. *wuk-llja*, *wuklica*, nsorb. *hukleja*, *huklej* (Vasmer REW III, 179). Der Name dieses karpfenartigen Fisches mit der botanischen Bezeichnung *Cyprinus alburnus* ist durch slavische Vermittlung aber auch ins Deutsche entlehnt worden, und zwar als *uk(e)lei*, *ukiel* und *ückelei* ins Mnd., Nnd und Ostniederdeutsche (Schmitz 416; Kluge 801); im Deutschen ist zwischen *k* und *l* mitunter der Sekundärvokal *e* entstanden. Als *ökle* haben das Wort von den Slaven außerdem die Ungarn übernommen<sup>3</sup>. Die Karriere dieses slavischen Fischnamens ist somit erstaunlich.

Erstaunlich ist freilich auch, daß fast alle etymologischen Wörterbücher der slavischen Sprachen zur Herkunft dieses Fischnamens schweigen. Brückner (593) ebenso wie Skok (III, 540) oder Vasmer (III, 179) teilen zwar die Fakten mit, sagen aber nichts, was den Ursprung des Wortes erhellen könnte. Einzig Machek (668) macht deutlich, daß sowohl das slavische als auch das verwandte litauische Wort *aukslė* unklar sind. Trotz der „unsicheren Vergleiche“ (Vasmer l.c.) bei Loewenthal (WuS 8, 176; 11, 60) stellt sich somit heraus, daß die Etymologie dieses slavischen Fischnamens im Grunde offen ist.

<sup>1</sup> Nach Laur 1967, 204; Schmitz 416 f.

<sup>2</sup> Eine Ausnahme bildet M. Rudnicki: *Nazwy rzeczne Gildnica, ukleja, Sapolnia i pokrewne*. In: *Onomastica* 9, 1964, 193 ff., hier: 195 ff. Rudnicki stellt die Sippe zu slav. \**kъljъ* u.ä.

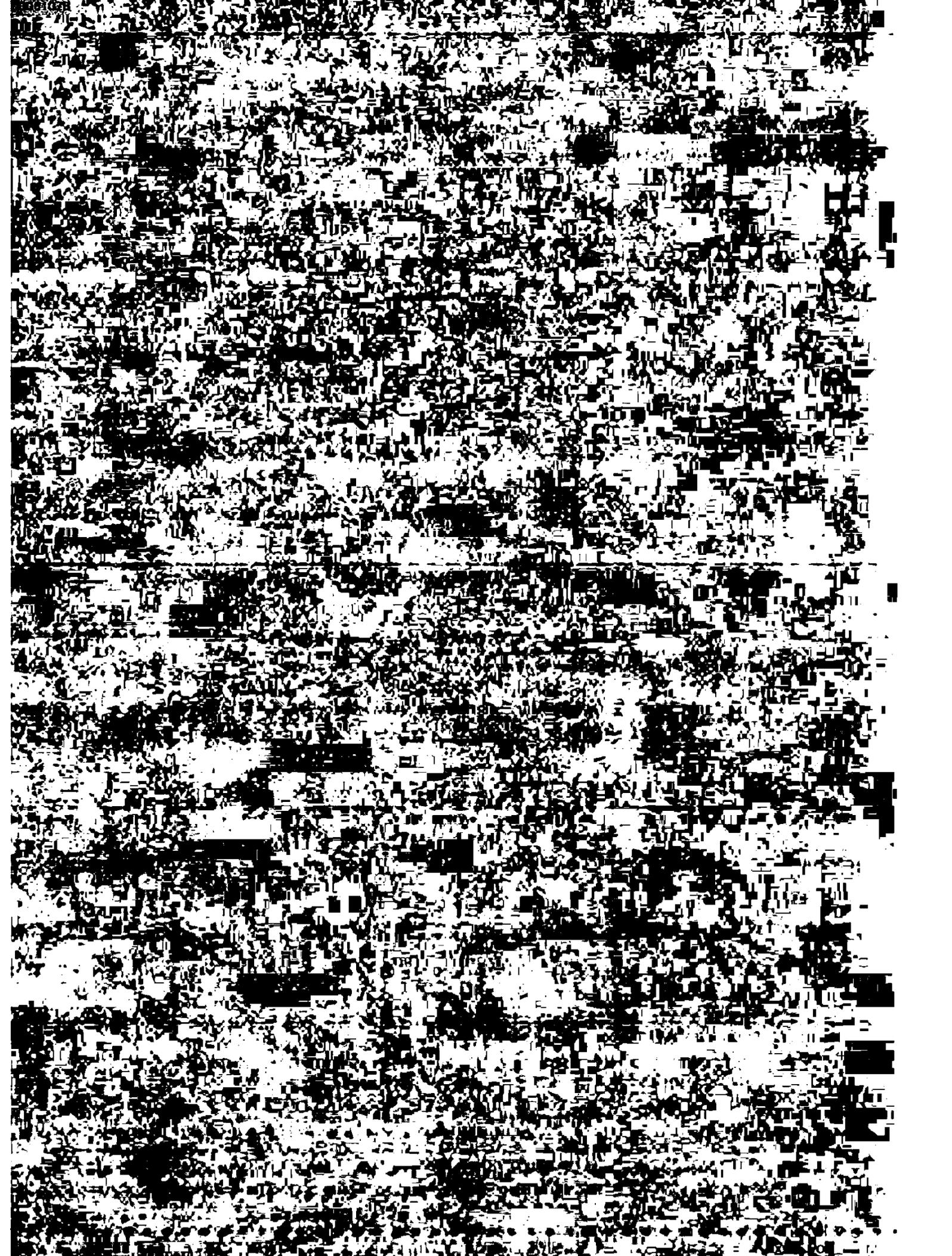
<sup>3</sup> MNyTESz III, 21 f. Hier wird allerdings Entlehnung aus dem Deutschen im westlichen Transdanubien (Dunántúl) für wahrscheinlich gehalten.

Urslavisches \**uklěja* geht ohne jede Frage auf griech. εὐκλεία, ἡ, att. auch εὐκλεία zurück, welches Substantiv die Bedeutung 'guter Ruf, Ruhm' hat. Dazu gehören das Adj. εὐ-κλέης (κλέος) und die adverbiale Form εὐκλέως 'rühmlich, ruhmvoll, berühmt'. Zum lautlichen Wandel bei der Übernahme ins Slavische ist nichts weiter zu sagen, als daß anlautendes *eu-* regelgerecht zu slav. *u-* werden mußte, was mit der während des 6.-7. Jhds. erfolgten Monophthongierung der *u*-Diphthonge zu *tu* hat (Shevelov 272 ff., 633). Eine andere Frage ist die semantische Seite.

Wie konnte εὐκλεία 'guter Ruf, Ruhm' zu einem slavischen Fischnamen werden? Während ihres Aufenthaltes auf dem Balkan haben die Slaven in dessen griechischen Landschaften gewiß Bekanntschaft gemacht mit den Traditionen des Artemis-Eukleia-Kultes, der überall dort gefeiert wurde, wo der Monatsname *Eukleios* gebräuchlich war, so etwa auf Korkyra, in Byzantion und Tauromenion, aber auch in Korinth und Delphi (Pauly RE 11. Hbd. 1907, 996 ff.; Nilsson 1955, I, 493 f., Anm. 11; Kl. Pauly I, 618 ff.). *Eukleia* als Epitheton der Artemis hat sich verselbständigt. Als Natur- und Fruchtbarkeitsgöttin war die Tochter von Zeus und Leto auch Herrin der Tiere (Πότνια θηρῶν). Von hier aus ergeben sich Bezüge zu den Fischen, denen, als Nachwirkungen fremder Kulte in altgriechischen Ländern, sogar Heiligkeit nachgesagt wurde (Nilsson II, 121 u.a.). Eine andere bemerkenswerte Erscheinung ist sodann die Verbindung der Artemis mit dem Wasser, mit Quellen, Sümpfen und wasserreichen Niederungen, so namentlich auf dem Peloponnes und in Arkadien, wo sie sich darin mit den ihr nahestehenden Großen Göttinnen und dem Gott des Wassers, Poseidon, berührt. Oft werden Quellen bei den Tempeln der Artemis erwähnt, sie wird aber auch mit Flüssen in Verbindung gebracht. „Ebenso charakteristisch ist es, daß Haine und Heiligtümer der Artemis oft in niedrigen und sumpfigen Geländen lagen, wo die Vegetation üppig war... Artemis heißt daher ἐλεία λιμναία, λιμναίτις...“ (Nilsson I, 492).

Interessanterweise ist der Name *Uklei* zweimal, in Ostholstein und in Pommern, ebenfalls mit dem Element Wasser verbunden. Die vorerst nicht zu beantwortende Frage ist, ob die Gewässer ihren Namen vom Fisch haben oder der Fisch von den Gewässern. Wahrscheinlich ist letzteres der Fall, doch ist anzunehmen, daß sich hinter der eigenartigen Namengebung noch unerklärte Reminiszenzen des alten griechischen Artemis-Eukleia-Kultes verbergen. Auch ist daran zu denken, daß Ostholsteins *Schwentine* gewiß nicht zufällig 'heiliger Fluß' bedeutet und „es in Wagrien wahrscheinlich

neben heiligen Hainen und Feldern auch Flüsse und Seen gab, die als Wohnstätten von Gottheiten angesehen wurden" (Schmitz 409).



#### 4. Abodriti. Obodriti. Praedenecenti

Um die Mitte des 9. Jhds. gehörte der nordwestslavische Stamm der Abodriten, der nach Ausweis des Geographus Bavarus nur 53 Burggemeinden zählte, gewiß noch zu den kleineren ethnischen Formationen. Den archäologischen Fakten zufolge<sup>1</sup> soll er im 7., wenn nicht schon gegen Ende des 6. Jhds. in den Raum zwischen Limes Saxoniae im Westen, unterer Elbe im Süden und Warnow im Osten zugewandert sein. Das im wesentlichen aus Keramik bestehende Fundmaterial zirkelt jedoch den abodritischen Siedlungsraum nicht exakt genug ab, so daß gegenüber anderen gentilen Einheiten der Slaven nicht immer scharf differenziert werden kann. Festzustehen scheint, daß unter dem Oberbegriff Abodriti oder Obodriti mehrere slavische Formationen verstanden werden können, von denen die namengebende gens ihr Zentrum mit den Hauptburgen Mecklenburg und Schwerin um Wismar hatte (vgl. 49f.), während östlich an sie die *Warnower* angrenzten. Nicht auszuschließen ist ferner, daß die *Wagrier* mit ihren Burgen in Lübeck und Oldenburg sowie die *Polaben* um Ratzeburg und die *Linionen* (*Gliniane*) an der Unterelbe zu den Abodriten zu zählen sind.

Die historischen Nachrichten über die Abodriten setzen mit Einhard's *Vita Caroli Magni* und den *Annales regni Francorum* verhältnismäßig früh ein, genau gesagt zu 789, in welchem Jahr Karl der Große zusammen mit den Abodriten gegen die slavischen Wilzen zu Felde zog (Ernst 1976, 154 ff.). Wir wissen auch, daß sie in der Folge des Slavenaufstandes von

---

<sup>1</sup> An neuerer archäologischer Literatur sowohl zur abodritischen als auch wagrigen Geschichte sei genannt: Geschichte Schleswig Holsteins. H. Jankuhn: Die Frühgeschichte. Neumünster 1957; K. W. Struve: Die slawischen Burgen in Wagrien. In: *Offa* 17/18, 1959-61, 57 ff.; R. Schindler: Die Datierungsgrundlagen der slawischen Keramik in Hamburg. In: *Prähistorische Zeitschrift* 37, 1959, 187 ff.; G. Kossack: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburgs. Ein Forschungsbericht. In: *Offa* 23, 1966, 7 ff.; K. W. Struve: Slawische Funde westlich des Limes Saxoniae. In: *Offa* 28, 1971, 161 ff.; V. Vogel: Slawische Funde in Wagrien. Neumünster 1972; K. W. Struve: Ziel und Ergebnisse von Untersuchungen auf drei slawischen Burgwällen in Ostholstein. In: *Ausgrabungen in Deutschland*. III. Mainz 1975, 98 ff.; O. Harck: Spätslawische Grabfunde in Norddeutschland. In: *Offa* 33, 1976, 132 ff.; K. W. Struve: Die Ausgrabungen auf dem slawischen Burgwall von Oldenburg in Holstein in den Jahren 1973 bis 1975. In: *Offa* 32, 1975, 7 ff.; K. W. Struve: Die Burgen in Schleswig-Holstein. Band 1: Die slawischen Burgen. Pläne. Neumünster 1981 (2 Teile).

983 Hamburg zerstörten<sup>2</sup> und ihre späteren Fürsten Niklot und Pribislav zu Stammvätern des Herzogtums Mecklenburg wurden (Hamann 1962, 4 ff.). Obgleich insgesamt also die Nachrichten über die Abodriten bis weit hinein in das Hoch- und Spätmittelalter reichlich fließen und der Geschichte dieses slavischen Ethnikon eine breitgestreute wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil geworden ist<sup>3</sup>, blieben doch entscheidende Dinge im Dunkel, voran die Frage nach der Bedeutung des Namens der Abodriten und ihrer Herkunft.

### *Kurzgeschichte der Abodriten-Etymologie*

Fast die gesamte Eilte der slavischen, insbesondere der polnischen Etymologen hat sich rund 150 Jahre darum bemüht, für den Namen der Abodriten eine plausible Erklärung zu finden. Die Hauptstationen dieses etymologischen Denkens, die letztlich den heutigen Forschungsstand erklären, seien hier skizzenhaft nachgezeichnet.

Begonnen hat der bunte Reigen von Etymologien mit Safařík, der den Namen der Abodriten kurzerhand und willkürlich in *Bodrici* umformte, was von ihm als Patronym zu einer Wurzel *bedr* bzw. *bodr* = *vigil, strenuus* verstanden wurde (Safařík 1837, I, 901 ff.). Safaříks Umdeutung, die, nebenbei gesagt, dazu führte, daß sich im russischen Sprachgebrauch die unrichtige Form *bodriči* als Dublette zu *obodriči* einbürgerte und bis heute hält, hat erstaunlicherweise eine breite Anerkennung gefunden, obwohl ihr exakt auf das Jahr der oberfränkische Altertumsforscher und Keltologe Johann Kaspar Zeuß eine weitaus faszinierendere und in verschiedenen Varianten immer wieder diskutierte Etymologie entgegenstellte. Zeuß dachte nämlich an ein Kompositum *ob-odriti*, dessen zweiter Teil einen Hinweis auf den Flußnamen der *Oder* (poln. *Odra*) enthalte (Zeuß 1837, 654). Die

<sup>1</sup> Hübbe 1906; Carsten 1948; Schindler 1959; Lotter 1977, 50 f.

<sup>2</sup> Es seien folgende neuere Arbeiten *allgemeinen* (a), *topographischen* (b) und *historischen* (c) Charakters genannt: a. Reallexikon der German. Altertumskunde. I. Berlin-New York 1973, 13 ff.; Archäologie (R. Grenz), Geschichte (K. Zernack); Lex. d. MA I, 47 f.; Archäologie (H. Hinz), Geschichte (W. H. Fritze); b. H. Skalová 1965; c. W. Fritze 1982, 111 ff.; H. Bulin 1958; *SłowStarSłow* I, 415 ff.; G. Labuda; ebda. III, 440 f.; ders.; Procházka, V., 1962; *Łowmiański* 1964-73, II, 69 ff.; Zernack 1967, 215 ff.; Lotter 1974; ders. 1977, 82 ff.; Petersohn 1979, 17 ff., 47 ff. u. a.; Bohm 1980; Salivon 1981; Herrmann J., 1985 (Reg.).

Ansicht, die Abodriten stammten von der Oder, ist somit die Erfindung eines deutschen Gelehrten.

Die Oder-Version verallgemeinerte in der Folge Josef Perwolf dahingehend, daß er in *ob-* die Präposition für 'jenseits' und in *-odr-ici* < \**odra* + Suffix *-ici* die Bezeichnung für 'Wasser, Fluß' sah (Perwolf 1883, 595 f.). Für Perwolf ergab sich daraus die Bedeutung: 'die jenseits eines Gewässers Seßhaften'. Konkret an den Fluß *Oder*, also nicht an 'Wasser' im allgemeinen knüpfte dann wieder A. Brückner an (1900, I, 207). Doch verwirft Brückner diese Ansicht später und bringt den Namen eigenartigerweise mit *obdarti* bzw. *obterti* in Verbindung (1924-5, 213 f.).

Mit dem tschechischen Altertumsforscher L. Niederle, der sich gegen die Oder-Lösung ausspricht, kommt erstmals die Ableitung von einem Personennamen ins Gespräch. Niederle dachte dabei an einen nirgends nachgewiesenen PN \**Obodrъ*, dessen Nachkommen dann eben die *Obodrici* gewesen sein sollen (Niederle III, 124 ff.). Vermutlich ging Niederles PN \**Obodrъ* auf die „Erfindung“ P. Kühneis (1982, 5) zurück, der schon 1902-3 mit Hilfe der Prothesis oder Präposition (?) *o-* 'sehr' und *būdrū* 'wachsam, tapfer' unbekümmert die Formen \**Obūdrici*, \**Obodrici*, \**Būdrici*, \**Bodrici* 'die Wachsamten' u. a. ins Leben rief.

Vermutlich hat Perwolfs Ansicht noch ein halbes Jahrhundert später den Germanisten W. Krogmann zu der Interpretation \**vodr* + *its* = 'Leute, die am Wasser wohnen' angeregt (Krogmann 1938). Krogmanns unhaltbare Deutung wurde unverzüglich von M. Vasmer zurückgewiesen, der sich selbst diesem Problem gegenüber auffallend reserviert zeigte und eine „Anknüpfung an den Namen der *Oder* (poln. *Odra*) (für) schwierig“ hielt. Vasmer dachte eher an einen Personennamen, freilich ohne zu sagen, an welchen (Vasmer 1939).

Zeußens Oder-Version erwies (und erweist!) sich als unausrottbar, auch wenn es in der Folge zu gewissen Differenzierungen kommt. Eine gründlichere Überlegung ist dabei T. Lehr-Splawiński zu verdanken, der deutlich machte, daß es ja verschiedene slavische Gewässer- und Ortsnamen gibt - etwa *Odry*, *Odrov*, *Odr* u. a. - die ebensogut wie die *Odra* in Betracht zu ziehen wären (Lehr-Splawiński 1947). Doch diese berechtigten Bedenken räumt darauf H. Schall aus, um unbefangen erneut an die Oder zu denken (Schall 1958, 272). Dieser Auffassung schließt sich dann auch der Historiker H. Lowmiański an, der sogar noch einen Schritt weiter geht und die Heimat der Abodriten nicht am Unterlauf der

Oder, sondern in ihrem schlesischen Abschnitt sucht (Łowmiański 1964–73, II, 74).

Einen völlig neuen und durchaus originellen Aspekt brachte dann M. Rudnicki in die Diskussion. Rudnicki, der sich gegen die Oder-Theorie ausspricht, meinte nun, das Element *-it-* in *Abodrit-* sei nicht Suffix, sondern Bestandteil einer Wurzel *-drit*, hinter welcher man die idg. Wurzel \**dhr-ei-t*, \**dhroi-t*, \**dhr-i-t* = 'Sumpf' u.ä. vermuten dürfe. Den ersten Teil, also \**obo-*, erklärte Rudnicki jedoch als Präfix in der Bedeutung von 'beide, beider(seits, -seitig)'. Beide Teile des Namens zusammen erbrächten dann den Ansatz \**Abo-dhreit-o-s*, woraus ein \**Obo-drits* (dazu 1. Pers. Plural: \**Obo-drit-i*) entstanden sei, und zwar in der Bedeutung von 'Bewohner zu beiden Seiten eines Sumpfes, inmitten von Sümpfen lebend'. Das veranlaßte letztlich Łowmiański (II, 77), die ersten Abodriten „grob genommen“ (z grubsza) mit den Bewohnern Schlesiens zu identifizieren.

Mit Rudnickis Ansicht polemisierte später S. Urbańczyk, der zwar keine eigene Etymologie gibt, aber energisch bestreitet, daß das abschließende Element *-it* in *Abodrit* überhaupt slavisch sei. Daß das Formans *-iti* bei slavischen Stammesnamen sonst unbezeugt ist, hatte bereits Trautmann (1950, 111 f.) erkannt. Urbańczyk selbst glaubte vielmehr an fremde Herkunft des Namens (Urbańczyk 1966).

Abermals an die Oder und den als Variante dazu mehrfach belegten slavischen Flußnamen *Obra*, (der wahrscheinlich mehr mit den Awaren als mit den Abodriten zu tun hat), dachte der polnische Indogermanist Jan Otrębski (1966), dessen Formel lautete: \**ob-odr-ici* 'die jenseits der Oder Ansäßigen'.

Die zeitlich wohl letzte Beurteilung des fraglichen Ethnonyms stammt von dem tschechischen Geographen O. Pilař, der die *Nort-* und *Osterabtrezi* des Geographus Bavarus als 'severní Bodrci', 'Vodrci' oder auch 'v Odrči' bezeichnet und damit bereits bekannte Deutungsversuche wiederholt (Pilař 1974).

Läßt man ausgefallene Erklärungen außer Betracht, so ergibt sich in der Summe, daß zur Deutung des Abodriten-Namens heute im wesentlichen drei mehr oder weniger fundierte Interpretationen zur Verfügung stehen: 1. Ableitung vom Flußnamen der *Oder* (*Odra*), 2. Herleitung aus *obo-drits* = 'beiderseits eines Sumpfes wohnend' sowie 3. Bildung von einem nicht erwiesenen Personennamen (\**Obodr?*). Es zeigt sich allerdings auch, daß

In der bisherigen Geschichte der Abodriten-Etymologisierung zwei Motivationen federführend waren, nämlich die Assoziation von Wasser (Ostsee) und die von Herkunft aus dem Osten (Oder).

### *Was bedeutet der Abodriten-Name?*

Die Schreibvarianten des Abodriten-Namens sind, wie das Glossar (A I, 3 ff.) für die Zeit vor 900 belegt, zahlreich und vielfältig. Im wesentlichen begegnen folgende Versionen:

*Abdriti - Abitricēs - Abitriti - Abodritae - Abodrites - Abodriti - Abotri - Abotridae - Abotridi - Abotritae - Abotriti - Abroditae - Abroditi - Abrothidi - Abrotidae - Abrotides - Abrotidi - Habriti - Nortabtrezi - Obodriti - Obotriti.*

Die mit Abstand häufigste Schreibvariante ist *Abodriti*, gefolgt von *Obodriti*, die beide in Quellen auch nach 900 immer wieder verwendet werden. Frühe Notierungen wie in den *Annales Fuldenses* oder *Bertiniani* zeigen zudem, daß die Dubletten *Abodriti/Obodriti* in ein und demselben Quellenwerk promiscue vertreten sein können. Andererseits läßt sich aber auch die konsequente Verwendung nur einer Form feststellen, so zum Beispiel in den *Annales Einhardi* (*Abodriti*) oder in den *Annales Lundenses* (*Obodriti*). Insgesamt verdichtet sich der Eindruck, daß - von ausgesprochenen Entgleisungen wie *Habriti*, *Abitriti*, *Abroditi* (umgestelltes -r-?) abgesehen - das Nebeneinander der Formen *Abodriti/Obodriti* stets dominierend war.

Überraschend ist allerdings auch, daß für das 10. und selbst noch das 11. Jhd. Bildungen mit inlautendem -p- statt -b- aufscheinen. Diese beachtenswerte Schreibweise findet sich sowohl bei Widukind von Corvey, bei welchem es zweimal *Apodriti* (51,5; 84, 10: dazu Variante *appodriti*) heißt, als auch bei Thietmar von Merseburg, der neben *Abdriti* und *Abotriti* auch *Apodritae* (I, 10) bzw. *Apodriti* (IV, 19) schreibt. Hierbei ist wohl an sächsische Reflexe zu denken.

Aus der Vielfalt divergierender Schreibweisen kristallisieren sich hinsichtlich der konsonantischen und vokalischen Usancen gewisse Besonderheiten heraus. Beim Konsonantismus fallen diverse Schwankungen ins Auge, die sich mit Urbańczyk auf die Formel *b/p*, *d/t* und *t/c* (= *ts*) bringen lassen. Im Blick auf den Vokalismus aber ist zu sagen, daß die Notierungen mit anlautendem *a-* schon immer und von vielen Forschern als die älteren gegenüber den *o-*Schreibungen beurteilt wurden. Urbańczyk sieht in der

a-Version mögliche Symptome des slavischen *o* in einem fremden phonologischen System oder aber einen Reflex des noch nicht abgeschlossenen Übergangs von slav. *a* > *o*.

Es ist nun zu sagen, daß keine aller bisherigen Überlegungen die wirkliche Bedeutung des Abodriten-Namens erbracht hat. Richtig vermutete zwar Urbańczyk, daß das Ethnonym nicht von autochthonem slavischen Sprachmaterial gebildet ist, doch hat der Name, wie andere glaubten, weder mit der *Oder* (*Odra*) noch mit irgendwelchen Sümpfen (*obodritъ*) und schon gar nichts mit einem erfundenen Personennamen (*Obodrъ*) zu tun. Das Wort stammt vielmehr aus dem Griechischen und ist die slavische Wiedergabe von ἄπατρις, -ιδος.

Für besagtes Wort gibt es vorerst nur einen einzigen literarischen Beleg, den alle prominenten Lexika verzeichnen und der auf den byzantinischen Schriftsteller Ioannes Tzetzes, einen Gelehrten aus der Periode der Komnenen zurückgeht. Tzetzes' berühmte *Chiliaden* (Βίβλος ἱστοριῶν, auch „Historien“ genannt (Tuscul. Lex. 814 ff.), die einen Teil ihres kolossalen Wissens wahrscheinlich heute nicht mehr vorhandenen Lehrbüchern verdanken (Haussig 1966, 452), enthalten VII, 436.<sup>4</sup> folgende Verszeile:

Ἄδικον δόξας ἄπατριν ἄνδρα τοιοῦτον εἶναι...

Es ist hier von einem gewissen Kleitomachos die Rede, der laut Tzetzes (VII, 433) zu Alexander den Großen gesagt haben soll: πατρίδα δὲ μὴ ἔχειν. Kleitomachos, der wegen seines Nationalbewußtseins gerühmte Athlet, war Thebaner, Theben aber war von Alexander zerstört worden, was, im Blick auf unsere Belange verdeutlicht, daß ἄπατρις somit 'ohne Vaterland' besagt, vgl. dazu ἄπατρις, -ιδος, ὁ, ἡ *patria carens* (Dindorf I, 1224; Stephanus I, 1224); 'ohne Vaterland, dessen Vaterland unbekannt ist' (Pape I, 282); 'der kein Vaterland hat, dessen Vaterland unbekannt ist' (Passow I, 302); 'without country' (Liddell-Scott I, 181). Damit unterscheidet sich ἄπατρις bedeutungsmäßig natürlich von dem häufiger belegten ἀπάτωρ (z. B. Stephanus I, 1224), das, als Pendant zu ἀμήτωρ *carens matre* gebildet, entweder *carens patre* oder *spurius* ('unehelich'; auch πορνογενής) (DuCange, Lat. I, 308) bedeutet. Mit ἄπατρις inhaltlich eng zusammenhängt dagegen das offenbar ebenfalls nur einmal, dafür erheblich früher belegte Substan-

<sup>4</sup> Ioannis Tzetzae *Historiarum variarum Chiliades*. Hsg. Th. Kießling. Leipzig 1926 (ND: Hildesheim 1963), 256. – In der Edition von P. A. M. Leone, Napoli 1968, findet sich die betreffende Stelle sub VII, 428.

tiv ἀπατρία, ἡ, das soviel wie *exsillium* (Stephanus I, 1224) besagt<sup>3</sup>. Nach Ansicht von Prof. Dr. Winfried Bühler, dem Leiter des Thesaurus Linguae Graecae in Hamburg, kann aber auch ἄπατρις bereits eine antike Bildung sein, über deren Alter sich vorerst jedoch nichts sagen läßt.

Wahrscheinlich ist ἄπατρις von πατρίς, ἰδος, ἡ, gebildet, welches Wort sowohl 'vaterländisch' (γαῖα, αἶα, ἄρουρα) als auch - substantiviert - 'Vaterland' und - bei späteren Schriftstellern - 'Vaterstadt' bedeuten kann. πατρίς ist eigentlich eine feminine Bildung zu πάτριος 'vaterländisch, althergebracht, gebräuchlich' (Frisk II, 481 f. s.v. πατήρ). Bemerkenswert ist, daß das Formans -ιδ- dieser Stämme (Nom. -ίς, Gen. -ίδος) - außer einer gewissen deminuerenden Wirkung (χειρίδ-/χειρ- u.a.) - insbesondere die Zugehörigkeit bezeichnet (Schwyzer I, 465, 509 f.) und zur Bildung von Landschaftsnamen wie Λαβεᾶτις/Λαβεᾶτιδος als auch Stammesnamen verwendet wird, vgl. Λιβυρνίδες zu *Liburni* und Μεντορίδες zum Ethnonym Μέντορες (Krahe 1925, 67); dazu stellt sich auch der kollektive Inselname Ἀψυρτίδες als Ableitung vom Namen der Hauptinsel Ἄψυρτος (ebda.). Hinsichtlich des Abodritennamens ist dieser griechische Usus vielsagend. Daß bei der Bildung von ἄπατρις von πατρίς auszugehen ist, legt auch Tzetzes' Kleitomachos-Ausspruch nahe: πατρίδα δὲ μὴ ἔχειν.

Anlautendes α- von ἄπατρις ist sogenanntes Privativum, eine Negativpartikel, die, ἀν- vor Vokal (ἄν-υδρος) und ἀ- vor Konsonant (ἀ-πάτωρ), etwa lat. *in-* bzw. german. *un-* entspricht (Schwyzer 343) und die Bedeutung des Grundwortes negiert, so daß ἀ-πατρία 'Exil', ἀπάτωρ 'vaterlos', ἀ-μήτωρ 'mutterlos' und ἄπατρις eben 'Vaterlandsloser, Heimatloser, Exulant' bedeuten.

ἄπατρις ist im gewissen Sinne und bei nicht zu verkennender semantischer Differenzierung eine Parallele zu ἄπολις, ἰδος, ὁ, ἡ, welches gut belegte Substantiv (Stephanus II, 1534) ebenfalls soviel wie 'ohne Vaterland (auch von Ländern), heimatlos, verbannt, vaterlandslos' u.a. ausdrückt (Pape I, 312; Passow I, 342; Gemoll 104). Der Begriff ἄπολις ist noch heute als *Apolide* für den Staatenlosen in der deutschen Rechtsprache gebräuchlich (Creifeld 1978, 68). Aber nicht nur ἄπολις, sondern auch ἄπατρις ist mehreren modernen Sprachen noch durchaus geläufig, was nicht

<sup>3</sup> Nach A. Boeckh: *Corpus Inscriptionum Graecarum*. Berlin 1828-77. Nr. 3632 (d. i. CIG 3632, Ilium); hier Bd. II, 905: Ἀπατρίην γάθοντα κατέσχε με Πλιάς α [ἶα,] ἀλλὰν Ἑλλαδικὰ[ν] χευθόμενα λαγ[ό]ισιν. Boeckh erklärt Ἀπατρίην γάθοντα als *peregrina habitatione et quasi exilio gaudentem*. Dazu sagt er ferner: Ἀπατρία vox inusitata est.

allein der deutsche *Apatride*<sup>6</sup>, sondern auch franz. *apatride* zeigt, worunter das Französische *personnes arrachées a leur pays* versteht, die seit 1920 den Nansen-Paß erhalten<sup>7</sup>. Aksl. *bezgradnikъ* z.B. bezeichnet Vaillant (IV, 307) als *apatride*, und zwar im Gegensatz zu *gradnikъ* 'citoyen'. Als *apatryda* kennt aber auch das Polnische diesen Begriff, das damit einen *bezpaństwowiec* oder eine *osoba nie posiadająca obywatelstwa zadnego państwa* bezeichnet<sup>8</sup>.

Der Abodriten-Name ist somit eine ziemlich genaue Entsprechung des Nom. Plur. von ἄπατρις = ἀπάτριδες. Auch ist er ein ausgesprochenes Lehnwort, was im Blick auf die ansonsten im Slavischen vorherrschenden Herkunftsbezeichnungen eine gewisse Ausnahme darstellt. Die Übernahme des griechischen Wortes ins Slavische war mit verschiedenen Lautveränderungen verbunden, die noch einiger Erläuterungen bedürfen.

a. Vokalismus: Bei der Übernahme von ἄπατρις ins Slavische hat man es mit nur zwei Vokalen, mit *a* und *i* zu tun. Unberücksichtigt bleiben können die Endungen der obliquen casus, da diese in den tradierten Formen meist schon latinisiert sind. Anders als mit dem Vokal *i*, der in allen Varianten unangetastet bleibt, verhält es sich mit der zweimaligen Vertretung des *a*-Lautes, dessen Quantität im griechischen Original beidemal kurz ist: ἄπατρις. Kurzes *ǣ* wird im Slavischen bekanntlich auch in Lehnwörtern zu *o*: Σατανᾶς > *sotona*, *pāgānus* > *poganъ*. Zwar setzt der Wandel von *a* > *o* bereits im 9. Jhd. ein, doch wird er erst im 11.-12. Jhd. abgeschlossen. In den frühesten, aus dem 9. Jhd. stammenden Belegen des Abodriten-Namens ist er im Inlaut schon vollzogen: *Ab/o/driti*.

Anders verhalten sich die Dinge beim anlautenden *a*-. Hier stehen sich von Anfang an und ohne erkennbaren Grund *Abodriti* und *Obodriti* gleichrangig gegenüber. Anlautendes *a*- bleibt in diesem Fall also länger erhalten. Möglicherweise bietet sich folgende Erklärung an: *alpha privativa* sind, außer in Fällen „metrischer Dehnung“, prinzipiell kurz<sup>9</sup>. Das *alpha*

<sup>6</sup> Vgl. Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Mannheim 1971: „(gr.) selten für Vaterlandsloser, Staatenloser“; Duden. Das Fremdwörterbuch. Mannheim, Wien, Zürich <sup>3</sup>1974, 70.

<sup>7</sup> Vgl. O. Bloch, W. v. Wartburg: Dictionnaire étymologique de la langue française. Paris <sup>3</sup>1960, 29; A. Dauzat, J. Dubois, H. Mitterand: Nouveau dictionnaire étymologique et historique. Paris 1964, 543.

<sup>8</sup> Słownik wyrazów obcych. Warszawa 1955, 46.

<sup>9</sup> Zu diesen schwierigen sprachwissenschaftlichen Problemen im übrigen M. L. West: A new approach to Greek Prosody. In: *Glotta* 48, 1970, 185 ff.

*privativum* von ἀπάτρις ließe sich vielleicht als halblang beurteilen, da, wie Schwyzer sagt, „ein Vokal als Träger des Wortakzentes etwas länger ist als in nichthauptakzentiger Silbe“ (S. 392). Langes *ā* aber ergibt in der Regel im Slavischen *a*. Die unter Akzent andersartige Quantität könnte daher beim Wandel von anlautendem *a* > *o* vielleicht eine retardierende Rolle gespielt haben. Natürlich sind hierbei aber auch spätere Lautprozesse zu berücksichtigen.

Wenn *Urbańczyk* hinter der Anlautsalternation *a-/o-* Schwankungen vermutet, die sich mit unterschiedlichen phonologischen Systemen erklären, so mag das im Prinzip richtig sein, nur sind hier mehrere phonologische Systeme in Betracht zu ziehen, sowohl das griechische als auch das slavische und deutsche, wahrscheinlich überdies dialektale.

b. Konsonantismus: Die Inkonsequenzen in der Schreibweise der Vokale und Konsonanten drücken sichtbar die Unsicherheit der lateinischen Chronisten, Annalisten und *scribae* gegenüber dem völlig unverständlichen Wort *Abodriti/Obodriti* aus, dessen ursprüngliche Bedeutung im 9. Jhd. und später wohl selbst den Slaven nicht mehr bekannt war. So gesehen kann es nicht überraschen, wenn dieses Wort in ein und derselben Quelle unterschiedlich wiedergegeben wird.

Bei der Beurteilung der konsonantischen Veränderungen gibt es insgesamt keine großen Hindernisse. Als problemlos erweisen sich die promiscue gebrauchten Formen *Abot/riti* und *Abod/riti*, wenn man bedenkt, daß gemeinalthochdeutsches *t* im grammatischen Wechsel mit *d* steht (Braune, Eggers § 102, S. 100), so daß die ständigen Alternationen auch als deutsche „Unsicherheiten“ gelten können. Unkompliziert ist ferner der Wandel von *-p-* > *-b-*, also von ἀπάτριδες zu *A/b/odriti*. Auch hier läßt sich zunächst allgemein an die im Spätalthochdeutschen gegebene Tendenz zur Konsonantenschwächung (Lenierung) denken, so wie auch im späteren Oderdeutschen die unverschobene Fortis *p* der Lehnwörter im allgemeinen durch die Lenis *b* wiedergegeben wird (ebda. § 133, S. 123 f.). Im Fall von ἀπάτριδες > *A/b/odriti* ist jedoch daran zu erinnern, daß gerade fremdes *p* und hier besonders griechisches *Pi* im Slavischen nicht selten als *b* erscheint: ἐπίσκοπος > *biskupъ*, Ἐμπόριον > *Jambor* (ON), Πύργος > *Burgas* (ON), Δ(ι)άμπολις > *Jambol*. Auch der *Kaschuben*-Name gehört vielleicht hierher (S. 79 ff.). Wie unsicher und schwankend der Gebrauch von *p* bzw. *b* war, machen im übrigen die noch im 10. und 11. Jhd. anzutreffenden Formen *Apodritae* u.a. bei *Widukind* und *Thietmar* deutlich.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die lautlichen Veränderungen von ἀπάτριδες > *Abodriti* teils auf slavischen, teils auf deutschen Vorgängen beruhen. Schwerwiegende Einwände oder gar unüberwindliche Hindernisse phonetischer Art gibt es gegenüber dieser Etymologie nicht, im Gegenteil, es überrascht im Grunde, wie vorzüglich sich der griechische Prototyp trotz mehrfacher Transformationen – griech. > slav. > deutsch + Latinisierung der Endung – konserviert hat. Im Blick auf den abodritischen Siedelplatz *Wismar* (< Ἰσμαρος) und die innerhalb der Abodriten-Dynastie offenbar lange Tradition griechischer Eigennamen (S. 46 f.), aber auch auf die in Nord- und Mitteldeutschland ja nicht seltenen slavischen Ethno- und Toponyme griechischer Provenienz (*Thafnezi*, *Prissani*, *Fehmarn*, *Zirzipanen*, *Stettin* usw.) kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß der Name der Abodriten im Umkreis des byzantinischen Reiches aufkommen ist<sup>10</sup>. Es ist kein Name, der, wie sonst üblich, die Herkunft von Slaven ausdrückt, sondern ein Lehnwort, das an die Abwanderung einer wohl kleineren slavischen Gruppe denken läßt, die sich als 'heimatlos' bezeichnete.

#### *Die Donau-Abodriten oder Praedenecenti*

Daß es sich bei den ἀπάτριδες = *Abodriti* um einen gelehrten Graezismus à la *Leucopolis* (Weißenburg i. E.) oder *Parthenopolis* (Magdeburg) handelt, scheidet aus mehreren Gründen aus. Das ergeben auch die folgenden Ausführungen.

Die *Annales regni Francorum*, die sogenannten Fränkischen Reichsanalen, berichten zum 25. Dezember 824 über einen Stamm der Abodriten, der unmöglich identisch sein kann mit jenem an der Ostsee siedelnden. Der Chronik zufolge erschienen an eben diesem Tag die Abgesandten der Abo-

<sup>10</sup> Diese zwingende Folgerung wurde von T. Witkowski (1983) ins „Reich der Phantasie“ verwiesen, weil ihm eine Erklärung des Abodriten-Namens aus dem Griechischen „für...siedlungshistorische Schlüsse völlig abwegig und ungeeignet“ schien (so ders. in: Herrmann, J., 1985, 496 f.). Dabei wird von ihm die Richtigkeit der obigen phonetisch-etymologischen Überlegungen nicht nur nicht bestritten, sondern im Gegenteil vollends bestätigt. Seine Warnung an alle Historiker, Archäologen und Vertreter anderer nicht philologischer Disziplinen, diese Erklärung aus dem Griechischen ernst zu nehmen und daraus vielleicht siedlungsgeschichtliche Schlüsse zu ziehen (1983, 279 f.), ist insofern reaktionär als dadurch der *progressus in studiis* behindert wird.

dritten am Aachener Hof Kaiser Ludwigs des Frommen, beschwerten sich über die Bulgaren und baten den Kaiser um Militärhilfe:

*Caeterum legatos Abodritorum, qui vulgo Praedenecenti vocantur et contermini Bulgaris Daciam Danubio adiacentem incolunt, qui et ipsi adventare nuntiabantur (165 f.).*

Daraus ergibt sich, daß ein Stamm von Abodriten, *vulgo* auch *Praedenecenti* genannt, seine Wohngebiete in nächster Nähe der Bulgaren, in Dazien und an der Donau hatte. Diese Angaben erlauben eine verhältnismäßig genaue Lokalisierung der Abodriten-Wohnsitze. Der Atlas zur bulgarischen Geschichte (Atlas po bŭlg. istor., 10) zum Beispiel setzt diese nördlich von Belgrad an.

Die *Praedenecenti* werden in den Fränkischen Reichsannalen schon vordem einmal erwähnt, und zwar für den November 822, als ihre Gesandten in Frankfurt vor Ludwig dem Frommen erschienen:

*In quo conventu omnium orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum, Wilzorum, Beheimorum, Marvanorum, Praedenecentorum, et in Pannonia residentium Abarum legationes cum muneribus ad se directas audivit (159).*

Aufschlußreich an dieser Aufzählung slavischer Stämme ist die geographische Reihenfolge, die offenbar von Norden nach Süden verläuft. Dieser Anordnung läßt sich entnehmen, daß unter den *Abodriti* hier die ostsee-slavische gens verstanden wird, während die *Praedenecenti* mit dem im balkanischen Dazien siedelnden Stamm gleichzusetzen sind<sup>11</sup>.

Die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten ist heute der Meinung, daß die sogenannten *Donau-Abodriten* und die *Praedenecenti* ein und derselbe Stamm waren, worüber zuletzt ausführlich H. Bulín (1960; 1968) gehandelt hat. Die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten ist aber auch der Meinung, daß eben diese Donau-Abodriten identisch sind mit den *Osterabtrezi* des Geographus Bavarus, die von diesem außerdem genannten *Nortabtrezi* aber den Abodriten-Stamm an der Ostsee meinen.

Daß das Abodriten-Ethnonym in den *Annales regni Francorum* in Form von *Abodriti* und *Praedenecenti*, beim Geographus Bavarus dagegen als *Nortabtrezi* und *Osterabtrezi*<sup>12</sup> aufscheint, hat verschiedene Erklärungen gefunden. Während A. Brückner die Osterabtrezi für eine willkürliche Vari-

<sup>11</sup> Irreführend ist die Angabe der Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I (Darmstadt 1977), wo im Register S. 479 die *Praedenecenti* als „elbslawischer Stamm“ bezeichnet werden.

<sup>12</sup> Die ältere Literatur zu den Osterabtrezi bei Horák, Trávníček 1956, 23. Vgl. außerdem Rudnicki 1958; Bulín 1958; Gara 1963; Pliar 1974.

ante zu den Nortabtrezi hielt (1919, 36), dachte der tschechische Historiker H. Bulín (1960) an eine, von ihm nicht näher begründete Übertragung des Namens der Ostsee-Abodriten auf den Balkan-Stamm durch den fränkischen Reichsannalisten<sup>13</sup>. Man hat den Namen der Donau-Abodriten etymologisch aber auch mit dem *Bodrog* (*Bodrok*), einem rechten Nebenfluß der Theiß im ungarischen Komitat Bács-Bodrog in Verbindung gebracht (so schon Šafařík 610), vgl. dazu auch *Budrug fluvius* (Glossar A II, 188). In diesem Zusammenhang wird aber auch wieder die alte Oder-Theorie transparent, wenn man bei den Donau-Abodriten etymologisch ebenfalls die kroatische *Odra* (*Odagra*), einen rechten Zufluß der *Kulpa* (*Kupa*) in Erwägung zieht (SłowStarSłow III, 441 f.: W. Swoboda).

In jedem Fall ist Wincenty Swoboda beizupflichten, der meinte, „der Schlüssel zur Lösung dieses Problems sei die Etymologie des Namens der Donau-Abodriten“ (ebda.). Es sind nun allerdings zwei Etymologien in Betracht zu ziehen, die von *Abodriti* und *Praedenecenti*.

Noch zu sagen ist, daß die Sitze der *Praedenecenti* von der Wissenschaft beim alten serbischen *Braničevo*, dem ehemaligen *Viminacium*, also an der Mündung der Mlava in die Donau vermutet werden<sup>14</sup>. Einer der ersten, die die *Praedenecenti* mit den *Braničevci* (< *Braničevo*) in Verbindung brachten, war Joseph Marquart (1903, 139 f.), der sich dabei von Mas'ūdīs *Branīčābīn* leiten ließ<sup>15</sup>. Die Ansicht, daß es zwischen *Praedenecenti* und *Branīčevci* einen – auch etymologischen – Zusammenhang gebe, hat sich in der Folge insbesondere durch L. Niederle weiter verbreitet und bis zum Erscheinen der einschlägigen Arbeit von H. Bulín (1960) gehalten. Bulín selbst verwarf die These, daß *Praedenecenti* und *Branīčevci* identisch seien, und versuchte seinerseits, die *Praedenecenti* mit den *Danubianern* – *Δαυούβιοι* – des sog. Pseudo-Kaisarios aus Nazlanz (Dialog 110) in Verbindung zu bringen. Bulín schwebte dabei eine Kombination von *Dunaj* + slav. Präposition *pred-* vor, woraus sich nach seiner Ansicht eine Bildung wie *Preddunajevci* oder čech. *Předdunajci* ergeben hätte. Danach sei an Bewohner „vor dem Fluß, vor der Donau“ zu denken.

<sup>13</sup> Die von Bulín (1960) vorgenommene Unterscheidung zwischen *Obodriti* = Ostseeslaven und *Abodriti* = Donauslaven ist völlig unhaltbar.

<sup>14</sup> Vgl. Enciklopedija Jugoslavije II, Zagreb 1956, 176 f.: M. J. Dinić.

<sup>15</sup> Vor Marquart haben schon die Herausgeber der *Annales regni Francorum*, G. H. Pertz und F. Kurze, auf die Verbindung zwischen *Praedenecenti* und *Branīčevo* hingewiesen, vgl. ebda. S. 159, Anm. 3, sowie Index 195: *Praedenecenti Sclavi (incolae pagi Branitschewo)*.

Bulín erwähnt eine Reihe von älteren Deutungen (1960, 24 f.), unter welchen lediglich die Fortunát *Durychs* besticht, der nämlich in *Praedene-centi* die slavischen Wörter *Prednie čety (pluky)* zu erkennen glaubte und damit der wirklichen Etymologie verblüffend nahe war (Safařík 612, Anm. 41), auch wenn das Wort *čety (četa)* hier weniger in Betracht kommt. An *Predněcovci, Predněcenici* oder auch eine korrumpierte Form für *Pribinovci*, also das Volk Pribinas, dachte wiederum der tschechische Rechtsgelehrte V. Vaněček (1949, 51 f.), der damit die Sitze der *Praedene-centi* in der Gegend von *Nitra* in der Slowakei ansiedelte.

In den Fränkischen Reichsannalen (824 XII 25) werden die *Praedene-centi* mit dem adverbialen Zusatz *vulgo* versehen, welche Angabe in aller Regel ein Hinweis auf ein landessprachliches, das heißt nicht-lateinisches Wort ist. Im gegebenen Kontext bedeutet *vulgo* soviel wie *slavice*, 'slavisch', so daß davon ausgegangen werden kann, *Praedene-centi* als ein slavisches Wort zu verstehen. Demnach ist sein erster Teil gewiß nichts anderes als das Adjektiv *prěbъnъ* bzw. *prěbъnъ*, eine Bildung also von der Präposition *prěbъ* (< urslav. \**perbъ*) + Suffix *-bъnъ* (Wojtyła-Swierzowska 1974, 127 ff.). Die Bedeutung dieses Adjektivs gibt Miklosich (Lex. 728) mit ὁ πρό, *anterior* an, was dem grundlegenden temporalen und lokalen Sinn von *prěd-* = *ante* 'vor' entspricht (ESSJ I, 170 ff.). Für das Altkirchenslavische werden noch folgende Bedeutungen mitgeteilt: 1. *primus, prior*, 2. 'früher, vorig', *prior*, 3. 'der Erste, Vordere, Bedeutsamste'; *magnus, princeps* (SJS III, 434). Zum besseren Vergleich sei auch das altrussische *prěbъnii, predbъnii* angezogen, wofür u.a. die Bedeutungen *predyduščij (praeteritus), starějšij, starsij* genannt werden (Sreznevskij II, 1642 f.). Die altrussischen *predbъnii* können aber auch die *predki, oi patēpes, patres* bezeichnen. Damit ist es so gut wie sicher, daß der erste Teil von *Praedene-centi* die Bedeutung von die *Älteren, Ersten, Früheren, Vorderen, Vorherigen*, im übertragenen Sinn vielleicht auch die *Bedeutendsten* haben kann.

Was aber besagt der zweite Teil von *Praedene-centi*? *Durychs* Vermutung - *čety cohortes* - kann nicht gut zutreffen, da die lat. Schreibweise der Annalen auf einen slavischen Nasal, nämlich helles *-ǣ-* schließen läßt. Da lat. *c (ts)* die Vertretung für slav. *č* sein kann, kommt für den 2. Teil von *Praedene-centi* mit großer Wahrscheinlichkeit nur das feminine Substantiv *čpъbъ* (Nom. Sg.) bzw. dessen Nom. Pl. *čpъdi* in Betracht. Das Kollektivum *čpъbъ*, das angeblich nur im Süd- und Ostslavischen vorkommt, be-

deutet ἄνθρωποι *homines* (Mikl., Lex. 1130), *Leute, Gefolgschaft (družina), Kriegsschar, Volk, Kinder*<sup>16</sup>. Die von den Fränkischen Reichsannalen zweimal gebrauchte Form *Praedenecenti*, die aksl. *prědъnєjє čędi* (Nom. Pl.) entsprechen würde, bezeichnet demnach die *alten, früheren Gefolgschaften, die älteren Volks(gruppen)*.

Ohne weiter darauf einzugehen oder Schlüsse daraus zu ziehen, ist schon M. Rudnicki (1959, 253) zu dem fast gleichlautenden Ansatz gelangt: *Predenecenti* (sic!) (= \**Predъnije-čędy?*). Eine andere Interpretation des fraglichen Wortes liegt den Überlegungen V. Georgievs (1986, 14) zugrunde, der zwar ebenfalls von *prědъnja čędb* bzw. Pl. *prědъnjє čędi* ausgeht, die Stelle aber anders deutet, nämlich als „Abodriten, die für gewöhnlich (obiknoveno) *prědъnja (-ě) čędb* (*prednata = znatnata čeljad*) genannt wurden“. Allerdings wird dabei lat. *vulgo* unrichtig beurteilt, da dieses Adverb, wie schon gesagt, eindeutig auf ein landessprachliches, nicht-lateinisches Wort verweist. Fraglich ist es außerdem, ob man dem Adjektiv *prědъnij* hier den Sinn von „angesehen“ beimessen kann. Dieses „elitäre“ Epitheton (οἱ τοῦ παλατίου, Mikl., Lex. 728) mag auf die von Georgiev angezogene altrussische Stelle vom Erzbischof von Novgorod zutreffen, nicht aber auf ein ganzes Ethnikon.

Gegen die hier vertretene Deutung von *Praedenecenti* wendet Witkowski (1983, 277 f.) ein, daß dafür \**Predinenjencendi* zu erwarten sei, also deutliche Reflexe der slavischen Nasalvokale und *d* statt *t*. Dafür, daß lateinische Schreiber die slavischen Nasale nicht immer im Sinne der Slavisten transliterierten, gibt es so viele Beispiele, daß es sich erübrigt, diese hier zu zitieren. Und wenn statt des slav. *d* (*čę/d/i*) ein *t* erscheint, so ist dies das Resultat der oberdeutschen Tenuesverschiebung, was bei einem fränkischen Annalisten durchaus zu erwarten ist. Daß die slavische Deutung von *Praedenecenti* auch von Witkowski nicht restlos verworfen wird, zeigt seine Überlegung, für dieses Wort die Bedeutung von „vorangegangene

<sup>16</sup> Vgl. Słownik prasłowiański II, 191 f. Danach ist das Kollektivum *čędb* < *čędo* 'Kind' + Suffix entstanden. - Zu möglichen Inhalten und Bedeutungen dieses Begriffes vgl. noch: aksl. *čędb* = *družyna*, *Leute*; serb.-ksl. (14. Jhd.) *čędb* f. = *Kinder, Gesinde*; mazed. (dial.) *čet, čęt* = *Familie*; aruss. *čadb//čędb* f. = *Kinder, Leute, Volk, Gefährten, Kriegsschar*; ukrain. *čadb* = *Kinder*. Nach Słow. prasl. 192 sind die russ. Wörter höchstwahrscheinlich aksl. Entlehnungen. Dazu außerdem Vasmer, EWB III, 298: aruss. *čadb* f. *Kinder, Menschen, Volk*. Berneker 1924, 154: abg. *čędb* f. (Supr. 134, 1) *Gefolge*. - Etimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. 4. Moskva 1977, 104: aksl. *čędb* = ἄνθρωποι, *homines, čeljad, ljudi*; (alt)serbokr. *čed* f. = *Kollekt. für rod, rodnja, deti i slugi, čeljad*.

Gruppen" im Sinne von „Vorausabteilungen" vorzuschlagen. Es fragt sich allerdings, ob diese ja dem militärischen Begriff der Avantgarde nahekommende Auslegung mit dem oben erwähnten Inhalt der Reichsannalen in Einklang zu bringen ist. Wenn Witkowski weiter meint, die *Praedenecenti* seien kein Beweis für die Süd-Nord-Wanderung der Abodriten, dann läßt er sowohl die *Osterabtrezi* des Geographus Bavarus als auch die Tatsache außer acht, daß die *Annales regni Francorum* ausdrücklich die Existenz von Abodriten an der Donau nachweisen und damit mittelbar die Entstehung des Ethnonyms *Abodriti* im Bereich des byzantinischen Imperiums bestätigen.

Wieder anders beurteilt der amerikanische Historiker Imre Boba (1984) die *Praedenecenti*. Für ihn sind diese kein ethnischer oder politischer Name, hinter welchem sich die *Osterabtrezi* des Geographus Bavarus vermuten lassen, vielmehr versteht er darunter einen Spottnamen (nickname), der sich auf die vorangehenden *Marvani* bezieht, weshalb die Stelle zu 822 laut Boba so zu lesen sei: *In quo conventu omnium orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum, Wilzorum, Beheimorum, Marvanorum praedenecentorum...* (Boba 35). Für Boba bedeutet die Bildung *praedenecenti* soviel wie *praedones Sclavi* 'räuberische Slaven' (ebda.), wobei er von einer lateinischen Bildung \**praedo-neco* u.ä. ausgehen möchte. Dagegen spricht in erster Linie das Adverb *vulgo*, das ja, wie schon gesagt, ein nicht-lateinisches, also wohl slavisches Wort annonciert. Auch ist einzuwenden, daß „die Herleitung (des Wortes *Praedenecenti*) von einem lateinischen *praed(a)* oder *praed(ari)* nach den lateinischen Wortbildungsgesetzen unmöglich ist..."<sup>17</sup>. Bobas Deutung übergeht außerdem das Element *-enec*, auch wäre ein Praesenspartizip *-entes* und nicht *-enti* zu erwarten. Das Wissen, daß sich weder von der a-Konjugation (*praedo*) noch vom Deponens (*praedor*) eine Form *Praedenecenti* bilden läßt, darf man den Lateinkenntnissen eines Verfassers der Reichsannalen schon zumuten. Wenig wahrscheinlich ist auch Prof. Bobas Vermutung, der Geographus Bavarus benutze die Begriffe *Nortabtrezi* und *Osterabtrezi* nur zur Unterscheidung zweier benachbarter Abodriten-Stämme an der Ostsee, so daß es lediglich einen einzigen Stamm von Abodriten gegeben habe. Das jedoch wird von den

---

<sup>17</sup> So Frau Dr. Theresia Payr, die Leiterin des Mittellateinischen Wörterbuches an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Schreiben vom 9.7.1987).

Quellen nicht bestätigt, auch schließt die Reihenfolge im Geographus Bavarus eine Gleichsetzung von Nort- und Osterabtrezi aus.

### *Slaven am „äußersten Ende des westlichen Ozeans“*

Die Deutung des Begriffes *Praedenecenti* als 'alte Gefolgschaften, frühere Volksgruppen' legt nun freilich nahe, daß diejenigen Abodriten, von denen die Fränkischen Reichsannalen zu 822 und 824 berichten, der ursprüngliche, der ältere Stamm waren, von dem noch zu Beginn des 9. Jhds. Teile an der unteren Donau, in Dazien saßen. Von eben diesem Stamm mit der griechischen Bezeichnung *Vaterlandslose, Heimatlose, Exulanten* muß sich irgendwann eine Gruppe oder ein Teil abgesondert haben und nach Norden, bis an die Ostsee abgewandert sein. Wann dies geschehen ist, bleibt ungeklärt, auch wenn nicht auszuschließen ist, daß die durch die Awaren-Stürme verursachten Unruhen auf dem Balkan die treibende Kraft für die Aufsplitterung des Abodriten-Stammes gewesen sein könnten. Die bewegte Geschichte des alten serbischen *Braničevo* in Mösien, in dessen Nähe immer wieder die Sitze der Abodriti-Praedenecenti vermutet werden, paßte vorzüglich in das Bild: 411 wird *Braničevo* durch die Hunnen, 583 (?) durch die Awaren eingenommen, 601 erobern es die Byzantiner zurück (Zakythinos 1979, 31, 52 f.), und für das Jahr 1198 wird es zusammen mit *Nis* (*provincia Nisi et Vranisove*) ein letztes Mal als unter byzantinischer Herrschaft stehend erwähnt (SlowStarSlow III, 402: T. Wasilewski).

Auf eine Süd-Nord-Wanderung der Abodriten weisen womöglich auch gewisse Toponyme in Böhmen und Polen hin, so beispielsweise das am rechten Ufer der Jizera gelegene Dorf *Obodř* (ma. *ta Obodř, v Obodři, do Obodře, Obodřickéj*) und der polnische Flurname *Obodrowska* (łaka) pod m. Ujściem (1726-8 *pratum Obodroviense*), die Profous (III, 244) allerdings zum nirgends belegten PN \**Obodr* stellt. Dieser erschlossene, schon von Niederle in die Diskussion gebrachte Name geht sehr wahrscheinlich auf P. Kühnel (1982, 5) zurück, der diesen zu Beginn des Jahrhunderts auf wenig überzeugende Weise aus *o-* 'sehr' und *būdrū* 'wachsam' zu \**Obūdrīci* 'die Wachsamem' bildete.

Der These von der ursprünglichen Einheit der Ostsee- und Donau-Abodriten, wie sie Henryk Lowmiański vertrat, kann man durchaus beitreten, nicht beitreten kann man nun jedoch, nachdem die griechische Her-

kunft des Abodriten-Ethnonyms geklärt ist, Lowmiańskis Ansicht, dieser Stamm habe dereinst in Schlesien gesessen (1964-73, II, 69 ff.). Hervorzuheben ist allerdings auch, daß die „Urheimat“ der Abodriten keineswegs an der unteren Donau, in der alten Provinz Dacia zu suchen ist, denn hier wurden oder haben sie sich ja bereits *Vaterlandslose, Heimatlose, Exulanten* genannt, was auf eine ältere, nicht näher bekannte Heimat schließen läßt.

Wahrscheinlich haben um 590, vielleicht noch früher slavische Stämme die südwestliche Ostseeküste erreicht. Dafür spricht der überaus bemerkenswerte Bericht des byzantinischen Historikers *Theophylaktos Simokattes*, der in seiner „Universalgeschichte“ (223) von drei slavischen Gesandten zu erzählen weiß, die etwa 591/2 aus ihren entlegenen Wohnsitzen „am äußersten Ende des westlichen Ozeans“ (πρὸς τῷ τέρματι τε τοῦ δυτικοῦ ὠκεανῶ) bis ganz nach Thrakien gekommen waren, hier jedoch von byzantinischen Vorposten aufgegriffen und Kaiser Maurikios vorgeführt wurden. Versteht man, wie das mehrere Historiker tun<sup>18</sup>, unter „westlichem Ozean“ die Ostsee und setzt dessen „äußerstes Ende“ mit Ost-Holstein gleich, dann könnte dieser byzantinische Historiker des 7. Jhds. möglicherweise sogar von Slaven berichten, die zum Stamm der vor kurzem erst vom Balkan an die Ostsee abgewanderten Abodriten gehörten. Noch ein anderes wichtiges Detail enthält der Bericht des Byzantiners: die Angabe nämlich der Entfernung. Von ihren Wohnsitzen an der Ostsee bis nach Thrakien waren die drei Slaven 15 Monate unterwegs. Diese erhebliche Entfernung war auch der Grund, warum die slavischen Stammeshäuptlinge an der Ostsee die mit reichen Geschenken ergangene Einladung des Awarenkhan ausgeschlagen hatten, mit ihm an einem Feldzug teilzunehmen (Theophyl. Simoc. a.a.O.). Abgesehen davon, daß diese Bemerkung die Teilnahme von Slaven an Feldzügen der Awaren zu bestätigen scheint, besticht an dem Bericht des Theophylaktos, der insgesamt als zuverlässig und mehr historisch als ethnographisch interessiert gilt (Müller K. E. 1980, 479 ff.), daß der in Thrakien gegen Kaiser Maurikios operierende Awarenkhan ausge-

<sup>18</sup> Vgl. Herrmann, J., 1971, 256, der das Ereignis in das Jahr 595 setzt und von „südwestlicher Ostseeküste“ spricht. Auch H. Jankuhn (Anm. 1, S. 98) entnimmt der byzantinischen Quelle, daß um 590 „also die Ostseeslawen bereits am Ostseeufer ansässig gewesen (zu) sein scheinen“. Für die Datierung des Ereignisses wichtig ist, daß die Offensive der byzantinischen Truppen unter Kaiser Maurikios gegen die Awaren wohl 592 begann, vgl. Zakythinos 1979, 53.

rechnet slavische Streitkräfte als Partner zu gewinnen sucht, die sozusagen diametral entgegengesetzt an der Ostsee zu Hause waren und bei der Schwerfälligkeit eines Heereszuges (Troß!) einen noch länger als 15 Monate währenden Anmarsch gehabt hätten. Lassen sich hinter diesem Vorgang nicht vielleicht Zusammenhänge zwischen Ostsee- und Donau-Abodriten vermuten? Aus dem Bericht des Theophylaktos sei noch nachgetragen, daß die von den Byzantinern gefangengenommenen drei Slaven erzählten, der Awarenkhan hätte ihren Stammeshäuptlingen reiche Geschenke gemacht, die diese zwar angenommen, das Bündnis aber eben mit dem Hinweis auf die weite Reise ausgeschlagen hätten. Die gefangenen Slaven seien zum Khan in Marsch gesetzt worden, um ihre Häuptlinge zu rechtfertigen, doch der Khan habe das Gesandtenrecht mißachtet und den Gesandten den Rückweg abgeschnitten. Das alles weist doch sehr deutlich darauf hin, daß zwischen dem Awarenkhan und den slavischen Gentilaristokraten am „äußersten Ende des westlichen Ozeans“ mehr als nur eine Einladung dieser zur Beteiligung an einem Feldzug bestanden hat.

Ein interessantes Detail, das abermals für Kontakte zwischen Slaven an der Ostsee und Awaren in Thrakien spricht, sind die von J. Herrmann (1972) in die Debatte gebrachten Funde byzantinischer Goldsolidi insbesondere bei Blesenbrow im Kreis Angermünde. Ob diese über 200 Goldmünzen aus der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts (Kaiser Justinian) mit den von Theophylaktos Smokattes erwähnten „reichen Geschenken“ des Awarenkhan an die Slaven „am äußersten Ende des westlichen Ozeans“ etwas zu tun haben, dürfte sich allerdings nicht ganz leicht entscheiden lassen.

Unter wieder anderen Gesichtspunkten von Belang sind schließlich auch die leider sehr konzisen Reisenotizen des ansonsten unbekannteren Byzantiners *Laskaris Kananos*, der zu Beginn des 15. Jhds. das Land der *Ἐλαβουρία* bei Lübeck, genaugenommen also das Gebiet der Ostsee-Abodriten besuchte<sup>19</sup>. Laskaris Kananos, der von Schweden über Riga, Reval und Danzig nach Lübeck kam, berichtet, daß Lübeck (*Λούπηξ*) die Haupt-

<sup>19</sup> Zu Laskaris Kananos vgl. K. Krumbacher: Geschichte der byzantinischen Litteratur. <sup>2</sup>1879, 422, der „aus inneren Gründen“ diese Reise für die Zeit zwischen 1397 und 1448 ansetzt; in die Jahre zwischen 1412 und 1418 verlegt die Reise dagegen der russische Historiker A. Vasil'ev: Laskar' Kanan, vizantijskij putešestvennik XV veka po Severnoj Evrope i v Islandiju. In: Sbornik statej v čest' prof. V. P. Buzeskula (= Sbornik Char'kovskogo istoriko-filologičeskogo obščestva pri Char'kovskom universitete, 21). Char'kov 1914, 397 ff. Noch anders, nämlich in die Jahre zwischen 1438/39 datiert die Reise Weithmann 1978, 51 f. v. 160.

stadt dieses slavischen Gebietes sei und aus eben dieser Gegend an der Ostsee die *Zygioten*, jene im Hochland des Taygetos lebenden Slaven stammten. Selbst wenn Laskaris Kananos nicht viel mehr als die einem Fremden auffallende allgemeine Ähnlichkeit der Sprache der Slaven von Lübeck mit der jener slavischen Gebirgsbewohner vom Taygetos gemeint haben kann<sup>20</sup>, so bestätigt sein Bericht doch *expressis verbis*, daß noch rund 300 Jahre nach dem großen Wendenkreuzzug von 1147 und der nachfolgenden Unterwerfung der Abodriten durch Heinrich den Löwen bei Lübeck Slaven, Abodriten also, gelebt und ihre Sprache gesprochen haben.

---

<sup>20</sup> Vgl. dazu K. Sathas: *Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au Moyen Age*. Paris 1880-90. I, XXII f.; Vasmer 1941, 18 f.; Weithmann 1978, 160.



## 5. Mecklenburg und Wismar

Die *Mecklenburg*, eine dereinst große Burg beim heutigen Dorf gleichen Namens, 8 km südlich von *Wismar*, war, Adam von Bremen zufolge, Hauptsitz der Abodriten. Die erste Burganlage mit einem Durchmesser von etwa 170 x 110 m und einem über 5 m hohen Wall (Herrmann, J. 1972, 313) war im 7. und 8. Jhd. gewiß größer als die holsteinische Oldenburg, das Stammeszentrum der Wagrier. Die Ausgrabungen haben erwiesen, daß die Mecklenburg vielleicht schon in der 1. Hälfte des 7. Jhds. auf der Spitze einer Halbinsel angelegt, 680 erstmals erneuert und in der Folge sowohl umgebaut als auch erweitert wurde (Donat, P. 1984; Herrmann, J. 1985, 210 f.). Mit der Mecklenburg in Verbindung stand die Kaufmannssiedlung *Reric*, die 808 von den Dänen zerstört wurde. Urkunden und Chroniken bestätigen die Mecklenburg seit dem 10. Jhd. als Sitz der Abodritenfürsten, doch war sie zu dieser Zeit, wie die archäologischen Forschungen erbrachten, „bereits seit Jahrhunderten Vorort des Stammes und damit Sitz des Stammesfürsten“ (Herrmann ebda.).

Die urkundliche Überlieferung des Namens der Mecklenburg ist auffallend einheitlich und beschränkt sich auf wenige Varianten: Neben der Ersterwähnung von 995 als *Michelenburg* (DO III, 172) liegt das absolute Schwergewicht der Notierungen bei Adam von Bremen und Helmold von Bosau, weshalb eine Gliederung der Belege nach diesen beiden Autoren angebracht ist:

Adam: *Obodriti, qui nunc Reregi vocantur, et civitas eorum Magnopolis* (II, 18 (21)); *in Magnopolim, quae est civitas inclita Obodritorum* (III, 19 (20)); *Michilinburg* (III, 32 (33)); *Magnopolis* (III, 50 (51)); *Michilenburg* (ebda.);

Helmold: *in Magnopolii...*, *quae est inclita Obotritorum civitas* (I, 20; wie Adam III, 19 (20)); *in Magnopolii, id est Mikilenburg* (I, 23); *Mikilinburg* (I, 2); *Mikilinburg* (I, 13, 14, 15); *Mikilinburg* (I, 69, 87 f.); *Magnopolis ipsa est Mikilinburg* (I, 87); *Mikilinburg* (I, 93); *Mikilenburg* (II, 98 f.); *Mekelenburg* (II, 109, 110)<sup>1</sup>.

Die Zusammenstellung zeigt, daß der Name der abodritischen Burg in drei Grundvarianten vorkommt, als *Mikilinburg* und *Michilinburg*<sup>2</sup> sowie in lateinischer Form als *Magnopolis*, die erstmals von Adam von Bremen verwendet wird. Sowohl *Mikilinburg* als auch *Michilinburg* sind Komposita von

<sup>1</sup> Nach Brüske 207 f.

<sup>2</sup> Bei Arnold von Lübeck findet sich *Michelenburg* (III, 4).

ahd. bzw. asä. *mikil, michil, mi(h)kil, mih(h)il, mihhal* usf. 'groß, bedeutend' (Schützeichel 1974, 127) und dem Grundwort *-burg*, so daß sich die Bedeutung ergibt: Mecklenburg = 'große, bedeutende Burg'. Die von Adam und in der Folge auch von Helmold und anderen gebrauchte Form *Magno-polls* wird von der Wissenschaft als gelehrte latinisierende oder gräzisierte Volksetymologie beurteilt (z.B. Bach II/2, 493). Die Bildung des Namens Mecklenburg scheint somit problemlos zu sein und den nicht seltenen alten ONn wie *Mihilunfeld, Michllinstat, Mikulunhurst* (Förstemann-Jellinghaus II, 286 ff.) zu entsprechen, obwohl nicht zu übersehen ist, daß der Name Mecklenburg singulär ist. Die Etymologie des fraglichen Burgenamens ist jedenfalls germanisch, auch wenn versucht wurde, eine hypothetisch gebildete Form *Mechlin* mit slav. *mech* 'Moos' in Verbindung zu bringen (SlowStarSlow III, 188: Nalepa), was aber gewiß verfehlt ist.

Man hat Mecklenburgs Namen allerdings auch als Übersetzung aus dem Slavischen verstanden. Insbesondere M. Vasmer glaubte in seinem Artikel über „Slavische Befestigungen an der deutschen Ostseeküste“ (1933) in Mecklenburg ein abg. *velii gradъ* 'große Burg' (Vasmer, Schriften II, 724) vermuten zu dürfen, welcher Meinung auch andere Gelehrte wie z.B. W. Brüske (207) waren. Diese Ansicht stützte sich im Grunde auf eine Konjektur des Textes von Ibrāhīm ibn Ja'qūb's Bericht über die Slavenlande aus den Jahren 965/6. Doch besagte Konjektur, die an einer schwierigen Stelle die Lesart *Wiligrad* vorschlug, wurde bereits von Trautmann (I, 22) als „zweifelhafter Fall“ bezeichnet und schließlich als unbegründet verworfen (SlowStarSlow VI, 361: Leciejewicz).

Unabhängig von der problematischen Textstelle bei ibn Ja'qūb scheint es geraten, erneut die Vermutung zu äußern, daß Mecklenburgs Name möglicherweise doch keine autochthone asä. Bezeichnung, sondern eine Lehnübersetzung sein könne. Dieser Verdacht stützt sich auf diverse Argumente.

Die *Mecklenburg* war Stammsitz der slavischen Abodriten, folglich sollte man, ähnlich wie für Holsteins Oldenburg (*Aldenburg, Slavica lingua Starigard, hoc est antiqua civitas, sita in terra Wagirorum* Helmold I, 23), auch für sie einen slavischen Namen erwarten können. Da der Stammesname der Abodriten selbst griechisch ist, hat möglicherweise auch ihr Vorort eine griechische Bezeichnung gehabt. Hinzu kommt, daß mehrere Namen der abodritischen Gentilaristokratie alles andere als einen slavischen Eindruck machen. Da ist beispielsweise der hypothetische Abodritenfürst *Missizla*

aus der 1. Hälfte des 10. Jhds., dessen Name zurecht als *Mstislavъ* gedeutet wird (SlowStarSlow III, 325: Urbańczyk), doch handelt es sich dabei gewiß um keinen autochthonen slavischen PN, sondern eher um eine Lehnübersetzung von Δικαιοκλής u.ä. Auch der Name des bekannten Abodritenfürsten *Gotescalcus*, den Vasmer ebenso wie den der abodritischen Fürstentochter *Tofa* für nordisch hielt (Schriften II, 612), kann Übersetzung von Θεόδουλος sein bzw. auf griech. τάρφος 'Staunen, Verwunderung' zurückgehen. Nach dem gewaltsamen Tod seines Vaters *Gottschalk* übernahm 1066 dessen ältester Sohn *Butue*, auch *Buthue*, die Herrschaft über den Stamm der Abodriten. Man deutet seinen Namen als *Budivoj* oder *Budvoj* (SlowStarSlow I, 172: Moszyński). Falls diese Slavisierung richtig ist, liegt abermals eine Lehnübersetzung vor, nämlich die von Ἀγίστρατος. Dabei ist jedoch keineswegs sicher, daß *Butue*, *Buthue* mit *Bud(i)voj* gleichzusetzen ist, da dieser Name ebensogut mit dem illyrischen Toponym *Butua*, Βούτρονα, Βουτρόνη zu tun haben kann; es ist dies das kroat. *Budva* (mit roman. *d*, vgl. Mayer I, 103), das seit dem 11. Jhd. auch *Starigrad* (*civitas antiqua*) hieß (SlowStarSlow I, 182 f.: Kowalenko). Auch der Name des Abodritenfürsten *Nakon* (2. Hälfte 10. Jhd.), von dem sich die Dynastie der *Nakoniden* ableitet, wirkt wenig slavisch (SlowStarSlow III, 348: G. Labuda), dafür umso mehr griechisch, da eine Verbindung mit νάκος 'Vlies, Bocksfell' zu bestehen scheint, vgl. dazu die Toponyme Νάξος, *Nakona* (Grasberger 166 f.) u.a. (Pape, Benseler II, 973 f.). Verdächtig wirkt ebenfalls der Name des Gentilaristokraten *Drasco*, *Thrasuco*, *Thrasco* (8.–9. Jhd.), den man gern als *Drožko* wiedergibt (SlowStarSlow I, 387: L. Moszyński), obwohl nicht auszuschließen ist, daß hier auch an das Etymon θράσσο-σα, θράσσο-α = Femininum von θράξ (Detschew 210 f.) gedacht werden kann, vgl. dazu außerdem θρασχίας, ὄ = θραχίας 'von Thrazien her wehender Wind' (Pape, Benseler I, 516). Aber auch der Name des Abodritenführers *Gneus* (Beginn 11. Jhd.), der im allgemeinen zu *Gněv* slavisiert wird (SlowStarSlow II, 113: Labuda), scheint eher dem nicht seltenen griech. PN Γναῖος oder seinem röm. Pendant *Gnejus*, *Gnaeus*, *Cnēus* (Pape, Benseler I, 254) nahezustehen. Griechische Spuren, das bedürfte einer systematischen Analyse, weisen noch einige andere abodritische Personennamen auf, was insgesamt an eine recht ähnliche Situation bei den tschechischen *Přemysliden* denken läßt (Kunstmann 1987).

Nach Aussage der Archäologie war der Burgenbau bei den Abodriten des 6. bzw. Anfang des 7. Jhds. auffallend „entwickelt“, was der Beobach-

tung entspricht, daß dieser Stamm gesellschaftlich zu den am meisten fortgeschrittenen Nordwestslaven gehörte. Dieser allgemeine Entwicklungsvorsprung wurde „vielleicht aus einem fortgeschrittenen ehemaligen Siedlungsgebiet mitgebracht“ (Herrmann, J., 1972, 313). Dieser verblüffende Schluß der Archäologie vereinbart sich vortrefflich sowohl mit der These von der Herkunft der abodritischen Slaven aus einem griechisch-byzantinischen Gebiet als auch mit der schon an anderer Stelle mitgeteilten Beobachtung, wonach Teile der griechisch-byzantinischen Burgenterminologie von den Slaven übernommen wurden, so zum Beispiel *Vyšegradъ*, das fraglos eine Lehnübersetzung von *Ἀκρόπολις* ist, gewiß auch russisch *ostrogъ* 'Festung, Gefängnis', eine auf *ostrыj* = *ἄκρον* verweisende Bildung (Vasmer REW II, 287), und verschiedene andere. Zur griechisch-byzantinischen Burgenterminologie zu rechnen ist aber auch das für Böhmen und Mähren belegte Toponym *Velehrad*, das als vermuteter Sitz von Method, h. ein Dorf 6,5 km von Uherské Hradiště entfernt (Hosák, Sránek II, 671), große Bedeutung gehabt haben soll (Stanislav 1978, 68; *SlowStarSlow* VI, 358 f.: *Wędzki*). Der Name begegnet ebenfalls in der Umgebung von Brünn (Hosák, Sránek II, 671) und, vielleicht als Übertragung des mährischen Toponyms, als *dvůr Velehrad* (*Hof Velehrad*) in Böhmen (Profous IV, 488). Dieser Burgennamen scheint nur bei den Westslaven vorzukommen und auch das nur vereinzelt.

*Velehrad* ist ohne Frage aus urslav. \**velъjъ gordъ* entstanden, doch spricht manches, ja alles dafür, daß die urslav. Bildung wiederum auf einem griechisch-byzantinischen Vorbild beruht, und zwar auf *Μεγάλη Πόλις* bzw. auf dessen kontrahierter Form *Μεγαλόπολις*. Beide Bildungen sind als Namen mehrerer Städte im Innern von Byzacium bekannt. Unter eben diesem Namen am bekanntesten wurde jedoch die um 368/367 v. Chr. auf Betreiben von Epameinondas in Arkadien gegründete Bundeshauptstadt *Μεγαλόπολις* (Pauly RE 29. Hbbd. 1931, 128 ff.: v. Hiller; Kl. Pauly III, 1140 ff.). Mit ihr kamen Slaven – freilich erheblich später – in Berührung. Nach der slavischen Invasion der Peloponnes (Charanis 1972) dürften sich Ende des 6. Jhds. die „ersten Slawenschwärme zunächst vor allem in Elis und im nordwestlichen Arkadien niedergelassen haben“ (Stadtmüller 1976, 110; Waldmüller 169). Die slavischen ONn in Arkadien – Vasmer zählt 94 von ihnen auf (1941, 150 ff.) – dokumentieren die slavische Siedlung. Im Becken von *Megalopolis* an der Stelle der alten Bundeshauptstadt (Weithmann 191, 150) gleichen Namens entstand dann der slavische Ort *Βελί-*

γοστη, dessen Name schon von mehreren Forschern, darunter von Kopitar, für die slavische Übersetzung von altgriechischem Μεγαλόπολις gehalten wurde, was zwar naheliegt, aber nicht gut möglich ist, da Βελίγοστη vielmehr *Veligostb* bzw. *Veigošte* entspricht. Zwar schreibt die Chronik von Morea mehrere Male konsequent Βελίγοστη, doch wäre, im Blick auf die Besonderheiten dieser Chronik und ihre Überlieferung (Schmitt, J., 1902, XV ff.; Tuscul.-Lex. 161), noch eingehend zu prüfen, ob für *Veigoste* nicht vielleicht \**Veligordb* zu konjizieren ist.

Es ist aus besagten Gründen mehr als wahrscheinlich, daß die altslavische Burgenbezeichnung \**Veligordb* auf griechisch Μεγαλόπολις zurückgeht. Andererseits spricht auch manches dafür, daß slavisches \**Veligordb* zum Vorbild für asä. *Mikilinburg* usf. wurde, daß der Name Mecklenburg also eine zweifache Lehnübersetzung darstellt. Adams Version *Magnopolis* wäre dann eine gewiß unbewußte „Revitalisierung“ des griechisch-lateinischen Prototyps.

Als Nebenbucht der Mecklenburger Bucht liegt zwischen Klützer Ort und der Insel Poel die Wismarsche Bucht. An ihrem Südrand befindet sich die Stadt *Wismar*, einer der bedeutenden Ostseehäfen (zur Geschichte vgl. *SlowStarSlow* VI, 658: Leciejewicz). Die Überlieferung ihres Namens setzt im Grunde spät ein: 1229 *Wysemaria*; 1230 *Wissemaria*; 1253 *Wismaria*; dazu: 1167: *Aqua, quae Wissemara dicitur*; 1211 *portus, qui dicitur Wissemar*. Während diese Notierungen die heutige Stadt Wismar betreffen, meinen die folgenden das alte slavische Dorf: 1260/72 *Antiqua Wissmaria*; 1266 *molendinum situm apud Antiquam Wismariam*; 1279 *ecclesia Antiquae Wismariae* (Trautmann <sup>2</sup>1950, 166). Trautmann (I, 51) hat dieses Toponym zum alten slav. PN \**Vyšemef* gestellt, zu welchem der apoln. PN *Wyszemir* u.a. gehört (Svoboda 93). Dieser Ansicht schloß sich auch E. Rzetelska-Feleszko an (*SlowStarSlow* VI, 657), die M. Rudnickis an sich bemerkenswerte Herleitung des Namens von keltischem *Vis-marus* nicht teilte. Eine „Rekonstruktion“ als *Wyszomierz* (mit possess. -jb), unter der Wismars Name in *SlowStarSlow* VI, 657, aufscheint, ist jedoch gewiß verfehlt.

An den obigen Belegen fällt auf, daß der Name des alten slavischen Dorfes regelmäßig *Wissmaria* lautet, also kein -e- zwischen s und m enthält. Das kann bedeuten, daß in den Formen *Wiss/e/mer* das -e- sekundär ist. Epenthetisches e kann hier auf deutschen Einfluß zurückgehen, es kann allerdings auch slavische volksetymologische Anpassung an den besagten PN *Vyšemir* sein. Zu beachten ist weiter, daß als ursprüngliches

Suffix *-mar* anzunehmen ist, aus dem zwar leicht *-mer*, nicht aber *-mir* werden konnte. Auch ist kaum an ein possessives *-jъ* im Auslaut zu denken, da dieses weder die historischen Belege noch die heutige Form Wismar zeigen.

*Wismar* ist der von Slaven an die Ostsee übertragene Name der homerischen Stadt der thrakischen Kikonen - Ἴσμαρος. Die zur Verhütung von vokalischem Anlaut vorgesezte v-Prothese und der Verlust der griech. Suffixendung *-os* sind die einzigen slavischen „Maßnahmen“, die von *Isma-ros* > \**V-ismar-ъ* > *Wismar* geführt haben. Der ausgesprochen thrakische Name Ἴσμαρος<sup>3</sup> ist auch als Ἴσμάρα, *Ismarus*, *Ismara* und *Ismaron* belegt (Detschew 217), wobei die Bildungen auf *-mara* den slavischen Formen *Wiss-maria* in der Tat auffallend ähnlich sind.

*Ismaros* war laut Strabon (VII, 331 frg. 44) neben *Xanthoi* und *Maroneia* eine der drei Kikonen-Städte (Danov 1976, 117), von denen letztgenannte angeblich die Folgesiedlung des von Odysseus (Od. 9, 140) zerstörten *Ismaros* ist. Wahrscheinlich ist jedenfalls, daß *Ismaros* nahe bei *Maroneia* (Μαρώνεια) gelegen war (Pauly RE IX, 2134 ff.: Oberhummer; Kl. Pauly II, 1465), wofür auch der an der Küste Thrakiens zwischen *Maroneia* und *Stryme*, östlich des *Bistonis-Sees* gelegene Strandsee Ἴσμαρις λίμνη spricht. *Ismaros* lag außerdem in einer berühmten Weingegend, der Ἴσμαριχὸς οἴνος findet bei Vergil, Propertius und Ovid Erwähnung.

Die Übertragung des thrakischen Namens *Ismaros* an die Ostsee ist insofern bemerkenswert, als die Slaven bei ihrem Eintreffen von diesem längst zerstörten Ort natürlich nur durch mündliche Überlieferung erfahren konnten. *Ismaros* ist gewiß nicht das einzige Beispiel dieser Art, da, wie separat gezeigt werden soll, auch andere slavische ONn auf antike Stätten zurückgehen, deren Namen den Slaven nur durch Hörensagen bekannt geworden sein können. Verschüttetes antikes Namensgut lebt somit in veränderter Form an anderer Stelle weiter.

<sup>3</sup> Er begegnet mehrmals auch als PN, so etwa für den Sohn des Ares (Ἄρης) und der Thrasse (Θραῦσσα) sowie den Sohn des Astakos (Ἄσταχός) und den des Eumolpos (Εὐμόλπος) (Pape, *Benseler I*, 573).

## 6. Mecklenburgs Zirzipanen und der Name der Peene

Der nordwestslavische Stamm der *Zirzipanen* gehörte nach Auskunft des Geschichtsschreibers Adam von Bremen (11. Jhd.) neben Kessinern, Tollensern und Redariern zu den vier wilzisch-lutizischen Hauptstämmen (Brüske 1983, 9 ff.). Obwohl sie zum sog. Lutizenbund gehörten, bekriegten und besiegten die *Zirzipanen* in einem Bürgerkrieg (1057-60) die übrigen Mitglieder dieses Bündnisses. Doch gingen sie im Zuge der Kolonisationspolitik der mecklenburgischen und pommerschen Fürsten ihres alten Siedlungslandes verlustig, so daß mit dem 13. Jhd. der Name dieses Stammes für immer erlischt. Gesiedelt hatten sie, wie Urkunden belegen, zwischen der oberen Recknitz, Trebel, Nebel und Ostpeene, oberhalb Demmin und Kummerower See (Herrmann, J., 1968, 23 f.; ders. 1974, 8, 11; Brüske 1983, 10).

Man wird kaum der Behauptung widersprechen, daß der Name der *Zirzipanen* zu den rätselhaftesten aller slavischen Stämme sowohl Nordwest- als auch Mitteldeutschlands gehört. Auch wird man den Verdacht hegen, es handle sich bei diesem Ethnonym überhaupt um keine slavische Bildung. Wie sehr der ungewöhnliche Name den mittelalterlichen Annalisten, Chronisten oder scribae zu schaffen gemacht haben muß, drückt sich in fast allen überlieferten, hier nur teilweise angezogenen Belegen aus:

- zu 884 *Circipinensis provincia* (Sax. gest. Dan. 142, 20, MGH SS 29);
- zu 955 *Zcirizspani* (An. Sangall. maior. 78, MGH SS I);
- zu 965 *Zerezepani* (MGH DO I, 412, 10);
- zu 973 *Zirzipani* (MGH DO II, 41, 35);
- zu 982 *Cyrcipensis palus* (Sax. gest. Dan. 159, 5).

Verwirrend geht es auch in späteren, selbst in kaiserlichen und päpstlichen Urkunden zu:

- 1170 *czirzepene* (CPD Nr. 28, Dipl. Friedr. I.);
- 1170 *Chircepene* (MUB Nr. 91, Dipl. Friedr. I.);
- 1197 *Cirzipen* (MUB Nr. 162, Papst Coelest. III.).

Niederle (III, 137) notiert außerdem die Varianten: *prov. Zirzipa, Scircipene, Cirpania, Cyrspania* und *Szyrszopenia*.

Einigermaßen konsequent wird der Name von den norddeutschen Chronisten Adam von Bremen, Helmold von Bosau, aber auch von Arnold von Lübeck geschrieben. Adam verwendet dabei vorwiegend die Form *Circipani* (lib. II, 21; III, 20, 22); mit geringfügigen Abweichungen (*Cyrcipani*) gebrauchen diese auch Helmold und Arnold. Normierend scheint hierbei die Chronik Adams gewesen zu sein.

Der große Formenreichtum, mit dem die mittelalterlichen Denkmäler das komplizierte Ethnonym umschreiben, spiegelt den Schwierigkeitsgrad wider, den die lateinische Graphik zu bewältigen hatte. Auffallend ist die Reserve der Etymologen gegenüber dem unslavisch wirkenden Stammesnamen. Im Grunde „regiert“ noch heute eine schon von Safařík (II, 895) geäußerte Ansicht, die sich ohne nennenswerte Abstriche über Niederle (III, 137) bis auf Lehr-Splawiński (1958, 293 ff.; ders. in: *SłowStarSłow* I, 306) behaupten konnte. Danach soll der *Zirzipanen*-Name ein Kompositum aus der Präposition *črez* (*črésъ*, *črésъ* < urslav. \**kersъ*) und dem Hydronym *Peene* sein. Unter den \**črezpénjane* habe man daher die jenseits der Peene Wohnenden zu verstehen.

An dieser Etymologie stören jedoch zwei Dinge. In erster Linie die Tatsache, daß die slavische Präposition *čersъ*, *čerzъ* (c. acc.) in aller Regel nicht Präfix sein kann (*Słownik prasłowiański* II, 164 f.). An eine präfixale Konstruktion vom Typ *črez-pén-* ist in so früher Zeit unter keinen Umständen zu denken. Statt dessen drängt sich der Verdacht auf, daß die genannte Deutung von der lautlich und syntaktisch recht ähnlichen lateinischen Präposition *circa*, *circi(ter)* oder auch *citra* beeinflusst wurde. Ein Satz Adams von Bremen verdeutlicht das: *Circipani qui habitant citra Panim fluvium, Tholosantes et Rethri, qui ultra Panim degunt* (lib. III, 22). Auch haben wohl die Siedlungsgebiete der *Zirzipanen* jenseits der Peene einen entscheidenden Anteil an dieser Etymologie. Weiter stört an ihr, daß es in den lateinischen Denkmälern nicht einen einzigen Beleg für den Gebrauch des slav. Suffixes *-jane* gibt. In den weitaus meisten Fällen wird der Nom. Pluralis mit der lat. Endung *-i* (*-pani*) gebildet. Lehr-Splawińskis Konstruktion \**črezpénjane* hat in den schriftlichen Quellen somit keinen Rückhalt.

Die etymologische Fehleinschätzung der *Zirzipani* beginnt mit dem ersten Buchstaben. In deutsch-slavischen Kontaktzonen hat die littera *z* nicht nur den Lautwert *c* (*ts*), sie kann ebensogut Vertretung für *s* sein: *Zauche* < *Sucha*, *Zolchow* < *Sulchov*, *Zettlitz* < *Sedlec* usf. Man kann also statt *Zirzi-* auch *Sirsi-* lesen. Diese erste Erkenntnis gab den Anstoß zur Identifizierung des eigenartigen Ethnonyms: Es spricht sehr vieles dafür, daß sich hinter den mecklenburgischen *Zirzipanen* in Wirklichkeit der Name des nordgriechischen-ostmakedonischen Stammes der Σιρριοπαίονες oder Σιρροπαίονες verbirgt. Dieser gut belegte Stammesname ist ein Kompositum aus dem ON *Siris* und dem Volksnamen *Paiones*.

Als Zentrum der Σιριοπαίονες nennt Herodot VIII, 115, die Stadt Σίρις, deren Name Livius XL, 4, 2, mit dem Plural *ad Siras* wiedergibt. Die Stadt *Siris* oder *Sirra*, auch *Seres*, *Serra* oder *Serrhai* heißt heute *Serrā* und liegt an der Südwestecke des Piringebirges, etwa zehn Kilometer nordöstlich der unteren Struma (Schramm 1981, 353). Der früh und oft erwähnte Ort war in der Antike Hauptsitz der Παίονες oder *Päonen*, in christlicher Zeit Bischofsplatz und unter Byzanz Hauptstadt eines Themas: ἔστι καὶ Σίρις ἐν Παλιονία, ἧς τὸ ἐθνικὸν ἄπὸ τῆς γενικῆς Σιριοπαίονες (Steph. v. Byzanz 572, 13). Viel später leiteten die Serben ihren Stammesnamen volksetymologisch vom ON *Siris* bzw. *Seres* ab: zu 1503 heißt es *отъ Sera же srbdlje* (Daničić III, 268). Im Slavischen wurde der Name der Stadt zu *Serezь* und *Seresь*, in gekürzter Form auch zu *Serь* oder *Sěrь* (Daničić ebda.). Dabei setzt das Slavische nicht die antike Form *Sir-*, sondern die jüngere, auf vulgärlateinischem Lautwandel / > e beruhende Version *Ser-* fort (Schramm 1981, 353).

Die *Paiones*, lat. *Paeones* (Pauly RE 36. Hbd. Sp. 2403 ff.), ein schon Homer (II. II, 848) bekannter Stamm, sind weder ethnisch noch sprachlich eindeutig zu beurteilen. Das sog. Paionische ließ die Gelehrten an Illyrische oder thrakische, auch griechische oder sogar kleinasiatisch-phrygische Herkunft denken (Solta 1980, 35 f.).

Frei übersetzt bedeutet der Name der mecklenburgischen *Zirzipanen* also *Päonen* aus *Siris*. Dabei gibt die Bildung *Zirzipanen* nicht ganz getreu den alten und gut belegten Insassennamen Σιριοπαίονες 'Einwohner von Siris' (Herod. 5, 15; Steph. v. Byz. s.v. Σίρις) wieder, vielmehr scheint *Zirzipanen* eine Nachbildung aus dem ON *Siris* und dem Stammesnamen *Paiones* zu sein. Dahinter kann sich sogar eine Absicht verbergen. Wie bekannt, haben gelehrte Spekulationen zu Beginn des 2. Jhds. n. Chr. die ethnischen Begriffe Παίονες = 'Päonier, Päonen' und Παννόνιοι = 'Pannonier' vermengt. Einer der Ersten, die dies taten, war vermutlich Plutarchos<sup>1</sup>. Vollends brachte dann beide Ethnika Appianos (Illyr. 14) durcheinander. Auf die unzulässige Vertauschung hat später Cassius Dio (XLIX 36) hingewiesen (vgl. Graf 1964, 14). Doch wird auch danach nicht immer exakt zwischen beiden Ethnika unterschieden, wie einschlägige Stellen etwa bei Stephanos von Byzanz<sup>2</sup> u.a. zeigen. Der als 'Päonen aus Siris' zu verste-

<sup>1</sup> Vgl. A. Mócsy: *Pannonia*. Stuttgart 1962 (= Sonderdruck aus *Paulys RE*). Sp. 520.

<sup>2</sup> So etwa 224, 9; 458, 6; 480, 9-13; 572, 14.

hende Name der mecklenburgischen *Zirzipanen* läßt demgegenüber keine Zweifel über die Herkunft seiner Träger aufkommen.

Grundsätzlich lassen sich unter den Belegen des mecklenburgischen Stammesnamens zwei Schreibvarianten unterscheiden: *Zirzi-pani* und *Zerez(e)-pani*. Im ersten Fall ist die 2. Silbe des ON *Siris* zu *Zirzi-* (= *Sirsi-*) umgestellt, während der zweite Typ, also *Zerez(e)-* oder auch *Zcirizs-*, die ursprüngliche Lautung bemerkenswert genau wiedergibt. Die Umstellung in *Zirzi-pani* beruht z. T. auf Ausspracheerleichterung, da eine Konsonantenhäufung *-zp-/-cp-* (= *-tsp-*) zu vermeiden war; ansonsten steht *Zirzi-* natürlich unter dem Einfluß von lateinisch *circi-*.

Um welche Slaven es sich in jenen aus Ostmakedonien bis nach Mecklenburg abgewanderten „Päonen aus Siris“ gehandelt hat, läßt sich natürlich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Vielleicht ist es aber nicht verfehlt, sie mit jenen slavischen Stammesverbänden in Verbindung zu bringen, die im Bereich der Struma (Στρώμον, Στρώμη) siedelten und *Struminьci* oder *Strymoniten* (SlowStarSlow V, 439 ff.; Zakythinos 1979, 74) hießen. Sie wurden bekannt wegen ihrer Beteiligung an den Angriffen auf Saloniki im 7. Jhd.

In seiner Beschreibung des Xerxes-Feldzuges sagt Herodot (VII, 113): ὑπεροικέοντας δὲ τὸ Πάγγαιον πρὸς βορῶν ἀέμου Παίονας Δόβηρας τε καὶ Παϊόπλας παρεξίων ἥτε πρὸς ἐσπέρην... Neben Päonen und Paioplen werden als weiterer makedonischer Volksstamm in Paonien (Pauly RE 9. Hbd. Sp. 1249 f.) somit die *Dobéres* genannt. Ihre Hauptstadt, *Dobéros* neben *Dobera*, sucht man in der Nähe des Dojran-Sees, aber auch im Quellgebiet der Strumica (Kl. Pauly II, 110). Ob die Doberer erst ein paionischer, später thrakisch überschichteter Stamm waren (Mayer 1957-9, I, 126; II, 41), wird sich wohl kaum mehr feststellen lassen. Unweit westlich der mecklenburgischen *Zirzipanen* begegnet der bekannte Badeort *Doberan*. Spiegelt sein Name das Ethnonym der paionischen Doberer wider? Die Notierungen dieses ON - 1177 *Doberan* neben *villa Slavica Doberan* (heute Althof bei Stadt Doberan), 1171 *claustrum Doberan* (öfters), 1192 *locus monasterii in Doberan*, 1319 *Antiqua curia Doberan* (Trautmann 1950, 49) - weisen in allen Fällen überraschend konsequent die Schreibung mit „Fugen“-e- auf, was sich vielleicht als Reflex von griech. η bzw. ε verstehen läßt. Schon Bach zeigte sich skeptisch (1954, II, 2, 238), ob *Doberan* zu slav. *dobry* gehöre. Auch wenn Trautmann meint, „altes „Dobřane“ sei „identisch mit ač. Dobřené, Dobřane...“ und gehöre „zu Dobre“, ist doch festzuhalten, daß

nicht ein einziger *Doberan*-Beleg ohne „Fugen“-e- ist. Statt von \**dobrane* ist daher wohl besser von \**dober-jane* auszugehen. Trautmanns Erklärung, „der Ort sei nach der auffallend freundlichen Landschaft um Doberan benannt“ worden, wirkt doch wenig überzeugend (1950, 49).

Man war seit jeher der Meinung, zwischen dem Namen der *Peene* und dem zweiten Glied des Ethnonyms *Zirzi-pani* müsse es einen Zusammenhang geben. Zunächst ist zu sagen, daß das Hydronym verhältnismäßig gut belegt ist: zu 789 *ad Pana fluvium* (MGH SS I, 34 = Frag. ann. Chesnii); *Penis, Peanis, Panis* (Adam v. Bremen); *Panis, Penis, Penus* (Helmold v. Bosau); *Pyana* (*Chronica Poloniae Maioris*). Diese und weitere Schreibarten haben zu der nahezu einhelligen Ansicht beigetragen, die *Peene* verdanke ihren Namen slav. *pěna*, poln. *piana* 'Schaum'<sup>3</sup>. Dagegen gibt es gewisse Bedenken, weil das Substantiv *pěna* in der Bedeutung von Schaum schwerlich zum Flußnamen werden konnte, hauptsächlich aber deshalb, weil die *Peene* ein kleiner Fluß ist, der „ungewöhnlich langsam fließt...so daß von Schaum nicht die Rede sein kann“ (Stieber). Geht man jedoch davon aus, daß das Wort *Peene* in *Zirzi-pan(i)* = *Siris-paion(es)* enthalten ist, dann liegt es nahe, das Hydronym mit dem Landschaftsnamen *Paionia* in Verbindung zu bringen. Am Umwandlungsprozeß *Paionia* > *Pe(a)n(is)*, *Pean(is)* können mehrere Sprachen mitgewirkt haben, wobei festzuhalten ist, daß im Blick auf die Konsonanten so gut wie keine Veränderung eingetreten ist. Was den Wurzelvokal anlangt, so wird im gesprochenen Latein griech. *ai* an lat. *ae* angepaßt und dieser Diphthong zu *e* weiterentwickelt (Schramm 1981, 308). Auch das Germanische bezeugt seit dem 7. Jhd. einen sehr ähnlichen Prozeß, denn germ. *ai* wird im As. stets zu *e* monophthongiert (v. Kienle 1969, 24; Braune-Eggers 1975, 42 ff.). In erster Linie kommt bei diesem Vorgang aber doch wohl das Slavische in Betracht, da es fraglos Slaven gewesen sein mußten, die den Landschaftsnamen *Paionia* nach Mecklenburg verpflanzten. Bekanntlich wird im Slavischen *ai* > *ě*, vgl. gr.  $\lambda\alpha\iota(F)\omicron\varsigma$ , lat. *laevus* > slav. *lěvъ* 'link', so daß regelgerecht *pěn-* entstehen konnte. Der *o*-Laut in *Paion-* stört nicht, da *o* nach *i* wiederum ein 'e' erbrachte, vgl. *mor'e*, *pol'e//selo*, *město* u.a. Im übrigen bedurfte es keines besonderen volksetymologischen Eingriffes, um *pěn-* mit *pěna* 'Schaum' zu assoziieren. Daß man den ostmakedonischen Landschaftsnamen, der sich vielleicht von idg. \**poi-/pai-* 'Gras, Wiese' herleitet (Mayer 1957-9, II,

<sup>3</sup> Trautmann I, 17; Shevelov 1964, 168; Stieber in: *Język polski* 54, 1975, 375.

85), schon bald nicht mehr verstand, liegt auf der Hand. Möglicherweise spiegelt ein Teil der Belege wie *Panis*, *Peanis* oder *Pana* den sog. lechitischen Umlaut von *ě* > *a* wider: urslav. *pěna* > poln. *piana* (Urbańczyk in: *SłowStarSłow* IV, 70). Die Schreibung -ee- in *Peene* geht wohl auf Zerdehnung zurück (Lasch 1974, 35 ff.). Der Name der *Peene* als kleiner, zur Zeit der slavischen Landnahme entweder namenloser oder den Neusiedlern unbekannter Fluß ist höchstwahrscheinlich Sekundärbenennung durch Slaven. Das neue Hydronym ist sowohl als Teil eines Ethnonyms als auch als Herkunftsbezeichnung zu verstehen. Weder das Ethnonym noch das Hydronym können natürlich auf das Konto der sog. Nordillyrier verbucht werden, wie sie noch Vasmer, Krahe und Pokorny vorschwebten. Allein der konkrete topographische Bezug auf die makedonische Stadt *Siris* läßt dies schwerlich zu.

## 7. Rethra. Redarier. Arkona

Von den vier nordwestdeutschen Stämmen, die Ende des 10. Jhds. den so bezeichneten *Lutizen-Bund* eingingen (Brüske 1983; Hellmann 1960), soll nach Meinung verschiedener Forscher der Stamm der *Redarier* tonangebend gewesen sein. Dieser Stamm, der nicht ganz zu Recht der abodritischen Mundartengruppe zugerechnet wird<sup>1</sup>, besaß ein zu seiner Zeit weithin bekanntes heidnisches Heiligtum, dem zeitgenössische Chronisten wie Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau ihre Aufmerksamkeit schenkten und dieses entweder *Riedegost* (Thietmar II, cap. 17/23) oder *Rhetre* (Adam II, cap. 19; Helmold I, cap. 2) nannten<sup>2</sup>. Diese offenbar berühmte westslavische Kultstätte, die man sogar für die „Hauptstadt des Lutizenbundes“ hielt (Brüske 11, 63) – Adam nannte sie jedenfalls *metropolis Sciaavorum* (III, cap. 50) –, wurde sehr wahrscheinlich um 1127 durch König Lothar III. zerstört. An die Stelle von Rethra trat danach, in vermutlich gleicher oder ähnlicher kultischer Funktion, *Arkona* auf Rügen (Brüske 83 f., 100). Die mit Rethra überkommenen Probleme beschäftigen seit langem Geschichtswissenschaft, Archäologie, Volkskunde, Religionswissenschaft und – nicht zuletzt – die Sprachwissenschaft<sup>3</sup>.

### Zur Lage von Rethra

Seit nunmehr gut 600 Jahren wird Rethra von Archäologen, Sprachwissenschaftlern und Sagenforschern mit großer Energie und unglaublichem Einfallsreichtum gesucht, allerdings – um es vorwegzunehmen – ohne sichtbaren Erfolg. Einer der ersten, die sich mit neuzeitlichen archäologischen Methoden auf die Suche nach Rethra begaben, war der bedeutende Berliner Prähistoriker Carl Schuchhardt, der schon 1921 glaubte, die slavische Kultstätte auf dem Schloßberg von Feldberg in Mecklenburg, östlich von

<sup>1</sup> So jedenfalls Lehr-Splawiński in seiner Besprechung des Buches von Brüske in: Wiener slavistisches Jahrbuch 5, 1956, 164 f.

<sup>2</sup> Der Einfachheit halber wird im folgenden der Form *Rhetra* der Vorzug gegeben, auch wenn Adam *Rhetre* schreibt, wozu noch Stellung genommen wird.

<sup>3</sup> Außer den Stichworten *Radogost* (Urbańczyk), *Radogoszcz* (Moszyński, Strzelczyk) und *Redarowie* (Labuda) in *SłowStarSłow* IV, 450 f., 477 ff., seien an neuerer Literatur noch genannt: Herrmann, J., 1985 (Register); Schmidt, R. 1974; Lowmiański H., 1978, 1979; Dralle 1984.

Neustrelitz, erkannt zu haben (Schuchhardt 1926, 28 ff.). An Rethras Lage mitten im alten Redariergau, das heißt in der Nähe des Wanzkaer Sees zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz, dachte später Eckhardt Unger (1952; 1959), der zum Jahr 1958 sage und schreibe 29 Orte aufzählte, an denen Rethra bereits vermutet oder gesucht wurde (Unger 1958). An das Lieps-Gebiet bei Prillwitz südlich des Tollense-Sees hat sich dann - zum Teil die Untersuchungen von Wossidlo (1909) wieder aufnehmend - Paul Beckmann mit volkskundlichen Mitteln herangetastet (Beckmann 1959). Erneut mit archäologischen Methoden wurde 1967 der Schloßberg auf dem Feldberg angegangen, auf dem Joachim Herrmann umfangreiche Sondagen vornehmen ließ, deren Resultat es war, daß für das 7.-8. Jhd. tatsächlich eine Burg vom Typ der wilzischen Höhenburgen nachzuweisen ist, diese Burg aber nicht identisch sein kann mit Rethra (Herrmann, J. 1970)<sup>4</sup>. Einen weiteren Versuch, Rethra und zugleich die Sitze der Redarier zu lokalisieren, unternahmen unter historischen und archäologischen Gesichtspunkten Schroeder und Hornemann, die zu der Überzeugung gelangten, daß die Redarier-Sitze an der unteren Peene lagen und Rethra möglicherweise der Bauerberg bei Lassan im Kreis Wolgast gewesen sein könnte (Schroeder, Hornemann, 1972/3). Auf der Suche nach Rethra dachte zuletzt Lothar Dralle an diejenigen Landschaften, in denen die Müritzer und Doxani saßen, vor allen an die nördlichen Säume des Waldgebietes Besut und Lietze. Dralle lokalisierte Rethra daher in die Nähe des Großen Stechlin (Dralle 1984).

#### *Die Deutungen der Namen Rethra und Redarier*

Der Anreiz, das etymologische Rätsel Rethra zu lösen und damit zugleich den Sinn des Stammesnamens der Redarier zu ermitteln, mußte verlockend sein, da die Zahl der Deutungen nicht gering ist. Bei Licht besehen ist es jedoch so, daß man sich bislang eher um die Lösung des Ethnonyms Redarier bemüht und den ON Rethra beiseite geschoben hat. Die heutige Meinung über Rethra/Rethre geht immer mehr dahin, daß dies „falsche Schrei-

---

<sup>4</sup> Dazu weiter: H.-H. Müller: Das Tierknochenmaterial aus der slawischen Burg auf dem Schloßberg bei Feldberg. In: *Slavia Antiqua* 16, 1970, 71 ff.; E. Lange: Ergebnisse der pollenanalytischen Untersuchungen zur Ausgrabung am Schloßberg von Feldberg. In: *ebda.* 85 ff.; dies.: Der Beitrag der Mediävistik zur Klärung des Rethra-Problems. In: *ebda.* 95 ff.

bungen deutscher Chronisten" seien (Witkowski 1968, 414), während das Heiligtum in Wirklichkeit *\*Redigošć* heißen habe (ebda. 413 f.).

Eine der ersten Etymologien stammt noch von Saffrik, der an urslav. *\*ratъ* 'Krieg' anknüpfte, so daß die Redarier 'Krieger, Kämpfer' gewesen seien (1837, II, 897). Eine besonders wichtige, bis heute viel diskutierte Interpretation geht auf Trautmann zurück, der das Ethnonym *\*Retari* aus *\*Ratari* (= urslav. *\*ortajъ*, vgl. osorb. u. serbokroat. *ratar*) erklärt (1950, 125), was soviel wie 'Pflüger, Bauern' bedeutet. Dieser Ansicht sind - mutatis mutandis - in der Folge auch Lehr-Splawiński, Sułowski und Stieber<sup>3</sup>. Gegen die Auslegungen Trautmanns und anderer wendet sich sodann Teodolius Witkowski, der seinerseits sowohl an eine Herleitung von dem gemeinslav. Verb *\*raditi* 'raten', als auch an Zusammenhänge mit slavischen Formen für 'rot', wie etwa russ. *redryj* oder urslav. *\*ruda* 'Erz' u.a. denkt (1968, 408). Danach hält Witkowski die Bedeutungen von 'Ratgeber' bzw. 'Leute des Rates (Orakels)' oder aber *\*Redryjě* (< *\*Rьdryjě/Rьdryjě*) im Sinne von 'rothaarige Menschen' für die möglichen „richtigen“. Die Bedeutungen von 'Kämpfer; Bauern, Pflüger' weist Witkowski zusammen mit Schlimpert zurück (1969, 529 ff.).

Noch anderer Meinung sind E. Eichler und H. Walther, die den Stammesnamen der Redarier als *\*Riad-wariōs* 'Riedmänner, -leute' auffassen, somit an Bildungen wie *\*Angriwariōs* 'Wiesenlandbewohner' oder *\*Baiwariōs* 'Bewohner des (alten) Bojerlandes' denken (1966, I, 281 f.). Diese Ansicht verwirft jedoch Witkowski (1968, 412), und zwar mit der Begründung, die Meinung Eichlers und Walthers setze voraus, der slavische Stamm der Redarier habe nur einen deutschen Namen gehabt. Bemerkenswert nahe ist indes Witkowski der Lösung des Problems gekommen, wenn er in dem Stammesnamen der Redarier die Bedeutung von 'Ratgebern' oder 'Leute des Rates (Orakels)' vermutete (1968, 408). Allerdings ist Witkowski zu dieser Deutung gewissermaßen auf „Umwegen“ gelangt.

<sup>3</sup> Zu Lehr-Splawiński vgl. Fußnote 1, hier: S. 163: *Ratari* < *ratafi* < *ortafi*. Den urkundlich zu 936 belegten Landschaftsnamen *Radwere* interpretiert Lehr-Splawiński als Zusammensetzung aus *or-* 'pflügen' und *dvor-* 'Gebiet', also urslav. *\*or-dvorъje* > westslav. *radvoře* 'Pflüggebiet'. Vgl. dazu Witkowski 1968, 412. - Z. Sułowski: O synteze dziejów Wioletów-Luciców. In: Roczniki historyczne 24, 1958, 134. - Z. Stieber: Die slavischen Namen in der Chronik Thietmars von Merseburg. In: Onomastica Slavogermanica III, 1967 (Berlin), 110: „M.E. nannten sie sich *\*Retari* 'Bauern'“.

*Die bisherigen Deutungen der Namen Rethra und Redarier*

Es ist zunächst ein Wort zur eigentlichen Funktion von Rethra vorzuschicken (vgl. Wienecke 1940; Reiter 1973, 185 f., 192). Nach den Beschreibungen, die wir von Thietmar und Adam besitzen, war Rethra ein Ort, an dem der Orakelkult gepflegt wurde. Nach Adam von Bremen erhielten zu diesem Tempel nur diejenigen Zutritt, die „opfern oder Orakelsprüche einholen wollen“ (II, 21[18], S. 54: *pons ligneus...sacrificantibus aut responsa petentibus via conceditur*). Aufschlußreich ist dabei das von Adam benutzte Wort *responsa/responsum*, das bekanntlich die Bedeutungen von 1. Antwort, 2. Orakelspruch, Ausspruch, Gutachten und 3. Rechtsbescheid hat (Stowasser 430). Erheblich detaillierter als Adam berichtet Thietmar über *Riedegost/Rethra*. Sein Bericht beschreibt nicht allein die Orakelkultstätte, durch ihn wird uns auch die Art des Orakels, nämlich das Pferdeorakel überliefert (Reiter 1973, 195 u.a.), eine an sich schon merkwürdige Sache, da die Slaven ja doch kein ausgesprochenes Reitervolk waren. Sehr scharfsinnig hat Thietmars Bericht nun der Historiker Klaus Zernack entnommen, daß Rethra im frühen 11. Jhd. nicht nur religiöse (Orakel)Funktion gehabt hat, sondern daß hier auch ein politisches Zentrum lag, das als *placitum comune* (= *Ding*) möglicherweise den Volksversammlungen des ganzen Lutizenbundes diene. Zernack zieht dabei auch den bekannten Ibrahim-Bericht aus der 2. Hälfte des 10. Jhds. heran. Zernacks Resultat, nach welchem das *placitum* als politische Instanz, gewissermaßen statt *dominus* eine Art von oberstem politischen Organ darstellte, überzeugt nicht nur, sondern wird durch das im folgenden Vorgebrachte bestätigt. Das Rethra der Ostseeslaven war also neben einer Orakelstätte zugleich das, was man im Altrussischen als *věče* (*veče*) bezeichnet und darunter namentlich die Volksversammlung im alten Novgorod versteht. Vasmer (REW I, 195) stellt urslav. \**větjo* - Miklosich und Preobraženskij folgend - zu *vet* 'Rat, Vertrag', was überraschend genau der Bedeutung von griech. *ῥήτρα* entspricht<sup>6</sup>. Die nicht zu unterschätzende sachliche Übereinstimmung zwischen *věče* (*veče*) und *Rethra* wird noch an anderer Stelle zu durchleuchten sein.

<sup>6</sup> Zum ač. sigmat. Aorist *vece* (*vecěti*) vgl. Slova a dějiny. Praha 1980, 22. Ansonsten V. Machek 1968, 687, der beim Verbum *větiti* von \**větjo* ausgeht und an \**voik-to-* (zu lit. *veikti*) 'verhandeln' denkt, was sachlich abermals mit dtsh. *dingen* 'sprechen, handeln bei Gericht' und *Ding* 'Versammlung' korrespondiert.

Rückblickend überrascht es, daß bei der kolossalen etymologischen Energie, die aufgebracht wurde, um das Rätsel des Wortes Rethra zu lösen, dessen Bedeutung auch nicht annähernd erkannt wurde. Dieses Wort ist nämlich keine Verbalhornung, auch keine Entstellung, sondern ein erstaunlich präzise überliefertes Wort, hinter dem sehr konkrete Inhalte stehen. Es ist weder keltisch noch nordisch, weder germanisch noch deutsch oder mittelniederdeutsch, es ist aber auch nicht slavisch, sondern – griechisch, nämlich ῥήτρα. Es ist somit ein alter, auf die Wurzel \*ῥη- 'sprechen' zurückgehender Ausdruck für rechtlich bindende Erklärungen und Vereinbarungen, dessen ursprüngliche Bedeutungen 1. Worte, Sprache, Rede; sermo, oratio, 2. Verabredung, Vertrag, Beschluß, Gesetz (Passow II/2, 1335; Gemoll 665) und, was damit zusammenhängt, 3. besonders: Orakelspruch; dictio, i.e. Oraculum (Stephanus VII, 2381; Pape II, 841) sowie 4. der Ort zum Reden, die Volksversammlung (Passow II/2, 1335; Pape II, 841) waren. Die in ῥήτρα enthaltene enge Verbindung zwischen Gesetz, Orakelspruch und Volksversammlung zeigt sich prägnant an der berühmten 'Großen Rhetra' (μεγάλη ῥήτρα), der ältesten Urkunde der griechischen Geschichte (Bengtson 1977, 115), die bei Plutarch (Lyk. 6) im Wortlaut überliefert und wahrscheinlich in die Form eines delphischen Orakels gekleidet ist. Das aus dem 8. oder auch 7. Jhd. stammende Grundgesetz Spartas legt Bestimmungen über den 'Rat der Alten' (γερονσία) und die Volksversammlung fest und räumt dieser entscheidende Gewalten ein (Lex. d. AW. 2627). Wegen ihrer grundlegenden Bedeutung richtet die Forschung immer wieder ihren Blick auf die auch ῥήτραι genannten ungeschriebenen Gesetze des Lykurgos<sup>7</sup>. Im weiteren Sinne schließt ῥήτρα ein „Gesetz“ ein, „sofern es als unabänderliche, im Wege des Orakels eingeholte Entscheidung der Götter angesehen wird“ (Kl. Pauly IV, 1415).

Zwei signifikante, der griechischen Rhetra zugeschriebene Merkmale – Orakelspruch und Volksversammlung – treffen auch auf die Rethra der Ostseeslaven zu: Kultstätte und politische Instanz (Zernack). Wenn die Orakelstätte von Adam auch *metropolis Sclavorum* genannt wird, so drücken sich darin beide Funktionen aus. Damit ist wohl

<sup>7</sup> An neuerer Literatur vgl.: J. H. Oliver: *Demokratia, the Gods, and the Free World*. Baltimore 1960, 12 ff. (mit Lit.); D. Butler: *Competence of the Demos in the Spartan Rhetra*. In: *Historia* 2, 1962, 385 ff.; G. L. Huxley: *Early Sparta*. London 1962, 44 ff.; F. Kiechle: *Lakonien und Sparta*. München, Berlin 1963, 142 ff.; A. H. M. Jones: *The Lycurgan Rhetra*. In: *Festschrift Ehrenberg* 1966, 165 ff.

schlüssig bewiesen, daß das slavische Rethra nach Wort und Inhalt nichts anderes sein kann als griech. ῥήτρα. Zwar schreibt Adam nicht Rethra, sondern *Rethre*, doch spiegelt sich darin offenbar nur der Wandel  $\alpha > \eta$  des ionisch-attischen Dialekts wider, in welchem das fragliche Wort ῥήτρα lautet. A. Brückner<sup>8</sup>, der Adam unterstellte, Thietmars Mitteilungen „vertauscht“ zu haben, dürfte damit kaum recht haben, da vielmehr anzunehmen ist, daß Adams Rethre auf einer anderen Quelle als Thietmars Riedegost beruht.

### *Thietmars Riedegost*

Die Angaben Adams von Bremen und Thietmars von Merseburg zu Rethra weichen voneinander ab. Während Adam unter *Rethre* den Ort versteht und die an diesem Ort verehrte Gottheit *Redigast* nennt, bezeichnet Thietmar den Ort *Riedegost* und den Götzen *Zuarasici*. Abgesehen davon, daß der Name *Zuarasici* nicht gerade einen slavischen Eindruck macht, besteht zwischen beiden Chronisten Übereinstimmung hinsichtlich des Namens *Redegost*, der einmal eben Ortsname - \**Redegošč* < *-gostь* + *-jь* - das andermal Personennamenname ist. Man hat in *Redegost*, *Radigast*, *Radogast* u.a. daher auch einen Zweitnamen für *Zuarasici* erkennen wollen (Urbańczyk 1947, 19 ff.), was indes eine unbegründete Vermutung bleibt. Da sich Adams Rethre, wie gezeigt, nicht aus Thietmars Riedegost herleiten kann, was noch Brückner und viele andere nach ihm glaubten, konzentriert sich der Blick auf den Eigennamen *Redegost*.

Entscheidend ist, ob dieser slavischen Ursprungs ist oder nicht. Unbestritten ist dessen zweiter Teil *-gostь* 'Gast, Fremder, angereister Kaufmann', der wohl urverwandt ist mit gotisch *gasts* 'Gast' und lat. *hostis* 'Fremder, Feind'. Weniger klar ist das erste Glied, also *rad-*, das man sowohl mit slav. \**radь* 'gern' als auch mit dem Verbum \**raditi* 'wollen, sich bemühen, sich kümmern' zusammengebracht hat, so daß *Radogast* als 'gern (gesehener) Gast' gedeutet, aber auch zum 'Gott der Kaufleute' wurde (SłowStarSłow IV, 450: Urbańczyk). In diesem Zusammenhang erinnert man sich der wohl ältesten Notierung dieses Namens, jenes Ἀρδάγαστος der byzantinischen Quellen, der schon Gegenstand vieler Überlegungen war.

<sup>8</sup> Brückner behauptete, Adam von Bremen habe nichts weiter gewußt als das, was er bei Thietmar gelesen habe, so sei bei Adam eben aus der Stammesbezeichnung Redarier der Tempelort Rethra geworden, vgl. Archiv f. sl. Ph. 14, 1892, 164, und Brückner 1980, 240 f.

Der Vergleich von *Αρδάγαστος* mit *Radogost* ist unter linguistischen Gesichtspunkten problemlos: Um 800 erfolgte die Umstellung der vokalisches anlautenden Silbe *ard-* in *rad-*, auch ist der Wandel *a* > *e* im Umkreis der Liquida *r* und *l* keine Seltenheit, so daß aus *Ardagastos* ohne Schwierigkeit ein slav. \**Radogostъ* und *Redegost* u.a. entstehen konnten. Nicht auszuschließen ist dabei auch eine gewisse volksetymologische Beeinflussung durch slav. \**radъ* 'gern'. Etymologisch unklar bleibt dennoch die Silbe *ard-*, die wohl kaum auf urslav. \**ordъ* (Vasmer 1941, 290) beruht, wie es auch offen bleibt, ob *ard-* aus iranisch *arda-* entstanden ist, was noch Nieminen meinte (Machek 1968, 504 f.).

*Αρδάγαστος* wird neben *Πειράγαστος* und *Μουσώχιος*<sup>9</sup> von Theophanes Homologetos (254, 11) und Theophylaktos Simokattes (I, 7, 5 u.a.) als einer von jenen slavisch-vlachischen Truppenführern genannt, die gegen Ende des 6. Jhds. an der unteren Donau in Kämpfe mit Kaiser Maurikios und Priskos verwickelt waren. Laut Theophylaktos führte *Ardagastos* einen großen Beutezug gegen Byzanz an und drang bis Adrianopolis vor, wo ihm allerdings eine Niederlage widerfuhr<sup>10</sup>. Der PN *Ardagastos* ist wohl weder slavischer noch iranischer Provenienz, sondern leitet sich mit einiger Wahrscheinlichkeit von dem thrakischen Hydronym *Arda* her (Georgiev, V., 1977, 244 f.), so daß er sich als 'Fremder, Gast von der Arda' deuten läßt. Das Gebiet der *Arda*, eines etwa 200 km langen Nebenflusses des Hebros im Kernland der thrakischen Odryser, war häufig Durchzugsgebiet der Slaven auf ihren Eroberungskriegen gegen Byzanz. Die Ableitung des PN *Ardagastos* von dem FlN *Arda* wird dadurch wahrscheinlich, daß der slavische Führer bei Adrianopolis (Glossar B I, 289 ff., II, 3 ff.) geschlagen wurde, und die byzantinische Stadt (h. türk. Edirne) an der Mündung von Tundža (Tonzos) und Arda in die Marica (Hebros) liegt. Der Name *Ardagastos* kann somit einem historischen Anlaß entsprungen sein. Kompositorisch erinnert die Bildung *Ardagastos* außerdem an den Namen des Gepiden-Königs *Ardaricus* und des arianischen Germanen und römischen Generals *Ardabur* (*Αρδαβούριος*). Letzterer ist gewiß ein Kompositum mit dem

<sup>9</sup> *Πειράγαστος*, *Πηράγαστος*, *Πιράγαστος* kann kaum ein slavischer PN sein, eher ist an eine teilweise griechische oder thrakische Bildung mit *Πυρι-*, *Πιρο-* u.a. zu denken, vgl. z. B. *Piroborus* (Detschew 369, 386); zu *Μουσώχιος*, *Μουσούχος*, *Musacius* u.a. vgl. Kunstmann<sup>2</sup>1987, 154.

<sup>10</sup> Glossar A I, 122 f.; Zástěrová 1971, 74, 78 f.; Szádeczky-Kardoss 1972, 73, 78; Lowmiański 1964-73, II, 392 ff.

häufig Personennamen bildenden thrakischen Formans *-bur* 'Mann' (Deutschew 1957, 80).

Bedenkt man nun, daß die slavische Mythologie antike Heerführer und Staatsmänner wie *Traianus*, *Caesar* (Julius-Lanze!), *Probus* u.a. zu numina erhob und sogar slavische Stämme nach antiken Heerführern benannt wurden<sup>11</sup>, dann wäre zu erwägen, ob nicht auch eigene Truppenführer oder Gentilaristokraten der Slaven kultische Verehrung erlangen konnten. Vielleicht wurde diese jenem *Ardogastos* in der von Thietmar Riedegost genannten Kultstätte zuteil.

### *Der Name der Redarier*

Man hat, wie schon gesagt, etymologische Zusammenhänge vermutet zwischen dem ON *Rethra/Rethre* und dem Namen der *Redarier*, also des slavischen Stammes, der in *Rethra* seine Orakelstätte hatte und hier wohl auch Volksversammlungen abhielt. Die Zahl der Schreibvarianten des Ethnonyms *Redarier* ist so groß und vielfältig, daß es unmöglich ist, sie alle aufzuzählen. Mehrere Notierungen finden sich in *SlowStarSlow* IV, 477 ff.; vgl. neuerdings auch D. Zoładz 1981. Sieht man von gelegentlichen Formen wie *Riaderi* (936) oder *Riedere* (965) ab, dann überwiegt im Prinzip die Anlautsilbe *Re-*: *Redarii* (Widukind, vor 973; Thietmar, vor 1018; Helmold, um 1170), *Retharii*, *Retheri*, *Rederi* (Adam, alle um 1075). Ein auffallender Unterschied besteht in der Schreibung von *-d-* und *-t(h)-*. Witkowski erkannte darin eine Auswirkung der niederdeutschen Entwicklung von *th > d*, die im 12.-13. Jhd. einsetzte (Witkowski 1968, 409). In jedem Fall bemerkenswert ist, daß die Schreibungen mit *-d-* vorwiegend bei sächsischen Chronisten begegnen, eben bei Widukind von Korvey und Thietmar von Merseburg, weshalb vielleicht mit Dialekteinwirkungen zu rechnen ist.

Witkowskis Ansicht (1968, 408), der Stammesname der *\*Redari* < *\*Radari* habe 'Ratgeber' oder 'Leute des Rates (Orakels)' bedeutet, stützt sich auf das gemeinslavische Verbum *raditi*. Wenn *Rethra*, die Orakelstätte der *Redarier*, sich aber von *ρήτρα* herleitet, dann ist es weitaus wahrscheinlicher, daß die von Adam überlieferten Formen *Retharii*, *Retheri* usw nicht auf *raditi* beruhen, sondern die ja nur wenig entstellte Wiedergabe von griech. *ρήτωρ*, *οπος*, Pl. *ρήτορες* sind, und dies im Sinne von 'Sprecher, Red-

<sup>11</sup> Vgl. in Kunstmann 1988 den Abschnitt „Beobachtungen auf dem Gebiet der slavischen Mythologie“.

ner, Volksredner, Wortführer<sup>12</sup>. Gleichbedeutende epische Dublette zu ῥήτωρ ist ῥήτηρ (Pape II, 841; Frisk II, 654). Diese Etymologisierung besagt somit, daß sich die *Redarier*, *Retharier* < ῥήτορες als Stamm der Orakel-Sprecher verstanden oder von anderen so genannt wurden.

„Unter lautlichem Aspekt wirft“ die Herleitung des Redarier-Namens von griech. ῥήτωρ in der Tat „keine spezifischen Probleme auf“ (Witkowski 1983, 278). Auch der Wandel von *o* > *a* in der Schlußsilbe stellt kein unlösbares Problem dar. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Anpassung an die ahd. Völkernamen-Bildung auf *-ari*, *-āri* (Braune, Eggers 188 f.) oder aber an die as. nomina agentis auf *-ari*, *-eri*, *-iri* (Lasch 195). Möglicherweise hat auch die niederdeutsche Besonderheit eine Rolle gespielt, zerdehntes *o* orthographisch mit *a* wiederzugeben (dies. 64 ff., 88 ff.).

Durch ῥήτωρ, das ist noch zu sagen, waren unzählige Assoziationsmöglichkeiten gegeben, die zu volksetymologischen Umdeutungen geradezu herausforderten. Das betrifft sowohl das Slavische als auch das Deutsche. So konnte es eben im Slavischen Anklänge an *raditi* 'raten' oder \**radъ* 'froh, gern' geben. Wesentlich vielfältiger waren die Verwechslungsmöglichkeiten durch deutsche Bedeutungen wie 1. *reden*: ahd. *ređ(i)ōn* und *ređi-nōn*, as. *rediōn*, mhd. *ređen*; 2. *Rede*: ahd. *radia/ređ(i)a*, *reda*, *redha*, *reda*, *redia*, *radia*; 3. *raten*: ahd. *rātan*, as. *rādan*, mhd. *raden* oder 4. *Rat*: ahd., mdh. *rāt*.

### *Arkona auf Rügen*

Während der Wirren in der 2. Hälfte des 11. Jhds. wurde Rethra, der Haupttempel der Redarier, im Jahre 1068 vom Bischof von Halberstadt erobert (Brüske 83 ff.; Lotter 1977, 55). Gegen Ende des 11. oder zu Beginn des 12. Jhds. wurde dann Arkona auf Rügen zum Hauptheiligtum der Slaven zwischen Elbe und Oder<sup>13</sup>. Doch fielen Arkona und seine Kultstätte 1168 der Vernichtung durch die Dänen anheim. Genau wie im Falle Rethras blieb auch die Lage des Tempels von Arkona unbekannt, denn die Vermu-

<sup>12</sup> Als Berufsbezeichnung stammt das Wort aus der attischen Amtssprache, vgl. Fraenkel 1910-2, 2, 9.

<sup>13</sup> Nach Strzelczyk übernimmt Arkona 'um 1100' die Rolle Rethras, vgl. Helmojda Kronika Słowian. Warszawa 1974, 195, Anm. 487. Dazu auch Brüske 100. – Im allgemeinen zu Arkona SłowStarSłow I, 47 ff.; VII, Suppl. 372 ff.; W. Łosiński; Lex. d. MA I, 952 f.; Hinz, Dralle (mit Lit.). Im Glossar A fehlt das Stichwort Arkona.

tungen Schuchhardts (1926, 13 ff.) haben die Grabungen der Jahre 1969 bis 1971 nicht bestätigt (Herrmann, J., <sup>2</sup>1974, 177 ff.). Die hinter dem 46 m hohen Kreidefelsen am Nordkap der Insel Rügen erwartete Tempelburg erwies sich nicht als die gesuchte Kultstätte, sondern als Rest eines älteren Befestigungswalles. Möglicherweise ist der „Tempelbereich wohl schon ins Meer abgestürzt“ (H. Hinz). Arkona war wie Rethra der Platz eines Pferde-Orakels, auch befand sich hier das überlebensgroße Standbild des Gottes *Svantevit*, einer Gottheit vielleicht des Krieges und der Felder (Ackerbau) (Reiter 1973, 195 ff.).

Genau wie bei Rethra bereitete bislang auch im Fall von Arkona die Etymologie einige Schwierigkeiten. Brückner hielt das Wort für *rugisch*, für ein Reliktwort also der germanischen Rugier (1929, 315, Anm. 1). Für Mi-kołaj Rudnicki ließ sich Arkona weder aus dem Germanischen noch dem Slavischen erklären, da „sowohl der Stamm *ark-*, als auch das Suffix *-ona* (nur) südlich der Alpen und Karpaten vorkommen“. Rudnicki schwebten als vergleichbar Formen wie *Ver-ona*, *Sal-ona*, *Ank-ona* vor (SlowStarSlow I, 47). Vasmer wiederum leitete Arkona aus dem Nordischen her, wobei er an anord. *ørkn*, *erkn* eine 'Art Seehund' dachte (Schriften II, 867). Diese und viele andere Deutungsversuche haben das Rätsel des Wortes Arkona nicht gelöst. Fest steht allein, daß es unmöglich slavischer Provenienz sein kann.

Bei der Beurteilung der ältesten Notierungen dieses ON zeigt sich, daß offenbar nur Helmold von Bosau die Form mit auslautendem *-a* verwendet: *Archona (urbs principalis Rugianorum; 214, 15-20)*. Überraschenderweise gebrauchen die nordischen Quellen fast einhellig die Form ohne *-a*. Die vermutlich zwischen 1185 und 1222 entstandenen *Gesta Danorum* des Saxo mit (späterem) Beinamen *Grammaticus* (MGH SS 29) schreiben zweimal *Arcon* (98, 40; 103, 25), dreimal *Arkon* (116, 50; 117, 45; 122, 5) und einmal *Archon* (85, 20). An dänischen Quellen seien noch genannt: die zwischen 1240/70 entstandene *Knýtlinga saga* (MGH SS 29), die zweimal *Arkun* vermerkt (301, 20; 313, 10), sowie die aus dem 13. Jhd. (?) stammenden *Annales Danici Colbazenses* (MGH SS 29), die ebenfalls *Arcun* gebrauchen (175, 20) (Brüske 197 f.). Damit ist eindeutig erwiesen, daß der ON Arkona ausschließlich und nur ein einziges Mal von Helmold als Femininum verstanden wird. Wie es dazu gekommen ist, läßt sich nicht sagen, auch wenn es dafür verschiedene Erklärungen gibt. Beispielsweise könnte an einen slavischen Genetiv des Singulars gedacht werden: *izъ Arkona* 'aus

Arkon'. Vorstellbar wäre aber auch eine slavische Feminisierung mit Hilfe des Suffixes *-a*, vielleicht im Sinne von *\*Arkona svętyńi*<sup>14</sup>.

Klammert man die also nur einmal belegte Variante *Arkona* aus, ergibt sich als wohl ursprünglich die Form *Arkon*. Dabei ist inlautendes *-k-* vermutlich die niederdeutsche Vertretung für slavisches *ch*. Auch wenn *ch* dem Niederdeutschen im Grunde fremd ist, wird es gelegentlich trotzdem beibehalten (*Chrabrovo/Chrabrow*). Häufig wird es jedoch sowohl im Anlaut (kasch. *Chilonō/Kielau*) als auch im Inlaut zu *k*, wie sich z.B. an dem Plöner ON *Kaköhl* (*villam Kukole*, 1287) zeigt, der auf slav. *chochol*, *chochъ/ъ* 'Schopf, Ende' oder einen ähnlich lautenden PN *Chochol* zurückgeführt wird<sup>15</sup>. Obwohl die Vertretungsverhältnisse in diesem Punkt noch besonderer Untersuchungen bedürfen, scheint es doch so, daß slav. *-ch-* im Inlaut insbesondere nach Konsonanten in *-k-* umlautet, vgl. etwa *Parcho-tin*: 1230 *Parquetin*, heute *Berkenthin*<sup>16</sup>, welches Beispiel gerade *Arkon(a)* nahekommt. Im übrigen ist freilich auch die durch das Lateinische bedingte Schreibweise von *ch* und *c(k)* in Betracht zu ziehen: *Caganus/Chaganus/Kaganus*, *Cadola/Chadalo* usf. Damit wird es mehr als wahrscheinlich, daß sich auch *Arkon(a)* – genau wie *Rethra* – aus dem Griechischen herleitet, und zwar von dem ursprünglichen Partizip *ὁ ἄρχων, οὐτος*.

Die vielseitigen Bedeutungen von *ἄρχων* – Herrscher, Fürst, Oberster, Gebieter, (An)Führer, Obrigkeit, ja sogar Allmacht, Gottheit (*τὸ ἄρχων*) – ergeben sich durch das Verbum *ἄρχω* (Aor. *ἄρξατ*) = 'der erste sein, incipio' (Gemoll 129; Frisk I, 159). Der Titel des Archont(en), in Athen die erste obrigkeitliche Würde, wird in späterer Zeit, insbesondere in der byzantinischen Kirche, auch Bezeichnung für hohe Würdenträger<sup>17</sup>. In byzantinisch-griechischen Quellen ist *ἄρχων* bemerkenswerterweise mitunter auch der Titel für slavische Gentilaristokraten (Kunstmann<sup>2</sup>1984, 303; SlowStarSlow VII, Suppl., 370 f.: W. Swoboda).

<sup>14</sup> Weniger ist hier wohl an die byzantinische Praxis zu denken, slavische ONn, die auf Konsonanten enden, durch Anfügen eines *-a* zu gräzisieren, vgl. etwa *Πριζριώνα/Prizrénъ*, dazu Skok 1928, 225 f.

<sup>15</sup> Laur 1967, 127; zur nd. Vertretung für slav. *ch* ebda. 34. – Zum Problem außerdem Trautmann 1948, 39; Schwarz, E. 1960, 284 ff.

<sup>16</sup> Laur 1967, 68: polabeslav. *Parkotin* = ON zu einem PN *Parchota*. – Vgl. auch Schlimpert 1972, 268: *Töpchin* = ma. *töpkin*.

<sup>17</sup> Liddell, Scott I, 254: Ev. Matt. 9.18: *ruler of a synagogue*. – Eine Aufzählung der byzantinischen Würdenträger bei Beck 1959, 113. – Zum weltlichen Archontat Kl. Pauly I, 517 ff.: A. Mannzmann; Bengtson 1977, 596 (Reg.).

Das Verbum ἄρχω als Medium verweist außerdem auf den Beginn des *Opferns*, der *Opferhandlung*, einer Tätigkeit, die eng mit dem Verbum (dep. med.) ἀπ-ἀρχομαι (ἀπαρχόμενος) zusammenhängt und den Anfang eines Opfers (*primitias offero*) bezeichnet. Im weiteren Sinne ließe sich auch damit der Hinweis auf eine Kult- und Opferstätte verbinden. Zutreffender ist es jedoch, für Arkon(a), die prominente heidnische Kultstätte in der Nachfolge Rethras, die Bedeutung von Herrscher, Gebieter, *princeps* (< \**primi-ceps*) anzunehmen<sup>18</sup>, deshalb, weil dadurch sowohl die führende religiöse als auch die zu vermutende politische (veče) Funktion zum Ausdruck kommt. Für beide Funktionen wäre Arkon(a) als Bezeichnung eines *princeps*, also dessen, 'der die erste Stellung einnimmt', in der Tat vortrefflich gewählt. In Helmolds von Bosau Formulierung *urbs (terrae illius) principalis dicitur Archona* (214, 20) scheint diese Bedeutung sogar anzuklingen.

Daß die Slaven „im weiteren Ostseebereich“ keine Orte griechisch benannten, wie T. Witkowski meinte (1983, 279), ist eine Behauptung, die sich mittlerweile mehrfach widerlegen läßt.

---

<sup>18</sup> Dazu auch die Bedeutungsangaben in: A Patristic Greek Lexicon. Ed. G. W. H. Lampe. Oxford 1961, 241: in gen., *ruler*; Thesaurus Graecae Linguae (Dindorf), Sp. 2136: *Praepositus, Moderator, Rector, Magistratus, Praeses, Judex, Princeps...Principatum obtinens...Qui praeesit, vel praefectus est*; Liddell, Scott I, 254: *ruler, commander, chief, king*.

## 8. Stettin und Küstrin

Zum Kreis der im Mittelalter angesehenen Ostseezentren *Usedom, Kolberg, Wollin* gehörte gewiß auch *Stettin*, poln. *Szczecin*, das von einer in der 2. Hälfte des 8. Jhds. entstandenen Siedlung während der 20er Jahre des 13. Jhds. zu einer der bedeutendsten Burgen Westpommerns heranwuchs. Stettins Burg, am linken Höhenufer der Oder gelegen, schützte die Mündung dieses wichtigen Flusses und überwachte den hier florierenden Fischfang, vielleicht auch eine frühe hafennähnliche Anlage (SłowStarSłow VI, 519 ff.: L. Leciejewicz, H. Chłopocka). Nach 972 soll die Burg zusammen mit Westpommern zeitweise in den Herrschaftsbereich des Polenherzogs Mieszko I. einbezogen gewesen sein. Festzuhalten ist jedoch, daß der Name Stettins, was lange von Linguisten und Historikern angenommen wurde (z.B. Rospond 1947; Lehr-Splawiński 1960), nichts mit der *civitas Schinesghe* in der sog. Dagome-iudex-Regeste zu tun hatte (Kunstmann 1984, 306 ff.).

Die eigenartigerweise nicht sehr zahlreichen frühen Belege des Toponyms sind folgende:

1133, 1159/77 (*castrum*) *Stetin*; 1188 *Stetyn*; 1240 *Stetin* (Landschaft); 1243 *monasterium in Stetyn*; 1251 *Stityn*; *Stitinum* (Saxo Gram.; Annales Colbacenses); *Stittin* (Annales Ryenses); *Burstaborg* (Knytlinga saga); *Burstenburgh* (Ex Annal. Waldemariannus)<sup>1</sup>.

Die Diskussion um die Bedeutung dieses Ortsnamens kann nunmehr die stolze Laufzeit von über 400 Jahren aufweisen, nämlich seit dem Erscheinen der bekannten pommerschen Chronik von Thomas Kantzow<sup>2</sup>, der in der ersten Hälfte des 16. Jhds. behauptete, der Name Stettin bedeute soviel wie lat. *clipeus* (älter: *clupeus*), also 'Erzschild, Rundschild'. Diese natürlich auf urslav. \**ščitъ*, aruss. *ščitъ*, russ. *ščit*, bulg. *štít*, skr. *štít*, č. *štít*, poln. *szczyt* u.a. und damit auf die Lage des Ortes am Höhenufer der Oder abhebende Etymologie ist eine der beiden Standard-Deutungen, die bis in die unmittelbare Gegenwart aktuell geblieben sind. Die zweite nicht auszurottende Erklärung zielt auf das feminine poln. Substantiv *szczęć* bzw. *szczotka*, altpoln. *szczota* < \**ščeta* ab, das ein Sumpfgras (*bagienna trawa*) bezeichnet, dessen Bedeutungen 1. Borste, Borst, 2. Karde oder Weberdistel (bot. *Dipsacus*) sind. Auf dieses Gewächs, das an der Stelle gewachsen sein

<sup>1</sup> Nach Trautmann II, 86 f., und Gucza in SłowStarSłow V, 518 f.

<sup>2</sup> Des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart. Hsg. G. Gaebel. Stettin 1898. Bd. II.

soll, an der die fragliche Siedlung entstand, gehen gewiß auch die volksetymologischen nordischen Namen *Burstaborg* und *Burstenburgh* zurück.

Neben diesen beiden „Haupt“-Etymologien gibt es gut ein Dutzend weiterer Erklärungen von geringerem Stellenwert, wobei die PNn *Szczota*, *Szczeta*, *Szczet* und *Szczek* oder *Szczeka* noch am häufigsten in Betracht gezogen werden<sup>3</sup>. Führende polnische Onomastiker wie Franciszek Grucza oder Witold Mańczak sprechen sich heute für die von M. Rudnicki schon 1951 vertretene Ansicht aus, daß Stettin oder richtiger dessen polnisches Vorbild *Szczecin* auf besagtes Sumpfgras zurückgehe, das, wie Trautmann (II, 86 f.) meinte, auch zum Bau von Palisadenwehren an Flüssen und Bächen verwendet worden sein soll (wofür freilich keine verlässlichen historischen Nachrichten vorliegen). Rudnicki schloß seinerzeit allerdings auch nicht restlos aus, daß Stettins Name ebensogut vom maskulinen PN \**Śceta*, poln. *Szczota* hergeleitet werden könne. Insofern ist es also durchaus richtig, daß Stettins „Name nicht völlig geklärt ist“ (*SłowStarSłow* V, 518 f.: F. Grucza).

Bei der Beurteilung von *Stettin/Szczecin* ist mit Grucza davon auszugehen, daß sowohl die ältesten Belege des Namens als auch seine deutsche Vertretung nicht für ein *i*, sondern ein *e* in der Wurzel sprechen. Auslautendes *-in* – mit neudeutschem Akzent *Stettín* – setzt außerdem slav. *-in* und nicht das Formans *-an* fort. Als ursprüngliche Form kristallisiert sich daher \**Ścetin* heraus, der nach Palatalisierung von *ti* > *ci* exakt heutiges poln. *Szczecin* entspricht. Schwieriger zu beurteilen ist der erste Teil des Toponyms, das Grundwort \**šcet-*, dessen Lautgruppe *šč-* darauf schließen läßt, daß sie auf \**ski-* beruht. Bekanntlich wird der Lautwandel \**ski-* > \**šč-* in das 5.-8. Jhd. gesetzt (Shevelov 211, 299 f.). Somit bleibt die Frage nach dem Ursprung des Vokals *e* in \**šcet*, der vor palatalen Konsonanten meist aus *-a* entstanden ist (z.B. Vondrák I, 102 f.). Für das Grundwort ergibt sich als Basisform folglich \**skiat-* > \**šcet-*.

Der ON *Stettin* < urslav. \**Ścet-inъ* geht auf den griech. Inselnamen *Σκιάθος*, byzant. auch *Σκιάθια*, zurück, der frei übersetzt etwa Schatteninsel bedeutet. Vom Grundwort *σιά*, ἦ, dor. *σιή* 'Schatten' gebildete Topo-

<sup>3</sup> Gute informierende Übersichten über die Geschichte der Stettin-Deutungen bieten F. Grucza (*SłowStarSłow* V, 518 f.) und W. Mańczak: *Etymologia nazwy Szczecin*. In: *Slavia Occidentalis* 32, 1975, 32 ff. Vgl. außerdem A. Belchnerowska, H. Bugalska, E. Jakus-Dąbrowska, B. Więcek: *Nazwy miast Pomorza Środkowego*. In: Homa, E., 1976, 81 ff.; auch Rymut 1980, 236.

nyme sind im Griechischen häufig, vgl. die Namen des arkadischen Gebirges  $\Sigma\iota\alpha\theta\acute{\iota}\varsigma$ , eines Platzes in Sparta  $\Sigma\iota\acute{\alpha}\varsigma$  und der Stadt  $\Sigma\iota\acute{\omega}\nu\eta$  auf der Halbinsel Pallene. Die von  $\Sigma\iota\acute{\alpha}\theta\omicron\varsigma$  ausgehende urslav. Bildung \**Sčēt-inъ* hat nur die erste Silbe, also das Grundwort übernommen, nach bekannter slavischer Praxis dagegen das griech. Suffix  $-\omicron\varsigma$  abgestoßen und durch das eigene slavische Formans  $-inъ$  ersetzt.

*Skiathos* ist die westlichste der sog. Nördlichen Sporaden vor der Küste von Magnesia, die ein nur 4 km breiter Kanal vom Festland trennt. Die gleichnamige antike Stadt der Insel liegt an einem guten Hafen im Südosten und wird wegen ihrer günstigen Lage öfter als Flottenstützpunkt genannt. Die Insel gehörte dem 1. und 2. attischen Seebund an, war Stützpunkt Athens gegen Philipp und wurde 338 v. Chr. makedonisch. Im byzantinischen Reich gehörte *Skiathos* zur Eparchie Thessalien des Themas Makedonien, kirchlich jedoch zur Metropolis von Larissa<sup>4</sup>. Welcher Art die Beziehungen der Slaven zu *Skiathos* waren, wissen wir nicht im einzelnen, doch spricht vieles dafür, daß Slaven aus Thessalien und Makedonien, die häufig die ägäischen und selbst weiter entfernte Inseln als Piraten überfielen, auch diese Insel vor Magnesia heimsuchten. Der Bericht der *Miracula s. Demetrii* (II/I) über derartige slavische Piraterie-Unternehmen läßt den Schluß zu, daß um 615 auch *Skiathos* von Slaven überfallen wurde, wobei möglicherweise die Bevölkerung der Insel zugrunde ging<sup>5</sup>, da auf ihr, als in den 80er Jahren des 7. Jhds. der byzantinische Admiral Sisinnios hier zwischenlandete, seit vielen Jahren kein Leben mehr war (Waldmüller 1976, 343). Man ist an ähnliche Vorgänge auf *Imbros*, einer anderen Insel des ägäischen Meeres, erinnert (Vgl. Fehmarn).

Ähnlichkeiten zwischen dem ägäischen *Skiathos* und dem pommerschen *Stettin* ergeben sich aus der Lage beider am Meer und den äußerst günstigen Bedingungen für Hafenanlagen. Dafür, daß das Toponym *Stettin* von Slaven aus dem Griechischen übernommen worden ist, sprechen wenigstens zwei weitere Argumente. Insbesondere ist dabei die durch die *Vita Ottos* von Bamberg für *Stettin* bezeugte Verehrung des Götzen *Triglav* in Betracht zu ziehen (Kahl 1964, Register), da dieser Name ganz gewiß keine

<sup>4</sup> Zur Geschichte weiter: C. Fredrich: *Skiathos und Peparethos*. In: *Mitteilungen des kaiserl. deutsch. Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung*. Athen 1906, 99 ff.; Pauly RE II. Reihe, 5. Hbbd., 1927, 520 f.: Fredrich; Philippson, *Kirsten* IV, 41 ff.; Kl. Pauly V, 228.

<sup>5</sup> Vgl. *Vizantiski Izvori za Istoriju Naroda Jugoslavije*. Beograd I, 1955, 215, Anm. 64.

autochthone slavische Bildung, sondern eine Lehnübersetzung von Τρεῖς κρημαλαί darstellt und durch Slaven in den Norden verpflanzt worden ist. Das andere Argument, das eine Zuwanderung von Slaven aus dem griechischen Sprachkreis nach Pommern wahrscheinlich macht, ist<sup>1</sup> die für Stettin nachgewiesene burgstädtische Volksversammlung des *veče* (Zernack 233 ff.), das, wie an anderer Stelle dargelegt wird (Kunstmann<sup>1</sup>1988), einen griechischen verfassungsgeschichtlichen Hintergrund hat.

Problematisch ist der Name der rund 95 km südlich von Stettin gelegenen Stadt *Küstrin*, heute poln. *Kostrzyn*. Der frühmittelalterliche Siedelplatz lag an wichtiger strategischer Stelle an der Mündung der Warthe in die Oder. Die frühesten, wenngleich reichlich spät einsetzenden Belege dieses Toponyms sind zu 1234 *terra Custerin* und zu 1249 *Kosterin*. Unklar ist, ob damit auch die ONn *Küstrinchen*, Kr. Templin, am *Küstrin-See* (1320 *prope villam Costeryn jacet stagnum Costeryn*) und ein wüst gefallenes *\*Kosterinek*, *\*Kostrinek* (1345 *in Slavicalis villa Kustrinkin*) lautlich zusammenhängen<sup>6</sup>. Wahrscheinlich gehört zum fraglichen ON-Typ aber poln. *Kostrzyń* in der Wojewodschaft Poznań (vordem Gnesen), das seit dem 12. Jhd. bekannte deutsche *Kostrschin*: 1191 *in Costrinensi provincia*; 1257 *Costrin*<sup>7</sup>. Die Herkunft von *Küstrin*, *Kostrzyn* und verwandter Bildungen wird im allgemeinen mit dem slavischen Pflanzennamen *\*kostěrb* (Berneker I, 583 f.) oder *\*kosterā* (Trautmann II, 49 f.) 'Tresper', vereinzelt auch mit dem PN *Kostrza* (Rymut 1980, 115 f.) in Verbindung gebracht. *\*kostěrb*, *\*kostьr-*, *\*kostr-*, poln. *kostra*, *kostrzyca* dial. 'Hanf' u.a., os. (ns.) *kostrjawa*, *kostrawa*, *koścérwa*, *kosterwja* 'Trespe' ist laut Berneker eine Ableitung von *kostь* mit den gemeinsamen Grundbedeutungen 'spitz, spitzig; struppig, zottelig'. Im Blick auf den Namen *Küstrin* können alle diese Bedeutungen nicht absonderlich befriedigen.

Den ursprünglichen Kern *Küstrins* bildete eine heute unauffindbare Burg auf einer Insel. Aufgabe dieser Burg war es, einen militärisch und wirtschaftlich wichtigen Knotenpunkt von Wasserwegen und Landstraßen

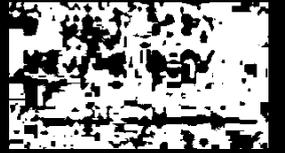
<sup>6</sup> Alle Belege nach Trautmann II, 49 f., wo außerdem sehr ähnlich gebildete ONn aufgeführt werden: *\*Kosterina*, *\*Kosterin* = Stadt Berent (1284 *Costerina*; 1291 *Custrin*); *Coszczerzyn* (1466) = Stadt Leba; *\*Kosternica* = Kösternitz (1299 *Custernitz*) im Kr. Belgard und ebenso (1577 *Co-sternitze*) im Kr. Schlawe, vgl. auch: zu 1248 *fluvius Costernitz* im Kr. Templin.

<sup>7</sup> Nach Rymut 1980, 116. Dabei ist die ältere, noch im 19. Jhd. gebräuchliche Form *Kostrzyn*, deren Erweichung zu *Kostrzyń* von Rymut mit großpolnischem Dialekteinfluß erklärt wird.

von und nach Stettin, Lubusz, Santok und Brandenburg zu überwachen<sup>8</sup>. Der Ort erhielt daher schon früh, d.h. vor 1262 Stadtrechte (SlowStarSlow II, 489: A. Wędzki). Diese Bedeutung von Küstrins Burg macht es wahrscheinlicher, daß in dem Namen nicht eine Pflanzenbezeichnung, sondern lat. *castrum* bzw. das daraus entstandene griech. (τὸ) κάστρον oder κάστρο enthalten ist, also ein in Spätantike und Frühmittelalter häufig verwendeter Begriff für Akropolis- oder Zitadellen-Anlagen. Der Vokalwandel von *a* > *o* > *u* > *ū* erklärt sich zum Teil aus dem Slavischen (*a* > *o*), zum Teil aus dem Deutschen (*o* > *ū*; wie *Zorn*//*zürnen* u.a.). Die suffixale Endung *-inъ* ist wiederum slavische Zutat und ersetzt wie bei *Skiath-os*//*\*Štet-inъ* griechische bzw. lateinische Formantien. Nicht ganz einfach zu beurteilen sind dagegen die Belege *Custerin* und *Kosterin*, bei denen möglicherweise zur Umgehung einer Konsonantenhäufung der Vokal *e* eingeschoben wurde; allerdings könnte in *Küstrin*//*Kostrzyn* das fragliche *-e-* auch synkopiert worden sein, was dann freilich eher auf den Pflanzennamen *\*kosterъ* u.ä. schließen ließe. Nicht außer acht zu lassen ist jedoch, wie gesagt, die große historische Bedeutung der Küstriner Burg. An der Nordspitze der Insel Skiathos beispielsweise befand sich das mittelalterliche *Kastro(n)*, eine befestigte, erst 1829 verlassene Stadt (Philippson, Kirsten IV, 43). Ob sich *Stettin* zu *Küstrin* wie *Skiathos* zu *Kastro(n)* verhielt, wird sich wohl kaum mehr ermitteln lassen. Griechische Provenienz des ON *Küstrin* ist auch deshalb nicht von der Hand zu weisen, weil der Name der *Warthe*, poln. *Warta* (Kunstmann <sup>3</sup>1987), an deren Mündung die Stadt liegt, ebenso wie der der *Netze*, poln. *Noteć*, aus dem Griechischen erklärt werden können<sup>9</sup>. Dies und weitere Beobachtungen lassen darauf schließen, daß in den Gebieten zwischen Oder, Warthe und Netze slavische Gruppen sesshaft geworden sind, die aus griechischsprachlichen Gegenden des Balkans zugezogen waren.

<sup>8</sup> Küstrin lag im Bereich der pomoranisch-polnischen Sprachgrenze, dazu Trautmann I, 16, II, 50.

<sup>9</sup> Vgl. den Abschnitt „Oder, Netze, Warthe“ in Kunstmann <sup>3</sup>1988.



## 9. Colberg. Kolberg. Kołobrzeg

Ein schwer zu beurteilendes Toponym ist Kolberg, das an zwei, geographisch weit auseinanderliegenden Stellen begegnet, einmal als *Colberg* im niedersorbischen Kreis Beeskow-Storkow, zum anderen eben als *Kolberg*, heute poln. *Kołobrzeg*, an der Mündung der Persante in die Ostsee. Beide Namen sind lautlich völlig identisch, auch wenn mit Sicherheit an zwei verschiedene Siedelvorgänge zu denken ist.

Zuerst zum Dorf *Colberg*, dessen niedersorbische Lautung *Kolobfeg* ist, wofür jedoch die historischen Belege ausstehen (Muka 1927-8, III, 152; Trautmann II, 115). *Kolobfeg* deutet Muka als 'Pfahlufer, Pfahldamm', wobei auf \**kolo-* bzw. \**kolъ* 'Pfehl' abgehoben wird. Ähnlich, wenngleich mit Zurückhaltung denkt Trautmann, für den insgesamt „die ON mit \**kolo-* im Dunkel bleiben“.

Was die historischen Belege anlangt, so ist im Fall der Stadt *Kolberg* die Lage unvergleichlich besser, was fraglos eng mit der bedeutsamen geschichtlichen Rolle dieser an einer der ältesten Burgen Pommerns entstandenen Siedlung zusammenhängt, in der man - wohl zu Unrecht - bisweilen auch die Hauptstadt der Kaschuben sieht (Natanson-Leski 1959, 445). Aus archäologischer Sicht ist die Siedlung im 7.-8. Jhd. aufgekommen, ihre Burg vielleicht erst um die Mitte des 9. Jhds. (SlowStarSlow II, 445 f.: Leciejewicz), die, als frühmittelalterliche Hafenburg beurteilt (ebda.: W. Kowalenko), die wichtigen Festlandswege von Stettin nach Danzig und über Gnesen nach Posen zu beschützen hatte. Salzgewinnung, Eisenbearbeitung, Fischfang, Bernstein waren die Grundlagen intensiver Handelsbeziehungen Kolbergs zu Skandinavien und Westeuropa. Schon im Jahre 1000 kam es hier auf Betreiben des Polenherzogs Bolesław Chrobry zur Gründung eines Bischofsitzes<sup>1</sup>.

Aus den zahlreichen historischen Belegen für *Kolberg* seien folgende zitiert:

zu 1000 *salsa Cholbergiensis*; 1128 *Colbrege* (Vita Ottos v. Bamberg); 12. Jhd. *Cholbreg* (Gall. Anon.) sowie *Colobreg*, *Colobrega*, *Colubrega*; 1140 *Cholberg*; 1140, 1176, 1255, 1274, 1284, 1297

<sup>1</sup> Zur Geschichte von Kolberg vgl. u.a. W. Kowalenko: Najdawniejszy Kołobrzeg (VIII-XIII w). In: Przegląd Zachodni 1951, 7/8, 538 ff.; Petersohn 1979, 424 ff. (u. Reg.), wo namentlich die Kultbeziehungen zwischen Mogilno bei Gnesen und Kolberg zur Sprache kommen.

*Colberg*; 1159, 1177 *Coluberch*; 1175 *Choleberch*; 1180 *Choleberga*; 1184 *Colubriech*; 1253 *Cholberge*; 1254, 1257 *Colbergensis*; 1255 *Colbergenses*; 1255, 1257, 1288 *Colbergh*; 1293, 1297 *Colberch*<sup>2</sup>.

Trotz der nicht geringen Schwankungen in den Schreibvarianten ist gut erkennbar, daß zwischen drei- und zweisilbigen Formen zu unterscheiden ist, wobei letztere vermutlich sekundär und durch Vokalschwund (-o-) aus ersterer entstanden ist. Eben so erklärt sich deutsches Kolberg aus slav. \**Kolobregъ*. Wahrscheinlich, ja fast sicher ist weiter, daß das zweite Wortglied, -*bregъ*, durch deutsche Volksetymologie zu -*berg* umgestellt worden ist.

In der Forschung dominieren zwei Etymologisierungsversuche<sup>3</sup>, von denen der ältere in \**kolo* eine Präposition sah, die, auf \**bregъ* 'Ufer' bezogen, etwa 'ringsum Ufer, von Ufer umgeben' ausdrückt. Stärker durchgesetzt hat sich demgegenüber in der heutigen polnischen Forschung die Meinung, daß, wie schon gesagt, der erste Teil von \**Kolo-bregъ* auf ur-slav. \**kolъ* 'Pfahl' beruhe, Kolberg also der Name für eine Palisadenstätte über dem Meeresufer sei (Górniewicz 1980, 79; Rymut 1980, 112). Dagegen einzuwenden ist, daß der gleichlautende niedersorbische ON *Colberg* wohl kaum mit einem Platz an einem (Meeres-)Ufer zu tun haben dürfte. Nicht übersehen läßt sich außerdem die weitverbreitete Skepsis der Fachwelt gegenüber allen bisherigen Deutungen, was letztlich besagt, daß es für *Kolberg/Kołobrzeg* keine gesicherte etymologische Deutung gibt (so Trautmann II, 115; Rymut 1980, 112; *SlowStarSlow* II, 445; Zagórski; Rzetelska-Feleszko 1986, 80 f.).

Es ist bekannt, daß die mit \**kolo* gebildeten ONn zwar gerade in Pommern besonders häufig sind, für sie aber bislang keine begründete Erklärung gefunden ist (Trautmann II, 115; Staszewski 148). Eine solche Erklärung konnte es freilich auch nicht geben, solange die Zuwanderung der Slaven vom Balkan nicht in Erwägung gezogen wurde. Das erste Glied von \**Kolo-bregъ* hat weder mit der Präposition \**kolo* 'um, herum' noch mit dem Substantiv \**kolъ* 'Pfahl' zu tun, ja es ist überhaupt nicht slavisch, sondern die Vertretung von griech. *καλός* 'schön'. Dieses Adjektiv - in Zusam-

<sup>2</sup> Nach Trautmann II, 115; *SlowStarSlow* II, 445; Zagórski; Rymut 1980, 112.

<sup>3</sup> Abgesehen wird hier von Deutungen wie sie z.B. W. Griebenow: Der Name Kolberg. In: Unser Pommernland 9, 1924, 239 f., gab, der für ein altgerm. *kol* (zu Quelle) plädierte; unglaubwürdig ist auch Staszewski 148 f., der unter Berufung auf M. Rudnicki (wo?) behauptet, *Kołobrzeg* sei soviel wie *brzeg z kolem, dragiem, was auf ein von pommerschen Slaven betriebenes Signal- und Warnsystem hinweise*.

mensetzungen werden die Formen *καλο-* und *καλλι-* verwendet -, ist ein ausgesprochen produktives Bildungselement, das in unzähligen Orts- und Personennamen des gesamten griechischen Sprachraumes begegnet, vgl. etwa: *Καλογραίας βουνός*, *Καλόδωρος*, *Καλόθετος*, *Καλόχαιρος*, *Καλοίχινοι* (illyr. Volk), *Καλόξενος*, *Καλονίκη*, *Καλόνικος*, *Καλοπόδιος* oder *Καλόπους*, *Καλότυχος*. Daneben begegnen viele Komposita mit *καλλι-*, so in *Καλλίπολις*, *Καλλίαρος* bzw. *Καλλίαρα*, *Καλλίδομος* oder (τὸ) *Καλλίδρομον*. Nicht selten ist außerdem die rein adjektivische Anwendung von *καλός* wie etwa in *Καλή ἀκτή*, *Καλή πέυχη* oder *Καλή χώρα* u.a. Zur Bedeutung von *καλός* ist grundsätzlich noch zu sagen, daß damit eine äußere Gestalt als 'schön, hübsch, stattlich' oder ein besonderer Zweck als 'tauglich, passend, nützlich' beurteilt wird (Gemoll 405). Bemerkenswert im Blick auf die häufigen ONn ist ferner der adverbiale Gebrauch von *ἐν καλῷ*, was 'am passenden Ort, an günstig gelegener Stelle, vorteilhaft, passend, zweckmäßig' besagt.

Slav. \**Kolobregъ* hat seine genaue Entsprechung in einem griech. ON, der, ohne genaue Lokalisierung, als *Καλοβρία*, *Καλαβρία* bzw. *Καλοβρία* im *Συνέκδημος* (rec. Parthey 96) des byzantinischen Grammatikers Hierokles (1. Hälfte d. 6. Jhds.) und im sog. *Breviarium* (4,5; 185, 4) des Konstantinopeler Patriarchen Nikephoros I. (806–15) als Kastell in Thrakien erwähnt wird. Höchstwahrscheinlich handelt es sich dabei um eine hybride Bildung aus dem griech. Element *καλο-* und dem von Strabo sowie Stephanos v. Byzanz (562: *βρία γὰρ κατὰ Θρακᾶς ἡ πόλις*) als thrakisch bezeichneten Grundwort *-βρία*, *-βρια* in der Bedeutung von 'Burg, Stadt' (Duridanov 11, 20 u.a.). Die Bildungen mit *-βρία*, *-βρια* sind in Thrakien sehr häufig, Georgiev (1977, 188 f.) nennt allein 14 bzw. 17 Fälle dieses Typs, so zum Beispiel *Κώμβρια*, *Κωβρία*, *Μεσαμβρία*, *Μεσημβρία*, *Βολβαβρία*-, *Μασχιοβρία*(α), *Πολτυμβρία*, *Σηλυμβρία* u.a. Das Grundwort *-βρία* wird im allgemeinen von idg. \**gr̥iǵ* hergeleitet und zu tocharisch *ri* (A) bzw. *rije* (B) sowie awest. *var* gestellt; als Bedeutung nimmt man sowohl 'Burg, Stadt' als auch 'Kastell, Festung, (Festungs-)Turm' an (Georgiev 1977, 188). \**Kolobregъ* bedeutet demnach 'Schönstätt'; daß *-βρία* unter deutschem Einfluß volksetymologisch zu *-berg* umgedeutet wurde, kann eigentlich nicht überraschen.

Ins Auge fällt die große Ähnlichkeit zwischen *Καλαβρία* und *Cālābria*, dem Namen der dem ionischen Meer zugekehrten Küste im südöstlichen Italien, der erstmals zu etwa 300 v. Chr. für *Rhinthon* bezeugt ist (Hesych.). Krahe (1925, 112) hat *Calabria* mit dem illyrischen Gaunamen *Γαλάβριοι* (Strab. 7, 316) in Dardanien in Verbindung bringen wollen, was vielleicht

nicht ganz so geglückt ist. Möglicherweise ist nun statt dessen eine Zusammensetzung mit griech.  $\chi\alpha\lambda\omicron$ - in Erwägung zu ziehen.

1

## 10. Der Name der Kaschuben

Wolfgang Gesemann zum 28.V.1985

Die literarische Überlieferung des Kaschuben-Namens setzt auffallend spät ein. Er fehlt in der Völkertafel des Geographus Bavarus (Mitte 9. Jhd.) überhaupt, und die Erwähnung von *Guššanin* oder *Hašjabin* bei Al-Mas'ūdī (1. Hälfte 10. Jhd.) bzw. von *Hašābin* oder *Chasābin* bei Ibrāhīm ibn Ja'qūb (2. Hälfte 10. Jhd.) trifft laut Labuda (1960, I, 54 f.) mehr auf donauländische Ethnika als auf Kaschuben zu. Genau genommen fallen die frühesten urkundlichen Notierungen des Namens erst in die Mitte des 13. Jhds. (SlowStarSlow II, 390: Sułowski; Dobrowolska 1958, 334 f.), doch ist es aus verschiedenen Gründen völlig auszuschließen, daß der Name erst im 12. oder 13. Jhd. aufgekommen sein soll. Vielmehr ist mit Sułowski (391) davon auszugehen, daß der Name bereits zur Zeit der slavischen Stämme, also noch im Frühmittelalter entstanden ist. Lücken in der schriftlichen Tradierung schließen mündliche Überlieferung natürlich nicht aus.

Bemerkenswert ist ferner, das sei nur am Rande erwähnt, daß das ursprüngliche Siedlungsgebiet der Kaschuben nicht mehr auffindbar ist. Geht man mit A. Dobrowolska (333 ff.) von den hoch- und spätmittelalterlichen Notierungen des Kaschuben-Namens aus, will es scheinen, daß er dem gesamten Ostseegürtel, von der holsteinischen Untereibe über Lüneburg bis zur Unterweichsel, ja bis hinein in die baltisch-slavischen Gebiete bekannt war. Eng mit der Verbreitung des Namens hängt die Frage nach der Richtung zusammen, in die er sich ausgebreitet hat: Griff er von Westen nach Osten aus, also von Mecklenburg nach Danzig, oder aber umgekehrt von Osten nach Westen, der vermeintlichen Ost-West-Landnahme der Slaven folgend? Die Ratlosigkeit der gelehrten Welt gegenüber den Kaschuben drückt sich nicht zuletzt in den wenigstens fünf „Wiegen“ oder „Vaterländern“ aus, die man den Kaschuben schon zwischen Elbe und Belgarder Land an der Persante zugewiesen hat (Dobrowolska 346 f.).

Als einziger „sicherer“ Anhaltspunkt bleibt somit der Name der Kaschuben. Dabei ist es einerlei, ob er ein ethnischer oder topographischer Begriff ist, entscheidend ist sein etymologisches Aussagevermögen. Man hat sich schon unendlich viel Mühe gegeben, den Kaschuben-Namen zu etymologisieren, dennoch gehört er weiterhin, wie A. Dobrowolska richtig be-

merkt (334), zu den verwickeltsten Problemen der Toponomastik. Die meisten Deutungen brachte das 19. Jhd. mit sich: A. Naruszewicz beispielsweise stellte den Namen zum Ethnonym der westslavischen *Kizyni, Chyżane*, während W. Hanow an *kasza*, das angebliche Hauptnahrungsmittel der Kaschuben, dachte; Sz. Matusiak wiederum deutete ihn aus lat. *casa* und deutsch *huba* und schloß auf eine Bezeichnung für Landbesitz. Neben diesen und anderen, allerdings hoffnungslos abwegigen Deutungen, wurde die etymologische Diskussion um den Kaschuben-Namen schon früh von einem ethnographischen Argument, nämlich der Tracht der Kaschuben, beherrscht. Richtungweisend war hierbei die *Chronica magna seu longa Polonorum*, die in Handschriften des 15. Jhds. das kaschubische Ethnos folgendermaßen beschreibt: *est quaedam gens slavonica, quae Cassubitae dicuntur: et hi a longitudine et latitudine vestium, quas plicare ipsos propter earum latitudinem et longitudinem oportebat, sunt appellati. Nam huba in slavonico plica seu ruga vestium dicitur, unde Cassubii, id est plica rugas interpretantur* (MPH II, 470). Dieser typisch volksetymologischen Deutung, nach welcher also die Kaschuben von ihrer in Falten gelegten Kleidung ihren Namen hätten, schloß sich in der Folge nahezu wörtlich der Chronist Jan Długosz an: *Kassubyanye aplicatione rugarum in vestimentis, quibus primum vestiri consueverant (Huba enim in Polonico seu Slavonico dicitur ruga. Kasz autem dicitur plica in modo imperativo* (Długosz I, 58; nach Dobrowolska 342). Diese Etymologie konnte sich, wie das von L. Krzywicki verfaßte Stichwort *Kaszuby* der *Wielka Encyklopedia Powszechna* (Warszawa 1914) zeigt, buchstäblich bis ins 20. Jhd. hinein halten. An die Kleider der Kaschuben hielt sich schließlich auch der erste „Kaschubologe“ und Dialektforscher Krzysztof C. Mrongowiusz (Mrąga), dessen Wörterbuch *kaszuba* als *ka- + szuba* versteht und in *szuba* einen besonders von Kaschuben getragenen Pelz (*kozuch*) sieht (Dobrowolska 348). Auch wenn dies im Grunde eine volksetymologische Variante zur Großpolnischen Chronik und zu Długosz ist, schließen sich ihr in der Folge viele Sprachwissenschaftler an. Nicht ohne Bedeutung dürfte dabei die Autorität A. Brückners gewesen sein, der die völlig verfehltete Etymologie von Mrongowiusz in seinem *Słownik etymologiczny języka polskiego* von 1927 gewissermaßen sanktionierte: *nazwa od ubioru ... od szuby z przedrostkiem ka-* (ebda. 222). Eigenartigerweise teilte Brückners anfechtbare Meinung später auch Max Vasmer, obgleich dieser rund zwanzig Jahre vor seinem Russischen etymologischen Wörterbuch (I, 544), offenbar ohne die Tragweite seiner Be-

obachtung erkannt zu haben, die fraglos richtige Lösung des Kaschuben-Namens gefunden hatte. Die an die Kaschuben-Tracht anknüpfende Deutung – von der Großpolnischen Chronik über Długosz und Mrongowiusz bis hin zu Brückner und Vasmer – erfüllt zwar, das ist nicht zu verkennen, gewisse ethnologische Voraussetzungen, da die Kaschuben in der Tat gefaltete Kleider trugen, doch ist es sehr unwahrscheinlich, daß dieses „modische“ Attribut einen ganzen Gruppennamen abgegeben haben soll.

Die verdienstvolle Arbeit von Agnieszka Dobrowolska aktualisiert noch eine andere, weniger beachtete Erklärung des Kaschuben-Namens. Es ist die des gelehrten Pfarrers Stanisław Kujot, der in seinem Buch *Pomorze Polskie* (Poznań 1874) auf Seite 312 sagt: *nazwa kaszubskiej ziemi...pochodzi...od kaszubów, które oznaczają na Pomorzu wody niezbyt głębokie, wysoką trawą porośnięte*. Diese Ansicht wird in der Folge vom *Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego* (III, 904 f.) übernommen; ihr treten sowohl A. Dobrowolska als auch der Historiker Natanson-Leski (1959, 445) bei. Demnach besage das Wort *kaszuby* soviel wie *mokradła* 'Sumpfböden (mit hohem Gras bewachsen)', *moczary* 'Moraste' oder auch *blota* 'Moore'. Gegen Kujots Meinung läßt sich jedoch einwenden, daß *kaszuby* in der mitgeteilten Bedeutung eine lexikalische Rarität ersten Ranges darstellt und es unwahrscheinlich ist, daß ein derart seltenes Wort auf einer Strecke von Lüneburg bis Riga für einen slavischen Stamm namengebend geworden sein soll.

Der Kaschuben-Name ist weder ein ethnischer noch topographischer Begriff, auch kein administrativer oder landschaftsbezogener Name, sondern eine Herkunftsbezeichnung. Zugrunde liegt das griechische Ethnikon *Κασσωποί* bzw. *Κασσωπαῖοι* (Jacobsohn 1930, 93, Anm. 1). Die ältere Stammesbezeichnung *οἱ Κασσωποί*, später auch *Κασσωποί* (Skyl. 31) neben *Κασσωπαῖοι* (Strabo 7,7,1 p. 321; 7,7,5 p. 324 f.), woraus lat. *Cassopaei* und deutsch *Kassoper*, *Kassopaier*, ist eine Weiterbildung vom Namen der Hauptstadt des gleichnamigen Gaues, von *Κασσώπη* bzw. *Κασσωπία*: *Κασσώπη, πόλις ἐν Μολοσσοῖς, ἐπώνυμος τῆς Κασσωπίας χώρας* (Steph. v. Byz. 365, 21). Es handelt sich also um die südlichste, bis zum Golf von Ambrakia ausgreifende Küstenlandschaft des Epeiros<sup>1</sup>. Unmittelbar mit dem Namen der Kassopaier hängt natürlich der Name des Hafens an der NO-Küste von Korkyra (Korfu), nämlich *Κασ(σ)ιόπη* oder *Κασώπη* (Prokop II, 8/22–26) sowie *Κασιώπη* (Scal.)

<sup>1</sup> Paulys RE X, 2332 ff., Suppl. IV, 879; Kl. Pauly III, 149; Philippon, Kirsten 1956, II/1,2, 214 ff., 220 ff.

zusammen, worunter heutiges *Kassiopē*, der bekannte Überfahrtshafen nach Italien zu verstehen ist. Dem Kassoper-Namen stehen gewiß aber auch die von Prokop genannten makedonischen Kastelle *Κασσωπᾶς* (V, 4,4, 280,8) und *Κάσσωπες* (ebda. 4,4, 280,29) nahe.

Den Namen der ehemals im Land der Molossi ansässigen Kassopaier haben slavische Sippenverbände gewiß während ihres Vordringens auf die Balkanhalbinsel kennengelernt. Gerade für die hier in Betracht zu ziehende westliche Landschaft im Epeiros hat man seit langem auffallend dichte Slavensiedlungen erkennen können<sup>2</sup>. Allein für das Gebiet um *Joánnina* (*Janina*) hat die Sprachwissenschaft an die 334 slavische Ortsnamen festgestellt (Vasmer 1941, 20–56), eine Zahl, die den nicht unerheblichen slavischen Siedlungsanteil deutlich werden läßt.

Einen Zusammenhang zwischen den Namen der epirotischen Kassopaiern und den slavischen Kaschuben ahnte, wie schon bemerkt, bereits der bedeutende deutsche Slavist Max Vasmer, der in seiner 1933 erschienenen Untersuchung „Der Burgundername bei den Westslaven“<sup>3</sup> u.a. feststellte: „Merkwürdig ist die Übereinstimmung desselben (d.i. des Kaschuben-Namens - H.K.) mit griech. *Κασσῶπη* im Land der Molosser sowie dem Ethnikon *Κασσωποί* und *Κασσοπαῖοι*...“ Vasmer geht allerdings mit keinem Wort weiter auf diese „merkwürdige Übereinstimmung“ ein, sondern verweist lediglich auf drei seiner nicht lange vordem erschienenen Arbeiten zur Frage der sog. Nord-Illyrier<sup>4</sup>, was natürlich besagt, daß Vasmer in der Kaschuben-Frage an Zusammenhänge mit der damals von ihm nachdrücklich vertretenen Nord-Illyrier-These gedacht haben muß. Da diese These jedoch nicht hielt, was sie zunächst versprach, aber auch eine slavische Süd-Nord-Migration für ihn völlig undenkbar war, schloß sich Vasmer dann in seinem Russischen etymologischen Wörterbuch offensichtlich lieber der (restlos verfehlten) Kaschuben-Etymologie Brückners an.

Die lautliche Seite des Kaschuben-Namens bedarf noch verschiedener Bemerkungen. Insbesondere ist zum Wandel von griech. -ss- bzw. -s- zu slav. -š- zu sagen, daß dieser mit großer Wahrscheinlichkeit auf -sj- zurückzuführen ist. Zwar enthält der Landschaftsname *Κασσῶπη* diese Lautgruppe nicht, doch ist sie eindeutig im Namen der Hafenstadt *Κασ-*

<sup>2</sup> Stadtmüller 1934; Philippson, Kirsten 1956, II/1, 288, Anm. 74.

<sup>3</sup> In: Sitzber. d. Preuß. Akad. Phil. hist. Kl. IV, 197 ff.; jetzt: Vasmer 1971, II, 597.

<sup>4</sup> Vasmer <sup>1</sup>1929, <sup>2</sup>1929, 1931; jetzt Vasmer 1971, II, 540 ff., 548 ff., 554 ff.

(σ)ιόπη bzw. Κασσιώπη gegeben, so daß an eine Dublette des betreffenden Grundwortes gedacht werden kann. Die Lautgruppe *-sj-* ist auch in verwandten griech. Bildungen häufig, vgl. *Κασσία, Κασσιανός, Κασσιέπεια, Κασσιόπεια, Κασσιόπα, Κάσσιος* und lat. *Cassiopea*. Daß *-sj-* im Slavischen zu *-š-* führte, ist hinlänglich bekannt. Sehr wahrscheinlich ist \**kaš-* somit aus \**kas(s)i-* entstanden. Die spezifisch nordwest-slavische Tendenz, *š* statt *s* zu entwickeln - vgl. poln. *szary, szady, wszego*//aksl. *sěrbъ, sědъ, vьsbъ* (Rozwadowski 1923, 184 f.) -, kann hierbei zusätzlich förderlich gewesen sein. Nicht restlos auszuschließen ist, nebenbei gesagt, daß es im Mittelalter sogar beide Formen, also \**kas(s)ub-* und \**kašub-* nebeneinander gegeben hat. Lateinische Formen wie *Cassubae, Cassubi, Cassubia* (MPH II, 955) neben *Kasubitae* (MPH III, 819) lassen keine eindeutige Unterscheidung zu, auch wenn im Prinzip die altpoln. Ligatur *-ss-* den Lautwert *-š-* (*sz*) wiedergibt, vgl. *Targossa//Targosza, Krotossa//Krotosza* (Bulle v. 1136). Ob es den Kaschuben-Namen im MA tatsächlich als Dublette *Ka(s)ub-//Kašub-* gegeben hat, wäre noch eingehend zu prüfen, fraglos aber ist die (noch) heute geläufige Form *Kašub-* aus *Kas(s)i-* entstanden. - Problemlos ist in *Kašub-* der Vokal *-u-*, der auf griech. Omega zurückgeht, und langes *ō* im Slavischen bekanntlich oft als *ū* gehört wurde, allerdings erst in späterer Zeit, da es vordem in *y* überging (Shevelov 1964, 276), vgl. *χανών*//aksl. *kanunъ, ῥωμαῖος*//aksl. *ruminъ* usf. Daß dieses *u* nach *i* und *j* nicht zu *i* wurde, entspricht der Beobachtung, nach welcher fremdes *u* und *ju* im Slavischen erhalten bleiben, vgl. aksl. *bljudo* < got. *biups, stužđь* < slav. \**tjudjo*, got. *piuda*. - Scheinbar gegen die Regel verwandelt sich auch griech. *-a-* nicht in slav. *-o-*, ein Vorgang, der im allgemeinen in die Zeit um 800 gesetzt wird. Vorwiegend in Fremdwörtern bleibt ursprüngliches, also fremdes *a* im Slavischen jedoch häufig erhalten, vgl. *πάσχα*//aksl. *pascha, macedonicus//makedonьskъ* usf. - Zum Wandel von griech. *π* zu slav. *b*, also *Κασ(ι)ωπ-* > *kašub-* ist noch zu sagen, daß slav. *p* im Prinzip zwar ursprachliches *p* fortsetzt, aber auch eine stattliche Anzahl von Abweichungen bekannt ist, das heißt, wo statt des zu erwartenden *p* im Slavischen ein *b* erscheint, vgl. *ἐπίσκοπος* > *biskupъ, Ἐμπόριον* > *Jambor* (ON), *Δ(ι)άμπολις* (= *Διόσπολις* 'Zeusstadt') > *Jambol, Πύργος* > *Burgas* (ON), *Ἀπάτριδες* > *Abodriti* usf.

Die phonetische Seite des Kaschuben-Namens läßt dessen Herleitung aus griech. *Κασ(ι)ωπ-* u.ä. somit als durchaus plausibel erscheinen.

Die Herleitung des Kaschuben-Namens vom altepirotischen Ethnonym der Kassopaier fügt sich im übrigen vortrefflich in das Bild von der Her-

kunft der Polen<sup>3</sup>. Wenn, wie vermutet, der namengebende (Teil)Stamm der Polen, die *Opolini* des Geographus Bavarus, aus dem Umfeld der in der Antike berühmten Hafenstadt Ἀπολλωνία der Epirus Nova herrührt, dann kann es eigentlich nicht überraschen, die Wurzel des Kaschuben-Namens nur 100 km südlich von Apollonia in der Epirus Vetus freigelegt zu haben.

---

<sup>3</sup> Kunstmann <sup>2</sup>1984, <sup>3</sup>1985, <sup>1</sup>1986, <sup>1</sup>1987, <sup>3</sup>1987.

## 11. Drevani. Derevljane. Dervanus.

Die *Drevani*<sup>1</sup>, ein westslavischer Polabenstamm, haben im Mittelalter das Gebiet des hannoverschen Wendlandes und der linkselbischen Altmark bewohnt. Wann sie in dieses Gebiet eingewandert sind, lassen die Quellen offen, doch wird auf Grund archäologischer Zeugnisse angenommen, daß ihre Landnahme nicht viel später als in der 2. Hälfte des 8. Jhds. erfolgte<sup>2</sup>. Das später zum Landschaftsnamen reduzierte Ethnonym hat sich bis heute in den Bezeichnungen *Drawehn*, *Drawän*, *Drawein* u.a. erhalten. Infolge besonderer geschichtlicher Umstände „konnte sich das slavische Element (hier) bedeutend länger selbständig erhalten als östlich der Elbe, da hier keine gewaltsame Unterwerfung und planmäßige Germanisierung der Slaven erfolgte. Als ehemalige Bundesgenossen Karls d. Gr. gegen die Sachsen genossen (die Drevani) im Gegenteil besondere Vorrechte und Vergünstigungen. Als wertvolle Unterstützung ihrer Selbständigkeit darf wohl die Anordnung Karls d. Gr. zum Schutze ihrer Sprache angesehen werden“ (Kaiser 1968, 11). Ihre Sprache, die noch Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jhds. gesprochen wurde, hat seither das lebhafteste Interesse der slavischen Sprachwissenschaft gefunden, wie zuletzt die bedeutende Untersuchung von E. Kaiser und das monumentale Werk von R. Olesch<sup>3</sup> auf eindringliche Weise bestätigen.

Oberraschend ist allerdings, daß die Belege des Namens der *Drevani* verhältnismäßig spät einsetzen, nicht sehr zahlreich sind und eigentlich erst im Spätmittelalter auftreten. Der älteste Beleg ist die Erwähnung zu 1004 *Claniki in Dreuani* (DH II, Nr. 87, 20; Orig.), in welcher *Claniki* das heutige *Clenze* meint. Danach folgen erst wieder im 14. Jhd. und später die Notierungen: 1330/52 *up den Drevenen*; 1360 *vor deme dreuerschen dore to Luchow*; 1368 *vp den Drauenen*; 1395 *vppe den Drauenen*; 1564 *de Dravenn* u.a. (Kaiser 1968, 115, Anm. 292). Die auffallend geringe quellenmäßige Oberlieferung dieses Namens hat Niederle seinerzeit damit erklärt,

<sup>1</sup> Diese älteste belegte Form wird hier als Norm benutzt.

<sup>2</sup> Zur Geschichte der *Drevani* vgl. außer Niederle III, 75, 130 f., 177, insbesondere Strzelczyk 1968 und dens. in Lex. d. MA III, 1369 f.; dazu auch der Sammelband *Słowiańszczyzna połabska między Niemcami a Polską*. Pod redakcją J. Strzelczyka. Poznań 1981.

<sup>3</sup> Vgl. namentlich dessen *Thesaurus linguae dravanopolabicae. I-III*. Köln, Wien 1983-4, in dessen Bd. I, XLII-LVII, sich ein erschöpfendes Literaturverzeichnis findet.

daß die linkselbischen Slaven bald unter deutschen Einfluß gekommen seien, während die rechtselbischen sich diesem länger widersetzen konnten (Niederle III, 130 f.). Es gibt dafür gewiß aber noch andere Gründe.

Der Name der *Drevani* kennt verschiedene Parallelbildungen. Einmal den ON *Drawehn* (h. poln. *Drzewiany*) (Rospond 1951, I, 63; II, 467) im ehemaligen Kreis *Köslin* (h. poln. *Koszalin*), der zu 1400 als *Dravene* belegt ist (Trautmann II, 104). Sodann den mittelwestrussischen Stammesnamen der wolhynischen *Derevljane* bzw. *Drevljane*. Typologisch gehört hierher aber ohne Frage auch die frühmittelalterliche, als Personennamen verstandene Bezeichnung *Dervanus* für einen ansonsten unbekanntem Sorbenfürsten. Erwähnenswert sind außerdem ähnlich lautende Bildungen in der im 13.-14. Jhd. entstandenen sog. *Chronica Poloniae Maioris* (Kürbisówna 1959, 15 ff.), nämlich *Drewnyanye* bzw. *Drawnane* und *Drewnanye* (MPH II, 470). Allerdings geht es in diesen Fällen um die altpolnische Übersetzung des altnieddtsch. Insassen- oder Landschaftsnamens *Hoit-satium*, mhd. *Hoizsaezen* = Holsten, später Holstein. Die Bildungen *Drew/n/yanye*, *Draw/n/ane*, *Drew/n/anye* weisen interessanterweise ein epenthetisches *-n-* auf, das sowohl den *Drevani* und *Derevljane* als auch *Dervanus* fehlt.

Man ist sich in der Wissenschaft seit jeher darin einig, daß die Namen der niedersächsischen *Drevani* wie auch der ostslavischen *Derevljane* und des sorbischen Stammesfürsten *Dervanus* auf ein und demselben Etymon beruhen, d.h. von urslav. \**dervo*, aksl. *drévo*, russ. *derevo* + Suffix *-jane* bzw. *-éne* gebildet sind und soviel wie 'Waldbewohner, Waldsassen' bedeuten. Für die westslavischen *Drevani* und ihre ostslavische Parallele gelten naturgemäß die unterschiedlichen Auswirkungen der um 800 erfolgten Liquidametathese, die bei dem zu etwa 630 genannten Fürsten *Dervanus* freilich noch nicht eingetreten ist. Hinsichtlich der *Drevani* fällt auf, daß dabei „bis 1360 konsequent e, ab 1368 konsequent a" geschrieben wird (Kaiser 1968, 115, Anm. 292), was bereits an eine Grundform \**dr̥ven*, also von *dr̥va* 'ξύλον, ligna' und nicht *drévo* 'δένδρον, arbor' ausgehende Bildung denken ließ (ebda.). Diese - semantisch kaum ins Gewicht fallende - Änderung des Ansatzes ist vielleicht nicht einmal erforderlich, da sich der Wechsel *e > a* hier offenbar aus dem Deutschen zu erklären scheint: Vor Konsonant wird *-er-* nämlich auf nordniedersächsischem und ostfälischem Sprachgebiet zu *-ar-* (Lasch 1974, 58 ff.), was offenbar nach 1300 der Fall ist, zeitlich also mit der Beobachtung von E. Kaiser in etwa übereinstimmt.

Es gibt eine Reihe von Argumenten, die die Richtigkeit der bisherigen Etymologisierung des Namens *Drevani* in Frage stellen. Wie schon an anderer Stelle kurz aufgezeigt (Kunstmann <sup>1</sup>1985, 242 ff.), trifft dies auch auf die Namen der ostslavischen *Derevljane* und des Sorbenfürsten *Dervanus* zu. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist in allen drei Fällen nämlich an eine balkansprachliche Grundlage zu denken.

Der Name der *Derevljane*, die im 9. und 10. Jhd. südlich des Pripjety, an Gorynъ, Sluč und Teterevъ ihre Siedelplätze hatten, wird erstmals von Konstantinos Porphyrogenetos, also um 950, und zwar als Δερβλενίνοι erwähnt. Möglicherweise verbirgt sich hinter dieser Bildung sogar der Prototyp, da ja für die Mitte des 10. Jhds. mit russischem polnoglasie oder auch einfacher Liquidametathese gerechnet werden kann. Mehrmals werden die *Derevljane* dann im historischen Kontext von der PVL genannt: Sie gebraucht im wesentlichen die Singulare *Derevljaninъ* oder *Drevljaninъ* und die Plurale *Derevljane* oder *Drevljane*, zu denen als orthographische Varianten auch die Formen *Derevълjane* sowie *Drevjanja* gehören. Die entsprechenden Adjektivbildungen sind: *derevljanъskyi*, *derevъskъ*, *-yi*, mit den orthographischen Varianten *derevenskyi*, *derevenъskyi*, *derevjanъskyi* und *derъvъskъ* (Gröber, Müller 1977-86, I.1, 190 f.). Für das Land, das die *Derevljane* bewohnten, gebraucht die PVL entweder den Begriff *Derevъskaja zemlja* oder aber das als pluraletantisches Neutrum zu verstehende Substantiv *Dereva*, von welchem sich die Adjektive *derevъskъ* und *derъvъskъ* herleiten.

Wie den Namen der polabeslavischen *Drevani* hält man auch das Ethnonym *Derevljane* für eine Forestis-Bezeichnung, deren Etymologie einfach zu sein scheint, da es dafür m.W. noch keine andere Auslegung als *\*dervl-janinъ*, *-jane* 'Waldbewohner' gegeben hat (z.B. Vasmer REW I, 341; Slow-StarSlow I, 338; Lehr-Splawiński, u.a.). Diese auf urslav. *\*dervo* gestützte Deutung geht im Grunde auf die PVL zurück, die in ihrer Begründung *Drevljane zane sêdoša vъ lêsé* (6) - ähnlich wie der Annalista Saxo (*Holcete dicti a silvis quas incolant*) - zwar vom Wald, nicht aber von Bäumen spricht. Dennoch mußte der Bezug auf autochthones slavisches Sprachgut so überzeugend wirken, daß an eben dieser Etymologie seither keine Zweifel aufkommen konnten.

Die Erklärung der PVL, so überzeugend sie wirkt, kann allerdings auch volksetymologisch sein. Ein gravierender Einwand gegen sie ist der von der PVL verwendete angebliche Landesname *Dereva*, der bei Licht be-

sehen, ja gar keine Bezeichnung für ein Land, sondern der Nominativ Pluralis von *derevo* ist und bestenfalls soviel wie 'Bäume' bedeutet. Die Bildung *Dereva*, so scheint es, wollte schon dem altrussischen Chronisten nicht recht gefallen, weshalb er an anderer Stelle das Gebiet der *Derevljane* als *Derev'skaja zemlja* bezeichnete, was ohne Frage klar und eindeutig ist, während *Dereva* 'Bäume' als Name für das Land eines Stammes doch merkwürdig bleibt. Weiter fällt auf, daß die PVL nicht einen zu erwartenden (alt)russischen Nom. Pl. *drevesa* oder *derevlja* gebraucht, sondern eben die formal und semantisch nicht ganz verständliche Bildung *Dereva*. So wächst der Verdacht, daß das neutrale Pluraletantum *Dereva* auf einem schon von der PVL nicht mehr verstandenen femininen Landesnamen beruht, der einen Genuswechsel erfuhr und volksetymologisch umgedeutet wurde.

Es spricht einiges dafür, daß *Dereva* eben nicht slavischer Provenienz ist, sondern auf den illyrischen ON *Derva* bzw. *Derba* zurückgeht, aus dem mit Hilfe des Zugehörigkeitssuffixes *-ano-* das Ethnikon *Δερβανοί* entstanden ist (Krahe 1925, 42). Die formale Nähe zwischen den illyrischen *Δερβανοί* und den slavisierten *Δερβλενίνοι* von Kaiser Konstantinos läßt sich ebensowenig übersehen wie die zwischen dem illyrischen ON *Derva/ Derba* und dem altruss. Landesnamen *Dereva*. Illyrischem *Derva* liegt laut Krahe (1955, 104) und Mayer (1957-9, I, 44; II, 39) \**derv-* zugrunde, das zu idg. \**deru(o)-* 'Baum (Eiche), Wald' zu stellen ist. Das aber besagt, daß die Namen der illyrischen *Dervani* und altrussischen *Derevljane* wie auch der polabeslavischen *Drevani* semantisch identisch sein können. Und das Toponym *Dereva* der PVL kann demnach ebensogut die Heimat der altrussischen *Derevljane* wie der illyrischen *Dervani/Δερβανοί* bezeichnen.

Die Sitze des verhältnismäßig kleinen, aber gut bekannten, erstmals von Appianus in seiner *Μακεδονική καὶ Ἰλλυρικὴ* (28) erwähnten illyrischen Volkes der *Dervani* oder auch *Derbani* lassen sich nicht mehr genau lokalisieren. Während es für Tomaschek noch „fast sicher“ war, daß die *Dervani* das Gacko polje an der hercegovinisch-montenegrinischen Grenze bewohnten (Tomaschek 1880, 559 f.; ähnlich Patsch in Pauly RE 9, Hbd. 1903, 237), ist es laut Mayer (1957-9, I, 44) fraglich, ob sie wirklich nach Montenegro gehörten. Mayer selbst denkt an nördlichere Wohnsitze, da die *Dervani* sich nach Niederwerfung der Delmater 33 v. Chr. dem herannahenden Augustus vor Schrecken freiwillig ergaben (Cons 1882, 146 f; Gardthausen 1891, 328), was es wahrscheinlich macht, nördlichere Sitze anzu-

nehmen<sup>4</sup>. Einen guten Dienst bei der Lokalisierung kann der illyrische ON *Anderva* leisten, da er gewissermaßen ein Oppositum zu *Derva* darstellt – vgl. dazu idg. \*ana- 'in Richtung auf, entlang' (Schramm 1981, 316) – und soviel wie 'gegenüber Derva' (Krahe 1925, 79) bedeutet. *Anderva*, *Anderba*, auch *Andarba*, schon zur Römerzeit unter diesen Namen bekannt, ist identisch mit dem heutigen *Nikšić* in Montenegro. *Anderba*, also im südlichen Teil von Dalmatien gelegen, war Kastell an der strategisch wichtigen Straße von Narona nach Scodra (Pauly RE 2. Hbbd. 1894, Sp. 2122 f.: Tomaschek).

Dafür, daß die ostslavischen *Derevljane* vom Balkan zugewandert waren, sprechen außer der Namensgleichheit mit den illyrischen *Dervani* aber auch andere Faktoren. Die *Derevljane* grenzten, wie bekannt, im Westen an die *Bužane*, einen erstmals vom Geographus Bavarus, dann wieder von der PVL erwähnten slavischen Stamm, dessen Name sich nicht unbedingt von dem Hydronym *Bug* herleitet, sondern ebenfalls auf illyrische Elemente zurückgeführt werden kann (Kunstmann 1985, 239 f.). Auch der wolhynisch-polnische ON *Belz* (< illyr. \**Buls* u.a., ebda. 240 f.), der russische bzw. polnische ON *Dokšicy*, *Dokszyce* (ebda. 245 ff.) und der russ. ON *Mozyrʹ* (ebda. 242) plädieren für balkansprachliche Grundlagen. Schließlich verweist der Name der Region *Wolhynien* selbst, der ja die *Derevljane* zugewiesen werden, mit großer Wahrscheinlichkeit auf das südillyrisch-neuepirotische Toponym *Αύλώνα* bzw. *Valona* (ebda. 257 ff.). Alles das zusammen läßt die Vermutung einer Zuwanderung der ostslavischen *Derevljane* vom Balkan gewiß nicht unbegründet erscheinen.

Die hier vertretene These, nach welcher die polabeslavischen *Drevani* und die ostslavischen *Derevljane* ihre Namen nicht urslav. \**dervo*, sondern illyrischem \**derv-* verdanken, wird durch eine der ältesten Benennungen eines slavischen Gentilaristokraten, durch Fredegars zu 631/32 genannten *Dervanus dux gente Surbiorum*<sup>5</sup> weiter gestützt. *Dervanus*, im allgemeinen als PN beurteilt, wird von Schlimpert (1978, 213) zu den Kurz- und Zunamen gestellt. Die Tatsache jedoch, daß der „Name“ absolut singulär ist und

<sup>4</sup> Wilkes 1969, 170, der die *Derbani* mit den *Deuri* identifiziert, meint, ihre Sitze seien im oberen Tal der Vrba zu suchen, südlich der bei Jajce beginnenden Schlucht (Region Bugojno und Gornij Vakuf); laut Wilkes entspricht diese Lokalisierung Appians Erwähnung der *Derbani* als Nachbarn der *Delmatae*.

<sup>5</sup> Auf einem Druckversehen beruht bei Schlimpert 1978, 213, die Angabe 931/32; außerdem wird hier dreimal *Deruanus* geschrieben, während die Fredegar-Edition von Krusch eindeutig *Dervanus* hat.

weder vor noch nach Fredegar jemals wieder begegnet (ebda. 38 und besonders 214), spricht überzeugend dafür, daß *Dervanus* eben kein Personenname, sondern vielmehr eine Herkunftsbezeichnung ist, die nur zu ihrer Entstehungszeit und auf ihren Träger bezogen von Bedeutung war, mit dem Verlust des Wissens aber von ihrer Herkunft unterging. Fredegars *Dervanus dux* drückt nicht, wie ursprünglich vermutet (Kunstmann 1980), die Bedeutung von \**derъhъ dux* 'senior dux' aus, sondern bezeichnet mit Hilfe des lateinischen Zugehörigkeitssuffixes *-ānus* - *Romānus*, *urbānus* - die Herkunft eines slavischen Gentilaristokraten eben aus *Derva/Derba*. Bekanntlich diene dieses Suffix zur Bezeichnung von Ethnika oder Bürgern und Bewohnern von Orten: *Alb-ānus*, *Tuscul-ānus*, *Troi-ānus* usf. Entscheidend aber ist, daß Fredegars *Dervanus* als slavischer Eigenname keinen rechten Sinn ergibt, da ja doch dieser Stammesfürst kaum 'Hölzerner' oder 'Baum'-Fürst heißen haben dürfte. Ausgesprochen sinnvoll ist es dagegen, *Dervanus* als Bezeichnung für die Herkunft dieses Sorben-Fürsten aus der Gegend von *Derva* zu verstehen, was im übrigen vorzüglich mit der Beobachtung übereinstimmt, nach welcher Teile der mitteleuropäischen Sorben/Serben aus Dalmatien gekommen sind (vgl. 187f.).

Die Überlegungen über die ostslavischen *Derevljane* und die Herkunftsbezeichnung *Dervanus* legen letztlich den Schluß nahe, daß auch das polabeslavische Ethnonym *Drevani* ursprünglich kein Forestis-Name war, sondern die Herkunft dieser Slaven aus *Derva* in Dalmatien ausdrückte.

## 12. Ottos des Großen marca Lipâni.

Am 26. August 956 vermachte Otto I. dem Kloster Quedlinburg sechs Dörfer, von denen seine Tochter Mathilde, die sich in eben diesem Kloster befand, unterhalten werden sollte. Alle Dörfer im Umkreis von Salzwedel gelegen, gehörten vielleicht zu einem größeren Territorium, das die Urkunde DO I 184 als *marca Lipâni* bezeichnet:

*Noverint omnes fideles nostri presentes quam etiam et futuri, qualiter nos quasdam res nostrę proprietatis in marca Lipâni, hoc sunt ville VI sic nominate: Liubeme, Klinizua, Sebene, Tulci, Kâzina, Kribci, cum omnibus apendicils ad monasterium Quidilingaburg in honore sancti Petri constructum pro karissimę filię nostrę Mahtilde victu et vestitu perpetuo iure possidendas donamus...*

Die Erwähnung sowohl der sechs Dörfer als auch der *marca Lipâni* ist einmalig, nicht eine einzige andere Urkunde erwähnt sie wieder, so daß zu sagen ist: ohne Ottos d. Gr. Dokument wüßte die Nachwelt nichts von ihnen.

Der Terminus *marca Lipâni* läßt womöglich den Schluß zu, daß wir es mit einer größeren territorialen Einheit, eben einer *marca* zu tun haben. Der Begriff *marca* kann zur Zeit Ottos Feldmark oder Gemarkung bedeuten (Steinberg 1962, 277), er kann aber auch eine Markgrafschaft bezeichnen (ebda.). 994, also nur kurze Zeit später, wird unter *marca* gelegentlich sogar *pagus* verstanden (ebda.), und auch Heßler (1957, 133) reiht die *marca Lipâni* unter die Gaue ein, freilich ohne daß damit Näheres über den territorialen Umfang gewonnen wäre. Ungenau ist allerdings außerdem die Lage dieser *marca*. Wenn Labuda meint (SłowStarSłow III, 62), daß Salzwedel, dessen Name erst für 1112 belegt ist, vordem den slavischen Namen \**Lipiany* gehabt habe, so ist das eine völlig unbegründete Vermutung. Weniger unsicher ist vielleicht die pauschale Lokalisierung der *marca Lipâni* zwischen den Drawähnen im Westen und dem Land Belcsem im Osten. Im Zusammenhang mit dem Ausmaß dieser *marca* stellt sich natürlich auch die Frage, ob *Lipâni* als Bezeichnung für einen eigenen slavischen Kleinstamm zu verstehen ist. Doch auf diese Frage wird es wohl nie eine Antwort geben, da, wie gesagt, die Erwähnung dieser *Lipâni* singulär ist. Auffallen muß jedoch, daß der Name *Lipâni* niemals als Stammesname verwendet wird, was bei der großen Verehrung der Slaven für die Linde doch etwas überrascht. Somit ist festzustellen, daß die „Bedeutung der Bezeichnung *marca Lipâni* noch ungeklärt ist“ (Schulze, H. K. 1973, 148).

Die Etymologie von *Lipāni* bereitet keine Schwierigkeiten, wenigstens seit Brückner (1879, 1) versteht man darunter 'Lindenwaldner' oder vermutet einen Kult, der mit dem Baum der Linde zu tun hat (SlowStarSlow III, 62: Urbańczyk). Das Etymon *lipa* scheint zudem durch den Namen der Dingstätte „zur Linden“ im Groß-Biederstedter Holz, Kreis Salzwedel, bestätigt zu werden<sup>1</sup>. Allerdings liegt die Malstätte außerhalb des für die *marca Lipāni* anzusetzenden Gebietes (Steinberg 1962, 277), auch dürfte eine so allgemeine Bezeichnung des Ortes oder vielmehr des Baumes, an dem das Recht vollzogen wird, kein ganz sicherer Anhaltspunkt für die Bestimmung des fraglichen slavischen Siedelgebietes sein.

Es wäre nämlich denkbar, daß die *marca Lipāni* ihren Namen gar nicht dem slavischen Baumnamen *lipa* verdankt, sondern auf *Ulpiana*, Ἀλπείον < Οὐλπιάννα, den Namen einer berühmten alten Stadt im Dardanerland zurückgeht. Antikes *Ulpiana* wurde im Serbischen zu *Lipljan*, das heißt statt der regelgerechten Umwandlung von *ul-* in *!* bzw. *lb* trat volksetymologische Anlehnung an slav. *lipa* ein (Mayer I, 349; Popović 1960, 109). *Ulpiana* war in römischer Zeit eine der wichtigsten Burgen im Inneren der Balkanhalbinsel und eine der größeren Städte an der Straße Thessaloniki – Sirmium bzw. von Ratiaria über Naissus nach Lissus (weiter Pauly RE 2. Reihe, 17. Hbbd., 1961, 564 ff.: B. Saria). Während der Völkerwanderungszeit wurde *Ulpiana* vernichtet, doch von Kaiser Justinian I. wieder errichtet und mit dem neuen Namen *Iustiniana Secunda* bedacht. Die alte Bezeichnung *Ulpiana* erwies sich allerdings als beständiger, denn unter dem alt-neuen Namen *Lipljan* entstand später in der Nähe des römischen castellum an der Sitnica, also auf dem heutigen *Kosovo Polje* eine serbische Burg, die dank ihrer Lage an der Grenze zwischen Serbien und Byzanz große militärische und wirtschaftliche Bedeutung erlangte<sup>2</sup>.

Es läßt sich freilich vorerst nicht beweisen, daß der Name der *marca Lipāni* auf antikem *Ulpiana* bzw. dessen slavischer Adaption *Lipljan* beruht, doch ist diese Vermutung auch nicht restlos unbegründet, da die Namen jener sechs Dörfer in Ottos d. Gr. Urkunde allesamt – mit Ausnahme vielleicht von *Ljubeme* – nicht gerade slavisch aussehen. Man hat bereits verschiedene Versuche unternommen, diese Namen zu etymologisieren; der

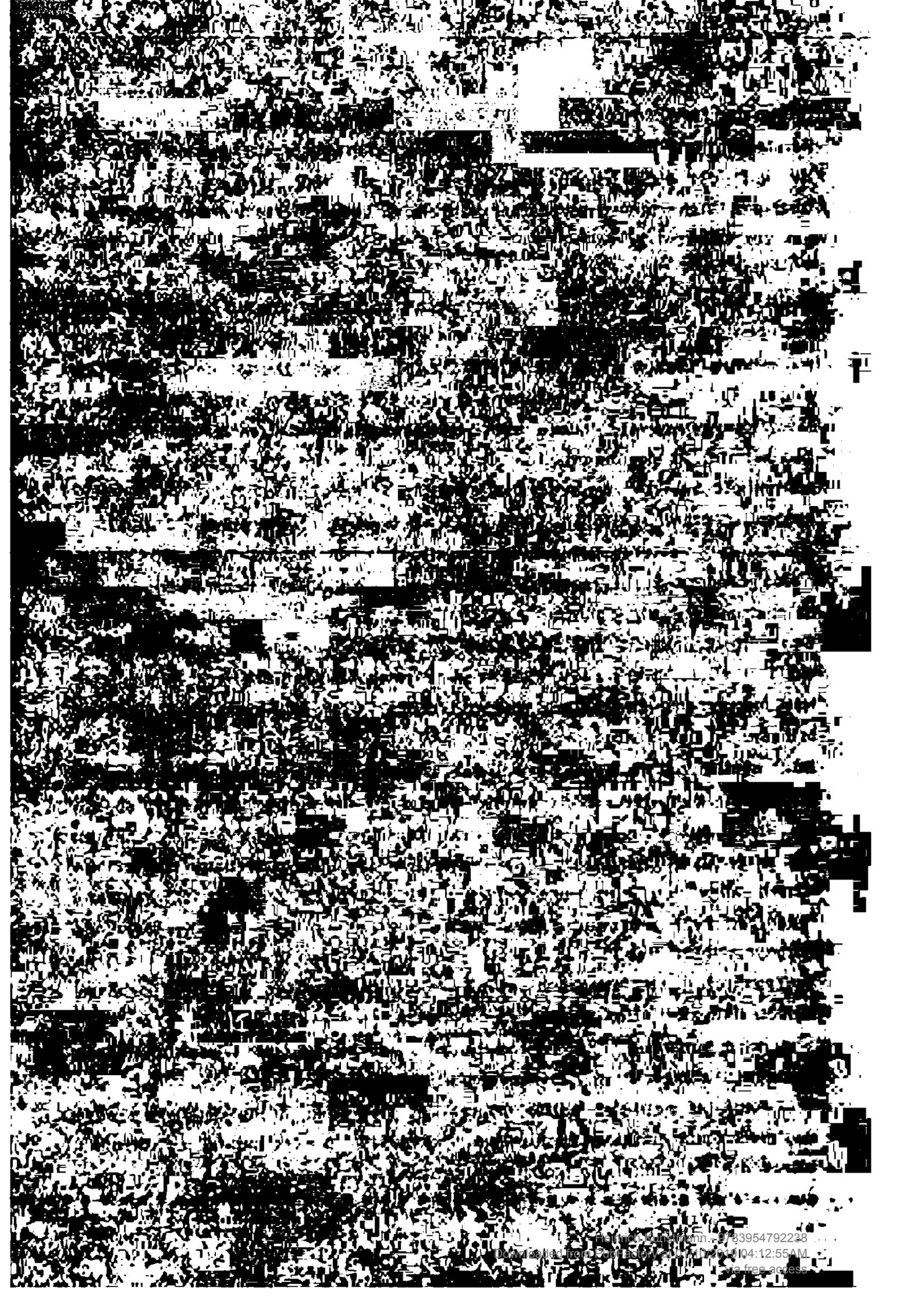
<sup>1</sup> So schon F. Kühns 1865, II, 55, Anm.114; Schultze, J., 1957, 92 f.; SlowStarSlow III, 62: Labuda.

<sup>2</sup> Jireček 1911, I, 239; Urošević, A., 1953-4; SlowStarSlow III, 62: Kowalenko.

letzte und seriöseste stammt von Ruth Steinberg bzw. deren linguistischer Beraterin Lore Baumert. Auch wenn hier nicht versucht werden soll, die Herkunft der sechs Ortsnamen näher zu bestimmen, so seien doch gegenüber den bisherigen Interpretationen einige abweichende eigene Überlegungen zur Debatte gestellt.

Der ON *Tulci* etwa, den Steinberg zu slav. *tulec* 'kleiner Köcher' stellt, kann sich ebensogut, wenn nicht sogar besser, auf illyrisch *taul-* beziehen und dem Namen der berühmten *Taulantii* mit ihrem König *Ταύλας* nahestehen (Krahe 1925, 38 f.). Die 2. Silbe von *Tulci* ist ohne Frage als plural. Suffix *-bci* zu verstehen, so daß sich die Form *\*Tulbci* erschließen läßt, was soviel wie 'Leute aus dem (ehemaligen) Taulantier-Reich' besagen könnte. Im gegebenen Zusammenhang kann aber außerdem der für Dalmatien oft belegte römische Name keltischer Provenienz *Tullus* in Betracht gezogen werden (Alföldy 1969, 314; Holder II, 1982, 1984: *Tuilus*). – *Kâzina*, ein weiterer ON der *marca Lipâni*, kann unmöglich zu polabeslav. *karć* 'gerodete Stelle' gesetzt werden (Steinberg). Weit mehr käme der für Salona belegte PN *Casinia* (Alföldy 73) in Frage, der gewiß auf römische Familien zurückgeht, die im 1. Jhd. n. Chr. aus *Casinum* nach Salona zugewandert sind (Wilkes 1969, 232, Anm. 1). Noch besser ließe sich *Kâzina* aber mit dem griech. PN *Καζίνας* 'der Glänzende, Ausgezeichnete' in Verbindung bringen. – Der Dorfname *Klinizua*, den Steinberg zu slav. *klínec* 'kleiner Keil' stellt, hängt möglicherweise mit griech. *κλεινός* 'berühmt, gepriesen' zusammen, vgl. dazu auch den PN *Κλεινίας*. – Fraglich ist ferner, ob der ON *Kribci* mit slav. *krivъ* 'krumm' zu tun hat. Vielleicht ist hier eher an das mittelalterliche Zupanat *Krbava* östlich der Lika zu denken, das seinen Namen angeblich dem unterirdischen Fluß *Krbava* verdankt (Dickenmann <sup>2</sup>1966, I, 197) und auf *\*krvavъ* 'blutig' beruhen soll. Bei Konstantinos Porphyrog. heißt das Zupanat *Κρίβασσα* (SlowStarSlow II, 514: F. Sławski u. V. Frančić). Nicht ausgeschlossen werden kann weiter, daß der Dorfname *Kribci*, der zweifellos wieder das Formans *-bci* enthält, außerdem Betazismus *v > b* aufweist und irgendwie mit dem etymologisch ebenfalls noch dunklen Stammesnamen der russischen *Krivičl* zu tun hat.

Wenn es gelingen sollte, einige der fraglichen sechs Ortsnamen etymologisch mit balkansprachlichen Toponymen in Verbindung zu bringen, würde die Wahrscheinlichkeit, daß der Name *Lipâni* nicht auf *lipa*, sondern dem antiken Stadtnamen *Ulpiana* beruht, konkrete Konturen bekommen.



### 13. Belcsem in der Altmark

Die hier verwendete Form *Belcsem* ist nur eine von fast unzähligen Versionen dieses Landschaftsnamens, die aber den Vorteil bietet, weniger kompliziert zu sein. Vorauszuschicken ist ferner, daß im folgenden vor allem die Rätsel des vielgestaltigen Namens gelöst und weniger die mit ihm verbundenen historisch-territorialen Fragen beantwortet werden sollen.

Der fraglos von einem slavischen Ethnikon bewohnte mittelelbische Kleinbezirk *Belcsem* wird von der Wissenschaft links der Elbe angesiedelt, und zwar an der Grenze zu den Drawähnen im Nordosten und den rechtselbischen Liezizi im Osten. Im großen und ganzen glaubt man somit, ihm das Gebiet zwischen Ohre-Elbe und Biese in der östlichen Altmark zuweisen zu können<sup>1</sup>. Die Altmark ist der älteste, westlich der Elbe gelegene Teil der Mark Brandenburg, in den vielleicht schon während des 7. Jhds. slavische Siedler eingewandert sind<sup>2</sup>. Wie die *Annales regni Francorum* (56) mitteilen, erreichte Karl d. Gr. im Jahr 780 die Ohre-Mündung an der Elbe: *Et pervenit usque ad...fluvium, ubi Ora confluit in Albia, ibique omnia disponens tam Saxoniam quam et Sclavos*. Damit wird nicht nur das Vorhandensein von Slaven in dem fraglichen Gebiet bestätigt, sondern auch der Beginn der noch in karolingischer Zeit vollendeten Einbeziehung der Altmark in das Reich. In ottonischer Zeit wird sie dann Teil der Markgrafschaft der Nordmark und verbleibt nach dem Slavenaufstand von 983 als Rest der Mark unter deutscher Herrschaft (*Lex. d. MA I, 479: H. K. Schulze*). Unerklärlich ist die augenfällige Diskrepanz zwischen slavischen ONn und slavischen Bodenfunden: Während im Osten der Altmark slavische Toponyme verhältnismäßig selten sind, nach Westen hin jedoch zunehmen, ist es im Blick auf die Bodenfunde genau umgekehrt, das heißt, sie sind im Osten, wo nur wenige slav. ONn aufscheinen, häufiger, in der mittleren und westlichen Altmark hingegen ausgesprochen gering<sup>3</sup>. Dieses Mißverhältnis zwischen Toponymie und Archäologie könnte beispielsweise Ausdruck unterschiedlicher Zeitstellungen in den Siedelbewegungen sein.

Die nicht geringen Schwierigkeiten des Landschaftsnamens *Belcsem* spiegeln sich in den urkundlichen Belegen, wobei die älteren überwiegend

<sup>1</sup> Vgl. Heßler 1957, 39 ff.; Bathe 1940; J. Herrmann 1985, 8.

<sup>2</sup> So jedenfalls H. Walther in: J. Herrmann 1985, 42.

<sup>3</sup> H. K. Schulze 1973, 141 f.; zur Geschichte der Altmark außerdem J. Schultze 1957, und SlowStarSlow V, 384 ff.; Strzelczyk

auf Abschriften von Chroniken oder Annalen beruhen, also zeitbedingten Schreibformen unterliegen, die naturgemäß nicht immer frei sind von Fehlern (Bathe 1967, 629). Die nachfolgenden Belege stützen sich auf die sorgfältig bearbeitete und kommentierte Zusammenstellung durch Max Bathe (ebda. 629–31)<sup>4</sup>:

zu 814 *Belkesheim* (Förstemann: *Belckesheim*; unecht?); zu 938 *Belxam* (Ann. Corbey); zu 980 (?) *belcsem* (Förstemann: *Beleseim*); zu 983 *Belxem* (Annalista Saxo); zu 993 *Belsamis* oder *Balsamis* (Urk. d. 17. Jhds.); zu 1002 (?) *Belshem* (falsum d. 12. Jhds.); zu 1006 *belcsem*; zu 1012–23 *Belkishem* (Förstemann: *Belckishem*); zu 1052 *Belcesheim*; 11. Jhd. (?) *Belxa* (vielleicht für *Belxā* = *Belxam*); 12. Jhd. *Belsheim*; zu 1150 (?) *Balsamorum regio* (Annal. Pegavienses; 3 mal); zu 1160 *Balsamis*; zu 1160 *Balsemerlande, ... quae dicitur* (Helmold); *Balsamorum, in terra palustri* (Helmold); um 1161 *Balsmarlant*; zu 1194 *Balsamie*; *balsamie, per bannum* (Formel; zwischen 1383 u. 1500 rund 7 mal); zu 1436 *Balsem, ... in dem - banne*; 1473 *Balsamie, ... banni terre* (4 mal); zu 1507 *Balsames - , Commissarius - Bannes*; zu 1525 *Balsam, ... des - Bannes*.

Die Deutung dieses eigenartigen Namens bewegt die Wissenschaft wenigstens seit Safarik (I, 906), der ihn zwar erwähnt, es aber offensichtlich nicht wagt, dafür eine Etymologie zu geben. Anders Zeuß, der *Belcsem* für einen slavischen Landschaftsnamen hält, den er fragend so erklärt, wie die Fachwelt dies noch heute tut: "Bjelozemja, Bjela zemja, Weißland?" (Zeuß 661, Anm.). Dagegen wendet später Jellinghaus ein (Förstemann II, 1498), daß *bela zemja* „das organische k in Belkesheim ganz unberücksichtigt lasse". Jellinghaus selbst denkt an ein deutsches Grundwort *-heim* und einen slav. PN *Belk*, hinter welchem sich der Name eines slavischen Dynasten verbergen könne. Mit J. Koblischke ist Jellinghaus sich darin einig, daß der Landschaftsname schon vor Karl d. Gr. geprägt sein müsse. Unschlüssig ist hingegen A. Brückner (1879, I, 87), der *belckesheim* zu den „vermeintlich slavischen Namen" stellt, ohne selbst eindeutig Stellung zu nehmen. Unannehmbar ist in neuerer Zeit der Vorschlag von R. Turek, der den Namen mit den *Bethenici* des Geographus Bavarus in Verbindung bringt, was lautlich einfach unmöglich ist (Turek 1952, 39 ff.). Eine bemerkenswerte Beobachtung ist jedoch Heßler zu verdanken, der nämlich treffend erkannte, daß die Entwicklung des fraglichen Namens in zwei Richtungen gegangen ist. Während *Belcsem* u.ä. zu *Belkesheim* führte, ist der Typ *Belsheim* in *Balsamia* u.ä. übergegangen. Heßlers Ansicht zufolge

<sup>4</sup> Es werden auch die Zitierungen bei Förstemann-Jellinghaus ON I, 353, herangezogen; vgl. weiter Glossar A II, 5 f. s.v. *Belkesheim*.

war die lautliche Entwicklung mit einer sachlichen Änderung verknüpft, da unter *Balsamia*, *Balsamerland* u.a. nicht mehr der ursprüngliche Gau, sondern der Archidiakonat *Balsamien* oder *Balsam-Bann* des Bistums Halberstadt gemeint war. Heßlers Auffassung schloß sich im Prinzip auch v. Polenz an (1961, 163, Anm 2.). Jedenfalls ist Heßler insofern zuzustimmen, als die Belege des strittigen Namens zwei Grundtypen erkennen lassen, einen mit und einen ohne *k* bzw. *c*.

Im gegebenen Fall interessiert in erster Linie, ob *Belcsem* überhaupt ein slavischer oder, besser gesagt, ein eingedeutschter slavischer Landschaftsname ist. Einige Forscher wie z.B. der in dieser Frage von Kupka (1936) ausgehende H. K. Schulze (1973, 142) bejahen dies, während andere sich dagegen aussprechen, wie etwa T. Lehr-Splawiński (*SłowStarSłow* I, 111), für den der Name „von unklarer Herkunft (und) eher nichtslavisch“ ist. Ganz besonders eingehend und gründlich hat sich mit dem Landschaftsnamen in jüngerer Zeit Max Bathe (1967) befaßt, der zu der Überzeugung gelangte, daß dieser nicht slavisch, sondern eine Kombination aus dem Stammesnamen *Belgae* und dem Grundwort *-heim* sei. So erklärt Bathe *Belxem* aus urgerm \**Belg(i)s-o-haima(m)*, worunter eine Stammes- oder Personen-gruppenbezeichnung zu verstehen sei, die vermutlich schon in den ersten Jahrhunderten vor Christi Geburt gebildet und vielleicht von Slaven zu \**Bel-o-zemja* umgedeutet worden ist. Weiter meint Bathe, diese *Belgae* oder \**Belg(i)sos* (mit Ableitungssuffix *-(i)s-*) könnten aus einem Gebiet rechts des Rheins nach Osten abgewandert sein; immerhin habe sich schon Caesar berichten lassen, daß die *Belgae* dereinst rechts des Rheins saßen. Für Bathe hat auch das Hydronym *Balsam*, ein kleines Gewässer, das unweit von Nienburg in die Biese mündet, nichts mit dem Landschaftsnamen zu tun, sondern ist eine suffixale Ableitung vom Namen des *Bilsen*-Krautes. Gegen eine slavische Herkunft von *Belcsem* u.a. führt Bathe (633) namentlich zwei Argumente ins Feld: 1. wenn man von einer slav. Grundform \**Béla* ausgehe, wäre im Deutschen zwischen *l* und *z* noch lange ein Vokal erhalten geblieben; 2. gibt es keine Belege, die anlautendes slavisches *z* durch deutsches *cs* (*Belcsem*) oder *x* (*Belxem*) wiedergeben. Die sehr gelehrten Ausführungen Bathes demonstrieren anschaulich, in was für phantastische Höhen sich Onomastik erheben und das Naheliegende aus den Augen verlieren kann.

An Zuwanderung eines gallischen Stammes der *Belgae* in das fragliche mittelalbische Gebiet ist gewis nicht zu denken, ein solcher Vorgang hätte

fraglos onomastische oder archäologische Spuren hinterlassen. Onomastische und archäologische Spuren hinterlassen haben hier jedoch die Slaven. Die in der Onomastik bisweilen zu beobachtende Praxis, fremde Völker zu bemühen oder gar neue Ethnika zu erfinden, um eine These zu stützen, ist im vorliegenden Fall allerdings nicht erfolgversprechend, da dem Toponym *Belcsem* und seinen Varianten mit absoluter Gewißheit slavische Bildungen zugrundeliegen, die alle lautlichen Probleme auf verhältnismäßig einfache Weise lösen. Die Grundform dieses Landschaftsnamens ist nämlich nicht \**Běla zemja*, sondern \**Velъzemja*, das erste Glied des Namens bedeutet also nicht \**běl-* 'weiß', sondern \**velъ-* 'groß'. Das Element \**velъ-* erklärt nun den einen der beiden Namenstypen, und zwar den ohne *k*: *Belshem*, *Belsheim*, *Belsamls*, *Balsem* usw. Die *Balsam*-Bildungen, das sei nur am Rande gesagt, beruhen höchstwahrscheinlich auf deutschem Einfluß, da der Wandel *e* > *a* eine bekannte mitteldeutsche Erscheinung ist (Lasch 1974, 59 ff.). Anders verhält es sich mit dem Typ, der ein *k*-Element aufweist: *Belkesheim*, *Belkisheim*, *Belcsem*, *Belxem* usw. Hier liegt natürlich nicht slav. \**velъ-*, sondern die daraus durch spätere suffixale Erweiterung entstandene Dublette \**velъkъ-* 'groß' vor. Das Nebeneinander von \**velъ-* und \**velъkъ-*, auf das die Typen *Belshem* und *Belcsem* mitsamt ihren Varianten zurückgehen, ist der handfeste Beweis dafür, daß dem Toponym nur die Bedeutung von 'groß' zugrunde liegen kann, da aus \**běl-* 'weiß' niemals ein *Belkesheim* zu erklären wäre.

Zu den beiden Einwänden Bathes gegen eine Slavizität des Landschaftsnamens ist noch mehr zu sagen. Das Argument, bei einer Grundform \**Běla zemja* hätte sich zwischen *l* und *z* auf lange Zeit ein Vokal gehalten, ist gegenstandslos, weil nun von einer Grundform \**velъzemja* auszugehen ist. Dieses Kompositum ist analog zu aksl. *velъmъža* 'Großherr', aruss. *velъmužъ*, *velъmoža* 'optimas, primus' (Sreznevskij I, 240 f.) oder serbokroat. *velъmoža*, *velъmožaninъ*, *velъmožъ* 'optimatum unus' (Daničić I, 106 ff.) gebildet, was zugleich besagt, daß der Halbvokal *ъ* an der Naht zwischen beiden Gliedern im Deutschen kurzfristig untergehen mußte. Im übrigen ist der von Bathe reklamierte Vokal noch in jenem auf \**velъkъ* beruhenden Typ gut erkennbar, vgl. *Belk-e-sheim*, *Belk-i-sheim*, *Beic-e-sheim* usw. Dabei kann *e* (> *l*) Reflex sowohl von slavisch -ъ (\**velъk-ъ*) als auch von slav. -а (\**velъk-a*) sein; in letztem Fall kann an mittelniederdeutsche Schwächung von *a* > *e* gedacht werden (Lasch 61 ff.). Was Bathes zweiten Einwand anlangt, wonach *cs* und *x* unmöglich slav. *z* vertreten können, so

Ist zu sagen, daß hier ein grandioser Irrtum vorliegt, da der Lautwert von *cs* und *x* völlig verkannt wird: Es handelt sich dabei doch nur um Grapheme von *ks* bzw. *kz*! Für *Belcsem* und *Belxem* ist folglich \**Belɣk-zem* zu lesen; nach Abfall von *-ɣ* (oder *-a*) sind *-k-* und *-z-* zu *cs* (*c = k*) bzw. *x* (= *ks*) verschmolzen. Beide Einwände Bathes sind somit überzeugend ausgeräumt.

*Belcsem* und alle übrigen Formen setzen sich daher aus der Bestimmung \**velɣ-*, \**velɣkɣ-* und dem Grundwort *zemja* zusammen. Letzteres wurde bei einem Teil der Belege zu *-heim* oder *-hem* eingedeutscht. Daß *-heim* und *-hem* bedeutungsmäßig auf slav. *zemja* zurückgehen, zeigt sich an den Tautologien *Balsemer-land* oder *Balsmar-lant*. Der Eindeutschungsprozeß hatte den Abfall des Auslautes *-ja*, aber wohl auch eine Art Genuswechsel von fem. slav. *zemja* zu masc. dtsh. *-heim* zur Folge. Im Blick auf den Auslaut *-ja* ist noch zu bemerken, daß *zemja* ursprünglich überhaupt ein konsonantischer Stamm war, vgl. slovak. *zem* sowie die russ. Akkusativkonstruktionen *názem* 'zur Erde', *ózem* 'gegen die Erde' (Vasmer REW I, 452 f.).

Der Bedeutungswandel von \**velɣ* 'groß' zu \**bél-* 'weiß' beruht ohne Frage auf einem Betazismus. Dieser ist jedoch ein vorwiegend aus dem Griechischen und (Vulgär)Latein, aber auch aus dem Deutschen und hier namentlich dem Schlesischen und Bairischen (Schützeichel 1955, 204 f.) bekannter lautverändernder Prozeß (vgl. weiter Kunstmann 1983, 126 f.), der sowohl in intervokalischer Position als auch im Anlaut eintritt (Leumann 1977, 159). Auch wenn die Auswirkungen des Betazismus im Slavischen noch nicht abschließend beurteilt werden können, darf angenommen werden, daß gerade in der Onomastik so manche Fehleinschätzung unerkannt geblieben ist. Speziell den Fall *Belcsem* < \**Velɣzemja* berühren die *Βελοχρωβάτοι* des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos, hinter welchen nicht, wie bisher immer angenommen, 'Weißkroaten', sondern eben \**Velɣchrōbátol* 'Großkroaten' stehen (Kunstmann 1984). Ebenso verhält es sich mit der *Beleknegini* Thietmars von Merseburg, die keineswegs eine 'weiße Fürstin', sondern eine \**Velɣkɣnegyhi*, also eine 'Großfürstin' war, welcher Titel ihr als Gemahlin des ungarischen Großfürsten Géza (Györffy 1984, 723 ff. u.ö.) zustand.

Slav. \**velɣ-*, \**velɣkɣ-* bedeutet in aller Regel zwar 'groß', doch kann darunter, wie die Beispiele *Βελοχρωβάτοι* und *Beleknegini* gezeigt haben, im übertragenen Sinne ebenfalls 'alt' zu verstehen sein. Das kommt der latei-

nischen Praxis nahe, wo sich *magnus, maior, maximus* bisweilen nicht auf Körpergröße oder Besitz, sondern eben auf das Alter beziehen, vgl. *maiores* 'die Alten, Älteren; der Senat', *maiores natu* 'die älteren Leute'. Ähnliches begegnet sowohl im Griechischen, vgl. ἡ μεγάλη Ῥώμη 'das alte Rom' (Konst. Porph. DAI 21, 32), als auch in anderen idg. Nationalsprachen, in denen z.B. *grandfather, grandmother, grand-père, grand-mère, grootvater, grootvrouwe* und *Großvater, Großmutter* usuell geworden sind. Überträgt man dies auf *Belcsem*, so zeigt sich, daß der Sinn dieses Landschaftsnamens nun weder 'Weißland' noch 'Großland', sondern 'Altland' ist. Es kristallisiert sich also eine bedeutungsmäßige Übereinstimmung zwischen slav. *Belcsem* und dtsh. *Altmark* heraus, die gewiß überrascht. Handelt es sich um eine Übersetzung? Wenn ja, wurde \**Velbzemja* ins Deutsche oder *Altmark* ins Slavische übertragen? Diese Frage ist zunächst schwer zu beantworten, auch wenn feststeht, daß slav. \**velb-* sehr alt, auf jeden Fall älter ist als dessen suffixal erweiterte Dublette \**velbkъ-*, die erst in historischer Zeit ungewöhnlich produktiv geworden ist und die ältere Form \**velb-* fast völlig verdrängt hat (Zaręba 1976). Die Verwendung von \**velb-* läßt also auf ein relativ hohes Alter der slav. Bildung \**Velbzemja* schließen. Andererseits sind die Begriffe slav. *zemja* und ahd. *marc(h)a*, mhd. *marke* nicht völlig identisch. Aksl. *zemja (zemplja)* bedeutet 'Erde, Land; Boden; terra; regio, provincia, patria, territorium...' (SJS I, 1966, 670 f.); aber auch ahd. *marc(h)a* ist ein mehrdeutiger Begriff, der ursprünglich den Grenzsäum und erst danach das Gebiet an der Grenze meinte (Rössler, Franz II, 708; Haberkern, Wallach II, 413), im Prinzip also 'Grenze' zum Inhalt hatte. Dies konnte sich ebenfalls auf kleine Einheiten wie eine Feldmark beziehen. Gerade hier waren Bedeutungsberührungen zwischen slav. *zemja* 'Land' und mhd. *marca* 'Feldmark, Gemarkung' denkbar<sup>5</sup>. Möglich sind außerdem Zusammenhänge zwischen slav. \**Velbzemja* 'Altland' und *Altmark* 'Antiqua marchia, Olde Marck', die sich aus der Gliederung des Slavenlandes ergaben, wie sie bekanntlich von Helmold von Bosau angedeutet werden: *sunt autem in terra Slavorum marcae quam plures*, vgl. dazu J. Schultze 1957, 79 f. Die ursprüngliche Bedeutung von *Belcsem* läßt sich somit als 'altes (slavisches) Land an der (mittelelbischen) Grenze zwischen Slaven und Sachsen' kommentieren. Die Enträtselung des Landschaftsnamens *Belcsem* eröffnet eine nicht uninteressante

<sup>5</sup> Zum Gebrauch des Begriffes *marca* auf mitteldeutschem Gebiet in ottonischer Zeit vgl. Steinberg 1962, 277.

**siedlungsgeschichtliche Perspektive, die von der Geschichtswissenschaft weiter untersucht zu werden verdient.**



#### 14. Murizzi und Morizani

Es sind hier zwei Namen und zwei slavische Ethnika zu unterscheiden, die von der Forschung gelegentlich verwechselt oder in einen Topf geworfen werden, wie etwa von Niederle (III, 140 f.), aber auch von Brüske (1983, 191 ff.). Dabei ist sowohl der namentliche als auch der siedlungsgeographische Unterschied zwischen beiden offensichtlich. Zum einen hatten nämlich die in Ottos d. Gr. Gründungsurkunde für das Bistum Havelberg erstmals zu 946 erwähnten *Murizzi* ihr Siedlungsgebiet im Lande Müritz, das rings um den gleichnamigen See, den größten Norddeutschlands, gelegen war<sup>1</sup>. Andererseits gelten die schon vom Geographus Bavarus genannten *Morizani* als ein wilzischer Kleinstamm und Slavengau, der an der mittleren Elbe gegenüber Magdeburg saß und dessen Vorort vielleicht Leitzkau war<sup>2</sup>. Mit einiger Wahrscheinlichkeit haben daher die *Murizzi* der mecklenburgischen Seenplatte mit den *Morizani* an der mittleren Elbe nichts zu tun.

Unter den Belegen für die *Murizzi* und den mit ihnen zusammenhängenden Bildungen ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen dem Land (I), dem Fluß (II) und den Orten (III):

- I. 946 (*provincia*) *Murizzi* (DO I, 76); 1160 *provincia Morizi*; 1171 *Moriz, Mvriz*; 1186 *terra Moriz*; 12. Jhd. *barbarorum natio Moriz* (Ebbonis Vita Ottonis III, 4);
- II. *tusschen der Muretzenn unde deme Colpyne*; 1273 *Muriz stagnum*; 1273 *aqua Muriz*;
- III. 12. Jhd. *praedium Morize* (Helmold I, 18); 1328 *nemus Muritz* (abgegang. Flurn.); 1329 *Muryz* (h. Ostseebad Müritz); 1352 *curia Muritze*<sup>3</sup>.

Als namenstiftendes Element von I und III sieht man in aller Regel das Hydronym (II) an. Übereinstimmend leitet man auch den Fluß- und Seenaamen Müritz von \**Morica* ab, was wohl seine Berechtigung hat, nur ist zu bezweifeln, ob tatsächlich beide Ethnonyme, also *Murizzi* und *Morizani*, ihre Namen dem Hydronym \**Morica* verdanken.

Wie schon S. Urbańczyk erkannte (SłowStarSłow III, 301), muß eine Ableitung von *Murizzi* aus \**Morica* gewisse Zweifel wecken. Aus verschie-

<sup>1</sup> Brüske 1983, 192 f. Zur Geschichte der *Murizzi* ausführlich Labuda in SłowStarSłow III, 301 ff.; außerdem Dralle 1981, Reg., sowie Herrmann, J., 1985, Reg.

<sup>2</sup> Dieser Auffassung steht Kahl 1964, 106 f., skeptisch gegenüber. Zur Lokalisierung weiter Heßler 34 ff.

<sup>3</sup> Nach Trautmann 1950, 108, und Udolph 1979, 216.

denen Gründen. Festzuhalten ist, daß die ottonische Urkunde für Havelberg mit *Murizzi* – genau wie bei *Zemzizi*, *Liezizi* und *Nielitizi* – einen slavischen Nom. Pluralis \**Morici* < \**Морѣци* (Nom. Sg. \**Морѣць*) wiedergibt, was besagt, daß *Murizzi* nicht gut von \**Morica*, sondern vielmehr von \**Mora*, \**Mura* oder \**Muora* gebildet worden ist. Der Stammesname *Murizzi*, wäre er von \**Morica* abgeleitet, hätte sonst \**Moricъci* oder ähnliches ergeben.

Anders verhält es sich mit dem norddeutschen FlN *Müritz*, der, wie allgemein angenommen, fraglos auf \**Morica* zurückgeht, doch ist dabei auch zu bedenken, daß \*-ica ein Deminutivsuffix ist, das meist kleinere Nebenflüsse bezeichnet, vgl. *Kupica* und *Kupa*, *Savica* und *Sava* oder *Drinica* und *Drina* (Dickenmann 1966, I, 30). Genau so verhält es sich im Fall der *Mura*, dtsh. *Mur*, (454 km), einem li. Nebenfluß der mittleren Drau, und der slovenischen *Murica*, dtsh. *Mürz*, (98 km)<sup>4</sup>. Vor diesem Hintergrund wird es nun wahrscheinlich, daß die norddeutschen *Murizzi* Slaven gewesen zu sein scheinen, die aus dem Gebiet der pannonischen *Mura* kamen und sich folgerichtig \**Morici*, \**Muorici* nannten, während sie die heutige *Müritz*, nach welcher auch der *Müritzsee* seinen Namen hat, als 'kleine Mur' = \**Morica* bezeichneten.

Die verhältnismäßig früh einsetzenden Belege für die *Morizani* zeigen, daß dieser Name von der Mitte des 9. bis an das Ende des 12. Jhds. urkundlich gut vertreten ist. Die Vielfalt der Schreibweisen läßt aber auch erkennen, welche Schwierigkeiten er seinen Schreibern verursacht hat:

Mitte 9. Jhd. *Morizani* (Geogr. Bav.); 937 *Mortsani* (DO I, 14); 948 *Moraciani* (DO I, 105); 965 *Moresceni* (DO I, 298); 975 *Mrozini* (DO II, 115); 992 *Morazena* (DO III, 106); 995 *Morozini* (DO III, 171); 995 *Morazani* (DO III, 180); zu 1007 *Morezini* (Thietmar); 1011 *Mrozani* (DH II, 237); 1114 *Morschene* (Reg. Magd. I, 910); 1161, 1188 *Moraciani* (DH Anh. I, 460, 656)<sup>5</sup>.

Ungeklärt blieb bislang die Frage, ob zu den *Morizani* auch die Bewohner einiger benachbarter Dörfer gehörten, deren Namen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem fraglichen Ethnonym suggerieren. Gemeint sind die Orte

<sup>4</sup> Beide seit dem 9. Jhd. gut belegt, vgl. Bezlaj 1956-61, II, 41 f.

<sup>5</sup> Nach Heßler 1957, 34, Anm. 8. – Eine andere Frage ist die Beurteilung der Belege *Moraciani*, *Morazena* und *Morazani*, die sich vom Typ *Morizani* ja durch ein -a- in der mittleren Silbe unterscheiden. Man denkt bei diesen Formen eher an Herleitung von *Morača*, das als alter Flußname sowie Ortsname und Gaubezeichnung in Montenegro, aber auch als Bergname *Morač* in Makedonien vorkommt. \**Morač* ist nach Duridanov (1975, 13, 266) möglicherweise illyrisch und geht auf voroslav. \**Maraki(s)* zurück. Die slavische Ethnika-Bildung ist *Moračanin* (Skok I, 44), was haargenau *Moraciani* entspricht.

*Marzahne* im Westhavelland (1186 *Marzane*, 1230 *Mortzane*), *Mortzan* bei Berlin (1375, 1357 *Mortzane*), *Marzehns* im Kreis Zauche-Belzig und das wüst gefallene *Martzan* bei Stendal (1334). Während Trautmann (1949, 102) diese Toponyme zu den *Morizani* rechnet und Eichler (1962, 365) fragend Namensübertragung erwägt, meint R. E. Fischer (1970, 75 ff.; 1976, 167 f.), daß *Marzahne* usf. von den Belegen her nicht mit *Morizani* in Verbindung zu bringen sei. Fischer selbst erklärt *Marzahne* aus \**Marčane*, das sich von urslav. \**morka* 'Sumpf' oder aber von asä. \**mark-* 'Mark' herleite, so daß an 'Sumpf-' bzw. 'Grenzbewohner' gedacht werden könne. Fischers Argumente sind jedoch nicht unbedingt stichhaltig, da *Marzane* usf. ebensogut durch Synkope der 2. Silbe entstanden, der Name also sehr wohl zu *Morizani* gestellt werden kann. Eine Synkopierung der 2. Silbe zeichnet sich schon sehr früh an dem Beleg *Mortsani* von 937 ab.

Etymologisch werden die *Morizani* mit dem FlN \**Morica* 'Müritz' in Verbindung gebracht und als \**Moričane* 'Leute von der Müritz' gedeutet (SłowStarSłow III, 302: Urbańczyk). Diese Etymologie trifft grundsätzlich wohl zu, nur fällt auf, daß im Bereich der mittelelbischen *Morizani* weit und breit kein Gewässer dieses Namens begegnet. Folglich wird ein anderes, ähnlich lautendes Hydronym der Namenspatron gewesen sein. In Betracht zu ziehen ist m.E. in erster Linie Kärntens *Mürz*, die slovenische *Murica*, ein linker Nebenfluß der *Mur*. Der schon bei den *Murizzi* aufgekommene Verdacht, daß die Slaven aus dem Stromgebiet der *Mur* nach Nord- und Mitteldeutschland zugewandert sein könnten, verdichtet sich.

Die Annahme von slavischer Zuwanderung aus dem Mur-Gebiet wird durch jenen, in einer ottonischen Urkunde zu 981 erwähnten Bezirk *Mezumroka* unterstrichen, der sich längs der Elbe von Belgern bis zur Muldemündung hingezogen haben (Heßler 1957, 24 ff.) oder aber Grenzmark gegen die östlichen lausitzischen Gaue gewesen sein soll (Helbig 1960, 34)<sup>6</sup>. Wenn Heßler und Helbig darin übereinstimmen, daß *Mezumroka* eine Grenzmark gewesen sei (Helbig 34) bzw. vom Namen her „die Lage des Nizizi-Bezirktes zwischen den Marken bezeichnet habe“ (Heßler 24), dann gehen

---

<sup>6</sup> Im Gegensatz zu anderen, die *Mezumroka* als Teilgebiet der *Nizizi* einschätzten, war Heßler der Meinung, es handle sich hierbei nur um einen anderen Namen für *Nizizi* (Heßler ebda.). Dazu sei bemerkt, daß die Konjunktion *vei* der ottonischen Urkunde neben 'oder' mitunter auch 'und' bedeuten kann (*terris agitare vei undis*), so daß möglicherweise von zwei verschiedenen Gebieten die Rede ist, vom Gebiet der *Nizizi* und der *Mezumroka*.

diese Ansichten von einer einschlägigen Arbeit Elchlers (1956) aus, in welcher *Mezumroka* als Sumpfgebiet oder aber als Zwischen- bzw. Grenzland erklärt wird, da das 2. Glied, also *mroka*, auch aus ahd. *marca* 'Grenze' entstanden sein könne<sup>7</sup>. *Mezumroka* entspricht nun jedoch auffallend genau dem Namen jenes kroatisch-slavonischen Zwischenstromlandes, das kroat.-kajk. *Medimorje*, štok. *Medumurje* heißt und das Land zwischen Mur und Drau bezeichnet (Skok 1971-4, II, 399). In lateinischen Denkmälern wird dieses Land *Insula Muro-Dravana*, im Ungarischen (*Dráva-*)*Muraköz* (mit postpos. *köz* = *inter*) und im Deutschen *Murinsel* genannt. Die Ethnika-Bildungen von diesem kroatischen Gebietsnamen sind kajk. *Medimorec* (m.), *Medimorka* (f.) und štok. *Medumurac* (m.), *Medumurka* (f.). Daß dem elbischen Landschaftsnamen *Mezumroka* die femininen Formen *Medimorka* oder *Medumurka* zugrundeliegen, ist vielleicht nicht ganz so wahrscheinlich wie die Annahme, daß das zweite Glied die Deminutivform *Murka*, *Morka* von FIN *Mura*, also der *Mur* ist. Deminutivisches *Murka* 'kleine Mur' ist analog gebildet wie z.B. *drāvka* zu *Drava* (Skok II, 486)<sup>8</sup>. *Mezumroka* an der Eibe kann demnach ein noch an die alte pannonische Zwischenstation der Slaven erinnernder Name sein, der, frei übersetzt und dtsh. Sprachgebrauch folgend, soviel wie 'kleine Murinsel' zu bedeuten scheint.

Wie die historischen Vorgänge des 6. Jhds. n. Chr. zeigen, war die *Pannonia secunda*, also das Gebiet zwischen den Flüssen Drau und Save, im Blick auf die Wanderung und landnehmende Expansion der Slaven von eminenter Bedeutung. Schon im Herbst 567 haben archäologischem Befund zufolge der große Awaren-Khan Bajan und sein Heer hier gehaust (Bóna 1971, 289). Da die während des 6. und 7. Jhds. in den Mur-Drau-Donauraum eingesickerten Slaven die Hilfsvölker der Awaren - *az avarok se-gédnépei* (Bóna 1984, I,1, 318) - gewesen zu sein scheinen, kann wohl davon ausgegangen werden, daß Slaven unter dem Druck der Awaren gegen Ende des 6. Jhds. dieses Gebiet wieder verlassen haben. Wie bekannt erreichten noch vor 580 die ersten vom Balkan vorstoßenden Slaven das Murtal und das östliche Kärnten; auch von ihnen können sich Teile nach Norden abgesetzt haben. Für eine frühe slavische Besiedlung der Region an

<sup>7</sup> *Mezumroka* wird von Eichler und Witkowski (J. Herrmann 1974, 10) als jüngere slavische Landschaftsbezeichnung verstanden.

<sup>8</sup> *Murka* ist außerdem die Bezeichnung für ein kleineres, nur auf der *Mur* verwendetes Boot.

der Mur spricht ebenfalls die von Fredegar zu etwa 630 genannte *marca Vinedorum* des slavischen Großfürsten Wallucus (Kunstmann 1980, 173 ff.). Die Flußläufe der oberen Drau und Mur sowie der Mürz bis zum Lungau wurden noch vor der karolingisch-bairischen Kolonisation zu Beginn des 9. Jhds. von Slaven besiedelt (SlowStarSlow V, 28 ff.: W. Swoboda). Abwanderungen von Slaven aus dem Gebiet zwischen Drau und Mur sind somit wenigstens vom Ende des 6. bis zum Beginn des 9. Jhds. denkbar.

Es ist demzufolge nicht auszuschließen, daß unter den norddeutschen *Murizzi* 'Leute von der Mur' zu verstehen sind, während die *Müritz* Dementiv zum pannonischen FN *Mura* 'Mur' ist, der Name der elbischen *Morizani* aber auf die kärntnische *Murica* 'Mürz' zurückgeht.



## 15. Doxani. Dassia. Dosse

Diese drei und weitere mit ihnen verbundene Namen begegnen auf deutschem Sprachgebiet ausschließlich im brandenburgischen Havelland. Sie sind im wesentlichen Gau- und Flußnamen, doch kommen sie vereinzelt auch als Ortsnamen vor.

Für Gaunamen hält die Forschung im allgemeinen die Formen *Doxani*, *Dassia* und *Desseri*. *Doxani*, nur einmal zu 1074 bei Adam von Bremen erwähnt, enthält mit Sicherheit das slav. Suffix *-jane*, das, nach Ansicht von Fischer (1976, 58), an den Flußnamen \**Dosa* 'Dosse' angehängt, soviel wie 'Dosseanwohner' bedeutet, also auch als Stammesname verstanden werden kann. *Doxani* läßt auf eine Ausgangsform \**Doks-jane* oder \**Doksane* schließen. Als asä. Gegenstück zu den slavischen *Doxani* verstehen Fischer und Schlimpert (1971, 664) den Namen *Desseri*, der in dieser Form zu 948 und als *Dessere* für 1150 sowie 1179 belegt ist. *Desseri*, das aus \**Dasswā-riōs* bzw. \**Dassārjōz* entstanden sein soll (Fischer 1976, 58), ist nach Meinung von Fischer und Schlimpert (1971, 664) möglicherweise die ursprünglich germanische Bewohnerbezeichnung, die der gleichbedeutenden slavischen Bildung *Doxani*, einer Lehnprägung aus dem Altsächsischen, gegenüberstehe. Als dritte Gaubezeichnung wird der für 948 (DO I 105, Orig.) und in den Bestätigungen dieser Urkunde (1161, 1188) belegte Name *Dassia* angesehen, der, wiederum nach Fischer (1976, 58 f.), in dieser Form nicht aus dem Asä. erklärt werden könne, sondern aus dem FlN \**Dosa* 'Dosse' mit slav. Suffix *-nj-ja* entstanden sei: \**Dosnj-ja zem'a* 'Land an der Dosse'.

Das ausschlaggebende Grundwort bei den bereits erwähnten und noch zu erwähnenden Formen scheint der Name der *Dosse*, eines Nebenflusses der Havel in der Prignitz, zu sein. Die frühesten, im Grunde jedoch spät einsetzenden Belege dieses Hydronyms sind: 1172 *iuxta...Doxam* (Helmold 40); 1274 *dossa*; 1284 *infra dosam*<sup>1</sup>. Fischer (1976, 58, und vordem mit Schlimpert 1971, 666 f.) hält den Gewässernamen *Dosse* für germanisch bzw. altsächsisch; zwar sei er für das Altsächsische, wo er \**Dass-* oder \**Daks-* gelautet habe, nicht belegt, doch müsse er daraus ins Slavische übernommen worden sein, dafür spreche der Wandel von germ. *a* > slav. *o*. Der heutige Name *Dosse* sei dann während der deutschen Besiedelung die-

<sup>1</sup> Nach Fischer 1976, 57.

ses Gebietes im 12. Jhd. aus dem Slavischen ins Deutsche (rück)übertragen worden. Auf jeden Fall aber gehöre das wahrscheinlich vorgermanische Wasserwort, dessen Etymologie unklar bleibe, nach Fischer und Schlimpert (1971, 667) einer sehr alten Sprachschicht an. Von der *Dosse* zu unterscheiden ist natürlich der bei Oranienburg in die Havel mündende Fluß *Dossow*, dessen Name entstellt zu 1238 belegt ist: *fluvius, qui dicitur Massowe, influat in Obulam*; 1772 *Dosse* (Fischer, Schlimpert 1971, 664). Wie in dem nachfolgenden gleichlautenden Ortsnamen handelt es sich fraglos um eine Erweiterung von \**Dos(s)*- durch das slavische Suffix *-ov*.

Der ON *Dossow* benennt einen Ort an der *Dosse* im Kreis Wittstock, der 1273 als *Dosse* und 1325 als *major Dossa* bestätigt wird. Die Endung *-ow* (*-ov*) kommt infolge Analogie zu den häufigen ONn mit *-ow* erst im 16. Jhd. auf (Fischer, Schlimpert 665). Das nämliche Toponym war Bezeichnung einer Wüstung südlich von Oranienburg: 1412 *daz halp dorff dosszow* (dies. 664).

Die Toponyme und Hydronyme des brandenburgischen Havellandes, so wie sie besprochen wurden, sind zwar für das deutsche Sprachgebiet einmalig, doch gibt es zu ihnen Parallelen in Form mehrerer vom Grundwort *Doks-* bzw. *Dox-* gebildeter Ortsnamen in Nordböhmen (vgl. Kunstmann 1987, 41 f.). Sie begegnen überwiegend auf dem Gebiet zwischen *Roudnice* an der Elbe und *Doksany* an der Eger: Außer *Doksany* nw. von *Roudnice* gehören dazu *Doksy* (dtsch. Hirschberg) nō. von *Dubá* (dtsch. Dauba) sowie *Doksy* nw. von *Unhošt*, w. von *Prag* (Profous I, 416 ff.). Der Wortsippe nahesteht sehr wahrscheinlich auch *Duchcov* (dtsch. Dux), ač. *Tockczaw* (1240) (Profous I, 492 f.). Profous führte diese Namen auf voroslavisches \**dokz-* zurück, und auch Flajšhans (1930, 44-6) hielt das Grundwort für nichtslavisch. Der richtigen etymologischen Deutung am nächsten kam jedoch erst E. Schwarz, der \**dokz-* mit dem venetisch-illyrischen Wort \**daksa* 'Wasser, Meer' zusammenbrachte (Schwarz 1950, II, 217 ff.; ders. 1969). Nach Schwarz konnte die vorkeltische Form \**daksa* für idg. \**doksa* in Böhmen und Mitteldeutschland „entweder direkt – wenn das Vorkeltische noch im 6. Jhd. gesprochen worden sein sollte – oder durch germanische Vermittlung den im 6. Jhd. einwandernden Slawen übermittelt werden..." (Schwarz 1969, 78). Gegen Schwarz argumentierte schon Bilek (1960), daß es in Brandenburg keine illyrischen Siedlungen gegeben habe<sup>2</sup>, was wieder-

<sup>2</sup> Bilek selbst schloß sich im Prinzip der Etymologie von Profous an und versuchte, das Grundwort mit asä. *dosan* 'braun' oder ags. *dox* 'dunkelfarbig' in Verbindung zu bringen, was indes auf gewisse lautliche

um R. E. Fischer (1976, 57) für nicht stichhaltig hielt, da die strittigen Namen zu den sog. alteuropäischen Gewässerbezeichnungen, also zu einer vorindogermanischen Schicht zu rechnen seien.

Es ist nun allerdings so, daß die von *Doks-* oder *Dos-* gebildeten brandenburgischen Namen nicht nur in Böhmen Parallelen haben, sondern, was bislang unbekannt war (Kunstmann <sup>1</sup>1985, 245 ff.), auch in Nordwestrußland. Das bestätigt der ON *Dokšicy*, poln. *Dokzyce*, Kr. Borisov (Gouv. Minsk), heute Rayonhauptstadt der Region Vitebsk. Der Name *Dokšicy*, poln. *Dokzyce*, wiederholt sich zweimal, zum einen heißt so ein Gut im Kreis Vilejka, Gouv. Wilna, zum anderen ist es ein Gutsname bei Wilna (RGN II, 49; vgl. auch Slow. Geog. Król. Polsk. II, 93). Zur Namensippe gehört sehr wahrscheinlich außerdem der ON *Dokšina* (Burakovo), Kr. Kirillov, Groß Novgorod. Interessanterweise gibt es dazu im Kreis Režica, Gouv. Vitebsk, noch einen Bach namens *Dassa*, der dem brandenburgischen Hydronym *Dosse* auffallend ähnlich ist (RGN I, 562).

Somit zeigt sich, daß die fragliche Namensippe an drei, geographisch weit auseinanderliegenden europäischen Punkten - in Mitteldeutschland, Böhmen und in Nordwestrußland - vorkommt. Das schließt natürlich eine germanische Lösung, wie sie Fischer und Schlimpert vorschwebt, völlig aus<sup>3</sup>. Auch Schwarzens Vorstellung, wonach Germanen das einschlägige Wort an die Slaven weitergegeben hätten, wird nun unwahrscheinlich, da diese 'Vermittlung' wohl kaum auch auf nordwestrussisch-polnisch-litauischem Boden stattgefunden haben kann. Ebenso wenig kann man an jene Nordillyrier denken, an die noch Pokorny, Krahe und Vasmer glaubten. Da sich die Wortsippe aber auch nicht aus dem Slavischen deuten läßt, gibt es nur eine Erklärung.

Illyrisches \**daksā* ist nicht, wie Schwarz vermutete, von Germanen den Slaven vermittelt, sondern von Slaven aus dem Illyricum sowohl ins Brandenburgische als auch nach Böhmen und Nordrußland übertragen worden. Wie eine Hesych-Glosse erkennen läßt, ist *δάξα* ein altes epirotisches Wort in der Bedeutung von 'Meer'. Nach Mayer (I, 110 f.; II, 36) geht die Grundform \**dazā* 'Meer' auf idg. \**d(h)eġ(h)* zurück, vgl. auch Mayer 1936, 186 f. Aus dem Illyrischen erklärt sich nun auch die Vielfalt der Formen

---

Schwierigkeiten stößt.

<sup>3</sup> Erst recht wird damit Vasmers Deutung unannehmbar, der 1933, ohne detailliert auf die Problematik einzugehen, den Namen der *Dosse* zu ahd. *dahs*, mnd. *das* 'Dachs' stellte, jetzt in: Vasmer, *Schriften* II, 599 ff.

*Dox-*, *Doss-* und *Dos*, da die illyrische Spirans sowohl durch *s* und *ss* als auch *x* wiedergegeben werden konnte (Mayer I, 111); sie konnte außerdem - wie in den PNn *Dazas*, Δάζος (Krahe 1925, 85 f.) neben *Dasa*, *Dassius* u.a. - mit Hilfe von *z* ausgedrückt werden. Der Wandel von *a* > *o* in den brandenburgischen, böhmischen und russischen Vertretungen dieses Wortes ist selbstredend slavisch begründet. Das illyrisch-epirotische Wort \**daksā* ist mit Sicherheit heute noch in dem Namen der nördlich von Dubrovnik am Kanal liegenden Insel *Daksa* enthalten (Skok 1950, I, 246 ff.), die in mittelalterlichen ragusanischen Urkunden auch *Daxa* oder *Axa* hieß (Jireček 1916, 9; ders. 1902, I, 61; Bartoli 1906, 304). Zur Wortsippe zu stellen ist gewiß auch der von Polybios (VIII, 15,2) überlieferte Name des illyrischen Küstenflusses Αρδάξανος (Schramm 1981, 249 f.).

Gesondert sei auf den havelländischen Gaunamen *Desseri*, *Dessere* zurückgegriffen, in welchem Fischer und Schlimpert (1971, 664; 1976, 58) einen altsächsischen Völkernamen sehen und aus \**Dasswariōs* oder \**Dassārjōz* erklären wollten. Auch dieses Toponym läßt sich nun einwandfrei aus dem Illyrischen deuten, da ihm ohne Frage der Name der illyrischen Δέξαροι oder Δόξαρες (so bei Steph. v. Byz.) zugrundeliegt, die ihre Siedelplätze im nördlichen Epirus bzw. südlichen Illyrien hatten<sup>4</sup>. Das Suffix *-ar-* diente im Illyrischen zur Bildung adjektivartiger Zugehörigkeitsbezeichnungen (Krahe 1928). Mit dem Formans *-ar-* ist außerdem der illyrische Stammesname *Dassaretae*, Δασσαρηται gebildet: Δασσαρηται. Die *Dassaretae* waren einer der bedeutendsten illyrischen Stämme, dessen Siedelgebiet sich von der Stadt Lychnidos am gleichnamigen See bis zur Stadt Antipatria am unteren Apsos erstreckte (Pauly RE 8. Hbbd. 1901, 2221 f.: Philippson)<sup>5</sup>. Wenn der Wandel *a* > *e* im Namen der havelländischen *Desseri* als typisch altsächsisch beurteilt wurde (Fischer, Schlimpert 1971, 666), so ist zu sagen, daß dieses Schwanken zwischen *a* und *e* wahrscheinlich schon illyrisch ist (Krahe 1928), was allein das Nebeneinander von *δαξ-* und *δεξ-* zu erkennen gibt.

Somit zeigt sich, daß die brandenburgischen Hydronyme *Dosse* (*Doxa*) und *Dossow* (*Doss-ow*) ebenso wie die im Grunde ethnonymischen Gaunamen *Doxani* und *Desseri* eindeutig illyrischer Provenienz sind, das heißt, von

<sup>4</sup> Über sie berichtet Stephan von Byzanz (225) nach Hekataios. Demgemäß waren sie ein Teilstamm der Χάονες und den Encheleern am Lychnitisee (h. Ochrida) benachbart, vgl. Krahe 1928, 272 f.; nach anderen lebten sie jedoch zwischen Orikon und Aulon, vgl. Mayer 1936, 186 f.

<sup>5</sup> Zur *Dassaretis regio* vgl. TIR K 34, 40. Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 04:12:55AM via free access

Slaven nach Mitteldeutschland gebracht wurden. Der Gauname *Dassia* aber ist nicht, wie Fischer meinte, aus \**Dosbj-ja* (*zem'a*) entstanden, sondern ein neugebildetes Kompositum aus *Dass-* und lat. Suffix *-ia*, das nach dem Vorbild des verbreiteten Typs *Francia*, *Germania* und anderen Ländernamen eingerichtet ist. Natürlich ist es nun auch nicht so, daß die *Dosse* den *Doxani* den Namen gab, sondern die slavischen \**Doks-jane* oder \**Dokšane* sowohl den Fluß als auch den Gau mit dem aus Illyrien mitgebrachten Toponym bedachten.



## 16. Liezizi und Lesane

Die Sitze des weletischen Kleinstammes der *Liezizi* werden von Heßler (1957, 38 f.) an der unteren Havel und im Elbwinkel vermutet. Vor Heßler unterschied Böttger (1876, 85, 98) auf Grund der Schreibvarianten *Liezizi* und *Ligzice* zwei verschiedene Stämme, die er weiter südlich in der Nähe der Lausitzer suchte. Die Urkunde DO I, 76 von 946 macht jedoch wahrscheinlich, daß in der auf die *Zemzizi* folgenden *provincia Liezizi* Havelberger Grundbesitz gelegen hat. Die Schwierigkeiten beginnen nicht erst mit der Lokalisierung dieses slavischen Kleinverbandes, sondern schon mit der Tradlerung seines Namens, der in seinen ältesten Notierungen sehr unterschiedliche Bildungen aufweist:

937 in *Mortsani et Ligzice et Heueldon* (DO I, 14: 937 IX 21);  
*Ligzice* (DO I, 16: 937 X 11); 946 (*provincia*) *Liezizi* (DO I, 76:  
 946 V 9); zu 1008/9 *Lizzizi* (nach *SlowStarSlow* III, 45: G. Labuda);  
 außerdem: *Lisici*, *Liczici*<sup>1</sup>.

Dieses bescheidene Material enthält eine Reihe von RätseIn, voran die Frage, ob *Liezizi* und *Ligzice* überhaupt ein und denselben Stamm meinen. Von den geographischen Angaben der Belege her gesehen, spricht natürlich vieles dafür, daß dies so ist. Andererseits überrascht doch die Schreibweise mit *-g-* in *Ligzice* und *Ligzice*. Handelt es sich dabei um einen rein orthographischen Prozeß, bei welchem vielleicht *g* für *j(i)* steht? Bis zur Klärung dieses Problems ist es geraten, sich an die weniger komplizierten Formen *Liezizi* oder *Lizzizi* zu halten.

Außer A. Brückner, der in den *Liezizi* Nachkommen eines *Iis* 'Fuchs' sieht (Brückner 1879, 2, Anm. 5), hat man sich offenbar für die Etymologie dieses Namens nicht sehr interessiert, was vielleicht mit der nicht besonders hervorstechenden Rolle dieses slavischen Verbandes in der Geschichte zu erklären ist.

Die Belege, soweit sie überhaupt in Betracht zu ziehen sind, legen den Schluß nahe, daß der fragliche Stammesname aus der Wurzel \**Lis-* und dem slavischen Suffix *-ici* < \**-ьci* besteht. Da *asä.* / öfter auch einem *ahd.* *e* gegenübersteht, kann hinter *Liez-* ebenfalls \**Les-* vermutet werden.

<sup>1</sup> Letztere laut Böttger IV, 98 f., 133 f., der im gegebenen Zusammenhang auch noch *Lusici* erwähnt, was wohl unter dem Aspekt seiner Lokalisierung der *Liezizi* geschieht, gewiß aber verfehlt ist, vgl. dazu Niederle III, 144, Anm. 3.

so daß sich für *Liezizi* neben \**Lisici* ebensogut \**Lesici* lesen läßt. Von entscheidender Bedeutung ist wieder einmal die Frage, welchen slavischen Laut hier *s(z)* vertritt. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf angenommen werden, daß das Ethnonym \**Lišici* oder eben \**Lešici* <sup>1</sup>gelautet hat, und zwar deshalb, weil sowohl *s* häufig Ersatz für *š* ist, als auch die Kombination *si* (*sb*, *sj*) im Slavischen zu *š* führt. Doch damit läßt sich auch bereits erraten, was unter \**Lišici* oder \**Lešici* zu verstehen ist, nämlich 'Leute von Lissus'. Es geht somit um jene antike Stadt südlich von *Scodra*, die heute serb. *Lješ*, alban. *Lesh*, *Lezhë* und ital. *Alessio* heißt. Im Blick auf die hier zur Debatte gestellte Dublette \**Lišici*//\**Lešici* ist zu sagen, daß das Schwanken zwischen *i* und *e* in den mitteldeutschen Formen auch auf die antike Dublette *Liss-*//*Less-* zurückgehen kann. Die prototypische Variante *Liss-*//*Less-* spiegelt einen regelgerechten romanischen Übergang wider (Mayer 1957-9, I, 212; Schramm 1981, 284 f.), was besagt, daß *Liss-* die antike und ältere, *Less-* hingegen die jüngere, romanische, vielleicht vulgärlateinische Variante darstellt. Dementsprechend lauten die adjektivierten Formen *Lissium* und *Lessium* (Popović 1960, 110). Möglicherweise erklären sich aus *Lessium* die slavischen Formen *Lěšb* u.ä. sowie albanisches *Lesh* usf. (Weigand 1927, 240; Schramm 1981, 285)<sup>2</sup>. Der Dublette *Lissium*//*Lessium* liegt der nämliche romanische Lautwandel wie in *Sirmium*//*Sermium* (vgl. S. 137 f.) zugrunde.

An der Peene-Mündung gegenüber der Insel Usedom lokalisiert man das ebenfalls kleine westpommersche Ethnikon der \**Lěšane*: 1136 *Lesane*; 1216 *Lessan*; 1177 *Lessaz* (= Lok. Pl.); 1194 *Lissani*; 1230 *Lassan* (h. *Lassahn*)<sup>3</sup>. Man deutet \**Lěšane* 'Waldleute' aus slavisch \**lěšb* + Suffix *-janinb*, was m.E. aber durchaus nicht so sicher ist, da man sich bei dem Allerweltswort \**lěšb* 'Wald' ein wesentlich häufigeres Vorkommen dieses Forestisnamens erwartet. Oberdies könnte der Beleg *Lissani* (1194) mit *i* als Wurzelvokal mit dem oben angesprochenen Schwanken zwischen \**Lišici* und \**Lešici* zu tun haben. Der Name der westpommerschen \**Lěšane* ließe sich ohne Schwierigkeiten auf den antiken Stadtnamen *Lessus* oder *Lessium* zu-

<sup>2</sup>1 Unklar bleibt dabei weiterhin, ob slav. *Lěšb* zu albanisch *Lesh* oder umgekehrt *Lesh* zu *Lěšb* geführt hat, vgl. dazu im einzelnen Weigand 1927, 240, sowie Popović 1958, 318, und Čabej 1961, 244 f.

<sup>3</sup>1 Nach Trautmann 1950, 90 f., und SłowStarSłow III, 47: *Urbańczyk*. *Lassan* mit *a* als Wurzelvokal kann sich aus der im Mittelniederdeutschen nicht seltenen Vertretung von *e* durch *a* erklären, vgl. Lasch 1974, § 78 (S. 60).

rückführen. Im übrigen entspricht \**Lěšane* typologisch genau \**Nišane*, während \**Lišici*//\**Lešici* eine Parallele in \**Nišici* hat (vgl. S. 145ff.).

Das alte, an der Drina-Mündung und der wichtigen adriatischen Küstenstraße situierte *Lissus* (Tomaschek 1880, 548 ff.; v. Sufflay 1924, 27 f.; Mócsy 1970, 18 ff.) wurde im 4. Jhd. von Dionysios I. von Syrakus als griechische Kolonie gegründet, deren „Akrolissos“ 213 Philipp von Makedonien eroberte. Nachdem *Lissus* 167 v. Chr. römisch geworden war, wurde es zu einer der bedeutendsten Siedlungen in Illyricum. Als Hafenstadt und Verkehrsknotenpunkt spielte die Stadt im Krieg Caesars gegen Pompejus eine wichtige strategisch-logistische Rolle. Vermutlich wurde sie 33 v. Chr. zur *colonia* erhoben. Nach der Aufteilung des Imperiums fiel *Lissus* dem oströmischen Reich zu (Kl. Pauly III, 679). Bei *Lissus* verlief die sog. Jireček-Linie, also die Grenze zwischen dem südöstlichen griechischen und dem nordwestlichen lateinischen Teil (Popović 1959, 71). Wie *Scodra* gehörte auch *Lissus* nach der Reform Diokletians zur provincia Praevalitana, und so wie das anhaltische Toponym *Scheuder* auf *Scodra* zurückgeht, verdanken die mittelelbischen *Liezizi*, möglicherweise auch die westpommerschen *Lesane* dem alten adriatischen Küstenort *Lissus* ihre Namen.



## 17. Brandenburgs Havel

Die 340 km lange Havel, die sich von der Mecklenburgischen Seenplatte bis Havelberg erstreckt, ist ein bedeutender rechter Nebenfluß der mittleren Elbe. Knapp 14 km vor seiner Mündung in diese lag auf einer Insel Havelberg, ein alter slavischer Burgward in wichtiger strategischer und verkehrspolitischer Lage, der laut Helmold (cap. 37) zeitweise Sitz der slavischen *Brizani* alias *Prissani* gewesen sein soll (vgl. S. 178 ff.). Die siedlungsgeschichtlichen Vorgänge, die im Bereich der Havel unter verschiedenen slavischen Gruppen wie *Brizani*, *Neletici* oder *Stodorane* stattgefunden haben, sind heute kaum mehr zu durchschauen<sup>1</sup>.

Dank der vorzüglichen Quellenlage ist der Name der Havel und der davon gebildeten Formen zahlreich und vielseitig belegt. Zu unterscheiden ist zwischen Hydronym, Stammes- und Landschaftsnamen sowie einem Ortsnamen:

- Hydronym:** 789 *Habola*; 981 *Haueia*; um 1075 *iuxta Habolam*; 1114 *inter...Havelam*; 1159 *prope Havelam*; 1161 *Haueia*; 1188 *terra de Havela*; 1204 *in Obula*; 1205 *aqua obula*; 1288 *obulam*; 1351 *Havelen* (Acc.); 1351 *opper Hauelle*; 1378 *ab Obula, que dicitur Cotzinre Havele*; 1394 *In der Havele*;
- Ethnonym:** um 845 *Hehfeldi* (GB); um 900 *Haefeldan*; 937 *Heueldun*; 948 *Heueldun*; um 967 *Sciavos, qui dicuntur Hevelli*; zu 940 *Heveidi*; 973 *Heuoldo*; 981 *in pago Heuellon*; 993 *in prouincia Heuellon*; 1010 *Heveldon*; 1013/4 *Hevellun*; zu 997 *Stoderaniam, que Hevellun dicitur*; zu 1011 *ex prouincia Hevellun*; um 1075 *Heveldi, qui iuxta Habolam fluvium sunt*; 1161 *in pago Heveldun*; 1188 *Heveldun*;
- Landschaft:** 1216 *terre de Havelant*; 1281 *Hauelland*;
- Ortsname:** 946 *Havelberg*; 968 *ultra...Hauelbergensem*; 1013/4 *Havelbergensis aecclesiae*; zu 983 *in Hawelbergium*; 1150 *hauelbergensi*<sup>2</sup>.

Die vier verschiedenen Formen machen deutlich, daß Ethnonym, Landschafts- und Ortsname mit *-feld*, *-land* bzw. *-berg* gebildete Komposita zum Hydronym Havel sind, dessen Deutung hier im Vordergrund stehen soll. Um nicht die vollständige Geschichte der Havel-Etymologie aufzurollen, sei der Einfachheit halber gesagt, daß einer der ersten Forscher, die eine

<sup>1</sup> Hinsichtlich Siedlung und Geschichte der Haveller sei auf folgende neuere Literatur verwiesen: A. Krenzlin: *Deutsche und slawische Siedlungen im inneren Havelland* (1956). In: Krenzlin 1983, 103 ff.; H. Ludat: *Branibor, havolanská dynastie a Přemyslovci*. In: *CSCH* 17, 1969, 498 ff.; *SlowStarSlow* II, 197: A. Wędzki; Dralle 1981.

<sup>2</sup> Nach Fischer, Schlimpert 1971 bzw. Fischer 1976, 61 f.

wissenschaftlich fundierte Erklärung gaben, der deutsche Historiker Herbert Ludat war, der schon 1936 erkannte, daß das Hydronym mit slav. \**obъ*, \**obъъ* 'rund, länglich' zu tun haben könne (Ludat 1969, 16 ff.). Ludats Etymologie, auch wenn sie das Geheimnis des Wortes nicht lüftete, wird in der Folge von anderen Gelehrten wie Nalepa und Urbańczyk erneut aufgegriffen und vervollkommen. Die These von der slavischen Abstammung des Havel-Wortes ist dabei lange nicht so alt wie die von der germanischen, die sich von K. Zeuß (1837) und C. Müllenhoff (1887) über J. Koblischke (1910), E. Schwarz (1929) und M. Vasmer (1933) bis hin zu Fischer-Schlimpert (1971) verfolgen läßt, die ihr gewissermaßen den letzten Schliff gaben<sup>3</sup>.

Bei der Erklärung des Wortes Havel ist laut Fischer und Schlimpert (1971, 62) von der germ. Wurzel \**hab-* und dem Suffix *-(u)la* auszugehen, die zusammen die Form \**Hab(u)la* erbrachten. Bedeutungsmäßig gehöre der Name zu nhd. *Haff* und *Hafen*. Die germ. Form soll bis zum 10. Jhd. von den Slaven als \**Obъla* übernommen worden sein, was lateinische Urkunden des 12./14. Jhds., in denen Kanzleiformen des 10. Jhds. erhalten blieben, zu bestätigen scheinen. Daß \**Obъla* die slav. Version von \**Hab(u)la* war, werde auch durch die Namen der Havel-Seitenarme und Zuflüsse *Woblitz* bzw. *Wublitz* wahrscheinlich gemacht, die nämlich nach Ausfall von *ъ* und mit *v*-Prothese aus \**Obъlica* entstanden seien.

Die in den Spuren Ludats wandelnde slavische These hat durch Nalepas Abhandlung von 1957 und Urbańczyks Ausführungen von 1964 (*Słow-StarSłow II*, 196) einen beachtlichen Auftrieb erfahren. Der slavischen These zufolge erklärt sich der Havel-Name aus dem Grundwort \**Obъla*, dessen vokallscher Anlaut durch prothetisches *h-*, *v-* oder *j-* abgesichert worden sei. Auch seien die Vokale *o*, *e*, *u* in *Habola*, *Havela*, *Obula* Reflexe des Halbvokals *ъ*. Gut erkennen lasse sich der slavische Hintergrund an den Belegen *Abola*, einer Nebenform von *Habola*<sup>4</sup>, und *Obula* sowie an dem

<sup>3</sup> Die Überzeugung von der german. *Havel* spiegelt sich selbstredend in unzähligen Kompendien und Abhandlungen wider, so z.B. in Kluges EWB (201967), S. 280, s.v. *Haff*, ebenso bei Bach 1978, II/1, 218 f., oder Bretschneider 1981, 5 ff. Anders jedoch H. Bahlow: Deutschlands geographische Namenwelt. Frankfurt 1985, 204, wo Havel völlig unbegründet für ein Moorwort gehalten wird.

<sup>4</sup> Hier geht es um die Formen *Habola* bzw. *Abola* der *Annales regni Francorum* (MGH Scrip. rer. germ. Ed. G. H. Pertz, Fr. Kurze. Hannover 1895, S. 84). Die in Soissons und St. Omer entstandenen Abschriften C 2 und C 3 der *Annales* haben für *Habola* die Form *Abola*. Fischer-Schlimpert erklären gegen Nalepa, der das *h-* als hyperkorrekte Anfügung im Deutschen verstand, den Abfall von *h-* als romantisches Spezifikum, was

Gewässernamen *Wublitz* bzw. *Jublitz* (= j-Prothese), der aus slav. *Oblica* entstanden sei.

Es gibt Gründe, den Namen der Havel weder für germanisch noch für slavisch zu halten. Gegen germanische Provenienz spricht die unbestreitbare Tatsache, daß der Name der Havel absolut singulär ist, und bei dem nicht seltenen Etymon *Hafen*, *Haff* eine größere Anzahl von gleich- oder ähnlichlautenden Hydronymen zu erwarten wäre. Das aber ist nicht der Fall. Außerdem fällt auf, daß die Slaven bei den Namen der Havel-Nebengewässer v- und j-Prothesen verwenden (*Wublitz*, *Jublitz*), was im Grunde völlig unnötig erscheint, da in germ. *Haf(f)* ein im Anlaut bereits „geschlossenes“ Wort vorlag. Die slavische Praxis suggeriert vielmehr ein „offenes“, ein vokalisch anlautendes Wort. Gegen das germ. Etymon *Haf(f)* spricht aber auch, daß, wie schon Ludat vermutete, in diesem Fall viel eher slav. \**Chabъ/a* zu erwarten gewesen wäre, weil insbesondere im Anlaut germ. *h-* durch slav. *ch-* wiedergegeben wird. Sehr wahrscheinlich ist das anlautende *h-* deshalb sekundär und mittelniederdeutsche oder bereits althochdeutsche Prothese (Braune, Eggers 144; Lasch 188 f.).

Gegen eine slavische Herkunft des Havel-Namens spricht in erster Linie die Dominanz des Vokals *a* im Anlaut, was ja wohl besagt, daß dieser nicht gut aus slav. *o* entstanden sein kann, sondern primär ist und im Slavischen erst nach 800 zu *o* wurde (*Obula*). Für ein *a* im Anlaut und gegen slav. \**obъ/a* plädiert ferner das Ethnonym *Heveld* mit seinem in der 1. Silbe einhelligen *e*, das doch eher auf Abschwächung von *a* im Mittelniederdeutschen als auf einen slavischen Lautprozeß schließen läßt.

Insgesamt gewinnt man daher den Eindruck, daß der weder germanische noch slavische Prototyp des Havel-Namens eine doppelte volksetymologische Anpassung erfahren hat, im Mittelniederdeutschen an das Etymon *Hafen*, *Haff*, im Slavischen an die - sowohl für Polen (Nalepa 1957) als auch Rußland<sup>5</sup> nachgewiesenen - \**obъ/a*-Hydronyme.

---

möglicherweise zutrifft.

<sup>5</sup> An russischen Beispielen vgl. *Voblovica*, Fluß unweit d. Vjatka, Kr. Slobodsk, G. Vjatka; *Voblovka*, *Oblovka*, r. Nbfl. d. Ilovec, Desna-Bass., G. Smolensk; *Voblja*, r. Nbfl. d. Oka, Kr. Zarajsk, G. Rjazan' (WdRG I, 329). Vielleicht gehört hierher auch der Typ *Vobolъ*, Fluß im Kr. Ponevež, G. Kaunas, wo außerdem der ON *Vobolъniki* (Pl.) vorkommt. Laut Ludat (1936), der sich auf eine Auskunft E. Dickenmanns beruft, ist der Namentyp *Vobla*, *Voblica* auch auf südslavischem Gebiet anzutreffen, vgl. den ON *Obla Brda*, Kr. Sarajevo (Ludat 1969, 21, Anm. 29).

Der Name der *Havel* ist mit großer Wahrscheinlichkeit griechischer Provenienz und geht auf das Thema αυλ- zurück, das sowohl in den femininen Substantiven αύλή und αύλις als auch in dem Masculinum αύλός vorliegt. Somit ist von Übernahme ins Slavische und Übertragung durch slavische Siedler nach Brandenburg auszugehen. Griech. αυλ- wurde über \*au/- > \*ay/- > \*av/- ins Slavische übernommen, also ohne Monophtongierung des anlautenden griech. Diphtongs, was im Slavischen während des 6.-7. Jhds. ansonsten häufig der Fall ist. Von dieser Regel gibt es zahlreiche, vielleicht spätere Abweichungen, die bestätigen, daß die fremden Diphthonge au- und eu- eben nicht immer monophtongiert werden, vgl. aksl. (j)evan-gelije//εὐαγγέλιον, jevripъ//εὐριπος, avgarъskъ//ἀυγάρων, Avgustija//Augusta usw. (Miklos., Lex. 1149, 2). Im vorliegenden Fall von ausschlaggebender Bedeutung ist nun jedoch, daß bei Übernahme des griech. au- als av- ins Slavische zwischen v und dem folgenden Konsonanten der sekundäre Halbvokal ь entstehen konnte: avъgustъ//αὐγουστος (Miklos., Lex. 2); Avъksi-vii//Αὐξιβίος, Auxibius; avъtonomъ//Αὐτόνομος, Autonomus; Avъgustinъ//Augustinus; Avъξentii//Αὐξέντιος, Auxentius usw. (SJS I, 10). Die in den gegebenen Beispielen gut erkennbare Entstehung des Halbvokals ь erklärt plausibel die historischen Formen *Hab/o/la*, *Ob/u/la* u.a. Für eben diese Formen ist also keineswegs ein germanisches Suffix -(u)l- vorzusetzen (Bach II/1, 218 f.).

Zu beachten sind nun allerdings die semantischen Besonderheiten. Es ist nämlich, wie soeben gesagt, von zwei unterschiedlichen Bedeutungen auszugehen, und zwar von 1. αύλή, αύλις und 2. αύλός. Dabei sind αύλή in der Bedeutung von 'äußerer oder innerer Hof, Wohnung' und das semantisch nahestehende αύλις 'Aufenthaltort, Nachtlager (Im Freien), Stall, Hürde, Nest'<sup>6</sup> sogenannte l-Ableitungen der in i-αύω 'ruhen, übernachten' noch erkennbaren Wurzel (Frisk I, 186). Inhaltlich hierher gehören überdies έναύλιον 'Aufenthaltort' sowie das durch Hypostase von έν αύλή (ών) 'im Hof befindlich, zu Hause' entstandene Substantiv έναυλος 'Behausung' (ders. I, 510). - Etymologisch und semantisch von αύλή, αύλις unterscheiden sich αύλός 'Röhre, röhrenartiger Körper; Flöte' und das damit verwandte αύλώω m.f. 'höhlenartige Gegend, Schlucht, Tal, Graben'. Bedeutungsmäßig hierher

<sup>6</sup> Dazu gehört außerdem die lat. *aula*, ein in der Antike atriumartiger Hof bzw. eine Hofhalle, im frühchristlichen Abendland ein großer kirchlicher Raum und seit der Merowingerzeit ein profaner Saalbau, dem dann auch die karolingische *aula regia* entspricht (LexMA I, 1234; G. Binding)

gehört auch das durch Bahuvrihikomposition von αὐλός und adverbalem ἐν entstandene ἔναυλος, das sowohl 'mit Flöte versehen' als auch 'Flußbett, Gießbach' bedeutet (Ebda.).

Griech. αὐλή scheint offenbar in den Turksprachen Karriere gemacht zu haben, das zeigen osmanisches (türkeitürkisches) *havly* und *avly* in der Bedeutung 'ein Hof vor dem Haus, Vorwerk, Gehöft, ein mit einer Mauer umgebener Platz', wozu auch tarantschi *hōla* 'Hof', *hāyli* 'Haus, Heim' sowie osmanisch *awla* 'Hof', kasachisch *aula* 'Heuschuppen, Heuboden' gehören. In allen diesen Fällen nimmt man Entlehnung aus griech. αὐλή an (Räsänen 157, 32)<sup>7</sup>. Die Grundbedeutung von 'Hof, Wohnung' ändert sich während der Spätantike mehr und mehr in 'Landgut, Landhaus, Landsitz' und schließlich in 'Residenz eines Herrschers, Palast' (Ζηνός αὐλή), vgl. Kl. Pauly I, 754<sup>8</sup>. Αὐλή zur Bezeichnung von großen, reichen Häusern wurde als Begriff und Einrichtung offensichtlich auch von den Barbarenfürsten des Balkans übernommen. Ob dies ebenfalls auf die Residenzen der Awaren-Khagane zutrifft, ist zwar denkbar, aber nicht belegt. Mit Sicherheit wissen wir dagegen dank der Mitteilungen von Schriftstellern wie Georgios Monachos (Hamartolos), Leon Grammatikos, Skylitzes-Kedrenos, Johannes Zonaras und namentlich Theophanes Homologetos, daß die Residenz der Bulgaren-Khagane in den Quellen als αὐλή bezeichnet wird. Dies trifft vor allem auf *Pliska* (byz. Πλίσκουβα), das alte Herrschaftszentrum des Bulgaren-Khans Krum zu. Über die Einnahme und Zerstörung seiner αὐλή *Pliska* durch Kaiser Nikephoros I. (811) berichtet detailliert Theophanes (485, 14; 490, 26: ἡ λεγομένη αὐλή Κρούμμου u.a.). Noch zu Beginn des 13. Jhds. hieß in der Nähe von Sliven eine Festung *Avll*, deren Name ohne Frage abermals αὐλή wiedergibt (Jireček 1978, 282). Auch der Name der ostslavischen *Ulič* erklärt sich, was bislang verkannt wurde, aus αὐλ(ή) und dem slav. Suffix -iči, mit dem Unterschied freilich, daß der griech. Diphthong *au-* in diesem Fall zu *u-* monophthongiert wurde.<sup>9</sup>

Wie nun hat man sich den semantischen Bezug zwischen αὐλή und der Havel vorzustellen? Bei der in Spätantike und Frühmittelalter aufkommen-

<sup>7</sup> Laut Lokotsch 1975, 12, geht auch rumän. *avlie* 'Park' auf osman. *avly* zurück.

<sup>8</sup> Der Begriff schlug sich außerdem in verschiedenen Toponymen nieder: Αὐλή = a. Ort in Arkadien, b. Kastell auf der Südseite des Haimos; vielleicht gehört hierher auch Αὐλαίου τεῖχος als Ort in Thrakien am Pontos (Pauly RE IV. Hbbd. 1896, 2401).

<sup>9</sup> Ausführlicher darüber in Kunstmann <sup>1</sup>1988 Kapitel 2: „Die sogenannten Stämme der Ostslaven“.

den Bedeutung von ἀύλή als Sitz eines Vornehmen könnte man unter Umständen davon ausgehen, daß ein slavischer Gentilaristokrat seinen im Bereich der Havel gelegenen Ansitz \*авъль nannte und dieser Name im Laufe der Zeit auf den Fluß überging. Der Burgward *Havelberg*, ein früher Siedelplatz an markanter Stelle, von dem aus Wasser- und Landwege zwischen Havel und Elbe zu kontrollieren waren, könnte so eine ἀύλή gewesen sein.

Wahrscheinlicher als die Herleitung des Hydronyms Havel von griech. ἀύλή, ἀύλις ist jedoch dessen Bezug zum Substantiv ἀύλος und seiner Grundbedeutung 'länglicher, innen ausgehöhlter Gegenstand, Röhre; Kanal', die einem Flußlauf sachlich wesentlich näherkommt als ἀύλή, ἀύλις 'Hof, Wohnung'. Ohne exakt zwischen ἀύλος und ἀύλή zu unterscheiden, hat bereits Rozwadowski im Prinzip richtig erkannt, daß das - in seinen Augen - indogermanische Thema *aul-* sowohl in slavischen als auch baltischen und sogar germanischen Flußnamen vorkommt<sup>10</sup>. An baltischen Beispielen nennt Rozwadowski so etwa den mehrfach bezeugten FIN *Ula*, *Ulla*, *Ulanka*, an slavischen die *Ulica* bei Plock und Vitebsk, auch die *Wuhle* als re. Zufluß der Spree bei Berlin u.a.<sup>11</sup> Als germanisches Hydronym dieses Typs werden erwähnt: 1. die *Ohlau*, ein li. Zufluß der Stör im Bereich der Elbe, sowie 2. die *Aula* (*Aule*), ein li. Nebenfluß der Fulda in Hessen. Letztere ist für das 8. und 9. Jhd. als *Ovlaho*, auch *Oulaho* (778), *Owilah* (um 860; FIN und ON) und für das 12. Jhd. als *Ovell* (1182) belegt (Förstemann, Jellinghaus I, 301). Was die beiden germanischen Repräsentanten dieses Typs, also *Ohlau* in Stormarn und *Aula* in Hessen anlangt, so ist in beiden Fällen slavische Vermittlung nicht restlos auszuschließen<sup>12</sup>. Auch die von Rozwadowski angeführten baltischen Hydronyme lassen sich ohne Schwierigkeiten aus dem Slavischen erklären. Und wenn Rozwadowski sich hinsichtlich des vermeintlich indogermanischen Themas *aul-* auf die bei Egli

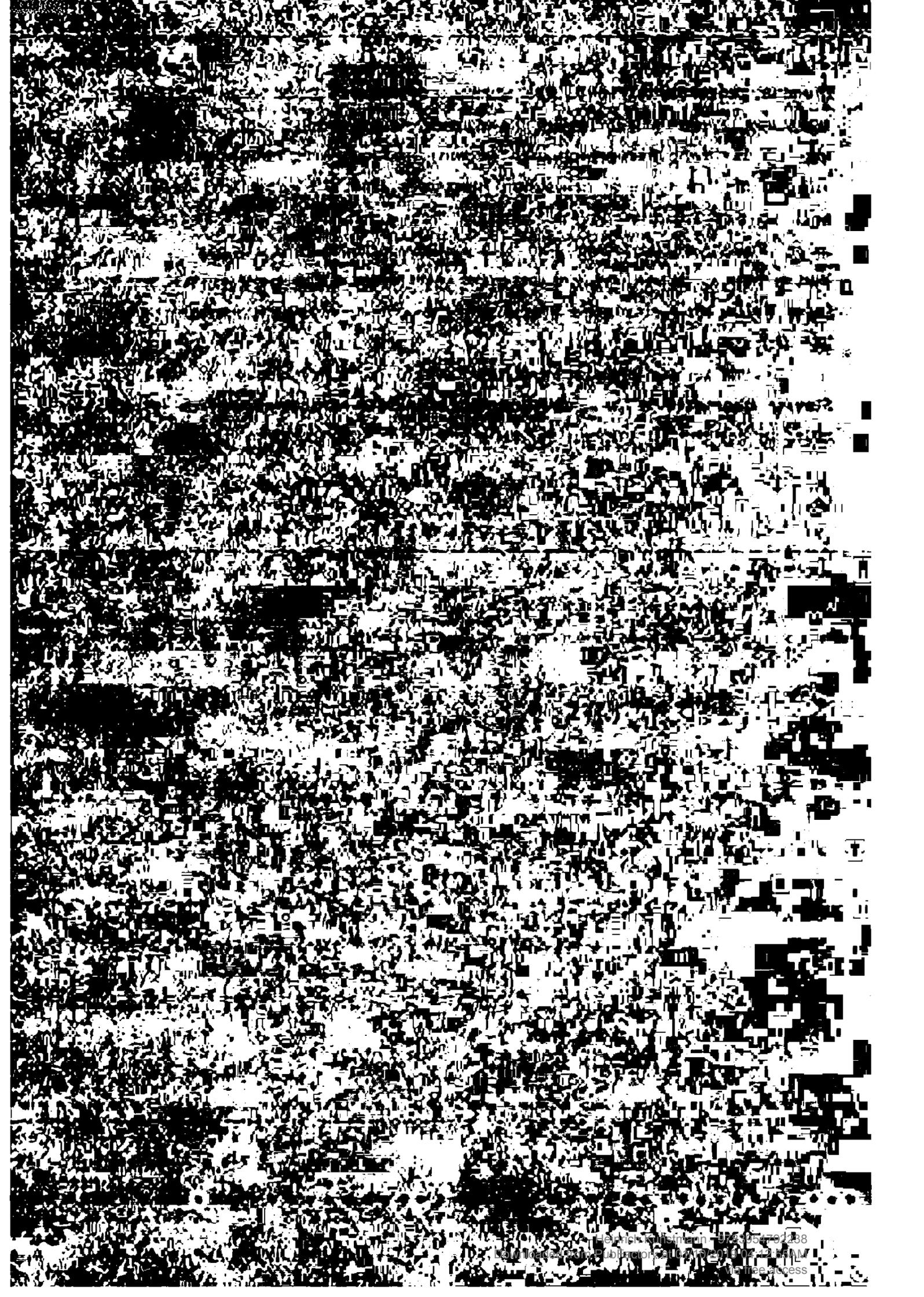
<sup>10</sup> J. Rozwadowski: *Studia nad nazwami wód słowiańskich*. Kraków 1948, 216 ff.

<sup>11</sup> Gründlich erfaßt diesen FIN-Typ für den ostslavischen Bereich das WdrG IV, 678, 680 f., wo *Ula* (5x), *Ulla* (2x), *Ulica* (4x) und *Ulička* (1x) nachgewiesen werden.

<sup>12</sup> Hinsichtlich der hessischen *Aula* sei an die berühmte Mitteilung des Fuldaer Abtes Sturmî erinnert, der auf der Suche nach einem geeigneten Platz für sein Kloster „eine große Menge von Slaven“ sah, die in der Fulda badeten und „ihre Leiber wuschen“ (*Vita Sancti Sturmî*, c. 7). Das Problem der Fulda-Slaven, von denen auch in einem Brief Bischofs Wolfer von Würzburg an Kaiser Ludwig den Frommen (aus den Jahren 826–30) die Rede ist (*SłowStarSłow* II, 75: G. Labuda), verdient noch gründlich in Augenschein genommen zu werden.

(*Nomina geographica*, 1893, 63) erwähnten *Aulon*-Toponyme in der Bedeutung von  $\text{A}\lambda\omega\upsilon\text{n}$  = Tal berief, dann wird damit erneut nicht so sehr der idg. als vielmehr der griechische Aspekt deutlich, da nämlich ausnahmslos alle *Aulon*-Toponyme griechischen Ursprungs sind. Zu guter Letzt sei auch noch an das Toponym *Volynb* erinnert, von welchem sich der Landschaftsname *Wolhynien* herleitet und die mittelwestrussischen *Volynjane* ihren Namen haben: Sowohl *Volynb* als auch der Name der pommerschen Ostsee-Insel *Wollin* sind slavische Prägungen von griech.  $\alpha\lambda\omega\upsilon\text{n}$  (Kunstmann <sup>1</sup>1985, 247 ff.).

Der Name der brandenburgischen *Havel* läßt sich somit als eine von Slaven übermittelte und lautlich abgewandelte Entsprechung zu griech.  $\alpha\lambda\omega\varsigma$  in der ursprünglichen Bedeutung 'Röhre; Tal, Graben' verstehen.



## 18. Anhaltisches Zerbst

Hinter den frühesten Belegen des Toponyms Zerbst verbergen sich zwei Begriffe, der Name des aus einem Burgward hervorgegangenen Hauptortes (*urbs*) sowie die Bezeichnung des gleichnamigen Gaues (*provincia, terra*) (Heßler 1957, 33 f.). Auch wenn sich kaum mehr mit Sicherheit feststellen lassen wird, wer von beiden der namengebende Teil gewesen ist, wird man vermuten dürfen, daß der Name von einem Punkt, von einem ersten Siedelplatz ausgegangen ist und sich auf die Landschaft übertragen hat. Dies entspricht im allgemeinen den frühen Siedelvorgängen. Die ältesten urkundlichen Belege für den Orts- und Gaunamen setzen mit Otto d. Gr. ein, genauer gesagt mit der Gründung des Bistums Brandenburg 948:

948 *Cieruisti* (DO I, 105) = *provincia*; 973 *Kiruisti* (DO II, 30);  
1003 *in territorio Zerbiste* (DH II, 48); 1012/18 *Zirwisti* (zu 1007:  
Thietmar VI, 33) = *urbs*; 1161 *Ciervisti* (CDA I, 460) = *provincia*;  
1188 *Zierwisti* (ebda. 656); 1264 *Scerwist* (ebda. II, 289) = *terra*<sup>1</sup>.

Die Beschreibung der Diözese Brandenburg nach Gauen (DO I, 105: 948 X 1) macht deutlich, daß sich der Gau *Cieruisti* zwischen den Territorien der slavischen *Moraciani* (vgl. S. 104) und *Ploni* (SlowStarSlow III, 150: A. Wędzki) befunden haben muß. Nach einer modernen Beschreibung „erstreckte sich das Siedlungsgebiet südlich von Moraciani an der Zerbster Nuthe und an der Elbaue (Nuthegebiet). Seine Grenzen waren im Norden und Osten die Flämingwälder, im Süden die Elbe. Im Nordwesten grenzte das Siedlungsgebiet an das Ehle-Ihlegebiet“ (Herrmann, J., 1968, 36). Das zentrale Gebiet dieses Gaues muß demnach der Raum zwischen Elbe und Nuthe gewesen sein. Damit kristallisiert sich ein Gebiet heraus, das siedlungsgeschichtlich von besonderem Interesse ist. Aus germanistischer Sicht (Lasch 1974, 20) handelt es sich hier um das Ostanhaltische mit seinem Mittelpunkt Zerbst, das als Kolonialland gilt im Vergleich mit dem Westanhaltischen, das größtenteils alter deutscher Boden war<sup>2</sup>. Von historischer

<sup>1</sup> Nach Eichler 1966, 23, und Schultheis 1968, 86 f.

<sup>2</sup> Diese auf linguistisch-dialektsprachliche Kriterien gestützte Einteilung wird von archäologisch-historischen Beobachtungen bestätigt, vgl. im Historischen Handatlas von Brandenburg und Berlin, Abt. II (1964), die Kartierung der Spätgermanischen und frühslavischen Zeit. Bearbeitet v. Adriaan von Müller. Hier insbesondere Blatt 4, auf dem die absolute Dominanz der linkselbischen Siedlung während der Zeitstufen 380–650 (und 750) hervortritt, wohingegen rechtselbisch um Zerbst ein auffallendes Siedlungsvakuum erkennbar ist.

Warte (Helbig 1960, 33) beurteilt man den fraglichen Gau als Altsiedelland des sorbischen Gebietes, also als frühes slavisches Siedelland. Das entspricht im großen und ganzen dem sogenannten altsorbischen Westflügel, worunter insbesondere die slavistische Onomastik den Raum zwischen Elbe und Saale bzw. Mulde versteht. „Die altsorbische Namengeographie zeigt eine deutliche Teilung des Sprachgebietes in einen sogenannten 'Westflügel' zwischen Saale und Elbe und in einen sogenannten 'Ostflügel' zwischen Elbe bzw. Schwarzer Elster und Bóbr bzw. Kwisa (Queis), Flüssen, die ehemals das altsorbische Sprachgebiet im Osten gegen das altpolnische abgrenzten“ (Eichler, Witkowski in: Herrmann, J., 1985, 48). Man wird insofern in Zerbst und seinem Gau eine Art von nördlichem 'Ausläufer' des altsorbischen Westflügels sehen dürfen. Mit dem Begriff Westflügel verbindet sich die Auffassung, die ursprünglichen Sitze der sorbischen Stämme seien im Elbe-Saale-Gebiet gewesen<sup>3</sup>. Anders Schuster-Sewc (1972, 221), der an einer Ost-West-Ausdehnung der Sorben festhält. Die Feststellungen von Germanistik, Geschichtsforschung und Slavistik aber plädieren m.E. überzeugend für ein sorbisches Altsiedelland an Elbe und Saale.

Eine andere Frage ist die nach der Bedeutung des Toponyms *Cieruisti* = *Zerbst*. Unbestritten sind dabei zwei Faktoren, nämlich, daß der Name aus dem Grundwort *Cieru-* sowie dem Suffix *-isti* besteht, das aus urslav. *\*-iskjo* entstanden ist und *-ište* entspricht (Vaillant 1974, 422 ff.). Die in den Belegen häufiger auftretende Endung *-isti*, also mit auslautendem *-i* statt *-e* kann zwei Erklärungen finden: entweder sie ist aus einer alten Lokativ-Konstruktion mit Präpos. *vъ* hervorgegangen, oder aber sie ist als lateinischer Nom. Pl. und Insassenname verstanden worden. Nicht so eindeutig wie das Suffix wird dagegen das Grundwort *Cieru-* beurteilt.

Ein Teil der Forscher wie etwa Niederle (1919, 115) sieht in *Cieru-* einen Reflex von *Serb-* oder *Srb-*, also des Serben-/Sorbennamens, so daß *\*Srb-ište* bzw. *\*Srb-ište* ein alter Name für das Sorbenland sei. Doch schon mit Hey (1893, 227) bahnte sich eine völlig andere Deutung dieses Namens an. Hey, der seine Ansicht später mit K. Schulze wiederholte (Hey, Schulze 1905, 53), interpretierte Zerbst als *\*červišté* 'Heustelle, Schoberfleck'. Doch diese Ansicht setzte sich gegenüber der folgenden, von Trautmann initiierten (Trautmann 1949, 58 f.) nicht durch. Trautmann gelangte nämlich zu dem Ergebnis, daß Zerbst nichts mit dem Sorbennamen zu tun

<sup>3</sup> Zur Sonderstellung des Westflügels im Namenwortschatz vgl. Eichler <sup>2</sup>1965; 1968, 123; 1976, 70.

habe (ders. 1948, 14), sondern aus altem \**čirvišće* hervorgegangen sei, das seinerseits auf polab.-pommoranisches \**cirŭ* 'Made' (nso. *cerŭ*) zurückgehe. Trautmanns Deutung schloß sich in der Folge mit besonderem Nachdruck E. Eichler an, der in *Cieruisti* ein auf asorb. *čirŭ* gestütztes \**čirvišće* zu erkennen glaubt (Eichler 1965, 253), wobei *čirŭ* das Insekt *Cochenille* bezeichne, eine spezielle „Schildlaus, aus der ein roter Farbstoff gewonnen wurde“ (Eichler 1966, 23). Diese Schildlaus-Etymologie wird auch von anderen Gelehrten gutgeheißen (Schultheis 1968, 86 f.; Nalepa in: *SłowStar-Słow I*, 303 s.v. *Czerwiszcze*). Doch es fällt schwer, dieser Etymologie zu folgen, da es gegen sie nicht allein linguistische, sondern mehr noch sachliche Vorbehalte gibt.

Die Schildlaus-Version (< \**čirŭ*) unterscheidet sich lautlich von der Sorben-Komponente (< \**sŕbъ*) im Grunde nur in der Beurteilung des anlautenden Konsonanten *C-* (*Cieruisti*), hinter dem die einen ein *c-*, die anderen ein *s-* vermuten. Dies ist der Kern des Problems, das nachfolgend erneut überprüft werden soll. Zunächst ist zu sagen, daß die Mehrzahl der Belege das fragliche Toponym mit *C-* oder aber *Z-* schreibt; die Versionen mit *K-* und *Sc-* sind die Ausnahme, wie gezeigt wird. Eichler hält das *C-* (*ts*) der Urkunden für frühe Wiedergabe von slav. *č* (Eichler 1966, 23), welcher Meinung auch Schultheis (1968, 86) ist, der *C-* als mittelniederdeutschen Ersatz für die slavische Affrikata begreift. Die Richtigkeit dieser beiden Ansichten läßt sich bezweifeln, da, wie gut bekannt, deutsches *c* und *z* ja ebenfalls Vertretungen von slav. *s* sein können. Die Beispiele dafür sind keineswegs so „wenige“, wie Schultheis (87) meint, im Gegenteil, sie sind gerade im Anlaut ausgesprochen zahlreich, und zwar sowohl in Nord- und Mitteldeutschland als auch in Nordostbayern. Schultheis selbst zieht für eine Vertretung von *s* durch *z* folgende Belege an: 961 *Zurbici* < \**Sŕbici* = Zörbig; 1176 *Zuche* < \**Sucha* = Zauche; 1317 *de Zuchwiz* < \**Suchovec* = Zauchwitz; 1290 *Zolgowe*, 1375 *Czolchov* = Zolchow. Allein diese Beispiele bestätigen, daß für *Zerbiste*, *Zierwisti* oder *Zirwisti* ebensogut *Serbište* oder *Sirvišti* gelesen werden kann. Nicht weniger gut läßt sich aber auch die Vertretung von *s* durch *c* belegen: 1290/1305 *Cyngst* < \**Sěnišće* = Zingst (Trautmann 1949, 84); 1324, 1353 *Cyrowe* < \**Sirov* = Zierov (ders. 1948, 73); 1312 *Cyrsowe*, 1354 *Zyrsowe*, 1342 *Cyrezsowe*, 1345 *Cyrrzowe* < \**Sirošov* = Zierzow (ebda. 118). Trautmanns verdienstvolle Materialsammlung bietet ungezählte weitere Beweise dafür, daß slav. *s* insbesondere im Anlaut sehr wohl durch *c* oder *z* vertreten werden kann.

Bescheiden sei noch an die slavischen *Zirzipanen* erinnert, deren Name, wie gezeigt (S. 51 ff.), auf die paionischen *Sirispaiones* zurückgeht. Der nämliche Lautersatz ist aber ebenfalls in Nordostbayern anzutreffen, was einige ausgewählte Beispiele bestätigen: 1249 *Cedeliz*, 1329 *Zedlitze*, 1400 *Czedlitz* < \**Sedlic*, \**Sedlec* = Zettlitz; 1263 *Zeniste*, 1290 *Cyngst* < \**Sěnišče* = Zingst; 9. Jhd. *Cicorni* < \**Sykorъnъ* = Zeickhorn (Schwarz 1960, 256 ff.).

Zwei Schreibvarianten für Zerbst weichen scheinbar von der Norm der Vertretung von *s* durch *c* bzw. *z* ab: *Kiruisti* und *Scerwist*. Zuerst zu *Kiruisti*, worin man gern eine Stütze der These sieht, daß slav. *š* (nicht *s*) durch *c* vertreten werde (Schultheis 86). Der Anlaut von *Kiruisti* ist ohne Frage als Zetazismus zu erklären, betrachtet man jedoch die Urkunde DO II 30 (973 VI 5) genauer, zeigt sich, daß der häufig ein *k* einsetzende scriba mit diesem Zeichen sowohl slav. *c* als auch *š* ausdrückt: *Neletiki* (2x) = *Neletici*; *Cholidiki* = *Cholidici*; *In pago Nikiki* = *Nišici* (vgl. S. 145 ff.). Das freilich besagt, daß *k* hier nichts anderes ist als eine Vertretung für *c* (bzw. *š*), die ihrerseits wiederum für slav. *s* stehen kann. Unter allen frühen Zerbst-Belegen ist *Kiruisti* außerdem ein ausgesprochener Einzelfall, dem keine besondere Bedeutung zugesprochen werden kann. Auch in *Scerwist*, der anderen Abweichung, ist fraglos ein *Serv-* enthalten, da auch *zc* (= *sc*) - gerade wieder im Anlaut - Vertretung für slav. *s* sein kann: 1356 *in villa desolata Zcynschs* < \**Sěnišče* = Zingst (Trautmann 1949, 84) oder 1371 *Zcoberitz* < \**Sobor-* = Zöberitz (Richter 1962, 110).

Es liegt somit kein zwingender Grund vor, anlautendes *c-* bzw. *z-* als Ersatz für slav. *š-* zu halten. Ein anderes Problem stellt das graphisch als *-u-* aufscheinende *-v-* in *Cleruisti* dar, das bei nur einer Ausnahme - 1003 *Zerbiste* - in der Tat sehr konsequent verwendet wird (Schultheis 87). Darin spiegelt sich m.E. genau wie in dem Ethnonym *Zeriu-ani* (S. 177 ff.) ursprüngliches \**serv-* wider, während es beim Serben-/Sorbennamen zu einem systematischen Betazismus gekommen ist. Daß auch in *Zerbiste* und schließlich in *Zerbst* selbst Betazismus vorliegt, ist wohl weniger hyperkorrekt (Schultheis 87), als vielmehr mit dem mitteldeutschen Wandel von *v* > *b* zu erklären<sup>4</sup>, der gerade für das Gebiet um Aken als 'durchgängig' bezeugt ist.

Der stärkste Einwand gegen die Etymologen-Meinung, Zerbst sei Siedelplatz von Schildläusen gewesen, ergibt sich jedoch in sachlicher Hin-

<sup>4</sup> Lasch 1974, 9, Anm. 2, 149, 151; Paul, Moser, Schröble 1975, 101

sicht. Allein, daß eine slavische Siedlergruppe sich ausgerechnet nach diesem Insekt benannt haben soll, wirkt eigenartig, um so mehr, als ein analoges theriophores Ethnonym für Mitteleuropa kaum nachzuweisen sein dürfte. Fraglich ist ferner, ob die Slaven im 7.-8. Jhd. schon auf einer zivilisatorischen Stufe standen, die eine Nutzbarmachung von Schildläusen wahrscheinlich erscheinen läßt. Auch der kulturgeschichtliche Hintergrund spricht eher gegen die Zerbster Schildlaus-Theorie.

Das Nutzprodukt des Insekts *Cochenille*, auch *Nopalschildlaus* oder *Scharlachwurm* genannt, ist bekanntlich die Scharlachfarbe. Die ursprüngliche Heimat dieser Schildläuse war Mexico, von wo sie erst nach der Entdeckung von Amerika nach Europa kamen. Der mexikanischen Spezies verwandte Gattungen sind der *Coccus polonicus* sowie die *Porphyrophora polonica* (L), die namentlich in Polen, Rußland, Schweden, Ungarn und Nordostdeutschland zu Hause waren, um Johannes gesammelt wurden<sup>3</sup> und ein nicht unbedeutendes Handelsobjekt darstellten. Nach 1492 wurde das osteuropäische Insekt von der erheblich ausgiebigeren mexikanischen *Cochenille* verdrängt (Jakubski; Kawecki 1935).

Zum Beweis dafür, daß sich der Name der bei den Slaven verbreiteten Schildlaus = \*črvъ auch in der Toponymie niederschlug, führt Schultheis (86) die polnischen ONn *Czerwiszcze* und *Czerwiec* sowie das tsch. Toponym *Cerveněves* an. Gegen *Czerwiszcze* ist einzuwenden, daß das Suffix *-iszcze* im Polnischen fehlt, eine Ausnahme bilden Entlehnungen aus dem Kleinerussischen wie z.B. *dworzyszczce* 'Meierhof'; das einschlägige poln. Suffix ist vielmehr *-isko*: *gradowisko*, *chmielisko*, *grochowisko* usw. Auch tsch. *Cerveněves* ist nicht unbedingt beweiskräftig, da der Name, für 1318, 1322 als *Czirwynywsí* belegt, aus *z Črviny Vsi* entstanden ist, was besagt, daß hier ein PN *Črva* vorliegt, der wiederum eine Sekundärform von *črv* 'Wurm' ist (Profous I, 339) und nichts mit Schildläusen zu tun hat. Wenn aber, wie entsprechende Arbeiten (Jakubski, Kawecki) bestätigen, die wirtschaftliche Nutzung der Schildläuse überwiegend in Polen und wohl auch in Weißrußland zu Hause war, dann überrascht es doch einigermaßen, daß die polnischen Belege für dieses Insekt und den aus ihm gewonnenen Farbstoff so ungewöhnlich spät einsetzen, nämlich erst im 15. Jdh.: A. zoolog. Bed.:

<sup>3</sup> Angeblich sollen daher die Monatsnamen tsch. *červen* und *červenec* rühren; anders Berneker 1924, I, 173; angeblich geht auch der Name *Cervonnaja Ruś* zurück, was Vasmer REW III, 318, wohl zu Recht, bestreitet.

1437 *Cirwecz kermes*; 1472 *Cziruecz grana tinctoris maiora*. B. Farbstoff:  
 1412 *An dem \*czirwicz vorlust ist worden*; 1429 *\*czirwicz*; 1437 *\*czerwicz*;  
 1441 *czirwyecz*; 1441 *cirwecz*; 1412-49 *\*czirwicz*; 1471 *Czirwczem* und  
*Czirvyecz*<sup>6</sup>.

Sichere Anhaltspunkte dafür, daß Slaven im Anhaltischen die wirtschaftliche Nutzung von Schildläusen betrieben haben, gibt es nicht. Auch spricht der frühe Beleg von 948 eher gegen als für eine solche Annahme. Die Schildlaus-Etymologie beruht im Grunde auf nur einem einzigen Buchstaben, dessen ursprünglicher Lautwert unterschiedlich bewertet wird. Ein entscheidendes Argument, das zur m.E. unfreiwillig komischen Schildlaus-Etymologie geführt hat, war, daß es in der slavischen Toponymie den ethnonymischen Typ *Srbište* u.ä. nicht zu geben scheint. Eben deshalb empfand Hey die Deutung von *Cieruisti* als *Srbište* bzw. *Serbište* 'Ort der Serben/Sorben' als Volksetymologie; ähnlich dachte wohl auch Skok (1938, 230). Dabei hat gerade Skok gezeigt (270), daß in einer im 14. Jhd. entstandenen slavischen Übersetzung des Johannes Zonaras genau dieser Typ als *Sr̃bišće* und *Sr̃bb̃čišće* vorkommt. Unter beiden ist die von Konstantinos Porphyrogenetos τὰ Σέρβλια (DAI 32, 11) bezeichnete früheste Siedlung der Serben in Thessalien (vgl. S. 186) zu verstehen. Dieser erste serbische Wohnsitz auf byzantinischem Gebiet heißt in der Folge wechselnd *Servia*, *Serbia*, slav. *Srbica*, türkisch *Serfidže* und *Seifidže*. Auch wenn die einzigen Belege für den Typ *\*S̃f̃bišće* aus dem 14. Jhd. stammen, zeigt sich doch, daß eine derartige Bildung formal-morphologisch möglich ist. Und selbst ohne diese späte Bestätigung ließe sich sagen: Das Fehlen eines frühen Beleges ist noch kein Beweis dafür, daß es die Form nicht wirklich gegeben hat.

Alle Fakten zusammen genommen machen es mehr als wahrscheinlich, daß das anhaltische Toponym Zerbst als *\*Serbište*, *\*S̃f̃bišće* 'Serben-(oder) Sorbensiedlung' und nicht als *\*č̃f̃vište* 'Ort von Schildläusen' zu deuten ist. Daß hier im Ostanhaltischen, am altsorbischen Westflügel Serben genannte Slaven landnehmend waren, erste Siedelzellen bildeten, ist historisch plausibel.

<sup>6</sup> Słownik staropolski I, 370 f.

## 19. Der anhaltische Landschaftsname Serimunti

In memoriam Johannes Holthusen

Als erster unternahm Gustav Reischel, gestützt auf Königsurkunden vorwiegend des 10. Jhds., eine ausführliche Beschreibung der geographischen Ausmaße besagter Landschaft (Reischel 1932). Auch die auf Reischel folgenden, diesen nicht wesentlich korrigierenden Lokalisierungen von Heßler (1957, 32 f.) und Helbig (1960, 33 f.) stimmen im großen und ganzen darin überein, daß das Zentrum der Landschaft *Serimunti* zwischen dem Unterlauf der Saale im Westen, dem Unterlauf der Mulde im Osten und der Elbe im Norden lag, „vermutlich ohne diese im Osten siedlungsmäßig zu erreichen“ (Helbig 1960, 33). „Der nördlichste Bereich dieses Wohngaus erscheint auch als *Zitici*“ (Helbig), während südlich an *Serimunti* die Landschaft *Coledici* grenzt, auf welche wiederum ein *Zitici* genannter pagus folgt. Zwischen *Coledici* und *Zitici* scheint die Fuhne eine natürliche Grenze gebildet zu haben. Die Landschaft *Serimunti* beurteilt man als ausgesprochenes Altsiedelland des sorbischen Gebietes, in dem „sich fast ausschließlich die sorbische Besiedlung vollzogen hat“ (Helbig). Das Altsiedelland *Serimunti* befindet sich somit in dem von der Sprachwissenschaft als 'Westflügel' bezeichneten Teil des sorbischen Siedelgebietes. Wegen seiner altertümlichen Namengebung gilt das Gebiet zwischen Saale und Mulde (Niederle III, 113 ff.) als Kerngebiet des altsorbischen Westflügels (Eichler 1968, 123; der. 1976; anders: Schuster-Sewc 1973).

Der Landschaftsname *Serimunti* ist verhältnismäßig gut belegt, im wesentlichen für die Zeit der Ottonen. Den frühesten Beleg enthält allerdings die berühmte Orosius-Bearbeitung durch König Alfred (um 890), in der *Serimunti* als *Sermende* wiedergegeben wird (Pritsak 1981, 688). Die Notierung des Landschaftsnamens in den ottonischen Königsurkunden sieht im Detail folgendermaßen aus:

- |           |     |          |  |
|-----------|-----|----------|--|
| MGH DO I  | Nr. | 64: 945  | <i>in pago Seromunti</i> (Kop. d. 15. Jhds.); Varianten: <i>Sermunti</i> A, <i>Sermunt</i> B); |
|           | Nr. | 69: 945  | <i>in pago Serimuntilante</i> (Orig.);   |
|           | Nr. | 134: 951 | <i>in pago Serimunt</i> (nachgez. Orig.);  |
|           | Nr. | 278: 965 | <i>in pago Sirimunti</i> (Kop. d. 15. Jhds.; Variante: <i>Sirmunt</i> D).                      |
| MGH DO II | Nr. | 28: 973  | <i>contra marcham Serimode</i> (Orig.);  |
|           | Nr. | 30: 973  | <i>Sirmunti</i> (Orig.);   |
|           | Nr. | 82: 974  | <i>in pago Sirimunti</i> (Orig.);  |

- Nr. 91: 974 *in pago Seremode* (Orig.)  
 Nr. 177: 978 *in pago Zirmute* (Orig.)  
 Nr. 185a: 979 *in pago Sirmuti* (Orig.).

MGH DO III Nr. 26: 986 *in pago Zirimúdis* (Kop. v. Ende d. 14. Jhds.);  
 Nr. 102: 992 *in pago Sirimunti* (Orig.)<sup>1</sup>.

Auffallend an diesen Belegen ist, wie schon Naumann (1961, 822) erkannte, daß anfangs die Formen auf *-nti* vorherrschen, ab 973 die ohne *-n-*. In diesem Zusammenhang ist noch jener ON *Sermuth* zu erwähnen, der als *Klein-* und *Groß-Sermuth* im Kreis Grimma vorkommt und an der Mündung der Zwickauer Mulde in die Freiburger Mulde liegt. Die Belege dieses ON setzen freilich erheblich später ein, d.h. erst ab dem Ende des 13. Jhds.: 1286 *Sermüt*, 1331 *Sermut*, 1340 *Sermüt*, 1373 *Sermuth*, 1368 *Czeremut*, 1404 *Sermud*, 1420 *Sermut* u.a. (nach Naumann 1962, 187 f.). Daß in diesem Fall der Typ *-mut*, also ohne *-n-* zugrunde liegt, machen die Notierungen deutlich. Wie Naumann (1962, 188) und Eichler (<sup>2</sup>1962, 54 f.) vermutet haben, könnte es sich um Übertragung des Landschaftsnamens *Serimunti* auf den ON *Sermuth* handeln. Unentschieden bleibt dabei aber die Frage, ob die Entnasalierung von *-munti* > *-muth* ein ags. bzw. nd. oder ein slav. Prozeß war, auch wenn Naumann mehr für die letztere Möglichkeit plädiert<sup>2</sup>.

Hier interessiert in erster Linie die Etymologie des Landschaftsnamens *Serimunti*, den Eichler und Witkowski (in: Herrmann 1974, 9; 1985, 11) zusammen mit *Daleminci* und *Rochelinze* als „vorslawischen Namen“ bezeichnen. Auch Naumann (1961, 823) glaubt, *Serimunti* und *Sermuth* einer „vorslawischen Sprachschicht“ zuweisen zu müssen. Die Etymologie von *Serimunti* hat eine alte Tradition, sie beginnt im Grunde mit Safárik (1837, II, 912), der dafür die Formen *Zirmunti*, *Zirmunty* ansetzte, diese mit litauischen ONn wie *Zirmuny*, *Zirmunty* verglich und so – völlig unbegründet – auf den mask. PN *Zirmunt* schloß. An einen PN dachte auch Hey (1893, 218), der im ersten Glied ein *žbrъ* (poln. *žer*), aksl. *žrěti* 'schlingen, fressen' und im zweiten ein asl. *mątiti*, ač. *mutiti*, nč. *moutiti* 'herumrühren' vermutete, was zusammen einen PN *Zeromut* ergebe, der – quelle idée! – ein 'Kind, weiches im Essen herumrührt' bezeichne. Am Landschaftsnamen *Serimunti* hat immer wieder der für das sorbische Sprachgebiet überraschende Nasal *-ǫ-* in vermeintlichem *-mǫt-* fasziniert, so etwa Brückner

<sup>1</sup> Nach Naumann 1961, 822.

<sup>2</sup> Zum Problem des Nasalausfalls vor Reibelauten vgl. Bischoff 1967, 29–34, 226 f.

(1922/23, 389), der *-munti* zu *-mät* (poln. *Przemęt*, tsch. *Olo-mut-ici*) stellte, oder Schwarz (1929, 133), dem ebenfalls ein mit *-mōtz* gebildeter PN vorschwebte.

Eine völlig neue Überlegung brachte dann P. Knauth<sup>3</sup> in die Diskussion, indem er den Namen als „Mündung der Sarja, eines Teils der unteren Mulde“ erklärte, welcher Ansicht auch Vasmer (1971, II, 697, 804) beitrug. Unklar bleibt dabei jedoch, ob es den Namen *Sarja* in diesem Zusammenhang überhaupt je gegeben hat. Rudnicki (1959-61, II, 186) sah im ersten Teil des Landschaftsnamens den idg. Stamm \**ser-*, im zweiten dagegen ein \**-mēt-*: \**mōt-*, das er zum poln. Typ *Ostro-mę/ocko* stellte und so für *Serimunti* auf eine Form *Sierimōt* kam. Auf Schwarz gestützt, hielt Schall (1963, 390) *Serimunt* für eine aus dem Balto-Slavischen herzuleitende Bezeichnung für 'Wasser-Wirbel', die sachlich sehr zutreffend sei, da es um die Einmündung der thüringischen Saale in die Elbe geht. Die bisher umfassendste, höchst gelehrte und von profunder Materialkenntnis zeugende Arbeit zum gegebenen Problem ist jedoch Horst Naumann (1961) zu verdanken, der von einer germ. Form \**Ser(i)-munt(h)* ausgeht, die angeblich die Bedeutung 'Mündung annähernd gleicher Flüsse' gehabt habe. Naumann hält \**Ser-* für die Bezeichnung eines Flußabschnittes bei gleich großen Flüssen, wogegen schon Fischer (1967, 110) zu Recht einwendete: „Solch eine Bezeichnung ist bei *Serimunt* und *Sermuth*, das am Zusammenfluß von Elbe und Mulde liegt, nicht erhalten“ (vgl. auch Fischer, Schlimpert 1971, 674). Verschiedene Male hat zum Problem außerdem Eichler Stellung genommen (<sup>2</sup>1962, 54 f.; 1966, 19); seine Hypothese läuft im Grunde auf eine germanische Herkunft des ganzen Namens hinaus, wobei für ihn die idg. Wurzel \**ser-* 'fließen' klar ist; unklar bleibt jedoch, ob im 2. Glied eine Entsprechung zu altsächs. *muth* 'Mund', altfries. *mutha* 'Mündung' zu suchen ist oder nicht. Zu guter Letzt sei noch jene alte, völlig abwegige Etymologie erwähnt, die *Serimunti* mit *Saramati* gleichsetzt<sup>4</sup>. Davon leiten sich dann die Fehlübersetzungen von Havlík (1964, 61: *Sarmaté*) oder Pritsak (1981, 688: *Sarmatians*) her.

Die bisherigen Deutungen zeigen, daß die Etymologie von *Serimunti* weiterhin offen ist (ähnlich Popowska-Taborska in *SlowStarSlow* V, 148). Auch Naumanns vielversprechende Hypothese von \**Ser(i)-munt(h)* = 'Mündung annähernd gleicher Flüsse' krankt letztlich daran, daß eine derartige

<sup>3</sup> In: Rochlitzer Heimatgrüße 1929, Nr. 2.

<sup>4</sup> So neuerdings wieder Vukanović 1974, 44. Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 04:12:55AM via free access

Bezeichnung einfach unbekannt ist. Trotzdem, das sei vorweggenommen, kommt Naumann (1961, 823) der Wahrheit noch am nächsten, nicht eigentlich mit seiner Etymologie, sondern mit dem Verdacht, es könne „sich bei *Serimunt* um einen nichtslavischen Namen mit volksetymologischer Umdeutung...handeln“. Und wenn Fischer (1967, 110) meint, „die Form *-munt* könne nur durch Volksetymologie erklärt werden“, so trifft auch er den Kern der Sache.

Auffallend an den zitierten Belegen des Landschaftsnamens *Serimunti* ist, daß die überwiegende Mehrzahl der Notierungen die Endung *-ti* aufweist. Dies legt nahe, daß *-ti* den Nominativ Pluralis des slavischen Suffixes *-ьць* (< \**-ько*), d.h. *-ьci* vertritt. Die stimmlose dentale Affrikata *c* (*ts*) des Slavischen wird vor hellem Vokal *-i* nicht selten mit Hilfe des lateinischen Graphems *-ti* ausgedrückt. Diese Praxis gilt auch für das Althochdeutsche, vgl. die *Nortabtrezi* und *Osterabtrezi* des Geographus Bavarus, für die bekanntlich *-ab(o)tr(i)ti* zu lesen ist. Die ahd. dentale Affrikata *z* in *-abtrezi* spiegelt somit den lat. Nom. Pl. *Abodriti* = slav. *Abodrici* wider. Für die lat. Vertretung *-ti* von slav. *-ci* gibt es unzählige Beispiele, vgl. den Stammesnamen der slav. *Wilzen*, der, in zeitgenössischen deutschen Quellen *Wiltzi*, *Wilzi*, *Wiltze* oder *Wilci* geschrieben, in lateinischen Annalen meist mit *Wilti* wiedergegeben wird: *cum Wiltis et Abodritis* (Ann. poetae Sax.); *Sclavi, qui dicuntur Wilti* (ex chronico Moissiacensi); *Wilti genere* (vita Hludovici imp.) (alle nach Glossar A I, 7, 14). Ganz ähnlich: *Dalamanci* (Widukind 27, 10; Hs. A: *Dalamanti*, später *-ci*); *Dalamantiam* (Widukind 29, 25 und 50, 1; Hs. B 2 a: *Dalamanciam*); *Sclavi, qui vocantur Dalmatili* (= *Daleminci*; Ann. Fuldenses 94). Die Beispiele sind so zahlreich, daß die Vertretung von slav. *-ci* durch lat. *-ti* in mittelalterlichen Denkmälern als gängige Norm erscheint.

Gesonderte Beachtung verdient nun der Vokal *-u-* in der Pänultima des Landschaftsnamens *Serimunti*. Man hat, wie schon gesagt, in *-u-* immer wieder den slavischen Nasal *-ǫ-* vermutet. Abweichend von dieser Ansicht sei nunmehr gesagt, daß man *-u-* hier als Reflex des slavischen Halbvokals *-ǫ-* zu verstehen hat. Diese nicht unbegründete Behauptung läßt sich durch Beispiele belegen. So etwa geht der Stammesname der Serben/Sorben auf urslav. \**ьььь* (> \**ьььь*) zurück; der darin enthaltene Halbvokal der vorderen Reihe, also *ь*, wird bei Fredegar (155, 10) durch *-u-* vertreten: *gente Surbiorum*. Hierher gehört auch Fredegars (157, 15) *dux Wallucus*, wofür slav. *velьk-* zu lesen ist (Kunstmann 1980, 174 ff.). Daß der

dem Deutschen und Lateinischen fremde Halbvokal ь als dunkler Vokal *u* oder *o* gehört und wiedergegeben werden konnte, machen auch viele weitere Beispiele deutlich: *Slavi Surbi* (Ann. poetae Sax. zu 789), *Surbi* (Ann. Mett. priores zu 789), *Sciavi Surbi* (Chron. Reginonis zu 780) (Glossar A I 9, 7, 12). Auch einzelne ONn zeigen *u* = ь, etwa Zörbig (Kr. Bitterfeld): 961, 1009 *Zurbici*, 1015 *Curbici*, 1156 *Zurbice*, 1207 *Zurbeke*; ähnlich: 1136 *provincia Swurbelant* (Kop. 15. Jhd.) (alle nach Eichler <sup>2</sup>1962, 111 ff.).

Beide Überlegungen zusammen ergeben, daß sich hinter *-unti* nichts anderes als der Nominativ Pluralis des zusammengesetzten slavischen Suffixes *-ьльци* (Nom. Sing. *-ьльсь*) verbirgt, ein Suffix also, das Herkunft oder Zugehörigkeit ausdrückt, aber auch zur Ethnikabildung dient. In *Serimunti* liegt somit eine ähnliche Bildung vor wie in dem von der Sprachwissenschaft ja ebenfalls verkannten slavischen Stammesnamen der *Dal(ь)мьльци* 'Dalmatiner' (vgl. S. 161 ff.). Wenn in diesem Zusammenhang behauptet wird, das Suffix *-ьс* (sic) sei dem Altsorbischen nicht bekannt (Eichler <sup>3</sup>1962, 46), dann wird das durch die „neuen“ Tatsachen widerlegt. Daß das Suffix *-ьльсь* weder in *Dal(ь)мьльци* noch in *\*Serимьльци* eine Ausnahme darstellt, zeigen auch verschiedene andere slavische Ethnonyme Mitteldeutschlands, deren Bildung von der Sprachwissenschaft nur noch nicht durchschaut wurde, so z.B. *Rochelinze* oder *Bechelenzi* (ex chron. Moissac. zu 811), für die zweifelsohne *Rochel-ьльци* bzw. *Bechel-ьльци* zu lesen ist. Im Fall der *\*Serимьльци* hat außerdem, das steht außer Frage, eine volksetymologische Eindeutschung stattgefunden, d.h. die unverständliche Endung *-мьльци* wurde mit der verständlichen Bedeutung *-mündung* in Zusammenhang gebracht. So ist *Serimunti* im Grunde überhaupt kein Landschaftsname, sondern ein die Herkunft bezeichnender Völkerschaftsname, der im Laufe der Zeit, nachdem die ursprüngliche Bedeutung verlorengegangen, eben auf die Landschaft übertragen wurde.

Ähnlich wie im Fall der aus Dalmatien stammenden *Daleminci* hat man auch bei den *Serimunti* bislang die etymologische Zäsur falsch gesetzt, weil man das slavische Suffix *-ьльци* nicht erkannt hat. Daß man *\*Serимьльци* statt *\*Serим-ьльци* trennte, geht in erster Linie auf das volksetymologische Konto (*-mündung*). Somit bleibt die Bedeutung des ersten Teiles des Wortes zu klären. Was bedeutet *Serim-*? Dies zu erraten, fällt eigentlich nicht mehr schwer, denn es kann sich im Grunde nur um den Namen der alten römischen Stadt *Sirm-lum* an der Save handeln. Für den erst Σίρμιον (Strabo) oder Σύρμιον (Ptol.), später Σέρμιον (Hierokl., Konst. Porph.) oder

Σερμεῖον (Theoph.) geschriebenen Ort der Pannonia Inferior wird seit dem 5. Jhd. überwiegend die Version *Sermium* gebraucht, was auf einen vulgärlateinischen Lautwechsel von *i* > *e* schließen läßt (Mayer 1957-59, I, 307; II, 135, 146 f.). Daraus ergibt sich weiter, daß die Slaven nicht älteres *Sirmium*, sondern jüngeres *Sermium* als \**Sermъ* übernommen haben (Melich 1929, 110) und durch Liquidametathese zu \**Srémъ* gemacht haben (Schramm 1981, 166 ff.). Bekanntlich hat sich diese Form in der Folge zu kroatisch *Srijem*, Gen. *Srijêma* (ekav. *Srêm*, ikav. *Srîm*) weiterentwickelt (Skok 1971-4, III, 320).

In den anhaltischen *Serim-untî* scheint sich sowohl altes slavisches \**Serm(ъ)* als auch die bereits umgestellte Version \**Srém(ъ)* niederzuschlagen. Es spiegelt sich darin gewissermaßen der Zustand vor und nach der Liquidametathese. Das fast wie ein 'polnoglasié' wirkende *Serim-* ist für das mitteldeutsch-slavisches Sprachgebiet kein Einzelfall. Ähnliches begegnet in dem Landschaftsnamen *Colodici*, *Colidici*, neben welchem der ON *Colditz* steht (Naumann 1961, 825). Möglicherweise gehören auch die *Talaminzi*, *Deleminzi* mit ihren Nebenformen *Talmenze*, *Dalmince* hierher. Das nämliche Phänomen liegt vermutlich außerdem in den Völkerschaftsnamen *Zeriuani* und *Serauici* des Geographus Bavarus vor, vgl. S. 177, 185. Doch begegnet die fragliche Bildung auch anderwärts, so beispielsweise als *in Seremo* in der lateinischen Dukljanin-Chronik (317) oder in altungarisch *Szerem* (jünger *Szerém*; Melich 1929, 110 ff.; Kniezsa 1963, 34). Offenbar kommt diese Bildung vorwiegend unter gemischtsprachigen Verhältnissen zustande.

Noch ein Wort zum sächsischen ON *Sermuth*. Ob es sich bei ihm um Übertragung des vermeintlichen Landschaftsnamens *Serimuntî* handelt, wird sich ebensowenig beantworten lassen wie die Frage, ob in *Sermuth* wirklich das -n- ausgefallen ist. Realistischer scheint die Annahme einer anderen suffixalen Bildung zu sein, und zwar die mit einfachem -ьсь = \**sermъсь*.

*Serimuntî* verweist in Wirklichkeit also auf 'Leute aus Sermium, Sermienser', auf slavische Zuwanderer aus dem Save-Donau-Gebiet. In die Problematik um die slavische Besiedlung des sorbischen Altsiedellandes zwischen Saale, Mulde und Elbe bringt diese Feststellung gewiß einen neuen Akzent. Die Einwanderung von Slaven aus dem alten *Sermium* in das Elbe-Saale-Gebiet ist ein analoger Vorgang zur Immigration von Slaven in das Gebiet südlich von Posen. Daß der polnische ON *Srem*, dtsh. *Schrimm*,

und andere polnische Toponyme tatsächlich auf slavische Zuwanderung vom Balkan schließen lassen, wurde bereits gesondert gezeigt (Kunstmann <sup>2</sup>1984, 317 ff.)<sup>5</sup>.

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu ferner H. Kunstmann: *Gniezno und Warta*. In: *Die Welt der Slaven* 32, 1987, 302 ff.; ders.: *Die balkansprachlichen Grundlagen einiger polnischer Toponyme und Hydronyme*. In: *ebda*, 33, 1988.



... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

## 20. Scheuder bei Dessau

Südwestlich von Dessau, Kr. Halle, und östlich von Köthen liegt der kleine Ort *Scheuder*, dessen Namen Eichler für „vorslawisch“ hält (Eichler 1968, 124). „Vorslawisch“ ist nach Eichler ein Sammelbegriff für Sprachschichten, die dem Slavischen vorangegangen sind, also für Germanisch, Keltisch oder überhaupt für Alteuropäisch sowie Indoeuropäisch (ebda. 118). Daß man im Raum zwischen Saale und Mulde, der zum Kerngebiet des altsorbischen Westflügels zählt, eine altertümliche Namengebung erwarten kann, ist fraglos richtig, doch hat *Scheuder* weder mit dem Germanischen noch dem Keltischen etwas zu tun, auch läßt es sich nicht gut zum Alteuropäischen rechnen, doch hängt es, wenn auch in einem anderen Sinne, mit dem Indogermanischen zusammen. *Scheuder* erweist sich als ein besonders anschauliches Beispiel dafür, wie der oftmals in die Irre führende Begriff „vorslawisch“ den Blick für die Deutung scheinbar unlösbarer Toponyme verstellt.

Mangels besserer Informationen müssen die von Eichler (ebda.) mitgeteilten Belege für *Scheuder* ausheifen: 1314 *Scudere*, 1320 *Scudere*, 1335 *Skudere*. Mehr als diese drei, noch dazu spät einsetzenden Notierungen scheint es vorerst nicht zu geben. Allerdings gibt es auch keine nennenswerten Lösungen, denn „vorslawisch“ heißt ja doch: alles unklar, Deutung so gut wie ausgeschlossen. Auszuschließen war eine Deutung in der Tat, solange man nicht erkannte, daß die Slaven Nord- und Mitteldeutschlands vom Balkan zugezogen waren. Erst diese Erkenntnis öffnete die Augen für die Erklärung verschiedener unklarer, eben „vorslawischer“ Orts-, Landschafts- und Stammesnamen.

*Scheuder* erklärt sich als die überraschend gut erhaltene Vertretung von slav. \**Skъdr-*, das aus romanischem *Scodra*, *Σκόδρα* entstanden und als alban. *Shkodër*, serbokroat. *Skadar*, ital. *Scutari* bekannt ist<sup>1</sup>. Weil die Slaven in der ersten Silbe ein -ъ- substituierten, läßt sich vermuten, daß sie, wie Schramm (1981, 362 f.) es ausdrückt, eine regionalbarbarische Form übernommen haben, die, ähnlich wie *Doclea* > *Duklja* oder \**Tocla* > *Tuklača* (ebda. 240), von romanisch *Scodra* > slav. \**Skū<sub>2</sub>dr-* > \**Skъdr-* und

<sup>1</sup> Weigand 1927, 96; Mayer 1957-9, I, 315 f., II, 107 f.; Popović 1958, 312 f.; Čabej 1961, 244; Skok 1971-4, III, 253 f.; Solta 1980, 114 f.

*Skadar* führte (Schramm 1981, 118)<sup>2</sup>. Im Grunde geht es hier also um eine Form der Romanisation, die gerade in der Gegend um Lissus und Doclea, also zu beiden Seiten der heutigen Nordwestgrenze Albaniens festen Fuß gefaßt hat (ebda. 240).

Zur Entstehung des ON *Scheuder* gibt es nun eigentlich kaum mehr etwas zu sagen. Daß anlautendes *sk-* von *Scodra* im Deutschen über *šk-* zu *sch-* (*š*) wurde, ist hinlänglich bekannt. Der Diphthong *-eu-* ist mit großer Wahrscheinlichkeit Einfluß des Polabeslavischen, das *u* in aller Regel zu *eu* diphthongiert, vgl. *gleupè*, *cheude*, *meucho*, *l'eudi* usf. (Vondrák I, 126).

*Scodra*, am Südostufer des Skutarisees gelegen, war in vorrömischer Zeit Zentrum des illyrischen Stammes der Labeaten<sup>3</sup>, danach Hauptstadt des illyrischen Königreiches<sup>4</sup>. Durch die Teilung Dalmatiens unter Diokletian wurde *Scodra* Hauptstadt der provincia Praevalitana, später gehörte es zur byzantinischen Provinz Dyrrhachion. *Scodra* war somit eine bedeutende und wichtige Stadt, das ergab sich allein aus deren Lage an der ältesten, von den Römern angelegten Küstenstraße, die „Salona mit Tragurium, Scardona und Jadera einerseits, Salona mit Naronä und Scodra anderseits verband“ (Tomaschek 1880, 497). Die letzte Nachricht über den in *Scodra* seit dem 4. Jhd. bestehenden Bischofsitz stammt von 602, danach herrscht Schweigen, was gewiß mit der Zerstörung der Stadt während des großen Ansturms von Awaren und Slaven in Verbindung steht. Die Anwesenheit von Slaven in der näheren Umgebung von *Scodra* ist angeblich seit dem 6. Jhd. bezeugt, auch nimmt man slavische Siedlungskontinuität bis ins 11. Jhd. an (SlowStarSlow V, 188 f.: W. Soboda). In anhaltischem *Scheuder* spiegelt sich somit der Name einer bedeutenden illyrisch-römischen Balkanstadt wider.

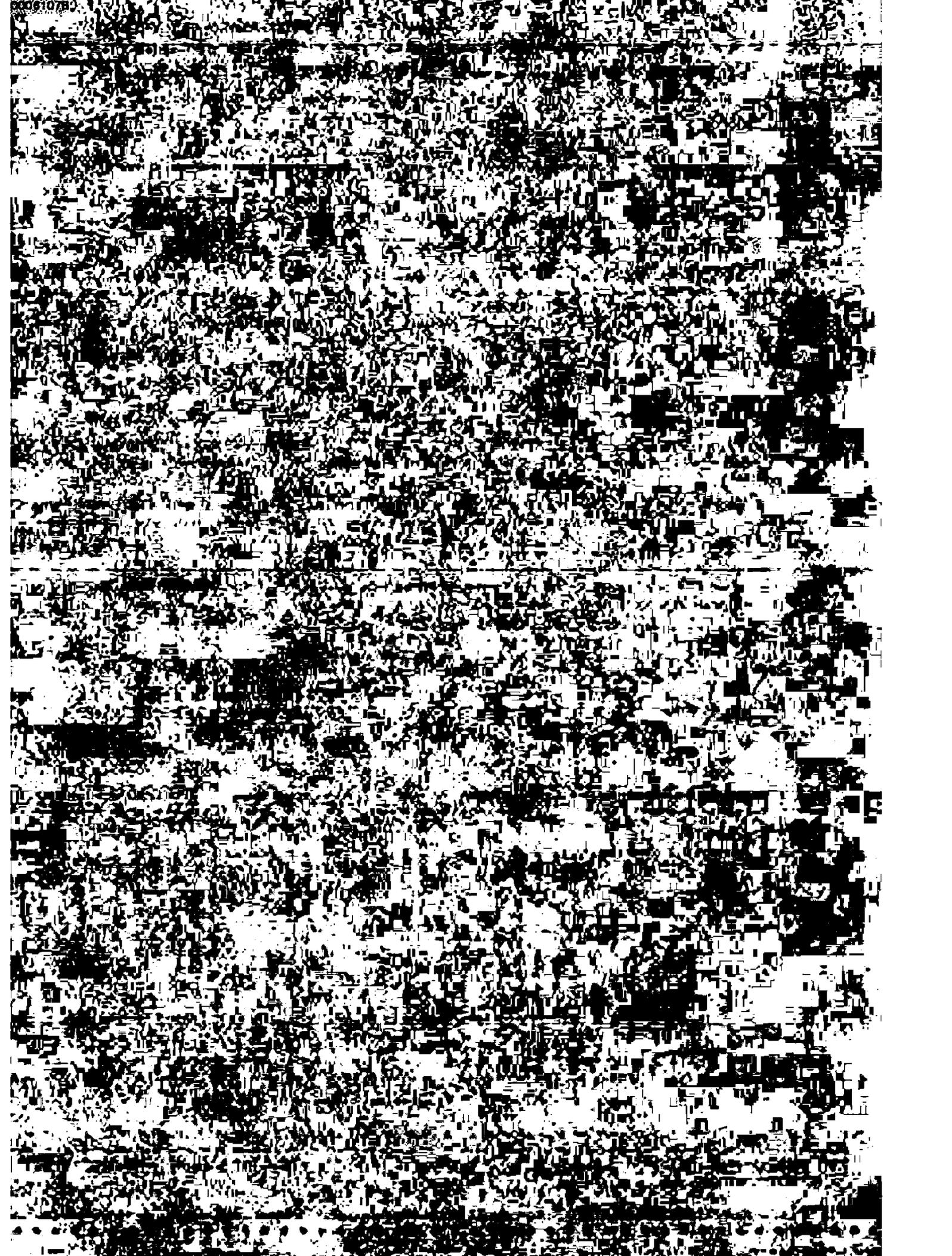
<sup>2</sup> Anders Popović 1958, 313, für den *Scutarum*, *Scutari* auch als volksetymologische Anlehnung an *scutarius* 'Schildträger, ~macher' oder byz. *σκουράριος* zu erwägen ist.

<sup>3</sup> Der Reflex dieses Stammesnamens in dem nordwestrussischen Hydronym *Lovatz* bestätigt nicht nur die „Streuung“ der slavischen Wanderung vom Balkan nach Nordwest- und Nordosteuropa, sondern verweist auch – zusammen mit weiteren Argumenten – auf gewisse namentliche Berührungen zwischen Ilmen- und Skutarisee (Kunstmann <sup>2</sup>1985, 390 ff.).

<sup>4</sup> Einige Forscher wollen in den ersten Bewohnern von *Scodra* Thraker sehen, vgl. Fluß in Pauly RE II. 3. Hbhd. 1921, 828 f. Aus der Dacia Mediterranea ist in der Tat ein Ort *Σκοδρία* bekannt, weshalb Detschew 1957, 459, das praevalitanische *Scodra* für einen Beweis der thrakischen Westausbreitung hält. Umgekehrt denkt Krahe 1935, 96, wiederum an illyrische

---

lyrische Ostausdehnung, so daß für ihn auch Σχύδρα, Μακεδονική πόλις (Steph. Byz.: Ptol.) sowie die *regio Scodrihensis* in Dacien und das in der Gegend von Sofija belegte Ἀπόλλων Σχοδρηνός mit Σχύδρα in Illyricum zusammenhängen.



## 21. Nisane und Nizizi

Der Name *Nisane* ist die slavische Bezeichnung für eine an der Elbe um Dresden, südöstlich der Daleminci gelegene Landschaft<sup>1</sup>. Der Name muß aber nicht, wie oft angenommen (SlowStarSlow III, 407: J. Nalepa), ein Ethnonym sein, er kann ebensogut aus einem alten slavischen Insassennamen hervorgegangen sein. Ab der 2. Hälfte des 10. Jhds. ist er verhältnismäßig gut belegt:

948 *duarum regionum Behem et Nisenen* (DO I, 437, unecht, 12. Jhd.); 968 *Nisinen* (ebda. 449, Transsumpt von 1250); 971 *Nisane* (ebda. 406, Orig.); 996 *Nisenin* (DO III, 186, Orig.); 1012/18 (zu 984, 1004) *Niseni, Nisani* (Thietmar IV, 5, VI, 10); 1013 *in Niseni* (DH II, 269, Orig.); 1068 *in pago Nisani* (DH IV, 212, Orig.); zu 1083, 1112 *Nisen* (Annal. Pegavienses)<sup>2</sup>.

Die Behauptung, in *Nisane* liege kein Stammes-, sondern ein Insassename vor, stützt sich auf die Beobachtung, daß das vermeintliche Ethnonym *mutatis mutandis* mehrere Male an geographisch verschiedenen Punkten aufscheint, ohne daß es sich dabei um Stammes- oder Landschafts-, sondern eben um Ortsnamen handelt:

1. 1251 *Nisene*; 1314 *villa Nysen*; 1346/1495 *Neisen, Neissen*; 1367 *Nysenne*. Heute *Neußen*, südlich von Belgern<sup>3</sup>;
2. 1293 *Neisen*; 1393 *Neysen*; 1408 *Neysein*; 1520 *Eyssen* (sic). Heute *Naisa* bei Bamberg<sup>4</sup>;
3. etwa 1370-1397 *Nytzane villam*. Heute *Nitzahn* im Kreis Jerichow II<sup>5</sup>;
4. 1319 *de Nezene*; 1322 *de Nytsene*; 1327 *de Netzene*; 1328 *Nitcene*. Name eines abgegangenen Dorfes bei Köslin<sup>6</sup>.

Auch die *Nizizi* (SlowStarSlow III, 408: J. Nalepa) gelten im allgemeinen als ein slavischer Stamm, dessen ziemlich ausgedehnter Bezirk sich die Elbe entlang von Belgern bis zur Muldemündung hingezogen haben (Heßler 1957, 24 ff.) und Grenzmark gegen die östlichen lausitzischen Gaue gewesen sein soll (Helbig 1960, 34). Dank einer günstigen Urkundenlage ist auch der Name *Nizizi* zufriedenstellend belegt:

<sup>1</sup> Mit ausführlichen geschichtlichen Daten Eichler, Walther 1970. Zur archäolog. Seite Coblenz, W. <sup>2</sup>1977.

<sup>2</sup> Nach Eichler <sup>1</sup>1962, 359 und 1966, 14.

<sup>3</sup> Nach Eichler <sup>1</sup>1962, 359.

<sup>4</sup> Nach Ziegelhörer, Hey 1911, 14; Schwarz 1960, 272.

<sup>5</sup> Nach Trautmann 1949, 104.

<sup>6</sup> Nach Górniewicz 1976, 48.

965 *de provintia Sciavorum Nizizi nominata* (DO I, 446, unecht, 11. Jhd.); 965 *Nicici* (ebda. 303, Kop. 15. Jhd.); 973 *Nidkike in quo Beigora* (DO II, 30, Orig.); 981 *in pago Nikiki vel Mezumroka dicto* (ebda. 195, Kop. 12. Jhd.); 996 *Nizizi* (DO III, 186, Orig.); 997 *Nizizi* (ebda. 244, Orig.); 1004 *provintia Nizizi* (DH II, 88, Orig.); zu 1018 *Nicici* (Thietmar VII, 22); 1069 *in pago Niciza* (DH IV, 224, Orig.); um 1073 *in pago regioneque Nletci* (ebda. 149)<sup>7</sup>.

Der Name der *Nisane* bereitet, wie es scheint, keine etymologischen Schwierigkeiten, da der Bezug zu slav. *nizъ* 'unterer Teil; abwärts' von Anfang an für viele Etymologen so naheliegend und eindeutig war, daß einfach keine anderen Überlegungen aufkommen konnten. So wurden denn die *Nisane* zu \**Nižane*, das heißt zu 'Bewohnern einer Niederung' (Eichler <sup>1</sup>1962, 359; 1966, 14; Schwarz 1960, 272; Górnowicz 1976, 42). Niederles Schreibweise *Nišané* statt *Nižane* (III, 120) wird daher als angeblich nicht der Überlieferung entsprechend mehrmals von Eichler gerügt.

Etymologisch nicht ganz so unkompliziert wie die *Nisane* ist hingegen der vermeintliche Stammesname der *Nizizi*, den Eichler sowohl zu slav. *nic* 'abschüssig, steil', vgl. poln. *nic* 'li. Seite des Tuches', weißruss. *nic* 'Rückseite' stellt, als auch mit slav. \**nik-*, *niknǫti* 'sich senken', vgl. tsch. *poniknouti* 'sich beugen', *ponikva* 'Ort, wo das Wasser in der Erde verschwindet' in Beziehung bringen möchte. Eichler räumt allerdings auch Urverwandtschaft mit *niz* ein, so daß sich unter *Nizizi* letztlich wiederum *Nisane* 'Bewohner einer Niederung' verstehen lassen (Eichler 1966, 14). An eine Form *Nizici* in der nämlichen Bedeutung (*mieszkańcy niziny*) dachte der poln. Linguist M. Rudnicki (1961, 184), der damit gegenüber *Nižici* einen Unterschied macht.

Die Belege *Nikiki* (981) und *Nidkike* (973) wirken auf den ersten Blick ungewöhnlich, sie sind fraglos jedoch dem mitteldeutschen Zetazismus (Bathe 1960) verpflichtet, was indes nicht unbedingt, wie Eichler meint, darauf schließen läßt, daß sich hinter den Graphemen *-k-* bzw. *-dk-* die Lautwerte *c* oder *č* verbergen. Immerhin steht *k* nicht selten für *z*, vgl. *Biderike/Biderize*, *Salebeke/Salebize*, *Colebeke/Colebize* usf. (Bathe 120 f.). Für *Nikiki* und *Nidkike* kann also ohne weiteres ebenfalls *Nizizi* (bzw. *Nizize*) gelesen werden.

Es fällt auf, daß Wohnernamen wie *Nisane* bzw. *Nizici* bei den Slaven in alter und neuer Zeit außerordentlich selten, ja fast unbekannt zu sein scheinen. Sie begegnen weder in Böhmen (Profous) noch in Mähren

<sup>7</sup> Nach Eichler 1966, 14.

(Hosák, Sránek), aber auch im Altpolnischen (Słownik staropol.; Słow. staropol. nazw. osob.) oder Serbokroatischen (Skok 1971-4; Görner 1963) sowie im Russischen (Sreznevskij; RGN) und Altkirchenslavischen (Slov. jaz. star.) ist der Typ bis auf wenige Ausnahmen offenbar nicht anzutreffen. Und von einer Verwendung gar als Stammesname kann überhaupt nicht die Rede sein. Dabei läßt sich bei dem elementaren Begriff von *Niederung* u.ä. doch erwarten, daß der Typ produktiv geworden wäre. Auch wenn die Dinge hier nicht im einzelnen zu untersuchen sind, scheint es, daß die slavischen Sprachen zur Bezeichnung von Niederungen und deren Bewohner andere Grundwörter bevorzugen, so z.B. das Tschechische, das hierfür insbesondere *důl* verwendet (Profous V, 530), vgl. *\*Dol'ane* 'Talbewohner' (poln. *Dolany*) als Oppositum zu *\*Vysěčane*, *\*Vysočane* bzw. *\*Vysňane* 'Bewohner einer Höhe' (Eichler 1962, 360, 365).

Außer der unbestreitbaren Tatsache, daß der Typ *\*Nižane* im Slavischen nicht produktiv geworden ist, gibt es ein weiteres Argument, das gegen die Deutung von *Nisane* als *\*Nižane* 'Bewohner einer Niederung' spricht, und dies ist in erster Linie morphologischer Natur. Im gegebenen Fall ist nämlich nicht die Form *\*Nižane*, sondern vielmehr *\*Nižnjane* o.ä. zu erwarten, das heißt eine Bildung vom Adjektiv aksl. *nižънь*, Pl. *nižъnii* 'inferior(es), untere(r)' (Slov. jaz. star. II, 423 ff.; Miklosich EWB 216, ders. Lex. 449). Dieser regelgerecht gebaute Typ *\*Nižnjane* liegt vereinzelt vor, so etwa in den karpatoukrainischen ONn *Nižnjane*, die Ortsteile von Zaluž'je (Kr. Mukačevo), Bereznoje Maloje (Kr. Vel'ký Berezný) und Rokytovcy (Kr. Medzilaborce, Slowakei) bzw. eine Siedlung von Bukovec (Kr. Svalova) bezeichnen (RGN VI, 170). Dabei scheint es sich jedoch um neuere Bildungen zu handeln.

Aus obigen und weiteren Gründen fällt es schwer, an die Richtigkeit der Deutung von *Nisane* als *Nižane* 'Bewohner einer Niederung' zu glauben. Das trifft nicht nur auf die sächsischen *Nisane*, sondern ebenso auf die Ortsnamen *Neußen* (Belgern), *Naisa* (Bamberg), *Nitzahn* (Jerichow) und *Nezene* (Köslin) zu.

Ausschlaggebend bei der Beurteilung von *Nisane* ist ja doch, welchen slavischen Laut darin das *-s-* vertritt. Unter dem suggestiven Eindruck des vermeintlichen Etymons *nizъ* hat sich die etymologische Forschung von Anfang an auf *-ž-* versteift, ohne zu bedenken, daß das Graphem *s* in früher Zeit auch andere Laute vertreten konnte, so z.B. altsorbisches *š* (Eichler, Walther 1966-7, II, 36 ff., 41). Die graphische Vertretung von *š*

durch *s* läßt sich ohne Mühe nachweisen, man vergleiche auf daleminzischem Sprachgebiet beispielsweise *Teslce* = *Döschütz* und *Dösitz* (< \**Těš-*), *Borus* u.a. = \**Boruš* oder *Gohlis*, *Golus* u.a. = \**Goļuš*. Die nämliche Vertretung findet sich im havelländischen Polabeslavischen, vgl. etwa *Roskow* = *Roškov*, *Pāwesin* = *Pošin* oder *Weseram* = *Všerąby* (Fischer R. E., 1976, 286 f.). Da diese Vertretung von *š* durch *s* auch von fast allen anderen slavisch besiedelten Territorien Deutschlands bekannt ist, ist nicht einzusehen, warum *Nisane* hierbei eine Ausnahme bilden soll. Allerdings ist auch noch keinem Forscher – außer vielleicht Niederle – der Gedanke gekommen, hinter *Nisane* nicht *Nižane* 'Bewohner einer Niederung', sondern *Nišane* 'Leute von (aus) *Niš* zu vermuten!

Wenn mit *Nisane* in Wirklichkeit *Nišane* gemeint sind, dann spricht das dafür, daß unter *Nizizi* wiederum \**Nišbci* 'Leute von *Niš*' zu verstehen sind, da ja auch die Vertretung von *š* durch *z* nichts Ungewöhnliches ist. Sie ist nicht allein vom Sprachgebiet der Daleminci (Eichler, Walther 1966-7, II, 36; dies. 1975-8, II, 41), sondern ebenso aus dem Havelland gut bekannt (Fischer R. E., 1976, 286 ff.). Damit wird letztlich offenkundig, daß die bisher unzutreffend etymologisierten Namen *Nisane* und *Nizizi* bei Licht betrachtet Slaven bezeichnen, die aus der Stadt oder aus der Gegend von *Niš*, dem antiken *Naissus* oder *Ναισσός* der Römer und Byzantiner zugewandert sind.

Einige der mittellateinischen und mittelgriechischen Schreibweisen für *Naissus* lassen erkennen, wie sehr ihnen *Nisane* und *Nizizi* nahestehen: *provincia Nisi et Vranisove* (1198), *Niz* (1168), *Niczh* (Ende 11. Jhd.), *Nissa*; *Νισος* (Konst. Porphyr.; Anna Komn.), *Nīσος*, *Nḥσος* (byz.)<sup>8</sup>. Der Wurzelvokal *i* zeigt dabei slavisierte Gestalt<sup>9</sup>. Als Bezeichnung für die Bewohner der Stadt *Niš* sind im Serbokroatischen die Bildungen *Nišanin*, *Niševčanin*, *Niševljanin*, *Niševac*, Pl. *Niševci* (Skok 1971-4, II, 519) im Gebrauch. Die ältere, wenn nicht älteste Form davon ist gewiß *Nišanin*, während im Fall von *Niševac*, *Niševčanin* usf. eine lautphysiologisch bedingte Erweiterung durch *-ev-* eingetreten ist, die einen unmittelbaren Anschluß des Suffixes *-ьць* an den palatalen Spiranten *š* vermeidet. Da das Formans *-ьць* erwiesenermaßen zu den häufigsten Ortsnamensuffixen auf serbokroa-

<sup>8</sup> Vgl. weiter Pauly RE 16. Bd. 1935, 158 ff.: M. Fluß; Jireček 1877, 87; Schramm 1981, 308.

<sup>9</sup> Zur Etymologie von *Naissus*, *Ναισσός*, *Niš* usf. vgl. Popović 1960, 110; Mayer 1957-9, I, 237, II, 81; Detschew 1957, 326 f.; Kiss 1982, 465 u.a.

tischem Sprachgebiet zählt (Görner 1963, 42, 44 ff.), ist anzunehmen, daß es früher einmal auch einen nicht belegten Insassennamen \**Nišьсь*, Pl. \**Nišьci* gegeben hat.

*Naissus*, Ναισσός, das spätere *Niš* an der *Nišava*, war wegen seiner günstigen verkehrsgeographischen und strategischen Lage neben *Serdica* (Sofija) die wichtigste spätrömische und frühbyzantinische Stadt der Provinz *Dacia Mediterranea*. Seit Diokletians Reform gehörte es zur neugebildeten Provinz *Dardania*. *Naissus* war Geburtsstadt Konstantins d. Gr., auch wurde die Stadt, wohl wegen ihrer vortrefflichen Befestigungsanlagen, verschiedene Male von römischen Kaisern aufgesucht. *Naissus* war wichtiger Verkehrsknotenpunkt an der Kreuzung von sechs Straßen, von denen die aus *Sirmium* (Mitrovica) kommende, über *Singidunum* (Beograd) und *Serdica* (Sofija) nach *Konstantinopel* führende ohne Frage die bedeutendste war (Jireček 1877, 87 ff.; *SlowStarSlow* III, 402 f.; T. Wasilewski). 441 wurde die Stadt durch Attila verwüstet, doch von Iustinian I. zum Teil wieder aufgebaut. Mit einem Heer von nie zuvor gesehener Stärke überschritten 550 die Slaven die Donau und gelangten durch das Tal der Morava bis nach *Naissus*, wagten es aber nicht, die Stadt anzugreifen, da Germanus, Magister militum per Thraciam, die römischen Streitkräfte befehligte. Erst mit Hilfe der Awaren gelang es dann den Slaven, um 616 die Stadt doch noch zu erobern. Sie ließen sich im tiefer gelegenen Tal der Morava nieder und nannten sich seither *Moravane*.

Mit dem Namen *Nisane* und *Nizizi*, die typologisch exakt *Lesane* = \**Lěšane* und *Liezizi* = \**Lišьci* (vgl. S. 115 ff.) entsprechen, stellt sich den in Nord- und Mitteldeutschland namentlich nachweisbaren Städten *Sirmium*, *Scodra*, *Lissus* und *Siris* als weitere prominente Balkanmetropole nun auch *Naissus*, Ναισσός, *Niš* an die Seite.



## 22. Jerichow

Der mittelbische Bezirk *Jerichow* wird als das Kerngebiet der slavischen *Morizane* angesehen. Von seinen 93 Stadt- und Landgemeinden sowie Gutsbezirken haben rund 72 slavische Ortsnamen, zu denen noch schätzungsweise 100 slavische Wüstungen kommen (Trautmann I, 22). Die Herren des rechtseibischen Landes *Jerichow*, die *Jerichower*, waren im 12. Jhd. das bedeutendste Magdeburger Ministerialengeschlecht (Claude 1972-5, II, 267); man hat in ihnen sogar slavische Edle sehen wollen, was indes nicht zu belegen ist (Schulze, H. K., 1963, 148 f.).

Die Wiedergabe der historischen Belege für *Jerichow* folgt Brückner (1879, 35) und Trautmann (I, 101); auch wenn diese Daten der Präzisierung bedürfen, lassen sie doch einigermaßen die lautlichen Qualitäten erkennen:

1144 *jerichow*; 1144/59 *Jerchow*; 1148 *castrum et villa Jericho*;  
1173 *de Jerichowe*; 1183 *iericho*; 1224, 1293 *ierichow*; 1225  
*iericow*; 1263 *Jericho*; 1295, 1370 *iericho*; 1317 *iericohowe*; 1424  
*iericho*.

Den Belegen ist eine erstaunliche Konstanz sowohl des Vokalismus als auch des Konsonantismus zu entnehmen. Der Name *Jerichow*, möchte man sagen, ist vom 12. Jhd. bis auf unsere Tage ohne nennenswerte Änderungen geblieben. Fast problemlos scheint auch die Etymologie dieses Toponyms zu sein: Spätestens seit Trautmann (I, 101) gilt *Jerichow* als Ableitung von PNn wie *Jaroch* oder *Jerich*. Damit steht man wieder einmal vor jenem so beliebten onomastischen Kunstgriff, schwer oder nicht Erklärbares auf Personennamen zu beziehen, ohne daß es dafür historische oder sonstige Gründe gibt. Skepsis gegenüber vielen solchen Deutungen ist begreiflich, auch im gegebenen Fall, in welchem nicht der geringste Hinweis auf einen Urahn *Jaroch* u.ä. vorliegt.

Der PN *Jaroch* als Kurzform von *Jaroslav* ist mit seinen Varianten bei den Westslaven nicht selten, weshalb auch ein häufiges Vorkommen des Ortsnamentyps *Jerichow* zu erwarten wäre. Doch das Gegenteil ist der Fall: Bei den Tschechen finden sich überhaupt keine Beispiele (Profous) und bei den Polen offensichtlich nur wenige (Słow. starop. nazw. osob.)<sup>1</sup>. Ein ande-

<sup>1</sup> Fraglich ist, ob die russischen ONn *Erichi* (Gouv. Vjatka; poln. Jerychy), *Erichino* (Dorf i. Gouv. Vologda), *Erichova* (Gouv. Smolensk) sowie die beiden *Erichovo* (Kr. Jaroslavl' u. Smolensk) überhaupt hierher gehören (RGN III, 231). *Erichovo* ist von dem Archäologen J. A. Tichomirov im

rer Einwand gegen eine Herleitung von *Jerichow* < *Jaroch* ergibt sich aus dem *-i-* der 2. Silbe, da ja ein Wandel von *o* > *i* auf Schwierigkeiten stößt. Daß *-i-* in *Jerichow* ursprünglich war, ist wahrscheinlich, dafür sprechen auch die wohl durch Vokalschwund *i* > *ɪ* > *∅* entstandenen Belege wie *Jarchow*. Diese und weitere Gründe lassen den Verdacht aufkommen, daß *Jerichow* überhaupt nichts mit dem Kurznamen *Jaroch* u.ä. zu tun hat.

Mitteldeutsches *Jerichow* assoziiert auf den ersten Blick natürlich den Namen der biblischen Oasenstadt *Jericho*, mit der die Slaven aber gewiß nie in Berührung gekommen sind. Das Toponym *Jerichow* kann auf ganz andere Weise zustande gekommen sein, und zwar über den antiken ON *Oricum*, Ὀρικόν, Ὀρίκος, das heißt über den Namen der neupeirischen Hafenstadt im südlichen Winkel des Golfs von *Valona*. *Orikon*, das durch Caesar und den Bürgerkrieg weithin bekannt wurde<sup>2</sup>, kann die Basis für mitteldeutsches *Jerichow* abgegeben haben, indem an die Stelle der lat. bzw. griech. Suffixe *-um*, *-ος*, *-ον* das slavische Ortssuffix *-on* trat, während der vokalische Anlaut *o-* mit Hilfe einer *j*-Prothese beseitigt und *o-* nach *j* in *je-* verwandelt wurde. Auch der Wandel von *-k-* zu *-ch-* ist im Slavischen keine Seltenheit, wengleich hier in erster Linie wohl die lateinische Schreibweise *c* bzw. *ch* für *k* in Betracht kommt. Besonders bemerkenswert ist nun allerdings, daß aus *Orikon* im Laufe des frühen oder hohen Mittelalters in der Tat *Jericho* wurde. Die möglicherweise durch das biblische *Jericho* beeinflusste Namensänderung (Jireček 1916, 184) bestätigen folgende Belege:

(nach) 1149 *Urbs Jericho* (Buschhausen, H., 1976, 134, Anm. 102);

1199 *provincia Jericho et Canino* (Acta Albaniae I, 36); *Ἰεριχὼ*

(Anna Komn. Alex. I, 14, 3; II, 3, 1)<sup>3</sup>.

Wann genau die Umwandlung von *Orikon* in *Jericho* vor sich ging, läßt sich nicht mehr feststellen, doch steht außer Zweifel, daß das Slavische dabei den entscheidenden Anstoß gegeben hat, da es zur Assoziation mit dem biblischen Namen ja erst durch die Beseitigung des vokalischen Anlautes und den damit verbundenen Wechsel von *o* > *e* kommen konnte. Die Verän-

---

Zusammenhang mit der Varäger-Problematik für nordisch erklärt worden, vgl. Vasmer Schriften II, 816.

<sup>2</sup> Im Bürgerkrieg diente *Orikon* erst Pompejus als Flottenstation, wurde dann aber von Caesar, der die Stadt über das Akrokeraunische Gebirge erreichte, kampflos eingenommen. *Orikon* ist das spätere *Palaeokastro*, vgl. weiter Pauly RE 35. Hbbd. 1939, 1059 ff.; Joh. Schmidt; Kl. Pauly IV, 343 f.; Patsch 1904, 70-4; TIR K 34, 95.

<sup>3</sup> Die antiken Belege bei Mayer 1957-9, I, 250.

derung von *o* > *e* vor weichen Konsonanten wird in die Zeit zwischen 850 und 950 gesetzt (Shevelov 1964, 423, 634). Doch ist der Name *Orikon* vermutlich schon vordem von Slaven an die mittlere Elbe verpflanzt worden, wo er dann ebenfalls zu *Jericho(w)* wurde. Die Singularität des mitteldeutschen Toponyms *Jerichow* spricht eher für als gegen eine Übertragung des antiken Namens *Orikon*.



### 23. Puonzouua und Tuchorin

Die erstmals zu 976 bezeugte Kleinlandschaft *Puonzouua* wird zu beiden Seiten der Weißen Elster in deren Mittellauf lokalisiert (SlowStarSlow IV, 422: Wędzki). Natürlicher Mittelpunkt dieses Gaues ist wohl das schon einige Zeit vordem genannte *Zeit*z (967) gewesen (Helbig 1960, 35)<sup>1</sup>. Im Norden grenzte *Puonzouua* an den sog. Stamm der *Chutici* und im Nordwesten an das Territorium *Tuchorin*. Die Belege dieses Gaunamens sind auffallenderweise nicht sehr zahlreich: 976 *in pago Puonzouua dicto* (DO II, 139); 995 *provincia quanda Ponzouua dicta* (DO III, 163); Dors. 12. Jhd. *Ponzo-we*<sup>2</sup>. Die spärlichen Belege und die offenbar schon im Hochmittelalter aussetzenden Nennungen sprechen dafür, daß dieser Name nur wenig verbreitet und nicht lange in Gebrauch gewesen zu sein scheint. Fast läßt sich sagen, *Puonzouua* wird überhaupt nur ein einziges Mal genannt, denn die Zweiterwähnung in der Schenkungsurkunde Ottos III. ist, wie auch die Formulierung erkennen läßt, aus der Urkunde Ottos II. transsumiert worden.

Den Namen der Kleinlandschaft bringt man gern mit dem Toponym *Bosau* in Verbindung (z.B. Patze, Schlesinger 1968, 332, 379, u.a.), was lautlich freilich nicht ohne weiteres möglich ist. Anders beurteilte *Puonzouua* Eichler, der 1963 (457) noch der Meinung war, den Landschaftsnamen könne „man mit keinem slawischen Etymon überzeugend erklären; er dürfte ebenfalls vorlawisch sein“. In seinem zusammen mit H. Walther verfaßten Buch von 1984 vertritt Eichler dann allerdings eine völlig andere Ansicht: „Bei Annahme eines nichtgermanischen, primär slawischen Toponyms mit einer auf Dental endenden Wurzel ließe sich an slaw. *putь*, russ. *put'*, oso. *puć* 'Weg, Furt, Brücke', ide. \**pŋt(h)*... denken, was etwa als Bezeichnung für die alte Elsterfurt dienen konnte“ (Eichler, Walther 1984, 127; vgl. ebda. S. 126 ff.). Beide Autoren weisen als Alternativ-Etymologie auch auf urslav. \**pŋč-* (neben \**pŋk-* und \**puk-*) 'platzen, sprengen, knallen' hin, was nach ihrer Ansicht eine Gewässerbezeichnung an der Weißen Elster gewesen sein könnte. Semantisch wirkt dies jedoch weniger überzeugend. Dagegen wird man der Erklärung von *Puonzouua*

<sup>1</sup> Vgl. auch Heßler 1957, 147 f., wo die Gauorte verzeichnet sind.

<sup>2</sup> Nach Eichler, Walther 1984, 126. – Ob die für das 14. Jhd. belegte Form *Pozowe* den Gaunamen oder aber das Toponym *Bosau* (älter *Posa*) meint, ist die Frage.

als urslav. \**pǫtь* + Suffix *-ova* > aso. \**Pǫt'ova* durchaus zustimmen können. Im Grunde erwartet man zwar nach *-t'* das Suffix *-eva*, doch kann im vorliegenden Fall auch die im Polabeslavischen nicht erweichte Form *pǫt* 'Weg' eine Rolle gespielt haben (vgl. 1174 *pant* = Trautmann I, 26). Das bei ONn häufige Suffix *-ovo* könnte sich in seiner femininen Prägung ursprünglich auf sorb. *zemja* (*terra, provincia*) oder ein anderes feminines Äquivalent bezogen haben.

Daß *Puonzouua* auf die alte Elsterfurt abhebt, wie Eichler und Walther meinen, ist wenig wahrscheinlich, da urslav. \**pǫtь*, soweit sich erkennen läßt, nicht eigentlich die Bedeutung von *Furt* hatte, wofür doch viel eher *brod* u.ä. zu erwarten wäre. Eindeutig scheint dagegen die Bedeutung von 'Weg, Straße' vorzuliegen, so daß sich *Puonzouua* sinngemäß als 'Straßengau' oder 'Land der Straßen, Wege' wiedergeben läßt. In der Tat ist es so, daß im Bereich von Weißer Elster und Zeitz mehrere bedeutende Altstraßen zusammentrafen, was durchaus sinnvoll zur Namengebung *Puonzouua* = 'Gebiet der Straßen' führen konnte. So etwa liegt Zeitz an der Stelle der Weißen Elster, wo der wichtige alte Handelsweg nach Böhmen den Fluß durchquerte (SlowStarSlow VII, 278: Strzelczyk). Dazu gehörte außerdem die in Westostrichtung von Burgwerben (Merseburg) nach Zeitz verlaufende Heerstraße (Patze, Schlesinger 1968, 287). Auch die „Regensburger Straße“ ist in diesem Zusammenhang zu nennen, da einer ihrer Äste von Auma über Gera nach Zeitz-Pegau-Zwenkau führte (ebda. 288)<sup>3</sup>. Von nicht weniger großer Bedeutung waren neben der West-Ost-Trasse die Nord-Süd-Verbindungen, von denen eine, nämlich die „Frankenstraße“ nach Erfurt und von hier über Bamberg nach Nürnberg verlief. Besondere Beachtung verdient ein weiterer Nord-Süd-Zweig, und zwar der, der von Leipzig über Zeitz und Gera nach Schleiz führte, wo er sich in zwei Trassen aufspaltete: Während sich die eine von Schleiz über Gefell nach Hof und von da über Bayreuth nach Nürnberg wandte, behielt die andere von Schleiz ab die bisherige Wegerichtung auf Bamberg bei und passierte die Stationen Nordhalben, Kronach, Lichtenfels, Staffelstein; bei Breitengüßbach mündete dieser Straßenzug in die alte „Frankenstraße“ Erfurt-Nürnberg ein (Bruns, Weczerka Kap. IIIb, Nr. 33, VI Nr. 5; dazu Karten 20,

<sup>3</sup> Zur Bedeutung von Zeitz im mittelalterlichen Fernhandel und zur Lage an Altstraßen vgl. außerdem W. Schlesinger in *Handbuch d. histor. Städten Deutschlands*. Bd. 11. *Provinz Sachsen Anhalt*. Hsg. v. B. Schweinböper. Stuttgart 1975, 519 ff.

27, 32). Die Existenz dieser Straßen ist zum Teil zwar erst für das Spätmittelalter bezeugt, doch handelt es sich dabei wahrscheinlich um ein schon erheblich früher begangenes Wegesystem, das möglicherweise schon im Neolithikum den sächsisch-thüringischen mit dem fränkischen Raum verband.

Vor diesem Hintergrund kann die Bedeutung des slavischen Landschaftsnamens *Puonzouua* als 'Land der Wege, Straßengau' eigentlich nicht überraschen. Besonders aufschlußreich ist nun freilich, daß diejenige Straße, die von Zeitz nach Bamberg verlief, aus *Puonzouua* kam und in den *Banzgau* einmündete, was besagt, daß in *Puonzouua* und *Banzgouwe* zwei phonetisch nur unmerklich variierte Bezeichnungen für ein und denselben Begriff, eben 'Straßengau' vorliegen. Ähnlich wie das *Puonzouua*-Gebiet um Zeitz war auch *Banz* ein wichtiger Knotenpunkt von Altstraßen (Kunstmann 1981, <sup>2</sup>1982). Damit bestätigt sich nicht allein die Deutung von *Banz* < \**ꝑꝛѣ* als richtig, sondern abermals der eng damit zusammenhängende Name *Pontius* der bekannten Forchheimer Sage (Kunstmann 1979) als höchstwahrscheinlich. Die von Oberfranken an die Weiße Elster führende Trasse erweist sich somit als eine vermutlich schon früh von Slaven begangene Route. Im Fall des alten Wallfahrtsortes *Banz* ist noch der Umstand von Interesse, daß schon aksl. *ꝑꝛѣникъ* die Bedeutung von 'viator, Pilger, Wallfahrer, ὁδοιπόρος (SJS III, 536 f.) hatte und tschechisches *poutka* (< *pout*') seit alters Wallfahrt hieß. Es lohnte sich, eine denkbare Verbindung mit der frühen Geschichte der Banzer Wallfahrt näher zu untersuchen.

Die Verwendung von *ꝑꝛѣ* für onomastische Zwecke ist bei den Slaven zwar nicht gerade 'produktiv', sie ist aber auch keineswegs vereinzelt, wie Beispiele bei Trautmann, Kranzmayer und Profous zeigen, worüber noch an separater Stelle gehandelt wird. Dies könnte damit zu tun haben, daß urslav. *ꝑꝛѣ* im Grunde im Slavischen ein isoliertes Wort ist, also ohne entsprechendes Verbum und überhaupt kein autochthones slavisches Wort, sondern ein Lehnwort aus dem Griechischen ist<sup>4</sup>.

Nordwestlich an *Puonzouua* schloß die Landschaft *Tucharin* an, deren Zentrum der gleichnamige Burgward war, aus welchem die heutige, südöstlich von Weißenfels und nordwestlich von Zeitz gelegene Stadt *Teuchern*

<sup>4</sup> Vgl. dazu meinen demnächst in der Welt der Slaven erscheinenden Artikel „Urslav. \**ꝑꝛѣ* 'Weg, Straße' und andere slavische Hodonyme“

hervorging (Heßler 153; SłowStarSłow VI, 198: Strzelczyk)<sup>5</sup>. Zum Unterschied von *Puonzouua* ist das Toponym *Tucharin* sowohl als Name des Gebietes und Burgwards als auch als Orts- und Geschlechternamen seit dem 10. Jhd. bis auf den heutigen Tag gut und häufig belegt:

Gebiet (Burgward): 976 *in pago Ducharin* (DO II, 139); zu 981 (1012/18) *Tuchurini pagus* (Thietmar); 1004 *in territorio Tucherin* (DH II, 66); 1040 *in pago...qui vocatur Tuthorin* (DH III, 60); 1042 *burgwardus Thvchorin* (DH III, 91);

Ort und Geschlecht: 1068 *in suburbanio Tvcheri* (DH IV, 210); (zu 1079/1080) 1150 *Bet(h)ericus de (castello) Tuchern* (Ann. Pegav.); (1135) 15. Jhd. *in Thuchrini*; (1140) 15. Jhd. *villa Tucherin*; 1168–1174 *Gozwinus de Tucherin*; *Tuchern*, *Tucheren*, *Tuchirn*; 1181 ff. *Ekkehardus de Thucherin*, *Tûchere*, *Tuchern*; 1184 ff. *Hermannus de Tuchirin*, *Tuchern*, *Tuchorne*, *Thucheren*, *Tûchere*; 1196 *Otto, Echardus, Herimannus de Tuchern(e)*, *in Thucherne*; 1235 *in Thûcheren*; um 1300 *de Thucheren*; 1317 *in pago oppidi Thvchirn*; 1350 *in Tuchern*; 1378 *Tuchern*; 1466 *dorf Teuchern*; 1487 *Tewchern (marckt)*; 1494 *zcu Deuchirn*; 1530 *stettiein Teuchern*; 1538 *Tewchern*; 1548 *Teichern*; 1616 *Teuchern*; 1651 *von Teichern* usw.<sup>6</sup>

Die Überlieferung des Namens ist sehr einheitlich, bis auf die Schreibung *Tuch/u/rini* bei Thietmar von Merseburg, wo das zweite *-u-* sehr wahrscheinlich auf ein aus *a* entstandenes *o* hinweist, das seinerseits in *u* umlautete. Die Etymologie dieses Landschaftsnamens ist unklar (SłowStarSłow VI, 197: Popowska-Taborska), auch wenn seit langem und neuerdings wieder von Eichler und Walther (1984, 307) eine Ableitung vom slav. Appellativ *tuchof* 'dumpfiger, moorbrüchiger Wald' angenommen wird; allerdings schränken beide dahingehend ein, daß das asorb. Appellativ „wohl nur“ im Namen des *Taucherwaides* (Kr. Bautzen) und eben im ON *Teuchern* erhalten geblieben sei. Nach Eichler und Walther liegt dieses Appellativ vielleicht auch in č. ONn wie *Touchořiny*, *Tuchořice* und dann wohl ebenso im poln. ON-Typ *Tuchorza* vor.

Die auslautende Silbe des Toponyms, *-in*, läßt annehmen, daß hier ein Possessivadjektiv vorliegt, das mit Hilfe von slav. *-inъ* zu einem Maskulinum (kaum Femininum) auf *-a* oder *-i* gebildet wurde und den Besitz eines \**Tuchar-ja* oder \**Tuchar-i*, (*ъ*) anzeigt. Als Besitz kommt dabei eher der Burgward als das Land in Betracht. Die Wurzel *Tuch-* liegt zwar erschlossenen slavischen PNn wie \**Tuchomir*, \**Tuchomysl* oder \**Tuchorad* zugrunde (Svoboda 1964, 89), doch ist im vorliegenden Fall vielmehr von

<sup>5</sup> Zur Geschichte von *Teuchern* vgl. außerdem Handbuch d. histor. Stätten Deutschlands. Bd. 11. Provinz Sachsen Anhalt. Stuttgart 1975, 460 f.

<sup>6</sup> Nach Eichler, Walther 1984, 306 f.

\**Tuchar-a, -i* oder \**Tuchor-a, -i* auszugehen. Genau dieser Ansatz aber verweist auf den griechischen PN-Typ *Θεοχαρ-* bzw. *Θουχαρ-*, von dem sich nicht wenige Namen wie *Θεοχάρης, Θεοχαρίδης, Θεόχαρις* oder *Θουχαρίων* u.a. (Pape, Benseler I, 496, 514) herleiten. Dabei geht *θεο-* nicht selten in *θευ-* über – vgl. *Θεόγνις* neben *θεῦγνις* oder *Θεόδωρος* neben *θεῦδωρος* –, so daß im Slavischen *eo* über *eu* regelgerecht zu *u* monophthongiert werden konnte. Der slavische PN \**Tuchar-a, -i* bzw. \**Tuchor-a, -i* kann demnach sowohl aus *θευχαρι-ων* als auch aus *θεοχαρι-δης* oder *θεοχαρι-ς* entstanden sein. Bei der Übernahme ins Slavische wurde das jeweilige griech. Suffix eliminiert. Die griech. PNn setzen sich aus *θεο-* 'Gott' und *χαρις* 'Huld, Dank, Lohn' zusammen. Alte slavische Namen wie *Bohochval, Bogochval, Bohdiek* usf. (Svoboda 80) sind genau genommen ins Slavische lehnübersetzte Varianten des genannten griech. Prototyps.

Der aus dem PN \**Tuchar'* und Possessivsuffix *-inъ* gebildete Landschaftsname *Tucharin* läßt sich somit ursprünglich als „Besitz eines Tuchar' (oder Tuchor')“ verstehen.

Der fremde PN ist im Slavischen zwar nicht produktiv geworden, weil ihn später lehnübersetzte Äquivalente wie *Bogochvai* u.a. ablösten, doch liegt er gewiß auch noch in čech. ONn wie *Touchořiny* (dtsh. *Taucherschin*) < *Túchořina* oder *Tuchořice* vor (Profous IV, 348 f.), die Profous ebenfalls aus \**Túchora* + *-ina* bzw. *-ice* erklärt<sup>7</sup>. Daß der griech. PN *θεόχαρις* u.a. nicht allein in das Slavische Eingang fand, sondern auch in das Germanische, zeigen die Namen der Vandalin *Teucharia* (*Theucaria, Theucharia*) und des Vandalen (?) *Teucharius* (*Theuchario, Theucario, Theucorio*), die zurecht als ungermanisch empfunden wurden und ohne Zweifel ebenfalls von den genannten griechischen Prototypen herzuleiten sind<sup>8</sup>.

<sup>7</sup> Profous stellt die Wurzel allerdings zu č. *tušiti*, poln. *tuszyć* 'slibovat, doufat', was semantisch und formal m.E. nicht überzeugen kann.

<sup>8</sup> Schönfeld 1965, 223, erkennt im ersten Glied richtig *Theo-*, während das zweite verfehlt zu german. \**harjoz-* gestellt wird.



## 24. Sachsens Daleminci und Glomači

Der sogenannte Stamm der *Daleminci*<sup>1</sup> war in Wirklichkeit wohl eine kleinere Formation von Slaven, die anfänglich irgendwo in der ehemaligen Mark Meißen siedelten und sich allmählich auf das sächsische Land zwischen Elbe und Freiburger Mulde ausdehnten<sup>2</sup>. Daß es sich tatsächlich nur um eine sehr kleine Siedelgruppe handelt, läßt sich den Angaben des Geographus Bavarus entnehmen, der für sie lediglich 14 Burggemeinden angibt. Die Landnahme der Daleminci wird in das 6. und 7. Jhd. gesetzt (Walther 1967, 100). Da ihr Name nach dem 12. Jhd. zu erlöschen scheint, und weil Cosmas von Prag schon zu Beginn des 12. Jhds. die Mark Meißen als *Zribia* bezeichnet, nimmt man an (Eichler 1976, 69), daß der Sorben-Name auch auf das Gebiet der Daleminci übertragen worden ist. Wahrscheinlicher freilich ist es, daß zwischen Sorben und Daleminci ursprünglich überhaupt kein ethnischer, sondern nur ein nomineller Unterschied bestand.

Die Etymologisierung des Daleminci-Namens war für die gelehrte Welt von jeher attraktiv. Es ist jedoch unmöglich, aber auch unnötig, minutiös den ganzen Einfallsreichtum zu beschreiben, der sich bei der Deutung dieses Namens schon entfaltet hat<sup>3</sup>. Die Überlegungen der Gelehrten besonders nachhaltig beeinflußt zu haben scheint die bekannte Stelle in der Chronik Thietmars von Merseburg (975–1018): *in provintiam, quam nos Teutonice Deleminci vocamus, Sclavi autem Glomaci appellant* (Thiet. lib. I, 3,5). Die Behauptung, *Deleminci* (d.i. *Daleminci*) sei die deutsche, *Glomaci* dagegen die slavische Bezeichnung ein und desselben Ethnikons, hat sich bis in die unmittelbare Gegenwart gehalten<sup>4</sup> und natürlich auch in der einschlägigen historischen Literatur ihren Niederschlag gefunden. Allerdings handelt es sich dabei um ein Mißverständnis Thietmars, da, wie sich zeigen wird, der Unterschied zwischen den Namen der Daleminci und Glomači ganz anderer Natur ist.

<sup>1</sup> Als Normen werden hier die Bildungen *Daleminci* und *Glomači* gebraucht.

<sup>2</sup> Vgl. weiter Eichler, Walther 1966–7, II, 7–21, wo auch die siedlungsgeschichtlichen und anderen historischen Grundlagen besprochen werden. Zur archäolog. Seite Coblenz, W. 1959, <sup>1</sup>1977, <sup>2</sup>1977.

<sup>3</sup> Dazu die ältere Literatur in Holtzmanns Edition der Thietmar-Chronik S. 6, Anm. 2, sowie die einschlägigen Arbeiten von Eichler, Schwarz u.a.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. Zakrzewski 1917, 18; Brückner 1929, 316, Anm. 1. Von einer völlig verfehlten Etymologie ausgehend, kommt zuletzt Labuda (1968) zu dem Schluß, daß *Daleminci* und *Glomači* identisch seien.

Außer der soeben zitierten Stelle bei Thietmar gibt es für den Daleminci-Namen im wesentlichen folgende Belege:

zu 805 *super Hwerenofelda et Demelchion, Demelcion* (Chron. Moiss., MGH SS I, 307); Mitte 9. Jhd. *Surbi ...iuxta illos sunt quos uocantur Talamenzi, qui habent ciuitates XIII* (Geogr. Bav.); zu 856 *Dalmatas* (= acc. pl.) (Ann. Fuld. 47); zu 880 *Sciavi, qui uocantur Dalmatii* (ebda. 94); um 890 *Dalamentsan* (Alfred d. Gr.; Havlík 1965, 78; Pritsak 1981, 688); um 960 *Dalamantia, Dalma(n)tia, Dalamanci*, dazu Varianten: *Dalamanti* (später: *-ci*), *Dalmati, Dalmatae, Dalanci, Dalmatii* (Widukind, Gest. Sax. 27, 29, 50 f., 56); zu 968 *in provincia quae dicitur Talemence* (Orig. 4a); zu 971 *provincia Dalaminza* (DO I, 406); zu 981 *in pago Dalminze seu Zlomekia vocato* (DO II, 195; Kop. 12. Jhd.); zu 983 *in pago Dalaminza* (DO II, 270); zu 1013 *in pago Dalaminci* (DH II, 269); zu 1012 (*terminos*) *Dalmantiae* (Ann. Quedl.; MGH SS III, 81); zu 1046 *in pago Dalmatia dicto* (DH III, 156); zu 1064 *in pago Deleminze, Talmence* (DH IV, 118, 131); zu 1065 *in pago, qui dicitur Talmence* (DH IV, 140); zu 1069 *in pago Dalmice* (DH IV, 227); zu 1074 *in pago Thalemence* (DH IV, 275; 12. Jhd.); zu 1090 *in regione Thalaminci* (DH IV, 410); zu 1095 *in regione Thaleminci* (DH IV, 441); zu 1159 *in pago Dalminza* (Orig. 14); zu 1162 *in provincia, que dicitur Dalminze* (Orig. 68); zu 1168 *in pago Dalaminza* (Chart. Bosav.; 14. Jhd.); zu 1170 *in pago Daleminza* (ebda.).<sup>5</sup>

Mit der Problematik des Daleminci-Namens eng verbunden sind auch Thietmars *Glomaci* = slav. *Glomači*, die von anderen Quellen bald *Zlomekia* (981; Hs. d. 12. Jhds.) oder *Zlomizi*, bald *Giomuzi, Glomuci est fons* oder *Glomici* genannt werden. Durch Veränderungen im Anlaut entstanden weiter - als Vorläufer des heutigen ON *Lommatzsch* - die Formen *de Lomacz* (vor 1190), *de Lomaz(c)* (1206, 1226), *Lomatsch* (1308) u.ä. (Eichler 1975, 69)<sup>6</sup>. Die entscheidende, die Wissenschaft seit langem beschäftigende Frage ist, ob *Daleminci* und *Glomači* lautlich miteinander zu tun haben oder, wie schon Thietmar meinte, zwei verschiedene Namen für ein und dasselbe Ethnikon sind. Eichler, der eine solche „Kontinuität“ zunächst in Frage stellte (1962), kam später jedoch zu dem Ergebnis (1975), daß zwischen *Daleminci* und *Glomači* sehr wohl ein Zusammenhang besteht.

Für Eichler (<sup>3</sup>1962, 45; 1975, 71) ist der Daleminci-Name allerdings ein „vorslawisches Substrat“, das heißt, der Name einer ansonsten unbe-

<sup>5</sup> Nach Eichler <sup>3</sup>1962, 34 f.; Orig. = Originalurkunde des Landeshauptarchivs Dresden. - Vgl. auch die Notierungen im Glosar A III, 297 f., wo allerdings die Rubrizierung der Daleminci unter dem Lemma *Dalmatae* irreführend ist; auch vermißt man hier die relevante Forschungsliteratur (E. Schwarz, Eichler u.a.) zum Thema.

<sup>6</sup> Die Formen mit anlautendem Z- (*Zlomekia, Zlomizi*) erklären sich als Zetazismus, vgl. Eichler 1975, 69, Anm. 10. - Der heutige ON *Lommatzsch* ist durch Wandel von *g > h* sowie **Eindeutschung aus aso.** \**Glomac* entstanden.

kannten voroslavischen Bevölkerung, mit dem die im 6. Jhd. in das fragliche Gebiet einrückenden Slaven bekannt wurden. Somit liege Übernahme und Slavisierung älteren Namengutes, vielleicht germanischer oder sogar „alteuropäischer“ Herkunft vor (Eichler 1964, 19). Konkret denkt Eichler (<sup>3</sup>1962, 48) dabei an eine „alteuropäische“ Grundform \**Dal(e)ment*, die, in Anknüpfung an E. Schwarz, die Fortführung eines alten venetischen Stammesnamen sein könne. In Eichlers Augen war diese Ansicht von Schwarz „die befriedigendste Erklärung des Namens, auch wenn die Bildungsverhältnisse noch genauerer Untersuchungen bedürfen“ (1962, 48).

Wie Eichler hat auch E. Schwarz mehrmals zur Problematik des Daleminci-Namens Stellung genommen<sup>7</sup> und dabei an eine präkeltische, aber jedenfalls indoeuropäische Stammesbezeichnung gedacht, die von den Germanen übernommen und an die Slaven weitergegeben worden sei. Wegen der gemeinsamen, auf dem Etymon \**dhe(i)*- 'saugen, säugen' beruhenden etymologischen Basis \**delm*- 'Schaf', die neuerdings zwar bestritten wird (Crepajac 1975, 65 f.), stand es für Schwarz fest, daß der Daleminci-Name im Kontext „einer Anzahl von indogermanischen Sprachen (zu sehen sei - H. K.), die von der Ostsee bis zur Adria eine Verbindung herstellen“ (Schwarz 1965, 363). Nach Schwarz soll der Name schon im 1. Jhd. vor Christi Geburt an die Germanen gekommen sein.

Eichler und Schwarz sind sich somit im Prinzip darin einig, daß dem Daleminci-Namen nicht nur ein vorславisches, sondern auch vorgermanisches Substrat zugrunde liege, das auf ein nicht näher bekanntes oder sogar verbürgtes Volk von 'Schafhütern' zurückgehe. Die naheliegende Lösung des Problems wurde also zugunsten eines geheimnisvollen Volkes verkannt.

Es geht hier natürlich nicht um die Etymologie von *Dalmatia*, *Dalmatae* oder *Delmatae* (dazu Mayer 1957-9, I, 117 ff.; II, 35 ff.), sondern aus-

---

<sup>7</sup> Hier interessiert vorrangig Schwarzens Arbeit von 1965, doch vgl. auch denselben in: Zur germanischen Stammeskunde. Hsg. E. Schwarz (WdF 249), Darmstadt 1972, XXVIII: „Von den Daleminziern in Sachsen, einem sorbischen Stamm, läßt sich wahrscheinlich machen, daß ihr Name mit dem indogermanischen *Dalmatae* 'Schafhirten' zusammenhängt und sich über die germanische bis in slawische Zeit gerettet hat“; ferner E. Schwarz: Sprachforschung und Siedlungsgeschichte in Sachsen. In: Fs. für W. Schlesinger. Hsg. H. Beumann. Köln-Wien 1973, I, 109: „Für den oft genannten Stamm der Daleminzier läßt sich eine Anknüpfung an den Landesnamen *Dalmatia* und damit eine Ableitung von idg. \**dhelm*- 'Schaf' vornehmen, so daß eine Verbindung mit einem vorkeltischen Hirtenvolk bestünde“.

schließlich darum, ob die im Frühmittelalter in Sachsen siedelnden slavischen Daleminci diesen ihren Namen hier vorgefunden, also, wie Schwarz und Eichler meinen, von einem „alteuropäischen“, präkeltischen oder anderen unbekanntem Volk übernommen oder aber aus Dalmatien mitgebracht haben. An eine Übertragung des Balkan-Wortes durch Slaven läßt sich natürlich nur dann denken, wenn entsprechende slavische Sprachspuren nachgewiesen werden können. Daß dies der Fall ist, zeigt sich einmal an den in obigen Belegen auffallenden Formen *Dal/a/m*, *Dal/e/m*, *Del/e/m*, die einen Vokaleinschub nach der Liquida aufweisen. Eichler geht auf diese Erscheinung nicht weiter ein, während Schwarz dafür eine weit hergeholtete Erklärung bereithält: Er denkt an einen, in idg. Sprachen an sich denkbaren vokalischen Bindevokal, der in \**dal-am* das Suffix an die Wurzel anbinde. Das fragliche Phänomen läßt sich jedoch auch aus dem Slavischen erklären. Zu vergleichen ist damit nämlich ein in frühen serbokroatischen Urkunden deutliches Schwanken zwischen den Formen *Dalmat-* und *Dalьmat-*. Letztere ist gut belegt:

*Dalьmatije* (1199?; Miklos. 1858, 9); *dalьmatьskye strany* (1208-15; Safař. 1868, 24); *Dalьmaciju* (1208-15; ebda. 8); *Dalьmacie* (1222-28; Miklos. 1858, 11); *Dalьmacie* (1234-40; ebda. 25); *Dalьmacie* (1235; Safař. 1870, 13); *vъ Dalьmatiju* (14. Jhd.; SJS I, 460 f.); *Dalьmatъ* (= *Dalmatius*; 14. Jhd.; ebda.); *Dalьмъси* (1444; Miklos. 1858, 429)\*.

Diese Beispiele machen deutlich, daß die Liquida hier ursprünglich weich ausgesprochen wurde, was offenbar zu einer Art halbvokalischem Nachschlag führte: /'. Daß dieser halbvokalische Nachschlag - insbesondere in fremden Ohren - als voller Vokal gehört werden konnte, liegt gewissermaßen auf der Hand. Vielleicht spielen hier aber auch Auswirkungen der slavischen Liquidametathese mit herein (vgl. *Serimuntj*, *Zerluani*, *Seraulci* u.a.). Man wird in diesem Phänomen kaum „alteuropäische“, vorkeltische oder vorgermanische Symptome, sondern eindeutig slavische Sprachpraxis zu erkennen haben.

Das eigentliche Problem des Daleminci-Namens steckt jedoch in dessen zweitem Teil, in *Dal(e)-minc(i)*. Daß man das fragliche Ethnonym bislang verkannt hat, liegt in erster Linie eben daran. Schwarz meinte seinerzeit (1965, 264), das in *-mi/n/c-* enthaltene *-n-* spreche gegen eine Ableitung

\* Zu diesen Formen vgl. außerdem Daničić 1863-4, I, 255; Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika...Obradili D. Daničić...Zagreb 1884-6, 242, - Miklos., Lex. 152, schreibt statt *Dalьm-* auch *Dalьmatija* und *dalьmatьskъ* (ohne Belege).

von Dalmatien, da ein *-nt-*-Suffix in Völkernamen kaum vorkomme. Eichler dachte dagegen „mit Sicherheit“ an eine *-nt-*-Bildung, vielleicht in Form von \**Dalm-nt-*, was auf einen alten Gewässernamen zurückverweise. Daß *-minzi* bzw. *-manci* nicht auf einen Nasal *-ɸ-* schließen läßt, wurde bereits von Eichler erkannt, der zurecht sagt, daß dieser Nasal meist durch *-en-* vertreten werde. Es gibt zwar in romanisch-friaulischen Substantiven wie *dálmine*, *tálmine* = *dalmāta* 'Holzschuh' (aus Dalmatien) (Meyer-Lübke 1972, 229) einen *n*-Einschub, doch ist damit nicht die Form *-minc-* erklärt. Das *-nt-*-Element ist außerdem in der altserbischen Schreibweise *Dalmantija* statt *Dalmatija* enthalten, doch auch dieser Beleg (Safařík 1870, 59; Daničić I, 255) führt nicht weiter, da er singular ist und aus reichlich später Zeit (um 1503) stammt. Damit bleiben sowohl *-n-* wie auch *-nt-* unerklärt, so daß es eine plausible Erklärung für den zweiten Teil von *Dal(e)-minc(i)* nicht gibt.

Die Lösung des Problems stellt sich auf einer ganz anderen Ebene ein: Seltsamerweise wurde bei allen bisherigen Deutungsversuchen die etymologische Zäsur einfach falsch gesetzt, denn es ist nicht *Dal(e)-minc(i)*, sondern *Dal(e)m-inci* zu trennen, was besagt, daß von einem Grundwort *Dalm-* (< \**dheim* 'Schaf?') und einer suffixalen Endung *-inci* auszugehen ist. Damit werden die heiß umkämpften Formantien *-n-* und *-nt-* gegenstandslos.

Daß das bisher von keinem Etymologen erkannte Suffix *-inci* wiederum slavischer Provenienz ist, läßt sich kaum bestreiten, denn dahinter verbirgt sich natürlich das suffixale Element *-ьльсь* = Nom. Sing. bzw. dessen Nom. Plur. *-ьльсі*. Das zusammengesetzte Suffix *-ьльсь* besteht zum einen aus dem äußerst produktiven slavischen Adjektivsuffix *-ьн(o)*, das sich nicht immer leicht von anderen *n*-Suffixen (*-ina*; *-инь*, *-ина*, *-ino*) unterscheiden läßt und Art sowie Stoff oder auch den Ursprung bezeichnet (Vondrák 1924, I, 531; Vaillant 1974, 451 ff.). Weiter kommt das Element *-ьсь* (< \**-ько*) in Betracht, das mit Vorliebe adjektivische Wörter wie *junь* > *junьсь* oder *miadь* > *miadьньсь* substantiviert und – was im gegebenen Zusammenhang besonders wichtig ist – die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, namentlich aber Herkunft und Nationalität ausdrückt (Miklosich 1864, 2 f.). Das gleichlautende Suffix zur Deminutivbildung ist davon natürlich fernzuhalten. Das die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder einem Stamm ausdrückende Suffix *-ьсь* ist zwar fast allen slavischen Sprachen bekannt, doch dient es vorwiegend im Südslavischen zur Bezeichnung der

Herkunft: Es ist auch „das häufigste ON-Suffix auf serbokroatischem Sprachgebiet“, das die größte Anzahl von ONn liefert<sup>9</sup>. Es wird im Serbokroatischen auch bevorzugt zur Bezeichnung der Zugehörigkeit und zur Ethnikabildung verwendet, vgl. *Bosanac, planinac, Banijanac, Srbijanac* u.v.a.m. (Skok 1971-4, I, 38 f.; Görner 1963, 15 ff.).

Für den Daleminci-Namen sind folglich die Formen *Dal(ь)тъньсь* = Nom. Sing. 'der Dalmatiner' bzw. *Dal(ь)тъньси* = Nom. Plur. 'die Dalmatiner' anzusetzen. Es liegt also eine hybride, halbslavisierte Bildung von *Dalmatae* oder *Delmatae* vor<sup>10</sup>, die zu einem im Illyrischen nicht seltenen Typ gehört, mit dessen Hilfe Stammesnamen und Ethnika zu Ortsnamen gebildet werden, vgl. *Αὐταριᾶται, Δοχλεᾶται* u.a. (Krahe 1925, 62 f.). Das slavische Zugehörigkeitssuffix *-ньси* wurde somit - nach Abfall des autochthonen Formans *-atae* - unmittelbar an das Grundwort *Dalm-* angefügt. Nicht völlig auszuschließen ist, daß *Dal(ь)тъньси* auch auf die ON-Formen *Δαλμιον, Δελμίνιον* oder *Delminium* zurückgeht, denn ebensogut konnten die in illyrischen ONn häufigen Suffixe *-ίνιον* bzw. *-inium* durch slav. *-ньсь* ersetzt werden.

Der somit völlig „korrekt“ gebildete Daleminci-Name ist demnach eine Herkunftsbezeichnung und hat nicht das geringste mit einem „alteuropäischen“, vorkeltischen oder vorgermanischen Volk zu tun. Er wurde von Slaven, die in das Land zwischen Elbe und Freiburger Mulde eingewandert waren, zur Bezeichnung ihrer Herkunft aus Dalmatien gebraucht. Dalmatien war das alte Kernland der Kroaten, von denen sich vielleicht schon im 6. oder 7. Jhd. Teile abgespalten und nach Norden abgesetzt haben. Daß Kroaten zusammen mit Serben nach Nord- und Mitteldeutschland abgewandert sind, wird neuerdings auch von anderen Sprachwissenschaftlern erkannt oder für denkbar gehalten (Herrmann, J. 1985, 27). Nicht weit westlich vom Siedlungsgebiet der Daleminci entfernt begegnen wenigstens drei ONn, die eindeutig auf den Stammesnamen der Kroaten schließen lassen: Groß- und Klein-*Korbetha* nÖ. Weissenfeld, *Korbetha* n. Merseburg und die Wüstung *Chorwete* (1181/1214; dazu der FIN *die Körbzige*) nW. Altenburg (Eichler <sup>1</sup>1965, 103 f.). Aber auch östlich des Siedlungsgebietes der Daleminci sollen sich laut König Alfred Kroaten befunden haben: *Ond be ea-*

<sup>9</sup> Görner 1963, 42, 44 ff.: Ethnika von ON auf *-сь*; Popović <sup>1</sup>1960, 552.

<sup>10</sup> Zum Wechsel *Dal-//Del-* vgl. Mayer 1957, I, 117 f. - Über den ehemaligen illyrischen, im mittleren Dalmatien siedelnden Volksstamm der *Dalmatae, Delmatae* vgl. Pauly RE 8. Hbhd., 1901, 2448 ff.; Patsch; Wilkes 1969 u.a.

*stan Dalamentsan sindon Horigti (Horigti oder Horoti = Kroaten)* (Pritsak 1981, 688)<sup>11</sup>.

Thietmars Behauptung, *Deleminci* sei die deutsche und *Glomaci* die slavische Bezeichnung für ein und denselben Stamm ist nun dahingehend zu korrigieren, daß unter *Daleminci* = *Dal(ь)тъльнци* gewissermaßen das Ethnonym zu verstehen ist, während *Glomac(i)* der aus Dalmatia entstandene Landschaftsname ist. Die Endung *-i* von *Glomaci* ist fraglos als lat. Nom. Plur. in der Bedeutung 'Dalmatiner' zu verstehen. Daß *Glom-* aus *Dalm-* entstehen, also *di* > *gl* werden konnte, erkannte auch Eichler (1975, 71 f.), obgleich dieser \**Dalm-* für ein vorславisches Substrat hielt. Laut Eichler wurde \**Dalm-* infolge Liquidametathese zu \**Dlom-* und auslautendes *-ti* von *Dalma/ti/a* zu aso. *-c*. Eichlers Deutung ist im Prinzip zuzustimmen. Es zeigt sich nun aber auch, daß Thietmars *Glomac(i)* durchaus mit jenem singulären dalmatinisch-bosnischen ON *Glamoč* zu tun haben, für den sich die Wissenschaft schon seit langem interessiert. In der spezifisch südslavischen Bildung *Glamoč*, die bemerkenswerterweise auch einige Male als *Dlamoč* belegt ist<sup>12</sup>, hat bereits Petar Skok den Landschaftsnamen *Dalmatia* erkannt (Glas. zem. muz. Bosn. i Herceg. 29, 1912, 128 f.), seine Ansicht jedoch später widerrufen (ebda. 31, 1918, 152; 1971-4, I, 377), und zwar mit dem Argument, dalmatinisches *Glamoč* habe in den sächsischen *Glomači* eine Parallele. Da auch Skok von einer Nord-Süd-Wanderung der Slaven überzeugt war, konnte *Glamoč* für ihn nicht gut aus Dalmatia entstanden sein<sup>13</sup>. Wenn nun jedoch der *Daleminci*-Name die hybride, halbslavisierte Nachbildung von *Dalmatae* oder *Delmatae* ist, dann werden Skoks Einwände gegenüber der Herleitung von südslavischem *Glamoč* aus Dalmatia nicht nur gegenstandslos, sondern seine ursprüngliche, lautlich stichhaltige und überzeugende Deutung vollauf „rehabilitiert“. Die Entwicklung von *Glamoč* über *Dlamoč* aus *Dalmatia* wird erneut von Ljiljana Crepajac bestätigt (1975).

<sup>11</sup> Zu eben diesem vermeintlichen Stamm von Kroaten nun Kunstmann 1987, 28, 39 ff.

<sup>12</sup> Zu 1332 Miklos. 1858, 102; zu 1357 Wenzel, Acta extera II, 487; zu 1404 Pupiç 1858, I, 50.

<sup>13</sup> Völlig abwegig Lehr-Splawiński (SłowStarSłow II, 111), der *Glomac-* aus urslav. \**glum-* 'zart' herleiten möchte. Die ebenso verfehlte Etymologisierung von Schütz 1957, 21, wo *Glamoč* zu *gláma* 'steiniges Gebirge' gestellt wird, wurde vermutlich L. Pintar (AfslPh 35, 1914, 623 f.) nachempfunden.

Der sächsische Daleminci-Name sowie sein lautlich abgewandeltes Pendant *Glomači*, aus welchem der heutige ON *Lommatzsch* hervorging, sind somit ein schlagender Beweis dafür, daß aus Dalmatien zugewanderte Slaven im Gebiet zwischen Eibe und Freiburger Mulde sesshaft geworden sind.

## 25. Die sorbischen Milzener

Die *Milzane*, *Milzeni*, *Milzini* oder *Milzener*, wie sie eingedeutscht heißen, gelten als die Vorfahren der Obersorben, deren Hauptburg man im allgemeinen in Bautzen, slav. *Budyšin*, lat. *Budissina* oder *Budissa*, vermutet. Ihr Land (Herrmann, J. 1985, 357 ff. u. Reg.), fälschlich immer wieder *Milsko* genannt, soll im Westen *Nišane* und *Glomači*, im Osten verschiedene schlesische Stämme zu Nachbarn gehabt haben. Setzt man die *terra Milze* der Dagome-iudex-Regeste vom Ende des 10. Jhds. (vgl. Kunstmann, <sup>2</sup>1984, 302 ff.) mit dem Milzenerland gleich, dann konnte dieses unmittelbar an den damaligen polnischen Staat Mieszko I. stoßen<sup>1</sup>. Der Name der Milzener ist urkundlich verhältnismäßig früh und gut belegt<sup>2</sup>:

um 850 *Milzane* (Geogr. Bav.); 968 *Milczane*; 971 *Milzane*; 992 (?) *in terram Milze et a fine Milze recte intra Oddere* (Dagom.-iud.-Reg.); 1007 *in pago Milzani*; 1012/18 (zu 922 bzw. 932) *Milzientos* (Acc. Pl.); zu 1000-1004 *Milzini*, *Milzieni*, *in Miizanium*, *Miizine*, *Milzanie* (Ann. Saxo); zu 1003 *Sclavos Miikianos* (Ann. Quedl.); 1012/18 (zu 1000-1010) *Milcini*, *Milzientos*, *Miltizieni*, *Milzeni*, *Milcieni*, *Milzini*, *Milzientos* (Thietmar); 1071 *in pago Milsca*; 1086 *Milcianorum* (Gen. Pl.); 1091 *in regione Milce*; um 1125 *Milcianorum* (Gen. Pl.); 1165 *in pago Milzana* u.a.<sup>3</sup>

Die Erklärung dieses Ethnonyms beschäftigte die Gelehrten wenigstens seit Safařík, der an einen „mächtigen“ Stamm glaubte, dessen Sitze vor der Völkerwanderung irgendwo zwischen Tatra und Ostsee, wahrscheinlich an der Grenze zwischen Litauen und Polen gelegen sein sollen. Der Name der *Milzener* – Safařík nennt sie *Milčane* – beruhe daher auf lit. *milžinas* 'Riese, Hüne, Gigant, Koloss'. Von eben diesem „mächtigen“ Stamm leiteten sich dann sowohl die sorbischen *Milzener* als auch die bulgarischen *Milci* in Dakien sowie die *Μιληγγοί* oder *Μελίγγοι* in der Peloponnes ab<sup>4</sup>. Perwolf (1884, 616) führte dann den Namen der *Milzener* auf einen PN *Milek* zurück, d.h. auf einen Typ wie *Milobud* oder *Miloslav*. Dieser Auffassung war in der

<sup>1</sup> Die Angabe der Dagome-iudex-Regeste könnte sich freilich auch auf anderes beziehen, was noch gesondert untersucht wird.

<sup>2</sup> Belege nach Eichler <sup>1</sup>1962, 358 f. und 1966, 12 f.

<sup>3</sup> Als Burgname ist *Milčany* (*Hostíkovice* bei *Ceská Lípa*) seit der 2. Hälfte des 14. Jhds. auch für Nordböhmen belegt, wobei Profous III, 73, an Übertragung aus der Oberlausitz denkt.

<sup>4</sup> Bezüglich der *Μιληγγοί*, die mit den *Milzenern* natürlich nicht das geringste zu tun haben, vgl. Vasmer 1941, 337; Reg.; Labuda in *Stow-StarSłow* III, 259 f.; Stieber 1972; Birnbaum 1986. Die *Μιληγγοί* erwähnt erstmals Konstantinos Porphyr. in seiner DAI.

Folge auch M. Rudnicki (1958, 192). Auf einem Grundwort *mil-* beruht außerdem der fiktive Landesname \**Milsko*, den Lehr-Splawiński und Nalepa aus der für 1071 belegten, aber sicher korrumpierten Form *Milsca* erschließen wollten<sup>5</sup>, was Eichler für „die bisher fundierteste“ Erklärung hielt (Eichler 1962, 359). Der „völlig verfehlte“ Landesname \**Milsko* geht jedoch, wie Urbańczyk meinte (SlowStarSlow III, 256, 259), auf eine falsche Einschätzung des Belegs *Milsca* zurück, worunter „in Wirklichkeit“ *Milča-ne* oder *Mělča-ne* zu verstehen seien.

Man hat den Namen der *Milzener* einige Male auch zu *mél* 'seichter, sandiger Ort' gestellt, welche Ansicht erstmals Hey (1893, 267 f.) vertrat. Fundierter wird ein vermuteter Zusammenhang mit \**mělъкъ* von Urbańczyk (SlowStarSlow III, 256) begründet, der das Ethnonym als \**Mělčane* rekonstruiert, worunter Bewohner einer Gegend an einem Fluß namens \**Mělъсь* oder \**Mělčā* zu verstehen seien. Urbańczyk schließt aber auch eine Grundform *mil-* nicht aus. Gegen eine Herleitung aus *mél-* hatte sich schon Eichler ausgesprochen (1962, 358 f.), der richtig erkannte, daß alle Belege dieses Namens konsequent *-i-* und nicht *-e-* wiedergeben. Nach Eichler selbst kann allerdings auch nicht ausgeschlossen werden, „daß ein älterer (vorslawischer) Name umgestaltet wurde“ (369) oder überhaupt ein „vorslawischer Name“ vorliegt (Eichler 1966, 13). Zur Diskussion stellte zuletzt H. Walther die Vermutung, den Namen der *Milzener* (hier *Milčane*) von einem Flußnamengrundwort \**mel* abzuleiten (Eichler, Walther 1975-78, II, 129, Anm. 136), aus welchem Ansatz sich dann für ihn „eine \**Milisa* o.ä.“ ergibt, die „der ältere Name der oberen Spree...gewesen sein“ müsse. Nebenbei drängt sich der Verdacht auf, daß hier ein nirgends belegter Flußname erfunden wird.

Fast alle bisherigen Deutungen befassen sich ausschließlich mit der Silbe *mil-* resp. *mel-*, während der „Bindekonsonant“ *-z-* zwischen Grundwort *mil-* und Suffix *-jane* der Aufmerksamkeit zu entgehen scheint. Dabei ist gerade dieser Laut von entscheidender Bedeutung für die Etymologisierung des Ethnonyms. Die überwiegende Mehrzahl der Belege läßt dafür plädieren, in *-z-* die dentale Affrikata *-c-* zu sehen, so daß die Lesart *Milčane* auszuschließen hat. Hinter dem Laut *-c-* lassen sich zwei phonetische Werte vermuten: *-ts-* und *-tj-*. Letzterer ist mehr als wahrscheinlich, da ja vom Anlaut des Suffixes *-jane* ausgegangen werden muß. So-

<sup>5</sup> Vgl. Probeheft zu SlowStarSlow 1958, 71, 76. Bemerkenswerterweise ist diese Deutung des Probeheftes nicht in den Band II übernommen worden.

dann ergibt sich eine Form von \**milt-jane*; der t-Laut scheint noch in dem Beleg *Miltizieni* anzuklingen. Das aber besagt, daß die dentale Affrikata -c- über \*ć aus tj entstanden ist, was im nämlichen Fall für das Ober- und Niedersorbische sowie für das Polnische, Polabeslavische, Tschechische und Slovakische bekannt ist (Shevelov 212-4, 303-4). Dieser Prozeß hat während des 5.-8. Jhds. stattgefunden (ders. 633). Im Blick auf \**milt-* überrascht es jedoch, daß keine Liquidametathese eingetreten ist wie etwa in osorb., nsorb. *mloko*, poln. *mleko* < urslav. \**melko* oder poln. *mlost*, russ. *molost* < \**molstъ* u.a. Das läßt darauf schließen, daß sich zwischen -l- und -t- ein Vokal befunden hat, was letztlich zu der Etymologie führt: *Milzane*, *Milzeni* usw. < \**Milbt-jane* < \**Milit-jane*. Zugrunde liegt somit eine hybride Bildung aus lateinisch *milit-es* und slavisch -*jane* oder -*éne*. Die Reduzierung von -l- > -b- erklärt sich aus der Akzentuierung der ersten Silbe. Der Name der sorbischen *Milzener* verweist somit auf Slaven, die vor ihrer Ansiedlung in Sachsen als *milites* '(Fuß)Soldaten' in oströmischen Diensten gestanden haben.

Ein besonderes Problem stellt der Name der *Miloxi* dar, die der Geographus Bavarus mit 67 Burggemeinden zwischen *Osterabtrezi* (= Donau-Abodriten) und den namentlich weiterhin unklaren *Phesnuzi* registriert, so daß keine auch nur annähernd plausible Lokalisierung möglich ist. Schon Karamzin verstand unter den *Miloxi* soviel wie *Milzani*, was Dobrovský zwar für unwahrscheinlich hielt (Horák, Trávníček 1956, 24), andere Forscher aber wie Králíček oder Nalepa (SlowStarSlow III, 259) durchaus überzeugte. Lautlich sind die *Miloxi* besonders wegen des x-Lautes nur schwer mit den *Milzenern* in Einklang zu bringen. Die rätselhaften *Miloxi* lassen sich jedoch anders erklären. Spätere, gewiß vulgärlateinische Nebenformen für *miles* sind die mehrmals bestätigten Bildungen *milex* und *milis* (Georges II, 917), von denen erstere eine auffallende Ähnlichkeit mit den *Miloxi* des GB aufweist. Wahrscheinlich spiegelt der Wandel von *milex* > *milox*, also e > o oberdeutschen Spracheinfluß wider. Neben dem Bairischen (Weinhold 1867, 39 f.) kennt vor allem das Alemannische eine schon frühe Verschiebung von e > o (Weinhold 1863, 19 f., 27 f.). Bedenkt man nun, daß der GB, wie Bischoff gezeigt hat (Bischoff 1974, Anm. 3), im alemannischen Raum (Reichenau?) entstanden oder abgeschrieben wurde<sup>6</sup>, dann läßt sich nicht restlos ausschließen, daß auch unter den *Miloxi* des GB 'Soldaten' zu verstehen sind.

<sup>6</sup> Ebenso E. Herrmann 1963, 78, und R. Nový 1968, 149.

Slaven dienten als Söldner sowohl bei Langobarden als auch Byzantinern. Es waren dies stets angeworbene Freiwillige (*militēs voluntarii*), die unter dem Kommando einheimischer Führer oder von Flüchtlingen standen (Jireček 1911, I, 78 f.). „Diese Söldner unter den Fahnen von Byzanz waren wohl die ersten Christen unter den Slawen; Heiden duldeten man im kaiserlichen Heer nicht mehr“ (ders. 79). Besonders in byzantinischen Diensten haben es slavische Führer zu hohem Ansehen gebracht, wie der Fall des von Agathias erwähnten „Anten“ *Δαβραγάζας* zeigt, der sich in Reiteroperationen und Schiffsgefechten gegen die Perser hervorgetan haben soll. Agathias weiß auch von einem Slaven namens *Svarum*, der an Kämpfen gegen die kaukasischen Misimianen beteiligt gewesen ist. Und laut Theophylaktos soll unter Kaiser Maurikios ein Slave *Tatimir* als Befehlshaber einer römischen Abteilung an der Donau vorgestanden haben. Schon unter Kaiser Iustinian hat es sogar eine Art slavischer Reichstruppe gegeben (Stein, E. 1919, 120 ff.), die sich insbesondere in den Kämpfen um das von Goten eroberte Rom auszeichnete. In seiner Geschichte der Gotenkriege spricht Prokop von einer 1600 Mann starken Reitertruppe, die in der Mehrzahl aus Hunnen, Sklavenen und Anten bestand (Prokop I, Buch I, 1 f.). Laut Prokop (ebda. Buch III, 22, 3 ff.) wurden in Lukanien außerdem 300 Anten, also Slaven, mit Erfahrung im Gebirgskampf gegen die Goten eingesetzt. Überhaupt dominierte in Iustinians Expeditionsheeren das barbarische föderative Element: Bei der gegen das Vandalenreich ausgeschickten Armee beispielsweise war namentlich in der Kavallerie das zahlenmäßige Verhältnis von *numeri foederatorum* zu *numeri militum ex catalogis* 9:4 (vgl. Prokop IV, Buch I, 11, 5 ff.)<sup>7</sup>.

Slavische Soldaten in byzantinischen Diensten sind nicht nur in frühbyzantinischer Zeit, sondern auch noch später die Regel, wie sich für das 9. und die folgenden Jahrhunderte zum Beispiel an den russischen Söldnern zeigt (Blöndal, Benediktz 1978, 32 ff.). Daß slavische Söldner, die unter byzantinischen Fahnen standen, ihre Berufsbezeichnung *militēs* zu *\*milit-jane* slavisierten und nach ihrer Entlassung und Abwanderung als Ausdruck ihrer Zusammengehörigkeit oder Herkunft verwendeten, ist sowohl realistisch als auch verständlich.

<sup>7</sup> So Stein 1919, 123; anders Karayannopoulos 1959, 40, der schon für das 5. Jhd. einen schwächeren Anteil von Barbaren innerhalb der byzantinischen Armee annimmt. – Zur „romanischen Herkunft der europäischen Miliz“ vgl. im übrigen Tomaschek 1882–6, I, 491.

## 26. Thafnezi. Zeriuani. Prissani

Die unschätzbare Völkertafel des sog. Geographus Bavarus (GB) aus der Mitte des 9. Jhds. überliefert eine stattliche Anzahl slavischer Völkernamen, von denen jedoch viele, ja die meisten bislang ungedeutet geblieben sind oder aber fehlgedeutet wurden. Zu den problematischen Namen gehören auch die im Titel genannten drei Völkerschaften, von denen der GB berichtet:

.....*Thafnezi habent ciuitates CCL. VII. Zeriuani quod tantum est regnum ut ex eo cunctae gentes Sclauorum exortae sint et originem sicut affirmant ducant. Prissani ciuitates LXX.*.....<sup>1</sup>

In erster Linie interessieren hier natürlich Herkunft und Bedeutung der drei Völkernamen.

a) *Thafnezi*

Über die Bedeutung dieses aus slavistischer Sicht gewiß merkwürdigen Namens ist schon unendlich viel geschrieben worden<sup>2</sup>, freilich ohne daß es bislang zu einer auch nur annähernd befriedigenden Lösung gekommen ist. Daß der mysteriöse Name aber nicht unbedingt ein „onomastisches Monstrum“ ist, wie ein prominenter Historiker meinte (Wldajewicz 1946, 88), werden die weiteren Ausführungen bestätigen.

Das in keiner Weise aus dem Slavischen zu erklärende Ethnonym hat die Gelehrten offenbar von Anfang an dazu verleitet, gewissermaßen willkürlich mit ihm umzugehen. Safařík (1837, II, 556) war wohl der Erste, der sich über die überlieferte Lautabfolge hinwegsetzte und *Thafnezi* kurzerhand zu *Tanev'ci* bzw. *Tanf'ci* umstellte, um dadurch den gewünschten „Anschluß“ an das Hydronym *Tanev*, einen rechten Zufluß des San im galizischen Gebiet von Lemberg zu bekommen. Safaříks „Deutung“, die an den lautlichen Gegebenheiten restlos vorbeiging, hat sich noch zu Beginn dieses Jahrhunderts Lubor Niederle angeschlossen und durch seine Autorität gestützt (IV, 150). Nicht weniger rigoros wie Safařík setzte sich dessen

<sup>1</sup> Zeilenlängen des Originals. Nach Herrmann, E. 1965, 221.

<sup>2</sup> Vgl. Horák, Trávníček 1956, 38; Lowmiański 1958, 15; Lešný in *SłowStar-Słow VI*, 1977, 71 f.

Zeitgenosse K. Zeuß über Lautbestand und Lautfolge des Namens hinweg, indem er durch Konsonanteneinschub die *Thafnezi* zu *Trafnezi* machte und diese zum südslavischen ON *Travnik* stellte (Zeuß 1837, 615). Ähnlich verfuhr Zeuß übrigens auch mit den *Prissani*, aus denen bei ihm *Prisrani* und damit Bewohner von *Prizren* wurden (ebda.).

Doch nicht allein die Nestores der slavischen Altertumskunde verfuhrren hie und da unbefangen mit dem überlieferten Wortmaterial, selbst im linguistisch aufgeklärten 20. Jahrhundert kommt es bei der Deutung des strittigen Ethnonyms sowohl zu „Gewalttätigkeiten“ als auch zu mitunter kuriosen Auslegungen. Der polnische Historiker K. Tymieniecki beispielsweise (1946, 165 f.) verfährt „methodisch“ ganz wie Zeuß, wenn er eigenmächtig ein *r* einschleibt und so die *Thafnezi* zu *Drawczanie* werden läßt. Diesem Historiker zufolge sind die am Drawsko-See ansässigen *Drawczanie* die Vorbewohner des späteren Landes *Drahim* (h. poln. *Drawsko Pomorskie*). Zu Tymienieckis verfehlter Etymologie bekennen sich in der Folge andere polnische Historiker wie etwa S. Zajaczkowski (1962, 90).

Das fraglos äußerst schwierige Ethnonym *Thafnezi* hat auch zu kuriosen etymologischen Deutungen angeregt. Dazu zählt gewiß die des bekannten brandenburgischen Historikers Fritz Curschmann, der unter *Thafnezi* soviel wie *Dephense* 'Tiefensee' verstand und damit einen Ort im brandenburgischen Land Oberbarmin bzw. einen ON *Tifenze* (*Dypensey*)<sup>3</sup> im Kreis Teltow in Verbindung brachte. Für Curschmann war der Name *Thafnezi* aber noch mehr, nämlich die ursprüngliche Bezeichnung für die Spree-Slaven (Curschmann 1906, 160). Diese Ansicht wird von den Quellen jedoch nicht gestützt. Kurios ist wohl auch die „Deutung“ des polnischen Historikers Zakrzewski, der den Namen der *Thafnezi* von der Donau herleitete, dabei allerdings vergaß, den Verbleib von *f* zu erklären (Zakrzewski 1917, 52). Ungewöhnlich ist ebenfalls die „Deutung“ des polnischen Historikers E. Kucharski, unter dessen Feder die *Thafnezi* zu *Szczawnicy* werden, zu einem Stamm (?), der die Karpatenübergänge beschützt und das Territorium der Lechiten von Süden her abriegelt haben soll (Kucharski 1925, 8). Als restlos verfehlt ist in jüngster Zeit aber auch der Versuch des tschechischen Forschers O. Pilař zu bewerten, der die *Thafnezi* völlig willkür-

<sup>3</sup> Vgl. dazu *Diepensee* nw. Königs Wusterhausen (Teltow). In: *Histor. Ortsnamenlexikon für Brandenburg. Teil IV. Teltow*. Bearb. v. L. Enders. Weimar 1976, 50 ff.

lich in die Nähe eines Stammes (?) der *Dulbinci* und damit der bekannten *Dulébi* rücken wollte<sup>4</sup>.

An autochthones slavisches Sprachmaterial knüpfte in einer nicht publizierten Äußerung der bekannte polnische Onomastiker T. Lehr-Splawiński an<sup>5</sup>, indem er *Thafnezi* mit *Dębnice* gleichsetzte, wogegen bereits berechtigte Einwände erhoben wurden (ebda.). Wie Lehr-Splawiński vermutete der polnische Sprachwissenschaftler J. Nalepa, daß *f* in *Thafnezi* ein *b* vertrete, was diesen Gelehrten auf die *Dobna/Dobnica* im Vogtland, einen Zufluß der oberen Weißen Elster bei Plauen brachte (Nalepa 1957-8).

Wie die hier nur abrißartig wiedergegebene Geschichte der *Thafnezi*-Etymologie zeigt, ist es seit Safařík, seit nunmehr genau 150 Jahren nicht gelungen, dieses Ethnonym zu enträtseln. Es war nicht immer linguistisches Unvermögen, sondern meist auch der Trugschluß 'slavischer Stamm - slavischer Name', der, zusammen mit der unbeirrbareren Überzeugung von einer slavischen Ost-West-Wanderung, die Fehleinschätzung nicht allein des *Thafnezi*-Namens zur Folge hatte.

Meine Deutung des Namens *Thafnezi* ist im Grunde kurz und bündig: Das Grundwort *Thafne-* ist nichts anderes als die lateinisch-bairische Vertretung von griech. *Δάφνη* 'Daphne', des ursprünglichen Namens der berühmten Vorstadt von Antiocheia (Prokop V, 9, 29; Steph. v. Byz. 22), der später auf ein Kastell in Moesia inferior an der Donau übertragen wurde. Zur lautlichen Seite gibt es nicht viel zu sagen, außer daß anlautendes *th-* für *d-* ein bekannter Reflex der 2. germanischen Lautverschiebung ist, der bei einem bairischen Geographen des 9. Jhds. naturgemäß zu erwarten ist. Einfach erklärt sich außerdem das slavische Suffix *-zi* = *-ci* (= *-bci*), das man hier mechanisch an den fremden ON angehängt hat. *Thafnezi* ist im übrigen eine auffallend genaue Nachbildung der originalen griechischen bzw. lateinischen Einwohnernamen *Δαφνίτης* oder *Daphnenses*. Damit sind die *Thafnezi* des GB auch schon kein „onomastisches Monstrum“ mehr. Daß diese Etymologie über jeden Zweifel erhaben ist, wird die nachfolgende Deutung des Namens der *Prissani* bestätigen (vgl. S. 178 ff.).

Es versteht sich von selbst, daß nicht der Name der Vorstadt von Antiocheia, sondern der gleichlautende des Kastells *Daphne* an der Donau für die Slaven namengebend gewesen ist. Die genaue Lage dieses Kastells

<sup>4</sup> Pilaf 1974, 214 ff. - S. 281 sagt Pilaf freilich: „Der Name 'Thafenzi' /sic!/ (Duibinci?) läßt sich schwer enträtseln“.

<sup>5</sup> Laut Kiersnowski 1951-2, 97.

läßt sich nicht mehr bestimmen, da seine Ruinen offenbar vom Wasser der Donau fortgespült wurden (TIR L 35, 37 und Karte = h/IV). *Daphne*, laut Jireček (1877, 160) heute *Oltenica*, wurde von Kaiser Konstantin d. Gr. am linken Donau-Ufer errichtet und war Sitz der *Constantini Daphnenses* sowie der *Ballistarum Daphnenses* (Notit. Dignit. Or. VIII, 13, 14, 45, 46). Als befestigter Brückenkopf gegenüber *Transmarisca*, jetzt *Tutrakan* (Velkov 1980, 49 ff.), wo Konstantin eine Großfähre und Valens (367) eine Schiffbrücke gebaut hatten, spielte *Daphne* beim Vorstoß der Römer gegen die Goten eine eminente Rolle (Wolfram 1979, 72). Der strategisch wichtige Platz *Transmarisca* war für die Sicherung der römischen Donaugrenze von großem Gewicht und daher schon seit Domitian oder Trajan Auxiliarlager<sup>6</sup>. *Transmarisca* war im 4. Jhd. außerdem Station eines *praefectus ripae* der *legio XI Claudia*, welche die nach Konstantinopel führende Straße zu schützen hatte (Kl. Pauly V, 925).

*Daphne* wurde von Konstantin d. Gr. als Gegenstück zu *Transmarisca* errichtet, weil ihm „die Stelle sehr geeignet erschien, den (Donau-)Strom von beiden Seiten aus zu bewachen. Die Barbaren aber zerstörten im Laufe der Zeit das Bauwerk vollständig, worauf es Kaiser Justinian von Grund auf neu erbauen ließ“ (Prokop V, lib. IV, 7, 7–9). Die weiteren Schicksale der Donaufestung *Daphne* sind unbekannt, doch ist anzunehmen, daß das unter Iustinian (527–565) erneuerte Bauwerk in der Folge abermals, und zwar endgültig zerstört wurde. Während der Regierungszeit Iustinians, der sich auf die Rückgewinnung der Besitzungen des ehemaligen römischen Imperiums konzentrierte, verlor Byzanz bekanntlich die Donaugrenze zeitweilig aus den Augen, weshalb sie seit etwa 530 immer häufiger von Völkern aus dem Barbaricum, unter ihnen vorwiegend von Slaven bedroht wurde. Erste slavische Angriffe, es waren namentlich Raub- und Beutezüge, keine landnehmenden Aktionen, erfolgten während der Jahre 533 bis 551 (Niederle II, 434 ff; W. Swoboda: *SlowStarSlow* II, 345 s.v. *Justynian I Wielki*). Daß der Name *Daphne* schon zu dieser Zeit von Slaven übernommen wurde, ist kaum anzunehmen. Mit mehr Wahrscheinlichkeit ist dagegen an jene Ereignisse zu denken, die später unter Kaiser Herakleios I. (610–641) stattfanden. Gedacht ist an die von Konstantin Porphyrogennetos überlieferte Siedelgeschichte der Serben, die, in ihre alte linksdanubische Heimat zurückkehrend, beim Überqueren der Donau anderen Sinnes wurden und den

<sup>6</sup> Vgl. den archäologischen Kommentar von W. Pülhorn in Prokop V, 449.

Kaiser um neue Siedelplätze auf byzantinischem Gebiet baten. Übertritt und Rückkehr der Slaven fanden mit Gewißheit im Bereich der unteren Donau statt. Das aber könnte besagen, daß unter den *Thafnezi* des GB eine Gruppe von Serben zu verstehen ist, die es aus der Gegend des Donaukastells *Daphne* in den Norden verschlug. Damit ließen sich die *Thafnezi* des GB als eine Art Synonym für Serben begreifen, wofür auch die verhältnismäßig große Anzahl von 257 civitates spräche (vgl. S. 181 f.).

#### b) *Zeriuani*

Der Name dieses Stammes ist nicht ganz so umstritten, wie der der *Thafnezi*. Ein Teil der Forscher identifiziert ihn mit den von der PVL mehrmals erwähnten ostslavischen *Séverjane*, was sowohl lautliche als auch geographische Erwägungen ausschließen<sup>7</sup>. Für die Lesart *Zeriuani* = *Séverjane* plädierte insbesondere Tymieniecki (1946, 165 f.), dem Kiersnowski (1951-2, 94, 98 ff.) darin zwar folgte, den Sitz der *Séverjane* aber nicht im Stromgebiet von Desna und Dnepr, sondern in Pommern in der Gegend von Kolberg und Belgard (h. Białogard) sah. Von pommerschen *Siewierzanie* fehlt in den Quellen freilich jede Spur. Nicht weniger gewagt ist der Versuch M. Rudnickis, die *Zeriuani* als \**Seri-vani* zu deuten und darin einen Stamm (?) zu sehen, der im Gebiet der Weichselmündung, das heißt an den Flüssen \**Seria* und \*(*Pa*)-*seria*, also an *Dzierzgoń* (= *Sirgaune*, *Sorge*) und *Paślęki* (*Passarge*) gelebt haben soll. Noch phantasivoller sind die Überlegungen von Pilař (1974, 242 f.), der in *Zeriuani* die präpositionale Konstruktion *z Riuany* sieht und glaubt, der Name bedeute „aus Rulana, Rana, Rugia“, also soviel wie „aus Rügen“. Diese Idee taucht übrigens schon bei Horák/Trávníček (1956, 39 f.) auf.

Andere Forscher sehen in *Zeriuani* dagegen den Namen der Serben. Dies erkannt zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst des polnischen Orientalisten T. Lewicki (1956), der allerdings einen Schritt zu weit ging, wenn er glaubte, diese Serben seien die Weißserben des Konstantinos Porphyrogennetos gewesen und ihre Wohnsitze in Großpolen und Pommern zu lokalisieren. Diese Ansicht Lewickis stieß auf Ablehnung. Daß unter *Zeriuani* Serben zu verstehen sind, haben grundsätzlich schon Garaj (1963), Rospond (1968, II, 12 ff.) und andere eingeräumt. Auch nach meiner Ansicht

<sup>7</sup> Zur Bedeutung von *Séverjane* vgl. Kunstmann <sup>1</sup>1988, Kapitel „Die sogenannten Stämme der Ostslaven“.

sind die *Zeriuani* = \**Ser(i)v-ani* = \**Srb-jane* 'Serben', was einige eigene Bemerkungen erhärten. Der Vokal *i* in anlautendem *Zeriu-* ist gewiß Nachschlag des silbilantischen *r* und orthographischer Reflex dessen, was der Verfasser des GB akustisch gewahr wurde. Auf diese Weise entstand eine Art Pseudo-polnoglasié, das im Umfeld einer Liquida besonders in gemischtsprachigen Gebieten begegnet, vgl. \**Serimьньci* 'Leute von Sermium' (S. 138) oder \**Dal(ь)мьньci* 'Dalmatiner' (S. 161 ff.) u.a. Bemerkenswert ist zudem der vermeintliche Vokal *-u-*, der in intervokalischer Position gewiß die Vertretung von *-v-* bzw. *-b-* ist<sup>8</sup>. Die Lautvertretung von *u* für *v* bzw. *b* ist auch sonst nicht selten, man vgl. nur etwa *Cieruiste, Kiruiste, Ciervisti, Zerbiste* 'Zerbst' (Eichler 1966, 23). Kiersnowski meinte seinerzeit, die Endung *-jane* sei beim Serbennamen nicht üblich. Das ist im Prinzip richtig, nur steht m.E. nicht unbedingt fest, daß die Endung *-ani* überhaupt das slavische Suffix *-jane* ist, da es sich ebensogut um den Nom. Pl. des lateinischen Zugehörigkeitssuffixes *-āni* (*-ānus*) handeln kann. Es scheint, daß der bairische Geograph auch in anderen Fällen das ihm vertrautere lat. Suffix *-ani* dem slavischen *-jane* vorgezogen hat. Analoge Vorgänge liegen im Grunde auch in griechischen Ortsnamen wie *Σερβιανά* oder *τὰ Σεργίανά* (= *Σερβιανά*) vor (Georgakas, D. 1941, 364, 373 f.).

Man wird unter den *Zeriuani* des GB somit Serben zu verstehen haben.

### c) *Prissani*

Abgesehen von Zeußens kurioser Deutung dieses Namens, der nach seiner Meinung die Bewohner von *Prizren* bezeichnet (Zeuß 615), bewegt sich die Etymologisierung der *Prissani* im allgemeinen zwischen urslav. \**berza* 'Birke' und \**bérgъ* (> \**brégъ*) 'Ufer' (Horák, Trávníček 40 f.). Die Version \**Brežane* 'Uferbewohner' steht dabei vorwiegend in der Gunst einiger prominenter Sprachwissenschaftler und Historiker<sup>9</sup>. Innerhalb der polnischen Geschichtswissenschaft hat sich noch eine andere Deutung herauskristallisiert, die erwähnenswert ist, weil sich mit ihr ein eigener Lokalisierungs-

- 
- <sup>8</sup> Theoretisch könnte sogar ein bairischer Betazismus vorliegen, vgl. Weinholt 1867, 137 f., was hier indes wenig wahrscheinlich ist.
  - <sup>9</sup> Lehr-Splawiński in *SłowStarSłow* I, 169; Urbańczyk ebda. IV, 351; ähnlich Sułowski ebda.; Ludat 1969, 12 f.; an eine Ableitung von \**brégъ* oder \**berza* denken dagegen R. E. Fischer und T. Witkowski 1967, 671.

versuch verbindet. Wojciechowski (1951, 143), Kiersnowski (1951-2, 77, 81) und Łowmiański (1964-73, III, 175) nämlich glaubten, das fragliche Ethnonym hänge mit *Pyritz* in Westpommern zusammen, so daß unter *Prissani* eigentlich \**Pyričane* (poln. *Pyrzyczenie*) zu verstehen seien. Natanson-Leski (1959, 440, 448) dachte an die „verkürzte“ Form *Pyrzanie*. Doch weder *Pyrzyczenie* noch *Pyrzanie* hielt schon Urbańczyk für wahrscheinlich (Słow-StarSłow IV, 351).

Die Form *Prissani* besteht aus zwei Teilen, aus *Priss-* und dem Suffix *-ani*, das, wie schon im Fall der *Zeriuani* nicht slavisches *-jane* zu sein braucht, sondern wahrscheinlich das lat. Suffix *-ani* ist. *Priss-*, darin ist Urbańczyk zuzustimmen, hat als topographisches Element zu gelten. Dabei ist *Priss-* wohl kaum das Resultat einer Metathese aus \**berza* oder \**bérgъ*, da sonst, wie in gemischtsprachigen Zonen nicht selten, mit \**Periss-* oder ähnlichem zu rechnen wäre. Außerdem ist anlautendes *P-* fraglos Vertretung für *b*, also, wie im Fall der *Thafnezi* < *Daphneci*, Ergebnis der 2. germanischen Lautverschiebung. Das Zeichen *-ss-*, Urbańczyk als Graphem für *-ž-* „verdächtig“, kann, wie im Altbairischen mehrmals, ebenso wohl Verstärkung oder Doppelung von einfachem *s* sein (Weinhold 161 f.). Für *Prissani* ist folglich *Brisani* zu lesen.

Die in *Prissani* enthaltene Wurzel *Bris-* verweist auf den Stammesnamen der thrakischen *Brisae*, die Plinius in seiner *Naturalis historia* (IV, 40) als bessischen Sonderstamm erwähnt, wobei allerdings ihr Name zu *Brigas* oder auch *Brygas* entstellt wird. Schon Tomaschek (1893-4, I, 72; II/2, 17) erkannte die Korruptel und verbesserte sie zu *Βρῖσαι*, *Brisae*<sup>10</sup>. Im übrigen ist der Name in mehreren PNn enthalten, so etwa in *Dentu-brisa* (Duridanov 1985, 56, 116) und in makedonischem *Βρίσων*, vgl. außerdem die etymologische Erklärung von Detschew (89 f.), der das Wort mit lat. *brisa* 'Weintrester' zusammenstellt.

Über den Stamm der *Brisae* scheint nicht allzuviel bekannt zu sein, doch sollen nach Danov (Kl. Pauly I, 945 f.), einem hervorragenden Kenner thrakischer Geschichte, deren Siedelgebiet am Unterlauf von *Nestos* (Axios; Vardar) und *Strymon* sowie östlich an den Hängen der *Rhodopen* gelegen sein. Das führt in eine Gegend, in welcher sich später Slaven niedergelassen haben, die militärisch so stark gewesen sein sollen, daß sie Byzanz

<sup>10</sup> Daß Tomascheks Korrektur richtig war, bestätigt der Fund einer lat. Inschrift aus *Diana Veteranorum*, vgl. dazu H. G. Pflaum in der Zeitschrift *Libyca* 3, 1955, 135-154, und hierzu Bengtson 1959, 135 ff.

gefährlich wurden und unter ihrer Ägide das Strymon-Thema zu einem ausgesprochen slavischen Territorium wurde (Rajković, M. 1956). Es fällt nun allerdings auf, daß aus eben der Gegend an *Nestos* und *Strymon* slavische Gruppen in den Norden abwanderten, die im Bereich der *Peene* sesshaft wurden und als *Zirzipanen* (Σιρσιπαίονες) in die historischen Quellen eingegangen sind (vgl. S. 51 ff.).

#### *Zur Lokalisierung der drei Ethnika*

Die komplizierte Frage nach den Siedelgebieten der *Thafnezi-*, *Zeriuani* und *Prissani* ist am besten über Letztere anzugehen, weil sich für sie ein verhältnismäßig sicherer Ansatz ergibt, und zwar mit Hilfe von Helmold von Bosau, dessen *Brizani* wohl ohne Frage identisch sind mit den *Prissani* des GB. Für eine Identität spricht in erster Linie natürlich die Gleichheit der Namen, aber auch der Umstand, daß die thrakischen *Brisae* ja südlich der Donau beheimatet waren, der GB aber nur Namen nördlich davon aufzählt (*ad septentrionalem plagam Danubii*). Das besagt, daß die *Prissani-Brizani*, deren Namen nur Slaven übertragen konnten, nördlich der Donau zu Hause gewesen sein müssen.

Helmold, der als einziger mittelalterlicher Chronist die *Prissani* erwähnt, zitiert sie insgesamt dreimal: *Brizanorum et Stodoranorum populi, hii videlicet qui Havelberg et Brandenburg habitant* (72, 20); *Brizani ceterique rebelles pacem postulaverunt* (73, 25); *omnem enim terram Brizanorum, Stoderanorum multarumque gentium habitantium iuxta Habelam et Albiam misit sub iugum* (174,20). Daraus ergibt sich überzeugend, daß die *Prissani-Brizani* im Gebiet der Havel saßen und ihre Hauptburg vielleicht Havelberg war<sup>11</sup>. Möglicherweise sind auch im Bereich von Havel, Rhin und Dosse auftretende ONn wie *Brisenlank*, *Briesenlang* u.a.<sup>12</sup> Relikte der *Brizani* oder *Brisanen*<sup>13</sup>. Man darf somit die *Brizani* wie die Stoderanen zu

<sup>11</sup> Sułowski in *SłowStarSłow* I, 169; anders H. Stob, der die *Brisanen* in der Ostprovinz um Pritzwalk sucht, vgl. Helmold v. Bosau: *Slawenchronik*. Neu übertragen u. erläutert v. H. Stob. Darmstadt 1973, S. 151, Anm. 13.

<sup>12</sup> *Historisch. Ortslex. f. Brandenburg. Teil III. Havelland*. Bearb. v. L. Enders. Weimar 1972, 48 ff. Vielleicht gehört hierher auch der in den Quellen nur einmal zu 1320 erwähnte *Brisengowe in castris Tutenberg, Lobdeburg et Werrinberg*, vgl. *Eichler* 1966, 3.

<sup>13</sup> Zur Geschichte der *Brizani/Brisanen* vgl. Herrmann, J. 1985: *Register* 597.

den Havel- und Spree-Slaven rechnen, also den Wilzen. Gewiß waren die *Brizani* aber kein slavischer Stamm, sondern eher eine kleine Gruppe von Zuwanderern, die vermutlich schon bald nach der endgültigen Unterwerfung Brandenburgs (1157) durch Albrecht den Bären ihren Namen verloren. Dem - wie sich immer wieder zeigt - gut informierten GB ist es zu verdanken, daß sich für die *Prissani-Brizani* eine kohärente Siedeldauer von immerhin 300 Jahren nachrechnen läßt.

Wenn, wie oben gezeigt, unter *Zeriuani* Serben zu verstehen sind, ergibt sich in der geographischen Reihenfolge der *Zeriuani* und *Prissani* sogar eine gewisse Logik, das heißt, den an Havel und Spree siedelnden *Prissani* folgen südlich davon zwischen Elbe und Fläming im *pagus Cieruisti* 'Zerbst' die *Zeriuani*. Daß unter den *Zeriuani* tatsächlich Serben zu verstehen sind, ergibt sich nicht allein aus der Etymologie, sondern vor allen Dingen aus der Sonderstellung dieses Ethnikons innerhalb des GB. In ihrem Fall wird nämlich nicht wie üblich eine genaue Zahl von Burggemeinden (*civitates*) gegeben, dafür die Größe dieses Stammes und seine einmalige Bedeutung für die Slaven mit einem eigenen Satz unterstrichen: *tantum est regnum ut ex eo cunctae gentes Sclauorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant*. Dieser unikale Satz bestätigt, daß die Serben um 850 den Ruf genossen, sowohl über ein bedeutendes Herrschaftsgebiet (*regnum*) verfügt zu haben, als auch der Urstamm aller Slaven gewesen zu sein. Diese Charakteristik, da kann es kaum Zweifel geben, läßt sich auf keinen anderen slavischen Stamm als die Serben beziehen.

Auch die *Thafnezi* sollen laut GB ein größerer Stamm gewesen sein, da ihm 257 Burggemeinden zuerkannt werden, was jedoch überrascht, weil der Name ausgesprochen singulär ist und nur vom GB erwähnt wird. Außerdem gibt es auf nord- und mitteldeutschem Gebiet nicht einen einzigen onomastischen Anhaltspunkt für diesen Namen, was sich bei 257 *civitates* vielleicht doch erwarten ließe<sup>14</sup>. Die singuläre Nennung dieses Ethnonyms in einem Schriftdenkmal von etwa 850 und sein onomastisches Vakuum führen zu dem Schluß, daß die Bezeichnung *Thafnezi* entweder nur vorübergehend in Gebrauch war oder aber, wie schon oben angedeutet, ein synonymes Wort für Serben war, das zugunsten des ethnonymischen Oberbegriffes verdrängt und vergessen wurde. Wahrscheinlich bezieht sich

<sup>14</sup> Auch wenn man, wie R. Nový (1968, 146), die *Thafnezi* zu den Ostseeslaven zählt, lassen sich aus diesem Bereich keine einschlägigen Toponyme beibringen.

daher auch die für die *Thafnezi* gegebene große Anzahl von Burggemeinden mit auf die *Zeriuani* oder Serben.

## 27. Serben und Sorben

Mit Ausnahme des sorbischen Etymologen H. Schuster-Sewc stimmt die Fachwelt darin überein, daß die Namen der *Serben* und *Sorben* etymologisch identisch sind<sup>1</sup>, das heißt, daß beide aus \**sъrbъ* > urslav. \**sъrbъ* entstanden sind, im Südslavischen *Sъrb(in)* und im Westslavischen *Sorb* ergeben haben. Schuster-Sewc zufolge (1972, 221) ist diese nur schwer zu verkennende Übereinstimmung jedoch „rein zufällig“.

Über die Landnahme der Sorben, deren mittellateinischer Name *Surbi*, dann *Surabi* und *Sorabi* ist, verlautet in den einschlägigen Quellen kein Wort, so daß sowohl die Zeit ihrer Zuwanderung nach Mitteleuropa, als auch ihre frühere Heimat völlig im Dunkel bleiben. Daß Serben und Sorben nicht gut jene, von Plinius (Nat. hist. VI, 2, 29) und Ptolemaios (V, 9, 12) in der Don-Region zwischen Asowschem Meer und Wolga placierten Σέρβοι oder Σίρβοι sein können<sup>2</sup>, ergibt sich allein aus den verschiedenen Zeitstellungen zwischen den Nachrichten der antiken Schriftsteller und dem ersten Auftreten der Slaven im 6. Jhd. Slavische Serben werden überhaupt erst zum Beginn des 7. Jhds. genannt (vgl. S. 186)<sup>3</sup>.

Dank der merowingisch-karolingischen Historiographie ist der Name der *Sorben* schon verhältnismäßig früh belegt. Der allererste Beleg stammt bekanntlich von Fredegar, der im Zusammenhang mit den Ereignissen um Samo berichtet: *etiam et Dervanus dux gente Surbiorum, que ex genere Sciavinorum erant et ad regnum Francorum iam olem aspecserant, se ad regnum Samonem cum suis tradedit* (Fred. 155, cap. 68, 10). Damit sind die *Surbi* 'Sorben' also schon für etwa 630 n. Chr. nachgewiesen. Die in dem „Namen“ des Sorbenfürsten *Dervanus* enthaltene Herkunftsbezeichnung (vgl. oben S. 89f.) ist außerdem ein sehr wichtiger Hinweis darauf, daß die *Sur-*

<sup>1</sup> Vgl. etwa Trautmann 1947, 98, oder Eichler <sup>2</sup>1962, 111, wo ausführlich über den Sorbennamen gehandelt wird.

<sup>2</sup> Jenkins 132; Kretschmer: Pauly RE II. Reihe, II. Bd., 1669; Ditten 1978, 445.

<sup>3</sup> Ebensowenig mit Slaven zu tun hat der von M. Rudnicki (II, 1961, 188) erwähnte, in der Nähe von Regensburg vermutete ON *Serviodurum* der Tabula Peutingeriana. Rudnicki ist darin zuzustimmen, daß *Servio-* die nämliche Wurzel wie *Sorb-* enthält, während *-durum* natürlich keltischer Provenienz ist. Mit Sicherheit stimmt mit *Servio-* und *Sorb-* aber auch der pannonische, an der Save nachgewiesene Ort *Serutio*, *Serbitium* (Rav. geogr. 217, 15), *Servitti* (It. 461) überein. Allen zugrunde liegt lat. *serv-*.

*bi*<sup>4</sup> aus dem südlichen Dalmatien, und zwar aus der Gegend von *Derva* im Land der illyrischen *Dervani* zugewandert sind, was geographisch genau mit gewissen Vorgängen der serbischen Siedelgeschichte übereinstimmt (vgl. S. 187). „Daß aus dem Stamm der Serben/Sorben, der am Ende des 6. Jh. im mittleren Donaugebiet...stand..., ein Teil ausschied und nordwärts wanderte“, wird nun auch seitens der Archäologie für wahrscheinlich gehalten (Herrmann, J. 1985, 27). Zu präzisieren ist hier bestenfalls, daß die aus *Derva* zugewanderten *Surbi* zu denjenigen Serben gehört haben werden, die Kaiser Herakleios durch den Kommandanten von Belgrad in Dalmatien ansiedeln ließ (vgl. unten).

Fredegars singulärem Beleg des Sorbennamens folgen für das 8. und 9. Jhd. mehrere Notierungen in den *Annales regni Francorum*:

- zu 782 *Sorabi Sclavi, qui campos inter Albim et Salam interiacentes incolunt* (61)
- zu 789 *Suurbi* (84)
- zu 806 *Sorabi, qui sedent super Albim fluvium* (121)
- zu 816 *(transacta) expeditio(nem) in Sorabos Sclavos* (143)
- zu 822 *Soraborum flnes* (157)
- zu 822 *In quo conventu omnium orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum...* (159)
- zu 822 *Tunglo, unus de Soraborum primoribus* (169)<sup>5</sup>.

Außer einmal *Suurbi*<sup>6</sup> weisen diese Belege konstant die mittellateinische Form *Sorabi* auf, die übrigens gleichermaßen für die südslavischen Serben verwendet wird: zu 822 *ad Sorabos, quae natio magnam Dalmatiae partem optinere dicitur* (158); zu 823 *quod relictis Sorabis* (161).

Möglicherweise sind auch unter den *Surpe* bzw. *Surfe* Alfreds des Großen die mitteldeutschen Sorben zu verstehen (Havlík 1964, 78; Kötzschke 1961, 52); ihre Erwähnung geht vermutlich auf den königlichen Verfasser selbst zurück, da Orosius (5. Jhd.), sein Vorbild, sie noch nicht kannte (und auch nicht kennen konnte).

Gesonderte Aufmerksamkeit verdient die noch vor König Alfred entstandene Völkertafel des Geographus Bavarus (Herrmann, E. 1965, 220 f.),

<sup>4</sup> Varianten der Fredegar-Codices sind *gentesurbiorum* und *gentes urbium*.  
<sup>5</sup> Weitere frühe Belege bei Eichler 1966, 21.  
<sup>6</sup> Die Schreibung *Suurb* erinnert, nebenbei gesagt, auffallend an die nordostbayrischen ONn 1303 *Swurbez*, (um) 1390 *Swuerbs*; 1317 *Swurbez*; 1231 *Svurbez* = *Schwürbitz*, *Schwärzhof* u. *Schwürz*, die Schwarz (1960, 260) zu einem sehr seltsamen Beinamen 'Svrb 'Jucker' stellte, weil ihm das *w* bzw. *v* der frühen Notierungen unerklärlich war. Dabei ist doch bekannt, daß spätlatein. *u* graphisch häufig durch *uu*, *vu* u.a. wiedergegeben wird. Daß *Swurbez* mit dem Sorbennamen zusammenhängt, ist wahrscheinlicher als der semantisch komische 'Jucker'; im übrigen sind die heutigen Formen *Schwürbitz* u.a. gewiß Umdeutungen.

die drei Ethnonyme überliefert, die sich von ihrer Form her alle drei auf den Sorbennamen beziehen:

1. *Iuxta illos* (i.e. Hehfeldi) *est regio quae uocatur Surbi. in qua regione plures sunt quae habent ciuitates L.*

Unter diesen im 1. Teil, Zeile 8-9, des GB erwähnten *Surbi* sind, entsprechend ihrer Nennung zwischen Heveler und Daleminci, ohne jeden Zweifel *Sorben* zu verstehen, was von der überwiegenden Mehrheit der Gelehrten ebenfalls so gesehen wird.

2. *Zeriuani quod tantum est regnum ut ex eo cunctae gentes Sclauorum exortae sint et originem sicut affirmant ducant.*

Auch die im 2. Teil, Zeile 3, der Völkertafel genannten *Zeriuani* entsprechen, wie gezeigt (S. 177f.), mit großer Wahrscheinlichkeit dem Serben- oder Sorbennamen.

3. *Serauici.*

Die ohne Angabe einer Burgenzahl im 2. Teil, Zeile 7, erwähnten *Serauici* hielt schon Karamzin für Serben, was jedoch Dobrovský mit dem Argument verwarf, diese hätten südlich der Donau gelebt (Horák, Trávníček 45 f.). An die *Sorben* dachte man freilich nicht. Unverkennbar ist in jedem Fall die Ähnlichkeit zwischen der Form *Serau-ici* und den mittellat. *Serab-ici* oder *Sorab-ici*.

Alle drei zur Debatte stehenden Namen - *Surbi*, *Zeriuani*, *Serauici* - sind nach meiner Meinung Varianten ein- und desselben Serben- bzw. Sorbennamens. Die unterschiedlichen Schreibweisen gehen wohl auf verschiedene Oberlieferungen zurück: Dem Verfasser des GB wurden drei divergierende Namen hinterbracht, die er nach Gehör notierte, wahrscheinlich ohne zu ahnen, daß dreimal das nämliche Ethnikon gemeint war. Die Identität der drei Namen läßt sich am „Grundwort“ ablesen: \**Surb-*, \**Zer(i)v-*, \**Serav-*; am meisten differieren lediglich die Suffixe *-i*, *-ani* und *-ici*, die zum einen den slavischen (oder lateinischen?) Nominativ Pluralis *-i*, zum anderen das sehr wahrscheinlich lateinische Zugehörigkeitssuffix *-ani* sowie das zur Herkunftsbezeichnung (*Bosanac*, *Moravec*) verwendete slavische Suffix *-ьci* (*-ьсѣ*) repräsentieren.

Besonders aufschlußreich ist die sub 2 zitierte Bemerkung über die *Zeriuani*, deren „Land so groß ist, daß alle slavischen Stämme von ihnen abstammen und ihren Ursprung haben“. Dieser Satz ist, wie schon gesagt (S. 181f.), einmalig und kann sich auf keinen anderen Stamm als die Serben

beziehen. Derartige „superlativische“ Merkmale werden den Serben von verschiedenen mittelalterlichen Schriftstellern nachgesagt. Bekannt ist beispielsweise der Ausspruch des byzantinischen Historikers Laonikos Chalkondyles, der noch im 15. Jhd. in seiner die Zeit von 1298–1463 beschreibenden *Ἀποδείξεις ἱστοριῶν* von den Serben sagt, daß sie „der älteste und größte Stamm des ganzen Erdenkreises“ seien (*τὸ δὲ γένος τοῦτο παλαιότατον τε καὶ μέγιστον τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην ἔθνων*, Migne PG 159, 41)<sup>7</sup>. Chalkondyles meint damit natürlich die Serben auf dem Balkan; der ebenfalls die Größe des Serbenstammes akzentuierende Satz des GB bezieht sich hingegen auf die mitteldeutschen Sorben. Das aber läßt den Schluß zu, daß der ruhmvolle Leumund der Balkanserben schon vor 850 von Slaven übertragen worden ist. Höchst aufschlußreich an der Laudatio des GB ist außerdem die Behauptung, „alle slavischen Stämme“ stammten von den Serben ab, worin sich m.E. eine deutliche Anspielung auf die balkanische Herkunft der mitteldeutschen Slaven ausdrückt.

Laut Konstantinos Porphyrogenetos (DAI 32, 7–12) war einer der Söhne des serbischen Königs mit der Hälfte seines Volkes zum byzantinischen Kaiser Herakleios I. geflüchtet, der diesen Serben Land im Thema Thessalonike zuwies. Daß sich mit diesem Vorgang der ON des strategisch bedeutenden Platzes *Srbica*, auch *Srbcište*, *Serbia* und *Serfidže* verbindet, ist zwar umstritten, aber durchaus denkbar (Zupanić 1927–8; ders. 1928; Skok 1938). Vielleicht haben tatsächlich militärische Qualitäten der Serben den Ausschlag bei ihrer Ansiedlung gegeben (Jenkins 132). Wie Konstantinos Porph. weiter berichtet, baten nun diese Serben Herakleios nach einiger Zeit, wieder in ihre alten Gefilde zurückkehren zu dürfen. Der Kaiser ließ sie gewähren, doch beim Überqueren der Donau überlegten es sich die Serben wieder anders und baten erneut um Asyl auf byzantinischem Boden. Durch den Strategen von Belgrad ließ ihnen Herakleios Paganien, also das Land der Zachlumer, Travuner und Kanaliter zuweisen, mit anderen Worten das spätere Serbien. Da dieses Land, wie die DAI berichtet, soeben von den Awaren geräumt wurde, nimmt man an, daß die zweite und endgültige Ansiedlung der Serben um 626 stattgefunden hat. Damit aber wur-

<sup>7</sup> Der Autor spricht an dieser Stelle zwar von *Triballern* (*Triballoi*), meint damit aber, byzantinischem Brauch folgend, Serben, vgl. Jireček 1911, I, 26 f.; Radojičić 1957, 278. – Die Serben wurden von den Byzantinern aber auch *Dalmater* genannt (Jireček 1911, I, 114), so daß unter den „sächsischen“ *Daleminci* (vgl. S. 161 ff.) ebensowohl Serben–Sorben verstanden werden können.

den die Serben „dem Kaiser von Rom unterworfen“: καὶ ἦσαν τῷ βασιλεῖ Ῥωμαίων ὑποτασσόμενοι (DAI 32, 26-27).

Der Bericht von Konstantinos Porph., mag er im Detail auch legendär sein, enthält doch sehr wichtige siedlungsgeschichtliche Elemente. Danach steht fest, daß es zwei serbische Siedelplätze auf dem Balkan gegeben hat, einen vorübergehenden in Thessalien und den ständigen in Dalmatien. Besonders wichtig ist der Hinweis auf Thessalien, da sich nun Berührungspunkte mit den vom GB zitierten *Prissani* abzeichnen, deren Name, wie gezeigt (S. 178 ff.), auf die thrakischen *Brisae* zurückgeht. Die Sitze dieser *Brisae* aber werden zwischen den Unterläufen von Nestos und Strymon vermutet, was in groben Zügen Thessalien mit einbezieht. So gesehen können also die *Prissani* des GB ursprünglich Serben aus Thessalien gewesen sein.

Die Siedlungsgeschichte der Serben wirft weiter die Frage auf, wo diese die Donau überschritten haben. Dies muß ja wenigstens zweimal von Norden nach Süden und einmal in umgekehrter Richtung geschehen sein. In diesem Zusammenhang bringen sich abermals der eminent wichtige Donau-Übergang *Transmarisca-Daphne* und mit ihm die *Thafnezi* des GB in Erinnerung (S. 173ff.). Natürlich läßt sich nicht sagen, ob die Serben den an der unteren Donau gelegenen Übergang tatsächlich benutzten, nur macht die Wiederkehr des Namens als Ethnonym stutzig. Auch spricht die Lage von *Transmarisca-Daphne* im weiter östlichen Donau-Bereich dafür, daß die Serben eben hier erstmals byzantinisches Territorium betraten<sup>8</sup>. Jedenfalls läßt es die Reihenfolge der Namen *Thafnezi*, *Zeriuani*, *Prissani* wahrscheinlich erscheinen, daß in allen drei Fällen Serben gemeint sind, die möglicherweise bei *Transmarisca-Daphne* die Donau überschritten, zuerst in Thessalien angesiedelt und darauf in Dalmatien seßhaft wurden. Von ihnen werden sich zu verschiedenen Zeiten der etwas komplizierten serbischen Landnahme größere und kleinere Gruppen abgespalten haben und nach Norden weitergewandert sein.

Irgendwann im Laufe des 7. oder 8. Jhds. müssen einzelne Sippschaften oder Kleinverbände auch den zweiten und endgültigen Siedelplatz der Serben in *Dalmatien* verlassen haben, um sich in Mitteldeutschland unter

---

<sup>8</sup> Ein Überschreiten der Donau kann freilich auch dort erfolgt sein, wo die ehemaligen römischen Grenzbefestigungen verliefen (Vulpe 1950; Condu-rachi 1967), z.B. beim heutigen rumänischen *Şerbestii Vechi*, nun Orts-  
teil von *Galaţi*, am Ufer des Sereth in der Provinz *Moesia inferior*.

den Namen *Daleminci* oder *Glomači* niederzulassen. Wie der tschechische Chronist Cosmas zu Beginn des 12. Jhds. mitteilt, breitete sich der Sorbenname auch auf den Gau *Daleminze* aus, was ja wohl besagt, daß „das Ethnonym Daleminzier bzw. Glomazi offensichtlich zugunsten der Bezeichnung Serb- bzw. Sorb- aufgegeben wurde“ (Eichler 1976, 69). Das Erlöschen der Ethnonyme *Daleminci* und *Glomači* ist gewiß nicht allein mit der Expansion des Sorbennamens zu erklären, vielmehr ist anzunehmen, daß *Daleminci*, *Glomači* u.a. sozusagen Sub-Namen waren, die sich von einzelnen Gebieten oder Orten herleiteten, während der Sorbenname gewissermaßen ein Oberbegriff war. Damit vergleichen lassen sich heutige Herkunftsbezeichnungen wie Egerländer, Gablonzer, Krumlauer u.a., zu denen der Oberbegriff Sudetendeutsche gehört. Daß aber die Serben aus Mitteldeutschland zum Balkan abgewandert sind, wie es noch vor kurzem Relja Novaković glauben machen wollte<sup>9</sup>, ist völlig auszuschließen. Wenn sich die Namen der *Abodriten*, *Daleminci*, *Zirzipanen*, *Serimunti*, *Kaschuben* und vieler anderer eindeutig von Sprachen und Toponymen des Balkans herleiten, ist die Annahme, die Serben seien von Sachsen nach Dalmatien gezogen, unrealistisch und verfehlt.

Die Etymologie von *Serb-/Sorb-* ist trotz unendlich vieler Bemühungen (Niederle II, 486 ff.) im Grunde noch immer unsicher. Im allgemeinen herrscht die Ansicht vor, Formen wie russ. *paserb* 'Stiefsohn', poln. *pasierb*, *pasierbica* 'Stiefsohn, -tochter', ukrain. *pryserbytysja* 'sich an jmd. heften, anschließen' könnten auf ein slavisches Grundwort \**srbъ* zurückführen<sup>10</sup>, wogegen es allerdings auch Vorbehalte gibt. Vorsichtiger äußerten sich schon Preobraženskij (1910-18, 276 f.) und Sławski (SłowStarSłow V, 135), wengleich auch sie die Entstehung von *paserb* aus \**pa-srb* für am wahrscheinlichsten hielten<sup>11</sup>.

1921 äußerte der bekannte Dorpater Slavist Leonhard Masing die Vermutung, daß der „Name der südslavischen *Serben* und der gleichbedeutende der nordwestslavischen (lausitzischen) *Serben* (auch *Sorben*

<sup>9</sup> Vgl. zu Novaković 1977 auch die sehr positive Rezension von Jan Lešny, *Kwartalnik historyczny* 86, 1979, 498-503, der die „erste Wiege“ der Serben seltsamerweise in „Obersachsen“ (? Górna Saksonia) sehen möchte.

<sup>10</sup> Solmsen, F. 1904; Kallima, J.; Mikkola 1928, 91; Trautmann 1947, 54; Vasmer REW II, 611 f.; Popović 1960, 347, Anm. 1.

<sup>11</sup> Für Eichler 1966, 21 f., ist diese Lösung „am ansprechendsten“.

genannt)" von lat. *servus* herrühre (Masing 1921, 91)<sup>12</sup>. Die nämliche Ansicht vertrat zur gleichen Zeit (und daher wohl unabhängig von Masing) der bedeutende russische Philologe A. Sobolevskij (1921-22, 323), der *Сѣрбъ, пасѣрбъ* (*pasynok*) auf lat. *servare, servus* zurückführte und mit 'beschützen, bewachen, Wächter' (*oberegat', ochranjat', storoz*) deutete. Sobolevskij zufolge war die ursprüngliche Bedeutung von *Сѣрбъ* somit: *oberegatel', čelovek godnyj dlja oberegan'ja*<sup>13</sup>. Die Etymologie *Serb-* < *servus* wurde zuletzt von dem französischen Byzantinisten H. Grégoire (1944-5, 89 ff.) vertreten, was freilich ohne große Resonanz blieb.

Der erste überlieferte Deutungsversuch des Serbennamens stammt bekanntlich von Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos, dessen an den Haaren herbeigezogene volksetymologische Verbindung von *servula* (σέρβυλα) und *Tzervullianer* (τζερβουλιανός) in DAI 32, 13-15, übersehen ließ, daß das betreffende Serbenkapitel (32) auch Hinweise enthält, die entscheidend zur Klärung des Sachverhaltes beitragen können. Konstantinos sagt zunächst *Σέρβλοι δὲ τῆ τῶν Ῥωμαίων διαλέκτῳ 'δοῦλοι' προσαγορεύονται* 'Serben bezeichnet in der Sprache der Römer (= Byzantiner!) soviel wie „Sklaven“ (32, 12-13). Bemerkenswerterweise steht 'δοῦλοι' in Anführungszeichen, was den Schluß erlaubt, daß hier etwas anderes als „Sklaven“ gemeint sein kann. Kurz darauf (32, 15-16) sagt Konstantinos: *Ταύτην δὲ τὴν ἐπωνυμίαν ἔσχον οἱ Σέρβλοι διὰ τὸ δοῦλοι γενέσθαι τοῦ βασιλέως Ῥωμαίων* 'diesen Beinamen bekamen die Serben, weil sie zu Sklaven des römischen Kaisers geworden waren'. Inhaltlich korrespondiert damit die Bemerkung 32, 26-27 *καὶ ἦσαν τῷ βασιλεῖ Ῥωμαίων ὑποτασσόμενοι* 'und sie wurden dem Kaiser der Römer unterworfen'. Damit wird gesagt, daß die Serben nun, nachdem man ihnen neue Siedelplätze in Dalmatien-Paganien zugewiesen hatte, endgültig zu Untertanen von Kaiser Herakleios I. geworden waren, ihm unterworfen wurden (*ὑπο-τάσσω* 'dar-unterstellen, unterordnen, unterwerfen', vgl. auch *οἱ ὑποτεταγμένοι* = die Untergebenen, z.B. Soldaten (Pol. 3, 13, 8), Untertanen). Das aber besagt auch, daß sich die Serben in ihre neue Rolle als Untertanen des römischen Kaisers fügten, so daß es kein Zufall ist, wenn Konstantinos auch an anderen Stellen „nicht müde wird zu erklären, daß die Serben und Kroaten nach ihrer Ankunft auf dem Balkan die Hoheitsrechte des byzantinischen Kaisers anerkannten" (Ostrogorsky 1975,

<sup>12</sup> Für Masing hingen *Serb-* und *servus* allerdings mit den *Σέρβοι, Σίρβοι* des Ptolemaios und Plinius zusammen.

<sup>13</sup> Gegenüber dieser Etymologie zeigte sich Machek 1930, 66, skeptisch.

74). Die Bedeutung von *δοῦλος* ist im Fall von Konstantinos' Serbenbericht also nicht so sehr 'Sklave', sondern Untertan, was im Einklang steht mit der bekannten Nebenbedeutung von *δοῦλος*, die dort gegeben ist, wo von Untertanen eines Monarchen (oder Despoten) die Rede ist. Für die Griechen waren zum Beispiel alle Perser, selbst die Satrapen ihrer Könige *δοῦλοι* (Stephanus III, 1654 f.; Passow I/1, 719). Die Nebenbedeutung von *Untertan, Diener* ist aber auch für lat. *servus* gegeben (Klotz II, 1321); hier klingt noch die semantische Schicht des ursprünglichen Verbaladjektivs *servus* 'dienend, dienstbar' an (Hofmann-Szantyr 155)<sup>14</sup>.

Aus den Mitteilungen Kaiser Konstantinos' über die Aufnahme der Serben in das byzantinische Reich wird ersichtlich, daß deren erste Ansiedlung in Thessalien, also auf griechischsprachigem Gebiet erfolgte, ihre endgültigen Siedelplätze aber nördlich der Jireček-Linie, das heißt auf dem Boden der Latinität lagen. Daraus erklärt sich die „Übersetzung“ der griechischen *δοῦλοι* in lateinische *servi*. Die Aufnahme der Serben in das byzantinische Imperium als Untertanen macht aber auch die Etymologie von \**sr̥rbъ* aus *serv-us* historisch plausibel. Gegen eine Herleitung von \**sr̥rbъ* aus Formen wie russ. *pa-serb*, ukrain. *pry-serb-tytsja* u.a. sprechen verschiedene Faktoren, in erster Linie die Beobachtung, daß diese Wörter nur sehr vereinzelt vorkommen, also unproduktiv geblieben sind, weshalb es schwerfällt, darin die erforderliche Dynamik für die Entfaltung bedeutender slavischer Stammesnamen zu vermuten. Hinzu kommt, daß \**sr̥rbъ* niemals präfigiert erscheint, sondern immer Simplex ist, während *pa-serb* u.a. stets als Kompositum vorkommen. Ein weiterer, gravierender Einwand gegen eine Verbindung von *Serb-* und *paserb* ist die Tatsache, daß sich bislang noch kein einziger autochthoner slavischer Stammesname nachweisen ließ. Ausgerechnet das unproduktive \*-*serb* (*pa-serb*) soll zu einem eigenen slavischen Ethnonym geführt haben?

<sup>14</sup> Dazu gehören natürlich auch *servitus* im Sinne von Grunddienstbarkeit (Kl. Pauly V, 145 f.) sowie *servitus* 'Untertanenschaft' der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, vgl. Mitterauer, M. 1960, 720 f.; auch an die Gleichsetzung von *servus* und *captivus* in den Volksrechten ist zu erinnern, vgl. Bosel, K. 1964, 196. – Sehr schön kommt der Sinn des Dienens außerdem in dem slav. PN *Zeruo* des Salzburger Verbrüderungsbuches (Ende 8. Jhd.) zum Ausdruck (Herrmann, E. 1965, 67).

## 28. Was sich aus den Untersuchungen ergibt

Vorangehende Einzeluntersuchungen gewähren erste Einblicke in verschüttete und verkannte Siedelvorgänge Nord- und Mitteldeutschlands. Sie sind der Beginn von Erkenntnissen, die durch weitere Detailforschungen zum Mosaik-Bild der slavischen Besiedlung besagter Regionen zusammenwachsen werden. Die grundlegende, eigentlich schon mit der Etymologisierung des Abodriten-Namens aufgekommene Einsicht, daß Nord- und Mitteldeutschland nicht, wie seit jeher angenommen, vom Osten, sondern vom Süden, vom Balkan her mit Slaven bevölkert wurden, steht im vollen Einklang mit der mittlerweile mehrfach bestätigten Beobachtung, wonach das Territorium Polens analoge Siedlungsvorgänge aufzuweisen hat. Die Vorstellungen vom sogenannten polnischen Autochthonismus sowie von der Urheimat der Slaven zwischen Elbe-Oder-Weichsel sind ebenso überholt wie die von der slavischen Expansion aus dem Osten; das bestätigen sowohl bereits veröffentlichte (Kunstmann <sup>2</sup>1984, <sup>3</sup>1985, <sup>1</sup>1986, <sup>3</sup>1987) als auch noch nicht veröffentlichte (ders. <sup>2</sup>1988) Erkenntnisse darüber, daß die ausschlaggebenden protopolnischen Ethnika weder uransäßig waren noch vom Dnepr oder gar aus Asien, sondern ebenfalls von der Balkanhalbinsel zugewandert waren. Genau das trifft - mutatis mutandis - auch auf die protorusischen Ethnika am Ilmensee und anderwärts in Nordwestrußland zu (ders. <sup>3</sup>1984, <sup>1</sup>1985, <sup>2</sup>1985, <sup>2</sup>1986, <sup>1</sup>1988).

Die überwiegende Mehrzahl obiger Einzeluntersuchungen ist mit der etymologischen Entschlüsselung von vermeintlichen Stammesnamen sowie von Orts- und Landschaftsnamen befaßt. Dabei zeigt sich, daß die Herkunftsbezeichnung, wenngleich nicht immer, so doch häufig, den Vorrang hat, weshalb meist die Herkunft der Zuwanderer bestimmbar ist. Das diesen Übertragungen von Orts- oder Landschaftsnamen zugrundeliegende Prinzip ist alt, wahrscheinlich so alt wie menschliche Siedelbewegungen überhaupt: Zur Bestimmung der Herkunft oder zur Erinnerung an die alte Heimat wird der Name des alten auf den neuen Siedelplatz übertragen. Auf eben diese Weise entstanden New Hannover, New Glasgow, New Iberia, New Plymouth, New Orleans, aber auch Moscow (Idaho), Berlin (New Hampshire) und Paris (Texas und Canada). So wie diese und unendlich viele weitere Namen im Laufe des Spätmittelalters und der Neuzeit durch Engländer, Deutsche, Russen oder Franzosen aus Europa nach Übersee gelangten, wurden im

Frühmittelalter unzählige geographische Begriffe durch Slaven vom Balkan nach Mittel- und Osteuropa übertragen.

Wie die bisherigen Ermittlungen zeigen, stammten die meisten slavischen Zuwanderer Nord- und Mitteldeutschlands aus den ehemaligen römischen Provinzen *Dalmatia*, *Praevalitana* und *Epirus nova*<sup>1</sup>, also aus dem westlichen, der adriatischen Küste zugekehrten Teil des Balkans. Eindeutig auf den Namen der Provinz *Dalmatia* verweisen in erster Linie jene in Sachsen seßhaft gewordenen *Daleminci* oder *Glomači*, was man bislang verkannt hat. Auf dalmatinische Herkunft kann aber auch im Fall der *Surbi* geschlossen werden, und zwar deshalb, weil Teile Dalmatiens unter Kaiser Herakleios zum ständigen Siedelplatz der Serben wurden (Konst. Porphyr.). Die südlich an *Dalmatia* anrainende Provinz *Praevalitana* scheint die Heimat der *Drevani* gewesen zu sein; besagte Provinz ist außerdem mit den Namen ihrer Städte *Scodra* (Scheuder) und *Lissos* (Liezizi; Lesane?) im Norden vertreten. Als prominenter Ort der *Epirus nova* spiegelt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit der Name der Hafenstadt *Oricum* in dem mittelbischen Bezirksnamen Jerichow wider. Aus eben dieser Provinz kamen wohl auch die slavischen *Doxani* in das Gebiet der brandenburgischen Dosse. Auf die *Epirus vetus* verweist dagegen der Name der Kaschuben. Damit wird deutlich, daß das ehemalige Illyricum unter denjenigen Balkanprovinzen, aus denen Slaven nach Norden abwanderten, an erster Stelle steht. Diese Feststellung korrespondiert mit der Beobachtung, daß aus eben diesen illyrischen Gebieten auch andere slavische Gruppierungen ihre Namen bezogen, unter welchen bedeutende slavische Stämme wie *Russen* (Ragusa) und *Polen* (Apollonia) heranwuchsen.

Schwächer vertreten sind unter dem gegebenen Gesichtspunkt die Provinzen *Macedonia* und *Thracia*. Aus ersterer stammen vermutlich die *Wagrier*, sicher aber die *Prissani* (*Brisae*), deren Siedelgebiet im Umfeld des Strymon zu suchen ist und das mit der ersten, auf Geheiß von Herakleios erfolgten Ansiedelung der Serben auf byzantinischem Boden identisch sein dürfte. Zwischen Strymon und Maroneia soll sich auch jene alte, von Odysseus zerstörte Kikonen-Stadt *Ismaros* befunden haben, die gewissermaßen zur „Patenstadt“ von Wismar wurde. Der Provinz *Thracia* zuzu-

<sup>1</sup> Entsprechend Lippolt, Kirsten (1959) werden hier als Provinznamen in der Regel – was zwar problematisch, aber technisch nicht zu vermeiden ist – die Bezeichnungen der hohen römischen Kaiserzeit um das 2. Jhd. verwendet.

schreiben sind sowohl das Kastell *Καλοβρίη*, das vermutlich Kolberg u.a. den Namen gab, als auch die Stadt *Siris* in der *Paionia*, von wo mit Sicherheit die *Zirzipanen* an der *Peene* stammten. Wahrscheinlich kamen aus den Provinzen *Thracia* und *Macedonia* aber auch jene Slaven, von denen die *Ägäis-Inseln* *Imbros* (Fehmarn) und *Skiathos* (Stettin) heimgesucht wurden.

Beachtung verdient ferner die namentliche Repräsentanz mehrerer prominenter Städte der Antike in Nord- und Mitteldeutschland. An erster Stelle ist hier die alte römische Stadt *Sirmium* der *Pannonia inferior* zu nennen, deren Name sich als Bezeichnung einer Landschaft zwischen Elbe und Saale wiederfindet. Dazu stellt sich das verkehrsgeographisch und strategisch so wichtige *Naissus* in der *Moesia superior*, dessen Name als vermeintliche Stammesbezeichnung (*Nisane*, *Nizizi*) zwischen Elbe und Mulde bzw. Freiburger Mulde belegt ist. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang auch *Ulpiana*, die spätere *Iustiniana secunda* in der *Dardania* zu erwähnen, deren Name sich in *Ottos d. Gr. marca Lipâni* widerspiegeln könnte. Mit Sicherheit läßt sich dagegen der Name der Dessauischen Stadt Scheuder auf *Scodra*, die unter Diokletian zur Hauptstadt der *Praevalitana* erhobene illyrische Siedlung zurückführen. Aus der nämlichen Provinz ist im gleichen Atemzug die berühmte, an der Mündung der *Drina* in die *Adria* gelegene Hafenstadt *Lissos* bzw. *Lissus* zu erwähnen, nach welcher sich jene zwischen Elbe und Havel seßhaft gewordenen *Liezizi* benannten. Von Bedeutung ist nicht zuletzt auch die paionische Stadt *Siris*, die den *Zirzipanen* an der *Peene* ihren Namen gab. Wichtige balkanische Plätze waren zweifellos auch *Oricum* in der *Epirus nova*, *Ismaros* in der *Thracia* und das kleine, strategisch bedeutsame Kastell *Daphne* an der unteren Donau: Die drei Namen haben sich in *Jerichow*, *Wismar* und in den *Thafnezi* des Geographus *Bavarus* niedergeschlagen.

Es fällt auch auf, daß eine Reihe von slavischen Toponymen nach fremden Inselnamen gebildet ist oder im weiteren Sinne mit dem Meere zu tun hat. Ersteres ist der Fall in *Fehmarn* < \**Ἰμβρος* und *Stettin* < \**Στίαρος*. Dazu zählt wohl ebenfalls die pommersche Ostsee-Insel *Wollin* (poln. *Wollin*), die ihren Namen gewiß der epirotischen Hafenstadt *Valona* verdankt (Kunstmann <sup>1</sup>1985, 247 ff.). Erwähnt sei außerdem der Inselname *Usedom*, der, das soll separat erörtert werden, mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den thrakischen ON *Uscudama*, das einstige *Adrianopel* zurückgeht und soviel wie 'Wasserburg' bedeutet (ders. <sup>2</sup>1985, 397). *Adrianopolis*, vor dessen

Mauern erstmals 550 Slaven standen, war für diese, wie oben gesagt (S. 63), eine wichtige Station auf dem Weg nach Konstantinopel (Schramm 1981, 190). Das Phänomen der slavischen Inselnamen, das auch in anderen Zusammenhängen untersucht zu werden verdient, spiegelt offensichtlich die slavische „Seetüchtigkeit“ wider. Es ist ganz gewiß auch kein Zufall, daß das slavische Wort für 'Schiff', aksl. *korabl'ь*, russ. *korabl'ь*, skr. *kōrab*, poln. *korab*, č. *koráb* usf., ein altes Lehnwort aus dem Griechischen ist, vgl. *καράβιον*, *κάραβος*, vulg. lat. *carabus* 'kleiner Kahn'.

Nicht ohne Interesse sind im übrigen bestimmte kultische oder mythologische Elemente, die ebenfalls Verbindungen mit dem Balkan schaffen. Außer den beiden Kultstätten *Rethra* und *Arkona*, die eindeutig griechische Namen haben, ist sowohl an den holsteinischen *Ukleisee* zu denken, als auch an den *Prove-Hain* bei Putlos, dessen Götze ohne Frage dem Namen des römischen Kaisers M. Aurelius Probus verpflichtet ist. Griechischer Provenienz ist gewiß ebenso der Name jenes *Triglav*, dessen Kult für Stetin und andere Orte bezeugt ist. Die Problematik der slavischen, von Balkan-Kulten beeinflussten Mythologie wird in größeren Zusammenhängen noch gesondert untersucht (Kunstmann <sup>1</sup>1988).

Weitaus geringer als die Herkunftsbezeichnungen sind jene Übernahmen ins Slavische, die einfache *Lehnwörter* darstellen. Als solche sind fraglos die kultischen Toponyme *Rethra* und *Arkona* zu bewerten, vielleicht auch der aus *κάστρον* entstandene ON *Küstrin*. Daß Sachbezeichnungen selbst zu Flußnamen werden konnten, zeigt sich an *αὐλή* '(Wohn-)Sitz', woraus offenbar der Name der Havel entstanden ist. Hybride Lehnwörter sind schließlich auch die Ethnonyme der Abodriten (< *ἀπάτριδες*), Redarier (< *ρήτορες*) und Milzener (< *milites*).

### *Isoglossen von Ethnonymen*

Von eminenter Bedeutung ist die auf vorhergehende Untersuchungen gestützte Feststellung, daß verschiedene sog. slavische Stammesnamen, die auf balkansprachlichen Grundlagen beruhen, auch an mehreren anderen Punkten Mittel- und Osteuropas aufscheinen. Dieses Phänomen ist insofern von Belang, als es gewisse Einblicke in die frühmittelalterlichen Wanderbewegungen der Slaven gewährt und vielleicht sogar auf Wander-Routen aufmerksam macht. Diese, der Einfachheit halber Isoglossen genannten Vorkommen von gleichnamigen Ethnonymen an geographisch weit auseinander-

derliegenden Stellen lassen eindeutig eine Süd → Nord → Ost-Bewegung erkennen, die in der Regel vom Balkan über Böhmen nach Nord- und Mitteldeutschland und von hier nach Polen, in mehreren Fällen sogar bis Nordwest- und Mittelwestrußland gerichtet ist. Die bedeutenderen bislang erkannten Isoglossen, denen künftige Forschungen ein besonderes Augenmerk widmen werden, lassen sich folgendermaßen beschreiben:

1. Besonders aufschlußreich unter allen Isoglossen bildenden Ethnonymen ist der Kroaten-Name, der sich vom Balkan über Nordostböhmen und Sachsen bis nach Nordwestrußland verfolgen läßt (Kunstmann <sup>1</sup>1987, 39 ff.). Gegen einen Nord-Süd-Trend bei dieser Isoglosse sprechen verschiedene Faktoren: voran die sehr wahrscheinlich griechische Etymologie des Namens selbst (ders. 1982), aber auch der galizische ON Belz und dessen dalmatinischer Hintergrund (ders. <sup>1</sup>1985, 239 ff.). Die nur durch drei ONn (Typ *Charvatce*) bestätigten sogenannten böhmischen Kroaten und die ebenfalls wenigen ON-Belege der westlich der Daleminci zu lokalisierenden sächsischen Kroaten (Typ *Korbetha*, *Chorwete*) lassen auf eine gewisse Kohärenz der Siedelvorgänge schließen, und zwar in der Form, daß slavische Gruppen, die sich eben Kroaten nannten, von Süden her durch das Elbetal in das Elbe-Saale-Gebiet vordrangen (ders. <sup>1</sup>1987, 27; zu den „südöstlichen Einflüssen“ vgl. auch Coblenz 1966). Anders liegen die Dinge bei den von der PVL zwar mehrmals erwähnten, siedlungsgeographisch aber nicht auffindbaren nordrussischen Kroaten (Typ *Chorvaty*, *Chrovaty*) (Kunstmann <sup>1</sup>1985, 241 f.). Auch wenn ihr Siedelgebiet nicht auszumachen ist, lassen sich die Angaben der PVL wohl nicht anfechten. Diese kroatische Gruppe könnte freilich auch die Donauschiene entlang gezogen und über einen der Karpaten-Pässe nach Nordwestrußland gelangt sein<sup>2</sup>.

2. Bezeichnenderweise läßt sich auch für den Serben-Namen eine ähnliche, mit dem Kroaten-Ethnonym jedoch nicht identische Isoglosse aufzeigen. Auch im Fall der Serben verweist die Etymologie ihres Namens auf den Balkan. Weiter ist an ihre unter der Bezeichnung Sorben bekannte mitteldeutsche Repräsentanz zu erinnern. Auch konnte bereits an anderer Stelle auf das Vorkommen dieses Ethnonyms in Böhmen aufmerksam gemacht werden (Kunstmann <sup>1</sup>1987, 26, Anm. 1), vgl. die ONn *Srbce* (Vys.

<sup>2</sup> Zur Bedeutung des Dukla-Passes in den Karpaten ausführlich Kunstmann <sup>2</sup>1988 (ders. kurz <sup>1</sup>1985, 252 f.).

Mýto; Poděbrady), *Srbeč* (Slany), *Srbice* (Kdyně, Klatov, Teplice-Šanov, Otice), *Srbín* (Kostelec n.Č.l.), *Nížká Srbská* (Police n.M.), *Srbsko* (Beroun, Mnich. Hrad.), *Srby* (Nové Strašecí, Slany, Hostouň) u.a. (Profous, Svoboda 1957, 150-3). Neben mitteldeutschen und böhmischen Niederschlägen ist aber auch noch eine polnische Variante des Serben-Namens zu verzeichnen. An rund 36 ONn wie *Zarben*, *Sarbsko*, *Zerbow* (*Serbów*), *Sarbia*, *Sarbice*, *Sarbiewo* u.a. läßt sich dieses Ethnonym auf einer Linie vom östlichen Pommern über die Ziemia Lubuska, Großpolen und Kujawy bis in den nordwestlichen Teil von Masowien verfolgen (Lewicki 1956, 23 ff.). Lewicki hielt dies für das „Staatsgebiet der Weißserben“ zu Beginn des 7. Jhds. Verfehlt ist es allerdings, diese „polnischen“ Serben mit den Weißserben von Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos zu identifizieren, da unter Weißserben (*Σέρβλοι ἄσπεροι*) - ähnlich wie unter Weißkroaten (Kunstmann <sup>1</sup>1984) - Großserben oder vielmehr Altserben zu verstehen sind. Die polnischen Serben-Toponyme erklären sich vermutlich so, daß Teile von den über Böhmen nach Mitteleuropa eingewanderten Balkanslaven namens Serben nach Osten weitergezogen sind und sich im heutigen Polen niedergelassen haben. Weiter nach Osten, also bis Rußland, scheint diese Isoglosse nicht zu reichen. Im gegebenen Fall kann freilich auch wieder an eine Zuwanderung über die Karpaten-Pässe gedacht werden.

3. Nicht weniger bedeutsam wie die Kroaten- und Serben-Namen ist die Isoglosse der Doks-Namen, die wir als *Doxani*, *Dassia*, *Dosse* u.a. sowohl im Bereich der brandenburgischen Havel als auch in Nordböhmen (Typ *Doksy*, *Doksany*) und darüber hinaus in Nordwestrußland (Typ *Dokšicy*) vorfinden (Kunstmann <sup>1</sup>1985, 245 ff.; <sup>1</sup>1987, 41 f.). Das diesen Bildungen zugrundeliegende Wort \**dazā*, *δάξα* ist illyrisch-epirotischer Provenienz und bestätigt erneut den Süd → Nord → Ost-Trend slavischer Wanderbewegungen.

4. Eine weitere Isoglosse lassen die Volyn-Toponyme erkennen, die zwar in diesem Buch nicht zur Sprache kommen, doch schon an anderer Stelle abgehandelt wurden (Kunstmann <sup>1</sup>1985, 247 ff.). Auch an ihnen bestätigt sich der Tenor der slavischen Wanderbewegung vollauf. Der westlichste *Volyn*-Name ist in dem pommerschen Inselnamen *Wollin* (poln. *Wolin*) enthalten; östliche Entsprechungen dazu sind das mittelwestrussische Ethnonym *Volynjane* sowie der Gebietsname *Wolhynien*. *Volyn-Namen begegnen*

aber auch im tschechischen Bereich (Typ *Volyné*). Ausgangspunkt ist in allen Fällen der Name der südillyrisch-neuepirotischen Hafenstadt *Valona* (Αὐλώνα).

5. Von den vorangehenden Isoglossen unterscheiden sich die *Drevani*, deren Name sich mit einiger Wahrscheinlichkeit von den illyrischen *Dervani*, *Derbani* herleitet. Ihr Name scheint nur als Ethnonym des bekannten westslavischen Polabenstammes, vielleicht auch als ON im ehemaligen Kreis Köslin (Typ *Drawehn*, poln. *Drzewiany*) und als ostslavischer Stammesname *Drevljane* vorzukommen. Für Böhmen ist er also nicht nachgewiesen.

6. Vom *Drevani*-Typ wiederum unterscheidet sich die *Nisane*-Isoglosse, die auf *Naissus* (h. *Nis*), den Namen der bedeutenden Stadt der Dacia mediterranea zurückgeht und aus den vermeintlichen Stammesnamen der *Nisane* um Dresden und *Nizizi* an der Elbe sowie den ONn *Nezene* bei Köslin und *Naisa* bei Bamberg besteht. Die Wander-Route dieser Slaven ist möglicherweise über Ostfranken und Thüringen nach Sachsen verlaufen.

7. Unvollständig und nur ungenau zu verfolgen ist die *Abodriten*-Isoglosse, die mit Sicherheit lediglich aus den an der Donau und im Ostseebereich nachzuweisenden Ethnonymen besteht, wenngleich sich eine Repräsentanz dieses Namens auch für Böhmen und Polen vage abzeichnen scheint.

Die erwähnten und wahrscheinlich weitere Isoglossen, die naturgemäß nicht synchron entstanden zu sein brauchen, markieren offenbar gemeinsame slavische Migrations-Trends, bei denen sich neben dem allgemeinen Süd-Nord-Verlauf zugleich eine deutliche Nord-Ost-Trift abzeichnet. Diese Bewegungen sind selbstredend eng verbunden mit der slavischen Besiedlung Polens sowie Nordwest- und Mittelwestrußlands.

Eine Ausnahme innerhalb der Isoglossen-Bildungen zu machen scheint Oberfranken, das im gegebenen Zusammenhang nur ein einziges Mal (*Naisa*) zu nennen war. Oberhaupt erweckt die slavische Besiedlung Süddeutschlands einen völlig anderen Eindruck als die Nord- und Mitteldeutschlands, wo ja die Kolonisation der Slaven erheblich weiter nach Westen, bis an die Elbe ausgegriffen hat. „Systematisch“ slavisch besiedelt wurde in Süd-

deutschland im Grunde nur Oberfranken, während Schwaben ganz und das westliche altbairische Kerngebiet weitgehend ausgespart blieben. Insgesamt hält sich die slavische Besiedlung Nord- und Mitteldeutschlands an *Limes Saxoniae* und *Diedenhofer Linie* (805), also an die von Karl dem Großen initiierten Demarkationen.

Noch ein Unterschied zwischen der slavischen Besiedlung Nord- und Mitteldeutschlands und der Süddeutschlands fällt ins Auge. Während im Norden Dutzende von sogenannten slavischen Stammesnamen nachzuweisen sind, fehlen diese im Süden so gut wie ganz. Die Bezeichnungen *Main-* oder *Regnitzwenden* (*Moinuunidi et Ratanzuunidi*, 793/4 ?) bilden keine Ausnahme, da dies von den Franken gegebene Bezeichnungen, also nicht slavischen Ursprungs sind und nichts über die Herkunft ihrer Träger aussagen. Geblieben sind von den Main- und Regnitzwenden – dies jedoch in reichlichem Maße – lediglich Ortsnamen, einige Flußnamen und geringe Spuren ihrer materiellen Kultur. Allerdings ist das onomastische Material von Oberfrankens Slaven auch noch nie unter dem Aspekt ihrer denkbaren Zuwanderung vom Balkan betrachtet worden.

## 29. Vom Balkan zur Ostsee

Als die Slaven während des 6. Jhds. an der unteren Donau aus dem Barbaricum auf den Balkan vordrangen, waren sie vermutlich aus ihrer von der Forschung noch heute wie die Blaue Blume gesuchten Urheimat gekommen. Sie waren im Grunde anonym und ohne untergliedernde Stammesnamen, man nannte sie ganz allgemein *S(c)laveni*, Σκλάβοι, Σθλάβοι, Σκλαβηνοί oder auch *Anti*, *Antae*, *Antes*, Ἄνται. Erst nach ihrer Invasion des Balkans kamen differenzierende Namen wie Kroaten, Serben, Polen, Russen auf. Allein, daß es vordem außer den etymologisch noch immer unklaren und wahrscheinlich doch nicht slavischen Begriffen *S(c)laveni* und *Anti*<sup>1</sup> keine ethnonymische Vielfalt gegeben hat, spricht hinsichtlich der ursprünglichen slavischen Population gewiß für ein nur geringes Volumen und damit zugleich für eine territorial wenig umfassende Urheimat. Liegt in den bescheidenen Proportionen des Anfangs vielleicht einer der Gründe für die archäologisch so schwer zu fassende protoslavische Ethnie?

Die entscheidende Frage für die Beurteilung der weiteren Landnahme der Slaven ist die nach ihrer Urheimat<sup>2</sup>. Lag diese im Norden, in Galizien, den Karpaten oder bei Kiev? Dann müßten Nord- und Mitteldeutschland aus dem Osten, der slavische Süden dagegen aus dem Norden besiedelt worden sein. Oder aber lag diese Urheimat im Süden, vielleicht im Bereich des Schwarzen Meeres? Das würde zweifellos bedeuten, daß die Besiedlung des slavischen Nordens vom Süden her erfolgte. Die Meinungen sowohl der mittelalterlichen Chronistik als auch der modernen Wissenschaft sind in eben diese beiden Lager geteilt.

Wie es scheint, sind es insbesondere die mittelalterlichen Chroniken (und Sagen) der Südslaven, denen zufolge die Urheimat im Norden gelegen habe. Am deutlichsten kommt dies bei dem byzantinischen Schriftsteller Konstantinos Porphyrogenetos (um 950) zum Ausdruck, wenn nach ihm die Familie des Fürsten Michael von Zachlumien (Μιχαήλ, ὁ ἄρχων τῶν Ζαχλοῦμων, 33/16) einem damals noch heidnischen Stamm an der Weichsel (Βίσλα) entstammte. Dieser seither viel zitierten Behauptung steht indes jener Be-

<sup>1</sup> Professor Pritsaks neueste Slaven-Etymologie (1982) bedarf freilich noch der Verifizierung.

<sup>2</sup> Unter archäologischem Aspekt dazu verschiedene Arbeiten von J. Werner z.B. 1971, 1981 u.a.

richt der PVL entgegen, demzufolge gerade Slaven von der Donau an die Weichsel abgewandert waren (PVL 5; Kunstmann <sup>2</sup>1987, 154 f.). Wieder andere Ursprungsgeschichten bei Konstantinos sind Kombinationen des 10. Jhds., die infolge gewisser Namensähnlichkeiten zwischen slavischen Stämmen im Süden und Norden zustandekamen (Jireček 1911, I, 108). Dazu gehören auch die seitdem durch die wissenschaftliche Literatur geisternden Weißkroaten, unter denen in Wirklichkeit die alten Kroaten zu verstehen sind (Kunstmann <sup>1</sup>1984). Rund 300 Jahre nach Konstantinos behauptete freilich noch der Archidiaconus Thomas von Spalato, daß die Kroaten „de Polonia seu Bohemia“ nach Dalmatien gekommen seien (Klaić, N. 1971, 21 ff.). Von einiger Bedeutung für die slavische Geschichte des 14. und 15. Jhds. sind auch die „Darstellungen aus der Geschichte“ (Ἀποδείξεις ἱστοριῶν) des Laonikos Chalko(ko)ndyles, von dem die für die Geschichtsschreibung folgenreiche Legende von der Zuwanderung der Balkanslaven aus Preußen und Rußland stammt (SlowStarSlow I, 237; H. Kappesowa).

In dieser Frage anders als die Chronisten des Südens urteilen die nordslavischen mittelalterlichen Schriftsteller. Für die namhaftesten russischen, polnischen und böhmischen Chronisten liegt die Urheimat im Süden, an der Donau und in den Balkanländern. Berühmt ist der Satz in Nestors (PVL) Kosmographie: *Po množechъ že vremjanéchъ sěli sutъ Slověni po Dunaevi, gdě estъ nyne Ugorьska zemlja i Boigarьska* (5). Dazu paßt ebenfalls die erwähnte, von der PVL mitgeteilte Übersiedlung von Slaven an die Weichsel. Gewiß wirkt das wahrscheinlich meist mündlich tradierte Wissen um die slavische Migration von Süd nach Nord auch in den mittelalterlichen Chroniken der Polen so etwa bei Kadlubek oder Długosz bereits unscharf und mythologisiert, doch gibt es darunter ebenfalls deutliche Hinweise sowohl auf verlorene schriftliche Quellen als auch auf die Herkunft der Slaven aus dem Süden wie etwa in der CPM (468, 10–12): *Scribitur enim in vetustissimis codicibus, quod Pannonia sit mater et origo omnium slavonicarum nationum*. Daneben werden hin und wieder freilich auch erstaunlich genaue Vorstellungen von der südlichen Herkunft der Slaven transparent, zum Beispiel in der alttschechischen Reimchronik des sog. Dalimil, der die Urheimat der Slaven in die Nachbarschaft von Griechen und Römern rückt: *Mezi nimi Srbové, tu, kdež bydlé Rěkové, podlé moře sé usadichu, až do Říma sé rozplodichu* (I, 29–32). Diese Angaben entsprechen überraschend präzise dem von Slaven besiedelten Gebiet, das sich vom griechischsprachigen Epiros südlich der Jireček-Linie die adriatische Küste

entlang bis zu den romanisierten (Rim!) Vlachen um Dubrovnik erstreckte (Kunstmann <sup>1</sup>1987, 25).

Die diametral verschiedenen Auffassungen vom Verlauf der slavischen Migration haben sich natürlich auch auf die historischen Wissenschaften übertragen. Seit den noch in der Romantik verwurzelten Anfängen der slavischen Altertumskunde gilt so die aus dem Osten nach Westen ausgreifende Landnahme der Slaven als unanfechtbar. Bedenkenlos wurden freilich auch Vorstellungen des 19. und 20. Jhds. insbesondere von der slavischen Population in das Frühmittelalter projiziert, so daß „riesige“ oder „mächtige“ Slavenstämme entstehen konnten, deren Namen sich in Wirklichkeit allerdings als bloße Herkunftsbezeichnungen oder Insassennamen erweisen. Noch Jagić und Zupanić (1928, 28) dachten an eine Million oder mehr Serben zu Beginn von deren Balkan-Invasion, woran gewiß aber nur einige wenige Tausende Menschen beteiligt waren. Die angeblich von Osten nach Westen verlaufende Kolonisation der Slaven hat sich naturgemäß in vielen modernen historischen und archäologischen Arbeiten niedergeschlagen, ohne daß dies hier im einzelnen verfolgt werden soll<sup>3</sup>. Die zweifellos umfassendste Darstellung einer vermeintlichen Nord-Süd-Wanderung, konkret dargestellt am Modell der angeblich aus Sachsen stammenden Serben und ihrer Migration zum Balkan, hat jedoch 1977 der serbische Historiker Relja Novaković in seinem 400 Seiten starken Buch geliefert. Jan Leśny, sein polnischer Rezensent<sup>4</sup>, sieht darauf nicht in Sachsen, sondern in Niedersachsen (?) die „ursprüngliche Wiege der Serben“.

---

<sup>3</sup> Vgl. etwa folgende Arbeiten: Z. Sułowski: Migracja Słowian na zachód w pierwszym tysiącleciu n.e. In: Roczniki historyczne 27, 1961, 10 ff.; B. Krüger: Zur Nordwestausbreitung der frühslawischen Keramik im weiteren Elbe-Saale-Gebiet. In: Varia archaeologica. Fs. W. Unverzagt. Berlin 1964, 219 ff.; J. Żak: Migracja Słowian w kierunku zachodnim w V/VI-VII w.n.e. In: Studia historica slavogermanica 6, 1977, 3 ff.; ders.: Problematik der westlichen Ausbreitung der Westslawen zu Beginn des Frühmittelalters (5./6.-7. Jhd.). In: Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archéologie Slave. Bratislava 7-14 sept. 1975. Bratislava 1979, 917 ff.; Lech A. Tyszkiewicz: Podziały plemienne i problem jedności Słowian serbołużyckich. In: Słowiańszczyzna połabska 1981, 109 ff.; K. Gochłowski: Die Slawen im 5. und 6. Jhd. und die Frage ihrer Expansion gegen Westen. In: Die Bayern und ihre Nachbarn. II. Hgb. H. Friesinger, F. Daim. Wien 1985, 137 ff.

<sup>4</sup> Kwartalnik historyczny 86, 1979, 498 ff., wo recht unbekümmert mit den Sätzen der sog. Weißkroaten und Weißserben umgesprungen wird und selbst von Slaven aus der Umgebung von Köln (!) die Rede ist, was eindeutig mit Lübeck verwechselt wird.

Allerdings hat eine Reihe von Historikern und Archäologen auch eine völlig andere Ansicht vertreten. So etwa war Walter Schlesinger schon 1941 (213) der Meinung, „daß seit dem letzten Drittel des 6. Jhds. slawische Stämme unter awarischem Druck nach Mitteleuropa einsickerten“ bzw. „daß slawische Bevölkerung von den Awaren von der Balkanhalbinsel mit nach Norden gerissen worden ist“ (212) und „die mitteleuropäischen Slawen auf diesem Wege in ihre späteren Wohnsitze gelangt sind“ (ebda.). Ähnlich wie Schlesinger dachte dann der Berliner Archäologe J. Herrmann an Flucht der Slaven vor den Awaren, aber auch an teilweise Stämme-Teilung: „Aus dem Verband der Serben schieden die Sorben aus, die über Mähren und Böhmen in das Elbe-Saalegebiet zogen und sich dort ansiedelten. Ein weiterer Teil der Serben nahm seinen Wohnsitz anscheinend in Großpolen (sog. Weißsorben). Dort findet sich eine größere Anzahl von Ortsnamen vom Typ Sarbia“ (1971, 20 f.). Herrmanns Ansicht entspricht exakt unsere obige Isoglosse (S. 195 f.). In gleicher Weise sind laut Herrmann auch andere slavische Stämme auseinandergerissen worden, zum Beispiel die Kroaten und Obodriten. Wie Schlesinger und Herrmann beurteilte der Altertumskundler Robert Werner die slavisch-awarischen Ereignisse. Seiner Ansicht nach ermöglichte es die unter Khan Bajan erfolgte Eingliederung der Slaven in den awarischen Machtbereich, daß diese „sich bei den Vorstößen der Awaren, die 582 Sirmium (Sremska Mitrovica) besetzten, durch das Drautal und Kärnten, über die Balkaninsel bis hinab zur Peloponnes und nordwärts bis in die Altmark und nach Thüringen ausbreiteten“ (1979, 192). Sehr konkret hat anhand der altslavischen Keramik und des gesamten Kulturinventars der neubesiedelten Gebiete zwischen Elbe und Saale der Dresdener Archäologe W. Coblentz darauf hingewiesen, daß sich „deutliche Verbindungen zum Raum südlich der Gebirge – zumindest bis nach Rumänien“ erkennen lassen (1964, 320). Neben Coblentz, der ähnliche Ansichten auch in anderen Arbeiten vertritt, ist es immer wieder J. Herrmann, der meint, Sorben, Wilzen und Lausitzer könnten von Süden nach Norden gewandert sein (1972) und, so zuletzt (1985, 27), es „wahrscheinlich (sei), daß aus dem Stamm der Serben/Sorben, der am Ende des 6. Jhds. im mittleren Donaugebiet an den Grenzen von Byzanz stand und der sich mit den Awaren auseinandersetzen hatte, ein Teil ausschied und nordwärts wanderte... Einige Gruppen aus dem Stamm der Kroaten, der zusammen mit den Serben an der mittleren Donau operierte, scheinen sich dieser

Nordwanderung angeschlossen zu haben"<sup>5</sup>. In bemerkenswerten Studien tritt neuerdings, nach Richtigstellung der Jahrhundertelang verkannten „Weißkroaten“ (Kunstmann <sup>1</sup>1984), auch die Zagreber Historikerin Nada Klaić für eine kroatische Süd-Nord-Wanderung ein<sup>6</sup>.

Anders verhält sich hinsichtlich der slavischen Süd-Nord-Wanderung die Sprachwissenschaft-Onomastik, die bisher nicht nur auf der alten Lehrmeinung beharrt, sondern dort, wo im Grunde die Einsicht in die wahre Lage der Dinge zu erwarten wäre, eher bereit ist, „neue Völker“ zu entdecken, als ihre Ansicht zu revidieren. Als „neu“ wurden so etwa die angeblich aus einem rechtsrheinischen Gebiet nach Osten abgewanderten *Belgae* entdeckt, denen das Land Belcsem zuzuschreiben sei. Ebenso wurde der Stammbaum der *Daleminci* (und *Glomači*) auf ein nicht näher bekanntes „alteuropäisches“ Volk zurückgeführt, obgleich der Schluß auf Dalmatien für den Onomastiker gewissermaßen auf der Hand liegen mußte. Die fraglos eindrucksvollste Verirrung auf dem Gebiet künstlicher Ethno-Kreationen aber waren die inzwischen „abgestorbenen“ *Nordillyrier*: Max Vasmer's Meinung, was sich zwischen Elbe und Weichsel weder germanisch noch slavisch erklären lasse, müsse illyrisch sein, gründete, genau genommen, auf der Illyrierthese des deutschen Prähistorikers G. Kosinna, nach dessen Ansicht nordillyrische Stämme aus dem Gebiet der Lausitzer Kultur nach Süden abgewandert waren (Eggers 1974, 237, 247 f.). Kosinna freilich ging es im wesentlichen um eine ethnische Zuweisung der „herrenlosen“ Lausitzer Kultur. Vasmer's weniger auf toponomastisches als hydronymisches Material gestützte These traten in der Folge Krahe und Pokorny bei. Krahe's späterem Widerruf (1957) ist im Grunde niemand ernsthaft entgegengetreten (Untermann 1981, 16, 31 f.). Der linguistische Ausgangspunkt der Nordillyrier-These war die Beobachtung gewisser Parallelen zwischen balkanischem und norddeutschem Namengut: Doch war man eher bereit, an illyrische Ethnika zu denken, als slavischen Transfer anzunehmen. Eine noch anders

<sup>5</sup> Gegenüber der Hypothese von der Süd-Nord-Wanderung der Abodriten, wofür auch J. Herrmann vordem eintrat (1972), zeigte sich dieser Gelehrte jedoch dann (1983, 97 f.) reserviert, was fraglos mit der von Witkowski (1983) vorgebrachten Kritik zusammenhängt. Dabei bestätigt Witkowski im Grunde nur die richtige Etymologisierung des Abodriten-Namens (vgl. oben), auch wenn für ihn eine Zuwanderung dieser Slaven aus griechischsprachigem Gebiet noch unvorstellbar ist.

<sup>6</sup> Vgl. N. Klaić: *Sjever i jug*. In: *Oko* 19-30/I/1987; dies.: *Poganska Stara ili Vela Hrvatska cara Konstantina Porfirogeneta*. In: *Starohrvatska prosvjeta*, III/16.

gelagerte Variante stellt Trubačevs neue illyrische These dar, nach welcher die Urheimat der Slaven im Illyricum zu suchen sei. Unreflektiert bleibt dabei freilich, daß die als illyrisch zu beurteilenden Elemente der ostslavischen Hydronymie und Toponymie (Trubačev 1968; 1982) richtiger als slavische Übertragungen zu erklären sind. Aus scharfsinnigen Beobachtungen werden so verfehlt Schlüsse gezogen.

Immerhin hat die Onomastik inzwischen auch erkannt, daß „die weitere Ausbreitung der Slaven nach Westen unklar ist“, weil die Namen keine Auskunft darüber geben, „auf welchen Wegen die späteren Polaben und Ostseeslaven in ihre Wohnsitze gelangt sind“ (Udolph 1979, 626).

Der polnische Historiker G. Labuda hat die an sich nicht uninteressante Ansicht vertreten, die slavische Migration habe dem archäologischen Material zufolge sowohl von Nord nach Süd als auch von Süd nach Nord verlaufen können, doch erscheine im Lichte der sprachlichen Fakten (wie auch der literarischen Quellen) nur Ersteres begründet (SlowStarSlow V, 142). Da jedoch viele, ja sehr viele sprachliche Fakten fehlgedeutet wurden, entstand im Laufe der Zeit ein entstelltes Bild von der slavischen Frühgeschichte, das nur schrittweise wieder korrigiert werden kann. In erster Linie waren es seit Safaříks Zeiten tradierte falsche Etymologien, die zur Verzerrung von Siedelgeschichte und Landnahme der Slaven geführt haben. Später war es das „reine“, das heißt ahistorische Etymologisieren, das weder geschichts- noch realitätsbezogen war. Unklares, mit der Lehrmeinung Unvereinbares wurde als „voroslavisch“ abgetan und damit Spuren verwischt, die historisch brauchbare Lösungen hätten erbringen können.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Besiedlung Nord- und Mitteleuropas mit Balkanslaven sind die historischen Geschehnisse des 6. Jhds., die mit dem Sieg der Franken über die Thüringer beginnen und 531 den Untergang des thüringischen Königreiches auslösen. In das dadurch entstandene Vakuum vermochten in der Folge fremde Siedler, insbesondere Slaven einzudringen. Eng mit diesen Vorgängen verknüpft waren die Vorstöße des eurasischen Reiternomadenvolkes der Awaren nach Thüringen, sowohl der von 562, bei welchem diese an der Elbe, vielleicht auch bei Magdeburg oder Riesa (Schlesinger 1941, 325; Kollautz, Mlyakawa 1970, I, 165) vermutlich infolge logistischer Engpässe von Frankens König Sigibert geschlagen wurden, als auch der wohl glückhaftere vom Sommer 565. Diese awarischen Angriffe gegen Thüringen, die sich später wiederholten, so daß Brunichild und Theudebert II. 596 ihre Einstellung mit Geld erkau-

fen mußten, wurden nicht nur zu einem ernstlichen Problem der Reichsgewalt (Löwe, H. 1973, 85 f.), sondern hatten Ereignisse von welthistorischer Tragweite zur Folge, wie dies schon Carl Müllenhoff treffend formulierte. Sie führten nämlich 566 zum Vertrag zwischen dem Merowinger-König Sigibert, dem Langobarden-König Alboin und dem Awaren-Khan. Aufgrund dieses Vertrages räumten die Schwaben die ältesten Germanen-Sitze zwischen Elbe und Oder, wurden die ursprünglich gotischen Gepiden im Theiß-Donau-Karpaten-Raum 567 von den Awaren vernichtet und zogen 568 die Langobarden aus Pannonien nach Italien (Werner, J., 1962; Bóna 1976). Das alles hatte zur Folge, daß den Awaren, „die an der Donau ihre Stellung einnahmen, und ihrem Gefolge, den Slaven, der ganze Osten, so weit ihn die Germanen beherrscht hatten, preisgegeben und alle Überreste derselben, die noch innerhalb dieses Gebietes saßen, unrettbar über kurz oder lang verloren waren...“ (Müllenhoff, C. 1870-1900, II, 103). Diese in der Tat welthistorischen Ereignisse bedeuteten eine völlige Umstrukturierung der Theiß-Donau-Karpaten-Gebiete und schufen zugleich Über- oder Zugänge vom Balkan nach Mittel- und Norddeutschland. Die awarischen Angriffe gegen das thüringische Reich, die bezeichnenderweise vom Nordosten her, über Karpaten und nördliche Sudeten vorgetragen wurden, machen deutlich, daß im Sog dieser Reiternomaden auch Slaven nach Norden vordringen konnten, was für das Gebiet östlich der Saale archäologisch schon für die 2. Hälfte des 6. Jhds. angenommen wird<sup>7</sup>. In welchem Verhältnis die Slaven zu den Awaren standen, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Auch wenn, wie vermutet, die Slaven überwiegend vor den Awaren flohen, ist nicht auszuschließen, daß auch Teile der Slaven mit den Awaren zogen und sich an deren kriegerischen Unternehmen beteiligten. Wenngleich also das slavisch-awarische Verhältnis noch schwer zu durchschauen ist, darf angenommen werden, daß schon ab der 2. Hälfte des 6. Jhds. Slaven nach Mitteldeutschland einsickerten.

Die slavische Süd-Nord-Migration hat eine spätmittelalterliche Parallele, die rund 1000 Jahre nach dem Awaren-Sturm stattfand. Es sind die im 15. Jhd. einsetzenden, im 16. und noch im 17. Jhd. durch das Vordringen der Osmanen auf dem Balkan fortgesetzten Wanderbewegungen erst der

---

<sup>7</sup> Schmidt, B. 1965/6, besonders 215. - Die hier u.a. geäußerte Ansicht, die Surben des Dervanus seien für Mitteldeutschland zu 630 schriftlich bezeugt, ist irreführend, da Fredegars Mitteilung (IV, 68) nichts über die Lage dieser Sorben aussagt.

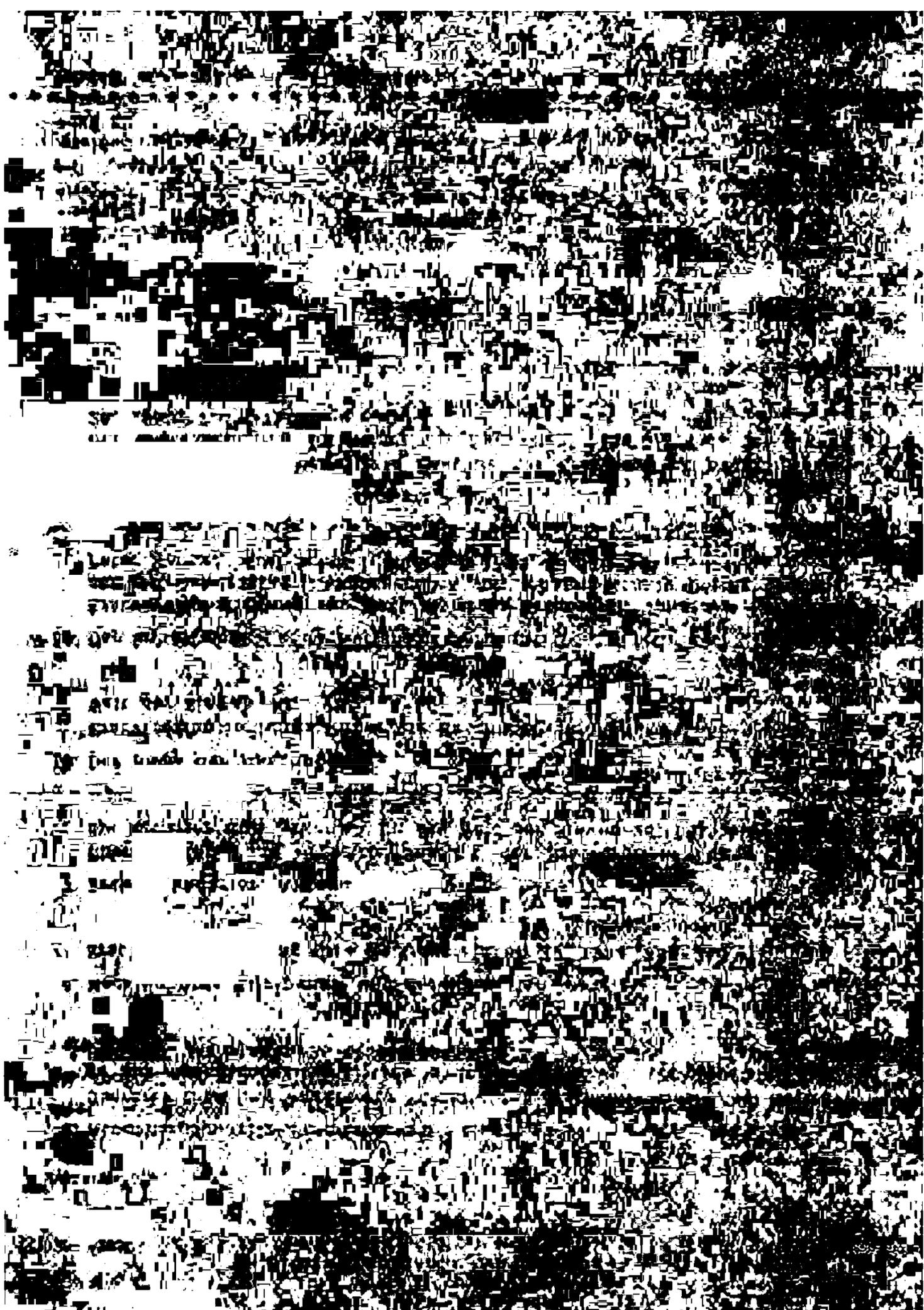
Serben, dann der Kroaten. Auf der Flucht vor den Türken - auch die Awaren waren bekanntlich ein Turkvolk - begannen ab 1514, nachdem Süddalmatien bis Knin besetzt war, Kroaten in das venezianische Küstenland und nach Norden abzuwandern. So gelangten auch die sogenannten Vlahi in das südliche Burgenland, wo sie noch heute in mehreren kleinen Dörfern ihr inzwischen gut erforschtes Kroatisch sprechen<sup>9</sup>. Selbst wenn diese Slaven nicht bis an die Ostsee gelangten, so gleichen sich doch die historischen Fluchtbewegungen des 6. und 16. Jhds. nach Ursache und Wirkung auf überraschende Weise.

---

<sup>9</sup> Zur neuesten, geradezu lawinenartig angeschwollenen Literatur vgl. S. Tornow: Die Herkunft der kroatischen Vlahen des südlichen Burgenlandes. Berlin 1971; L. Hadrovics: Schrifttum und Sprache der burgenländischen Kroaten im 18. und 19. Jhd. Wien 1974; G. Neweklowsky: Die kroatischen Dialekte des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete. Wien 1978; H. Koschat: Die čakavische Mundart von Baumgarten im Burgenland. Wien 1978; E. Paikovits: Wortschatz des Burgenländischkroatischen. 1985; S. Geosits (Hg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. 1986.

**Bibliographische Anmerkungen  
zu bereits publizierten Arbeiten**

4. Abodriti. Obodriti. Praedenecenti  
Überarbeitete und erweiterte Fassung der Erstpublikation „Zwei Beiträge zur Geschichte der Ostseeslaven. 1. Der Name der Abodriten“. In: Die Welt der Slaven 26, 1981, 395-419.
6. Mecklenburgs Zirzipanen und der Name der Peene  
Erstveröffentlichung: Die Welt der Slaven 29, 1984, 353-359.
7. Rethra. Redarier. Arkona  
Überarbeitete und ergänzte Fassung der Erstveröffentlichung „Rethra, die Redarier und Arkona“. In: Die Welt der Slaven 26, 1981, 419-432.
10. Der Name der Kaschuben.  
Erstveröffentlichung „Woher die Kaschuben ihren Namen haben“. In: Die Welt der Slaven 30, 1985, 59-65.
19. Der anhaltische Landschaftsname Serimunti  
Erstveröffentlichung in: Text. Symbol. Weltmodell. Johannes Holthusen zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Johanna Renate Döring-Smirnov, Peter Rehder, Wolf Schmid. München 1985, S. 335-344.
24. Sachsens Daleminci und Glomačl  
Überarbeitete und erweiterte Fassung der Erstveröffentlichung „Kamen die westslavisches Daleminci aus Dalmatien?“ In: Die Welt der Slaven 28, 1983, 364-371.



## Literaturverzeichnis und Siglen

- Adam von Bremen. Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. Script. rer. german. in usum scholarum. Hannoverae <sup>2</sup>1876.
- AfslPh. Archiv für slavische Philologie. Berlin 1876-1929.
- Alföldy, G. (1969). Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatien. Heidelberg.
- Annales regni Francorum. Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829 qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi. Post editionem G. H. Pertzii recognovit Fr. Kurze. MGH Script. rer. german. in usum scholarum. Hannoverae 1895.
- Arnold von Lübeck. Arnoldi Chronica Slavorum. Script. rer. german. in usum scholarum. Ed. G. H. Pertz. Hannoverae 1868.
- Atlas po bŭlgarska istoria. Bŭlgarska Akademija na Naukite. Institut za istorija. Sofija 1963.
- Bach, A. (1978). Deutsche Namenkunde. I-III. Heidelberg <sup>3</sup>1978.
- X Bahlow, H. (1985). Deutschlands geographische Namenwelt. Frankfurt a. M.
- v. Barloewen, W.-D. (1961). Abriß der Geschichte antiker Randkulturen. München.
- Bartoli, M. G. (1906). Das Dalmatische. I-II. Wien.
- Bathe, M. (1940). Die Sicherung der Reichsgrenze an der Mittel-elbe durch Karl den Großen. In: Sachsen und Anhalt 16, 1 ff.
- Bathe, M. (1963). Der deutsche Zetazismus im Spiegel slawischer Ortsnamen aus ottonischer Zeit. In: Slawische Namenforschung, Berlin. 119 ff.
- Bathe, M. (1967). Belxem, ein Gau- und Flußname? In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesch.- u. Sprachwiss. Reihe 16, H. 5, 629 ff.
- Beck, H.-G. (1959). Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich (= Byzantinisches Handbuch II/1). München.
- Beckmann, P. (1959). Die Rethra-Sagen in Mecklenburg. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 5, 44 ff.
- Bengtson, H. (1959). Neues zur Geschichte der Naristen. In: Historica 8, 213 ff.
- Bengtson, H. (1977). Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. München <sup>3</sup>1977.
- Berneker, E. (1924). Slavisches etymologisches Wörterbuch. I-II. Heidelberg.
- Bezlaj, F. (1956-61). Slovenska vodna imena. I-II. Ljubljana.
- Bilek, J. (1960). Die Bedeutung des Flußnamens Dosse. In: Märkische Heimat 4, 177 ff.
- Birnbaum, H. (1986). Noch einmal zu den Millingen auf der Peloponnes. In: Fs für Herbert Bräuer zum 65. Geburtstag. Hg. R. Olesch u. H. Rothe. Köln-Wien 15 ff.

- Bischoff, B. (1974). Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken der Karolingerzeit. I. Wiesbaden <sup>3</sup>1974.
- Bischoff, K. (1967). Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale. Köln, Graz.
- Blöndal, S., Benedikz, B. S. (1978). The Varangians of Byzantium. Cambridge.
- Boba, I. (1984). „Abodriti qui vulgo Praedenecenti vocantur” or „Marvani praedenecenti”? In: *Palaeobulgarica* 8, 29 ff.
- Bohm, E. (1980). Slawische Burgbezirke und deutsche Vogtellen. Zur Kontinuität der Landesgliederung in Ostholstein und Lauenburg im hohen Mittelalter. In: *Germania Slavica*. I. Hg. W. H. Fritze. Berlin. 143 ff.
- Bóna, I. (1971). Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn (1945–1969). In: *Acta Archaeologica* 23, 265 ff.
- Bóna, I. (1976). Der Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken. Budapest.
- Bóna, I. (1984). A népvándorlás kor és a korai középkor története Magyarországon. In: *Magyarország története. Előzmények és magyar történet 1242–ig*. Budapest. 1. kötet. 5. fejezet. 265 ff.
- Bosel, K. (1964). Freiheit und Unfreiheit. In: K. Bosei: *Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa*. München, Wien 180 ff.
- Böttger, H. (1876). Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands. IV. Halle.
- Braune, W., Eggers, H. (1975). *Althochdeutsche Grammatik*. 13. Auflage bearbeitet von H. Eggers. Tübingen.
- Bretschneider, A. (1981). Die brandenburgische Sprachlandschaft. Zur Geschichte und Gliederung (mit Einschluß von Berlin). Gießen.
- Brückner, A. (1879). Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Leipzig. ND: Köln, Wien 1984.
- Brückner, A. (1900). *Słowianie i Niemcy*. T. I. Warszawa.
- Brückner, A. (1919). O počátcích dějin českých a polských. In: *CCH* 24.
- Brückner, A. (1922/23). Początki Słowiańszczyzny zachodniej. In: *Slavia* 1, 379 ff.
- Brückner, A. (1924–25). Wzory etymologii i krytyki źródłowej. In: *Slavia* 3.
- Brückner, A. (1927). *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków.
- Brückner, A. (1929). Methodologisches. 1. „Lechitisch”. In: *ZfslPh* 6.
- Brückner, A. (1980). *Mitologia słowiańska i polska. Wstęp i oprac.* S. Urbańczyk. Warszawa.
- Brüske, W. (1983). Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10.–12. Jhds. Köln, Wien <sup>2</sup>1983.
- Bruns, F., Weczerka, H. (1962–67). *Hansische Handelsstraßen*. Textband. Auf Grund von Vorarbeiten von F. Bruns bearbeitet von H. Weczerka. Atlas bearbeitet von H. Weczerka. Köln, Graz.
- Bulín, H. (<sup>1</sup>1958). Počátky státu obodrického. In: *Právněhistorické studie* 4, 5 ff.
- Bulín, H. (<sup>2</sup>1958). Staré Slovensko v údajoch tzv. Bavorského geografa. In: *Historický časopis* 6, Bratislava, 429 f.

- Bulín, H. (1960). Podunajští „Abodriti“. Příspěvek k dějinám podunajských Slovanů v 9. století. In: Slovanské historické studie 3, 5 ff.
- Bulin, H. (1968). A propos des formations politiques des Slaves à la périphérie méridionale du bassin du moyen Danube au cours du IX<sup>e</sup> siècle. In: Byzantinoslavica 29, 360 ff.
- Buschhausen, H. & H. (1976). Die Marienkirche von Apollonia in Albanien. Byzantiner, Normannen und Serben im Kampf um die Via Egnatia. Wien.
- Čabej, E. (1961). Die älteren Wohnsitze der Albaner auf der Balkanhalbinsel im Lichte der Sprache und der Ortsnamen. In: Atti del VII Congresso Internazionale di scienze onomastiche. Firenze. 241 ff.
- Carsten, R. H. (1948). Hammaburg. In: Hammaburg 1, 4 ff.
- CCH. Český časopis historický.
- Charanis, P. (1972). On the Slavic Settlement in the Peloponnesus. In: P. Charanis: Studies on the Demography of the Byzantine Empire. London. Hier: XVI.
- Claude, D. (1972-75). Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. I-II. Köln, Wien.
- Coblenz, W. (1959). Slawisches Skelettgräberfeld von Altrommatsch, Kr. Meißen. In: Ausgrabungen und Funde 3/1959, 137 ff.
- Coblenz, W. (1964). Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 13, 296 ff.
- Coblenz, W. (1966). Frühmittelalterliche Burgen mit steinerner Blendmauer aus dem Gebiet nördlich und südlich des Erzgebirges. In: Sbornik Národního muzea v Praze. Rada A - historie. Sv. XX, 1966, č. 1/2. 191 ff.
- Coblenz, W. (<sup>1</sup>1977). Archäologische Betrachtungen zur Gana-Frage im Rahmen der älterlawischen Besiedlung des Gaus Daleminze. In: Beiträge zur Archivwissenschaft und Geschichtsforschung (= Schriftenreihe des Staatsarchivs Dresden, 10). Weimar. 354 ff.
- Coblenz, W. (<sup>2</sup>1977). Bemerkungen zum Slawengau Nisane. In: Archäologie als Geschichtswissenschaft. Otto-Fs. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie d. Wiss. der DDR. Berlin. 343 ff.
- Condurachi, E. (1967). Neue Probleme und Ergebnisse der Limesforschung in Scythia minor. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms. Köln, Graz. 162 ff.
- Cons, H. (1882). La province romaine de Dalmatie. Paris.
- CPD. Codex Pomeraniae diplomaticus. I. Greifswald 1843.
- CPM. Chronica Poloniae maioris: Kronika Boguchwała i Godysława Paska. Ed. W. A. Maciejowski. MPH II, 454 ff.
- Creifelds, C. (1978). Rechtswörterbuch. München <sup>9</sup>1978.
- Crepajac, L. (1975). Glamoč-Delminium-Dalmatia. In: Onomastica jugoslavica 5, 65 f.
- CSCH. Československý časopis historický.

- Curschmann, F. (1906). Die Diözese Brandenburg. Leipzig.
- DAI. De administrando Imperio (des Konstantinos Porphyrogenetos).
- Daničić, D. (1863-64). Rječnik iz književnih starina srpskih. I-III. Biograd. ND: Graz 1962.
- Danov, Ch., M. (1976). Altthrakien. Berlin-New York.
- Detschew, D. (1957). Die thrakischen Sprachreste (= Schriften der Balkan-kommission. Linguistische Abteilung, XIV). Wien.
- Dickenmann, E. (1966). Studien zur Hydronymie des Savesystems. I-II. Heidelberg <sup>2</sup>1966.
- Dieterich, K. (1912). Byzantinische Quellen zur Länder- und Völkerkunde (5.-15. Jhd.). I-II. Leipzig. ND: Hildesheim, New York 1973.
- Dindorf, G. & L. D. (1831-36). Thesaurus Graecae Linguae. Paris.
- Ditten, H. (1978). Bemerkungen zu den ersten Ansätzen zur Staatsbildung bei Kroaten und Serben im 7. Jhd. In: Beiträge zur byzantinischen Geschichte im 9.-11. Jhd. Praha. 441 ff.
- Dobrowolska, A. (1958). O nazwie *Kaszuby*. In: Onomastica 4, 333 ff.
- Donat, P. (1984). Die Mecklenburg - eine Hauptburg der Obodriten. Berlin.
- Dralle, L. (1981). Slaven an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums (6. bis 10. Jhd.). Berlin
- Dralle, L. (1984). Rethra. Zu Bedeutung und Lage des redarischen Kultortes. In: Jahrbücher für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 33, 37 ff.
- Ducange, Graec. Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Lyon 1688. ND: Graz 1958.
- Ducange, Lat. Glossarium mediae et infimae latinitatis. I-X. Niort 1883-87. ND: Graz 1954.
- Dukljanin-Chronik. Letopis popa Dukljanina. Uredio P. Sišić. Beograd-Zagreb 1928.
- Duridanov, I. (1975). Die Hydronymie des Vardarsystems als Geschichtsquelle. Köln, Wien.
- Duridanov, I. (1985). Die Sprache der Thraker. Neuwied.
- Eggers, H. J. (1974). Einführung in die Vorgeschichte. München <sup>2</sup>1974.
- Eichler, E. (1956). Eine westslawische Bezeichnung für „Sumpf, Feuchtigkeit“: altsorbisch \**mroka*. In: Zeitschrift für Slawistik 1, 39 ff.
- Eichler, E. (<sup>1</sup>1962). Zur Deutung und Verbreitung der altsorbischen Wohnernamen auf *-jane*. In: Slavia 31, 348 ff.
- Eichler, E. (<sup>2</sup>1962). Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin.
- Eichler, E. (<sup>3</sup>1962). Daleminze und Dalmatien. In: Linguistique balcanique V. 2. Sofija. 45 ff.
- Eichler, E. (1963). Aus der slawischen Toponomastik der Landschaft Puon-zowa. In: Studia linguistica in honorem Thaddei Lehr-Splawiński. Warszawa. 455 ff.
- Eichler, E. (1964). Ergebnisse der Namengeographie im altsorbischen Sprachgebiet. In: Materialien zum slawischen onomastischen Atlas.

- Eingel. u. red. v. R. Fischer, bearb. v. Eichler, H. Naumann, H. Walther. Berlin. 13 ff.
- Eichler, E. (1965). Aus dem altsorbischen Namenwortschatz. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 14/15, 227 ff.
- Eichler, E. (1966). Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen Sprachgebiet. In: *Lětopis*. A 13. Bautzen. Heft 1, 1 ff.
- Eichler, E. (1968). Grundsätzliche Bemerkungen zur Erforschung des vor-slawischen Substrats in der altsorbischen Onomastik. In: *Zeitschrift für Archäologie* 2, 117 ff.
- Eichler, E. (1975). Zur altsorbischen Ethnonymie: Daleminze und Glomaci. In: *Lětopis*. A 22/1. Bautzen. 67 ff.
- Eichler, E. (1976). Die slawische Landnahme im Elbe/Saale- und Oder-Raum und ihre Widerspiegelung in den Siedlungs- und Landschaftsnamen. In: *Onomastica Slavogermanica* 10, 67 ff.
- Eichler, E., Walther, H. (1966-67). Die Ortsnamen im Gau Daleminze. Studien zur Toponymie der Kreise Döbeln, Großenhain, Meißen, Oschatz und Riesa. Berlin.
- Eichler, E., Walther, H. (1970). Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Landschaft Nisane im frühen Mittelalter. In: *Beiträge zum slawischen onomastischen Atlas*. Fs Theodor Frings. Hg. Ru. Fischer, E. Eichler. Berlin. 75 ff.
- Eichler, E., Walther, H. (1975-78). Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Studien zur Toponymie der Kreise Bautzen, Bischofswerda, Görlitz, Hoyerswerda, Kamenz, Löbau, Niesky, Senftenberg, Weißwasser und Zittau. I-II. Berlin.
- Eichler, E., Walther, H. (1984). Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster. Berlin.
- Ekblom, R. (1954). Der Inselname Fehmarn. In: *Uppsala Universitets Arsskrift* 10, 1 ff.
- Engel, F. (1970). Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde. Mecklenburg-Pommern-Niedersachsen. Hg. u. eingel. v. R. Schmidt. Köln, Wien.
- ESSJ. Etymologický slovník slovanských jazyků. Slova gramatická a zájmena. 1-2. Praha 1973-1980.
- Europa Slavica. Europa slavica - Europa orientalis. Fs H. Ludat zum 70. Geburtstag. Berlin 1980.
- Fischer, R. E. (1967). Die Ortsnamen der Zauche. Weimar.
- Fischer, R. E. (1970). Die Ortsnamen des Kreises Belzig (= Brandenburgisches Namenbuch. Teil 2). Weimar.
- Fischer, R. E. (1976). Die Ortsnamen des Havellandes (= Brandenburgisches Namenbuch. Teil 4). Weimar.
- Fischer, R. E., Schlimpert, G. (1971). Vorskawische Namen in Brandenburg. In: *Zeitschrift für Slawistik* 16, 661 ff.
- Fischer, R. E., Witkowski, T. (1967). Zur Geographie altpolabischer Namenstypen (I). In: *Zeitschrift für Slawistik* 12, 670 ff.

- Flajšhans, V. (1930). Nejstarší Čechy. Jazykový rozbor některých nejstarších jmen osadních. In: Od pravěku k dnešku. Pekařův sborník I. Praha. 38 ff.
- Formirovanie. Formirovanie rannefeodal'nych slavjanskich narodnostej. Moskva 1981.
- Förstemann, E., Jellinghaus, H. (1913). Altdeutsches Namenbuch. II. Band: Orts- und sonstige geographische Namen. I-II. Hg. H. Jellinghaus. Bonn <sup>3</sup>1913. ND: Hildesheim, München 1967.
- Fraenkel, E. (1910-12). Geschichte der griechischen Nomina agentis auf -τήρ, -τωρ, -της (-τ-). 1-2. Straßburg.
- Franck, J. (1971). Altfränkische Grammatik. 2. Aufl. v. R. Schützeichel. Göttingen.
- Fredegar. Fredegarii et aliorum chronica. Edidit B. Krusch. Hannoverae 1888. MGH Script. rer. merovingicarum, t. II.
- Fredrich, C. (1908). Imbros. In: Mitteilungen des kais. Dtsch. Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung 37, 81 ff.
- Frisk, H. (1973). Griechisches etymologisches Wörterbuch. I-III. Heidelberg <sup>2</sup>1973-79.
- Fritze, W. H. (1958). Beobachtungen zu Entstehung und Wesen des Lutizenbundes. In: Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 3, 1 ff.
- Fritze, W. H. (1982). Frühzeit zwischen Ostsee und Donau (= Germania Slavica, III). Berlin.
- Garaj, J. (1963). Príspevok k popisu hradských obci tzv. Bavorského geografa. In: Sborník Čsl. společ. zeměpisné 68, 125 ff.
- Gardthausen, K. (1891). Augustus und seine Zeit. Leipzig.
- GB. Geographus Bavarus
- Gemoll. W. Gemoll: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. München, Wien <sup>3</sup>1954.
- Geographus Bavarus. Nach Herrmann, E. 1965, 212 ff.
- Georgakas, D. (1941-49). Beiträge zur Deutung als slavisch erklärter Ortsnamen. I-II. In: Byzantinische Zeitschrift 41, 351 ff. (= I), 42 (publ. 1960), 384 ff. (= II).
- Georges, K. H. Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. I-II. Hannover <sup>14</sup>1976.
- Georgiev, V. (1977). Trakite i tehnijat ezik. Sofija 1977.
- Georgiev, V. (1986). Nepravilno pisane i proiznasjane na njakoj stari slavjanski imena. In: Palaeobulgarica 10, 10 ff.
- Gläser, M. (1983). Die Slawen in Ostholstein. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft der Wagrier. Hamburg (Diss.).
- Glossar A/B. Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Begründet von J. Ferluga, M. Hellmann, H. Ludat. Hgb. von F. Kämpfer, K. Zernack. Serie A Lateinische Namen bis 900. I-II. Wiesbaden 1973 ff., Serie B Griechische Namen bis 1025. I-II. Wiesbaden 1980 ff.

- Görner, F. (1963). Die Bildung der Ethnika von Ortsnamen im serbokroatischen Sprachraum. Berlin.
- Górniewicz, H. (1976). Najstarsze typy nazw geograficznych Pomorza Srodkowego. In: Ze studiów nad toponimią Pomorza Srodkowego. Praca zbiorowa pod redakcją E. Homy. Koszalin. 8 ff.
- Górniewicz, H. (1980). Toponimia Powiśla Gdańskiego. Gdańsk.
- Graf, A. (1964). Übersicht der antiken Geographie von Pannonien. Budapest.
- Grégoire, H. (1944-45). L'origine et le nom des Croates et des Serbes. In: Byzantion 17, 89 ff.
- Gröber, B., Müller, L. (1977-86). Handbuch zur Nestorchronik. Hg. L. Müller. Bd. III: B. Gröber, L. Müller: Vollständiges Wörterverzeichnis. I, 1-4. München.
- Györffy, G. (1984). Államszervezés. In: Magyarország története. Előzmények és magyar történet 1242-ig. Budapest. 717 ff.
- Haberkorn, E., Wallach, J. F. (1972). Hilfswörterbuch für Historiker. Mittelalter und Neuzeit. I-II. München <sup>3</sup>1972.
- Hamann, M. (1962). Das staatliche Werden Mecklenburgs. Köln, Graz.
- Hammond, N. G. L., Griffith, G. T. (1979). A history of Macedonia. II. 550-336. b.C. Oxford.
- Hatzidakis, G. N. (1892). Einleitung in die neugriechische Grammatik. Leipzig.
- Haussig, H. W. (1966). Kulturgeschichte von Byzanz. Stuttgart <sup>2</sup>1966.
- Havlík, L. (1964). Slované v anglosaské chorografii Alfréda Velikého. In: Vznik a počátky Slovanů V, 53 ff.
- Helbig, H. (1960). Die slawische Siedlung im sorbischen Gebiet. In: Ludat, H., 1960, 27 ff.
- Hellmann, M. (1960). Grundzüge der Verfassungsstruktur der Liutizen. In: Ludat, H., 1960, 103 ff.
- Helmold von Bosau. Helmoldi presbyteri Bozoviensis Cronica Slavorum. Ed. B. Schmeidler. Script. rer. german. in usum scholarum. Hannoverae <sup>3</sup>1937.
- Herrmann, E. (1963). Zu Entstehung und Bedeutung des sog. Geographus Bavarus (Descriptio civitatum). In: Jahrbuch 1963 für altbayerische Kirchengeschichte. Deutingers Beiträge Bd. 23/1, 77 ff.
- Herrmann, E. (1965). Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen. München.
- Herrmann, J. (<sup>1</sup>1968). Slawische Stämme zwischen Elbe und Oder. Berlin.
- Herrmann, J. (<sup>2</sup>1968). Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Berlin.
- Herrmann, J. (1970). Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. In: Slavia Antiqua 16, 33 ff.
- Herrmann, J. (1971). Zwischen Hradschin und Vineta. Frühe Kulturen der Westslawen. München.

- Herrmann, J. (1972). Byzanz und die Slawen „am äußersten Ende des westlichen Ozeans.“ In: *Klio. Beitr. zur Alten Geschichte* 54, 309 ff.
- Herrmann, J. (<sup>1</sup>1974). Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jhd. Ein Handbuch. Herausgegeben von J. Herrmann. Berlin.
- Herrmann, J. (<sup>2</sup>1974). Arkona auf Rügen. Tempelburg und politisches Zentrum der Ranen vom 9. bis 12. Jhd. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen 1969–1971. In: *Zeitschrift für Archäologie* 8, 177 ff.
- Herrmann, J. (1983). Wanderungen und Landnahme im westslawischen Gebiet. In: *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 30, 75 ff.
- Herrmann, J. (1985). Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jhd. Ein Handbuch. Neubearbeitung. Herausgegeben von J. Herrmann. Berlin.
- Heßler, W. (1957). Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters. (= Abhandlungen d. Sächs. Akad. d. Wiss., philol.-hist. Klasse, Bd. 49, H. 2). Leipzig.
- Hey, G. (1893). Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen. Dresden. ND: Köln, Wien 1981.
- Hey, G., Schulze, K. (1905). Die Siedlungen in Anhalt. Ortschaften und Wüstungen mit Erklärung ihrer Namen. Halle a. S.
- Hofmann, J. B., Szantyr, A. (1972). Lateinische Syntax und Stilistik. Neubearbeitet von A. Szantyr. München <sup>2</sup>1972.
- Holder, A. (1896). Alt-celtischer Sprachschatz. I–II. Leipzig.
- Homa, E. (1976). Ze studiów nad toponimią Pomorza Srodkowego. Praca zbiorowa pod redakcją E. Homy. Koszalin.
- Hoppe, W. (1965). Die Mark Brandenburg, Wettin und Magdeburg. Ausgewählte Aufsätze. Eingel. u. herausgeg. v. H. Ludat. Köln, Graz.
- Horák, B., Trávníček, D. (1956). Descriptio civitatum ad septentrionalem plagam Danubii (t. zv. Bavorský geograf). (= Rozpravy Čsl. Akad. věd. Rada společ. věd. Ročník 66, seš. 2). Praha.
- Hosák, L., Sránek, R. (1970–80). Místní jména na Moravě a ve Slezsku. I–II. Praha.
- Hübbe, H. W. C. (1903). Hamburgs Zerstörungen und die Obotriten. In: *Mitteilungen d. Vereins f. hamburgische Geschichte* 26, 312 ff.
- IT. Itineraria Romana. Römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana dargestellt. v. K. Miller. Stuttgart 1916. ND: Roma 1964.
- Jacobsohn, H. (1930). Zu den griechischen Ethnika. In: *Zeitschrift für Vergleich. Sprachforschung (KZ)* 57, 76 ff.
- Jakubski, A. W. (1934). Czerwiec polski. I. Warszawa.
- Jenkins, R. J. H. (1962). Constantine Porphyrogenitus: De Administrando Imperio. Vol. II. Comentary. By F. Dvornik, R. J. H. Jenkins, B. Lewis, Gy. Moravcsik, D. Obolensky, S. Runciman. Ed. by R. J. H. Jenkins. London.
- Jireček, K. (1877). Die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel und die Balkanpässe. Prag. ND: Amsterdam 1967.

- Jireček, K. (1902). Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. I-II. Wien.
- Jireček, K. (1911). Geschichte der Serben. I-II. Gotha.
- Jireček, K. (<sup>1</sup>1916). Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters. Historisch-geographische Studien. (= Abhandlungen d. königl. böhm. Ges. d. Wiss. VI. Folge, 10. Bd. Cl. f. Philos., Gesch. und Philol. Nr. 2). Prag.
- Jireček, K. (<sup>2</sup>1916). Valona im Mittelalter. In: Illyrisch-albanische Forschungen. Zusammengest. v. L. v. Thallóczy. I. Bd. München, Leipzig 168 ff.
- Jireček, K. (1978). Istorija na Bŭlgarite. Sofija.
- Kahl, H.-D. (1964). Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts. Die letzten Jahrzehnte des Landes Stodor. Köln, Graz.
- Kaiser, E. (1968). Untersuchungen zur Geschichte des Stammsilbenvokalismus im Dravänopolabischen. Auf der Grundlage des toponomastischen Materials (= Universität Regensburg. Slavistische Arbeiten. Hg. v. Karl-Heinz Pollok). München.
- Kalima, J. (1941). Slav. \*sębrъ 'Nachbar, Kamerad' und balt. \*sebras. In: ZfslPh 17, 342 ff.
- Karayannopoulos, J. (1959). Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung. München.
- Kawecki, Z. (1935). Gospodarcze znaczenie czerwców. In: Przyroda i technika.
- v. Kienie, R. (1969). Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen. Tübingen <sup>2</sup>1969.
- Kiersnowski, R. (1951-52). Plemiona Pomorza Zachodniego w świetle najstarszych źródeł pisanych. In: Slavia Antiqua 3, 73 ff.
- Kiss, L. (1983). Földrajzi nevek etimológiái szótára. Budapest. <sup>3</sup>1983.
- Klaić, N. (1971). Povijest Hrvata u ranom srednjem vijeku. Zagreb.
- Klotz, R. Handwörterbuch der lateinischen Sprache. I-II. Braunschweig <sup>3</sup>1879. ND: Graz 1963.
- Kl. Pauly. Lexikon der Antike. I-V. München 1979.
- Kluge, F. (1967). Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet v. W. Mitzka. Berlin <sup>20</sup>1967.
- Kniezsa, I. (1963). Charakteristik der slawischen Ortsnamen in Ungarn. In: Studia Slavica 9, 27 ff.
- Kollautz, A., Miyakawa, H. (1970). Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes. Die Jou-Jan der Mongolei und die Awaren in Mitteleuropa. I-II. Klagenfurt.
- Köttschke, R. (1961). Deutsche und Slaven im mitteldeutschen Osten. Ausgewählte Aufsätze. Hbg. v. W. Schlesinger. Darmstadt.
- Koroljuk, V. D. (1962). Gosudarstvo bodričej v pravlenii knjazja. In: Slavia occidentalis 22, 215 ff.
- Kossack, G. (1966). Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburgs. Ein Forschungsbericht. In: Offa 23, 7 ff.

- Krahe, H. (1925). Die alten balkanillyrischen geographischen Namen auf Grund von Autoren und Inschriften. Heidelberg.
- Krahe, H. (1928). Die Illyrischen Δέξαρσι. In: ZONF 4.272 f.
- Krahe, H. (1929). Lexikon altillyrischer Personennamen. Heidelberg.
- Krahe, H. (1935). Beiträge zur Makedonenfrage. In: ZONF 11, 78 ff.
- Krahe, H. (1955). Die Sprache der Illyrier. Wiesbaden.
- Krahe, H. (1957). Vorgeschichtliche Sprachbeziehungen von den baltischen Ostseeländern bis zu den Gebieten um den Nordteil der Adria. (= Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz. Geistes. u. Sozialwiss. Kl.). Wiesbaden.
- Krenzl, A. (1983). Beiträge zur Kulturlandschaftsgenese in Mitteleuropa. Gesammelte Aufsätze aus vier Jahrzehnten. Hgb. v. H.-J. Nitz und H. Quirin. Wiesbaden.
- Krogmann, W. (1938). Obodriti. In: Zeitschrift f. Vergl. Sprachforschung (KZ) 65, 138 ff.
- Kucharski, E. (1925). Polska w zapisce karolińskiej, zwanej niewłaściwie „Geografem bawarskim”. In: IV Zjazd historyków polskich w Poznaniu 1925. Sekcja II. Lwów.
- Kühnel, P. (1928). Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen. Mit einem Vorwort und einem Verzeichnis der slavischen Wortstämme herausgeb. v. E. Eichler. Köln, Wien.
- Kühns, F. (1865). Geschichte der Gerichtsverfassung und des Prozesses in der Mark Brandenburg. I-II. Berlin.
- Kürbisówna, B. (1959). Dziejopisarstwo wielkopolskie XIII i XIV wieku. Warszawa.
- Kuhn, W. (1973). Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung. Köln, Wien.
- Kunstmann, H. (1979). Die Pontius-Pilatus-Sage von Hausen-Forchheim und *Wogastisburg*. In: WdS 24, 225 ff.
- Kunstmann, H. (1980). Samo, Dervanus und der Slovenenfürst Wallucus. In: WdS 25, 171 ff.
- Kunstmann, H. (1981). Der oberfränkische Ortsname *Banz*. In: WdS 26, 62 ff.
- Kunstmann, H. (1982). Über den Namen der Kroaten. In WdS 27, 131 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>2</sup>1982). Noch einmal *Banz*. In: WdS 27, 352 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>1</sup>1983). Über den Namen der Bulgaren. In: WdS 28, 122 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>2</sup>1983). Kamen die westslavischen *Daleminci* aus Dalmatien? In: WdS 28, 364 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>1</sup>1984). Wer waren die Weißkroaten des byzantinischen Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos? In: WdS 29, 111 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>2</sup>1984). Über die Herkunft der Polen vom Balkan. In: WdS 29, 295 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>3</sup>1984). Nestors *Dulēbi* und die *Glopeani* des Geographus Bavarus. In: WdS 29, 44 ff.

- Kunstmann, H. (<sup>1</sup>1985). Die Namen der ostslavischen *Derevljane*, *Poločane* und *Volynjane*. In: WdS 30, 235 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>2</sup>1985). Wie die *Slovéne* an den Ilmensee kamen. In: WdS 30, 387 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>3</sup>1985). *Mazowsze* - Land der Amazonen? Die Landschaftsnamen *Masowien* und *Masuren*. In: WdS 30, 77 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>1</sup>1986). Der *Wawel* und die Sage von der Gründung Krakaus. In: WdS 31, 47 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>2</sup>1986). Woher die Russen ihren Namen haben. In: WdS 31, 100 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>1</sup>1987). Waren die ersten *Přemysliden* Balkanslaven? In: WdS 32, 25 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>2</sup>1987). Der alte Polenname *Lach*, *Lech* und die *Lendizi* des Geographus Bavarus. In: WdS 32, 145 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>3</sup>1987). *Gniezno* und *Warta*. In: WdS 32, 302 ff.
- Kunstmann, H. (<sup>1</sup>1988). Die Anfänge der russischen Geschichte in neuer Sicht. (Erscheint voraussichtlich 1988 in München)
- Kunstmann, H. (<sup>2</sup>1988). Die balkansprachlichen Grundlagen einiger polnischer Toponyme und Hydronyme. In: WdS 33.
- Kupka, P. L. B. (1936). Die Altslawen in der Nord-, d.h. der späteren Altmark. In: Sachsen und Anhalt 12, 16 ff.
- KZ. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Begründet v. A. Kuhn.
- Labuda, G. (1960-75). *Fragmenty dziejów słowiańszczyzny zachodniej*. I-III. Poznań.
- Labuda, G. (1968). O nazwie plemienia: *Głomacze*. In: *Studia linguistica slavica baltica Canuto Olavo Falk sexagenario*. Lund. 97 ff.
- Lasch, A. (1974). *Mittelniederdeutsche Grammatik*. Tübingen <sup>2</sup>1974.
- Laur, W. (1967). *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein*. Schleswig.
- Lehr-Splawiński, T. (1947). *Obodriti - Obodrzyce*. In: *Slavia occidentalis* 18, 223 ff.
- Lehr-Splawiński, T. (1958). *Z onomastyki Słowian lechickich*. In: *Onomastica* 4, 289 ff.
- Lehr-Splawiński, T. (1960). *Jeszcze raz Gniezno czy Szczecin w regeście dokumentu Dagome iudex*. In: *Slavia occidentalis* 20, 95 ff.
- Leumann, M. (1977). *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München <sup>9</sup>1977.
- Lewicki, T. (1956). *Litzike Konstantyna Porfirogenety i Biali Serbowie w północnej Polsce*. In: *Rocznik historyczny* 22, 16 ff.
- Lex. d. AW. *Lexikon der Alten Welt*. Zürich, Stuttgart 1965.
- Lex. d. MA. *Lexikon des Mittelalters*. I, 1980, II, 1983. München, Zürich.
- Liddell, H. G., Scott, R. (1925). *A Greek-English Lexicon*. I. Oxford.
- Lippold, A., Kirsten, E. (1959). *Donauprovinzen*. In: *Lexikon für Antike und Christentum*. Hgb. Th. Klauser. Bd. IV. Stuttgart. 147 ff.

- Löwe, H. (1973). Deutschland im fränkischen Reich (= Gebhardt, Handbuch d. deutschen Geschichte., 2). München.
- Lokotsch, K. (1975). Etymologisches Wörterbuch der europäischen (germanischen, romanischen und slavischen) Wörter orientalischen Ursprungs. Heidelberg <sup>2</sup>1975.
- Lotter, F. (1974). Bemerkungen zur Christianisierung der Abodriten. In: Fs W. Schlesinger. II. Köln, Wien 58 ff.
- Lotter, F. (1977). Die Konzeption des Wendenkreuzzuges. Sigmaringen.
- Lowmiański, H. (1958). O identyfikacji nazw Geografa bawarskiego. In: Studia Źródloznawcze 3, 1 ff.
- Lowmiański, H. (1964-73). Początki Polski. Z dziejów Słowian w I tysiącleciu n.e. I-V. Warszawa.
- Lowmiański, H. (1978). Geneza politeizmu połabskiego. In: Przegląd historyczny 69, 1 ff.
- Lowmiański, H. (1979). Religia Słowian i jej upadek (w. VI-XII). Warszawa.
- Ludat, H. (1934). Die Namen der brandenburgischen Territorien. In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 46, 166 ff.
- Ludat, H. (1960). Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder. In Verbindung mit H. Jankuhn, W. Schlesinger und E. Schwarz hgb. v. H. Ludat. Gießen.
- Ludat, H. (1969). Deutsch-slawische Frühzeit und modernes polnisches Geschichtsbewußtsein. Köln, Wien.
- Ludat, H. (1971). An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa. Köln, Wien.
- Ludat, H. (1982). Slaven und Deutsche im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zu Fragen ihrer politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen. Köln, Wien.
- Machek, V. (1930). Studie o tvoření výrazů expresivních. Praha.
- Machek, V. (1968). Etymologický slovník jazyka českého. Praha <sup>2</sup>1968.
- Mader, B. (1986). Die Alpenlawen in der Steiermark. Eine toponomastisch-archäologische Untersuchung. Wien.
- Marquart, J. (1903). Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. Leipzig. ND: Darmstadt 1961.
- Masing, L. (1921). Drei Etymologien. In: Prace lingwistyczne ofiarowane J. Baudouinowi de Courtenay. Kroków. 84 ff.
- Mayer, A. (1936). Der Satem-Charakter des Illyrischen. In: Glotta 24, 161 ff.
- Mayer, A. (1957-59). Die Sprache der alten Illyrier. I-II. Wien.
- Melich, J. (1929). Über zwei Eigennamen. In: Sišćev zbornik. Zagreb. 107 ff.
- Meyer-Lübke, W. (1972). Romanisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg <sup>2</sup>1972.

MGH. Monumenta Germaniae Historica

Migne, J.-P. Patrologia Graeca

- Mikkola, J. J. (1928). Samo und sein Reich. In: *AfslPh* 42, 77 ff.
- Miklosich EWB. Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien 1886.
- Miklosich LEX. Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum. Wien 1862-85. ND: Aalen 1977.
- Miklosich, F. (1858). *Monumenta serbica*. Wien. ND: Graz 1964.
- Miklosich, F. (1864). Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slavischen. Wien.
- Mitterauer, M. (1960). Slawischer und bayrischer Adel am Ausgang der Karolingerzeit. In: *Carinthia* I, 150, 693 ff.
- Mladenov, St. (1927). Arda, Marica i Tundža. In: *Sbornik Boris Djakovič. Sofija*. 295 ff.
- MNyTESZ. A Magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. I-IV. Budapest 1967-84.
- Mócsy, A. (1970). Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia Superior. Amsterdam, Budapest.
- MPH. *Monumenta Poloniae Historica. Pomniki dziejowe Polski*. I-VI. Wyd. A. Bielowski. Lwów 1864-93. ND: Warszawa 1960-1.
- MUB. Mecklenburgisches Urkundenbuch. I. Schwerin 1863.
- Much, R. (1925). Widsith. Beiträge zu einem Commentar. In: *Zeitschrift f. deutsches Altertum u. Literatur* 62, 113 ff.
- Muka, E. (1926-28). *Słownik dolnoserbiskeje récy a jeje narécow*. I-III. Praha.
- Müllenhoff, C. (1880-1900). *Deutsche Altertumskunde*. 1-5. Berlin.
- Müller, K. E. (1972-80). Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologische Theoriebildung. Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen. I-II. Wiesbaden.
- Nalepa, J. (1957). Obła, Oblica, Oblicko. Pierwotna nazwa rzeki Havel i jej derywatów. In: *Sprágliga Bidrag. Meddelanden från seminarierna i slaviska språk...vid Lunds Universitet*. II, Nr. 9, 12 ff.
- Nalepa, J. (1957-58). Z badań nad nazwami plemiennymi u Słowian zachodnich. Thafnezi Geografa bawarskiego - Dobnicy. In: *Arsbok*, Lund 1961, 64 ff.
- Natanson-Leski, J. (1961). Nazwy plemienne w Polsce. In: *Onomastica* 5, 195 ff., 415 ff.
- Naumann, H. (1961). Serimunt-Sermuth. Ein Beitrag zur Namenkunde. In: *Wissenschaftl. Zeitschr. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig* 10, Heft 5. *Gesellsch.- u. Sprachwiss. Reihe*. 817 ff.
- Naumann, H. (1962). Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen. Berlin.
- Niederle, L. (1902-24). *Slovanské starožitnosti*. I = 1902, II = 1910, III = 1919, IV = 1924. Praha.
- Niederle, L. (1906). *Původ a počátky Slovanů jižních*. Praha.
- Nilsson, M. P. (1955). *Geschichte der griechischen Religion*. I-II. München<sup>2</sup> 1955.

- Notit. dignit. Notitia dignitatum accedunt Notitia urbis Constantinopolitanae et Latercula prouinciarum. Ed. O. Seeck. 1876. ND: Frankfurt 1983.
- Novaković, R. (1977). Odakle su Srbi došli na balkansko poluostrvo. Beograd.
- Nový, R. (1968). Die Anfänge des böhmischen Staates. I. Teil. Prag.
- Oberhummer, E. (1898). Imbros. In: Beiträge zur Alten Geschichte u. Geographie. Fs f. H. Kiepert. Berlin. 277 ff.
- Olesch, R. (1983-87). Thesaurus linguae dravaenopolabicae. I-IV. Köln, Wien.
- Ostrogorsky, G. (1975). Geschichte des byzantinischen Staates. München.
- Otrębski, J. (1966). Oder, Obodriten. In: Studia linguistica slavica baltica Canuto-Olavo Falke sexagenario. Lund. 203 ff.
- Papazoglu, F. (1969). Srednjobalkanska plemena u predrimsko doba. Sarajevu.
- Pape, W. (1914). Griechisch-deutsches Handwörterbuch. I-II. Braunschweig. ND: Graz 1954.
- Passow, F. (1841). Handwörterbuch der griechischen Sprache. I-III. Leipzig. ND: Darmstadt 1983.
- Patsch, C. (1904). Der Sandschak Berat in Albanien. Wien.
- Patze, H., Schlesinger, W. (1968). Geschichte Thüringens. I. Köln, Graz.
- Paul, H., Moser, H., Schröbler, I. (1975). Mittelhochdeutsche Grammatik. Tübingen <sup>21</sup>1975.
- Pauly RE. Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung 1894 ff.
- Perwolf, J. (1883-84). Slavische Völkernamen. In: AfslPh 7, 590 ff; 8, 1 ff.
- Petersohn, J. (1972). Forschungen und Quellen zur pommerschen Kulturgeschichte vornehmlich des 12. Jahrhunderts. Köln, Wien.
- Petersohn, J. (1979). Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jhd. Mission - Kirchenorganisation - Kulturpolitik. Köln, Wien.
- Philippson, A., Kirsten, E. (1950-59). Die griechischen Landschaften. I-IV. Frankfurt.
- Pilař, O. (1974). Dílo neznámého bavorského geografa. In: Historická geografie 12, 205 ff.
- v. Polenz, P. (1961). Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland. Marburg.
- Popović, I. (1958). Siaven und Albaner in Albanien und Montenegro. In: ZfslPh 26, 301 ff.
- Popović, I. (1959). Die Einwanderung der Slawen in das Oströmische Reich im Lichte der Sprachforschung. In: Zeitschrift f. Slawistik 4, 70 ff.
- Popović, I. (<sup>1</sup>1960). Geschichte der serbokroatischen Sprache. Wiesbaden.
- Popović, I. (<sup>2</sup>1960). Bemerkungen über die voroslavischen Ortsnamen in Serbien. In: ZfslPh 28, 101 ff.

- Preobraženskij, A. EWB. *Étimologičeskij slovar' russkogo jazyka*. 1-14. Moskva 1910-18.
- Pritsak, O. (1981). *The Origin of Rus'*. I. Cambridge, Mass.
- Pritsak, O. (1982). *The Slavs and the Avars*. In: *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 30, 353 ff.
- Procházka, V. (1962). *Politické zřízení polabsko-pobaltských Slovanů v závěrečném údobí rodové společnosti*. In: *Slavia occidentalis* 22, 197 ff.
- Profous, A. (1947-57). *Místní jména v Cechách, jejich vznik, původní význam a změny*. I-IV. Praha.
- Prokop I-V. I = Anekdota, II = Gotenkriege, III = Perserkriege, IV = Vandalenkriege, V = Bauten. *Werke*. Griech.-deutsche Edition Otto Veh. München <sup>2</sup>1970-77.
- Pucić, M. (1858). *Spomenici srpski*. Beograd.
- PVL. *Handbuch zur Nestorchronik*. Hgb. L. Müller. Bd. I = Text. München 1977.
- Radojčić, Dj., S. (1957). *Srpsko Zagorje, das spätere Raszien. Zur Geschichte Serbiens in der 2. Hälfte des 10. u. 11. Jhds*. In: *Südostforschungen* 16, 262 ff.
- Rajković, M. (1958). *Oblast Strimona i tema Strimon*. In: *Zbornik radova Vizantološkog instituta SAN* 5, 1 ff.
- Rav. *Geogr. Ravennatis anonymi cosmographia et Gvidonis geographica*. Ediderunt M. Pinder et G. Parthey. Berolini 1860.
- Reischel, G. (1932). *Politische und kirchliche Bezirke der Kreise Bitterfeld und Delitzsch im Mittelalter*. In: *Sachsen und Anhalt* 8, 44 ff.
- Reiter, N. (1973). *Mythologie der alten Slaven*. In: *Wörterbuch der Mythologie*. Hgb. H. W. Haussig. Bd. II: *Götter und Mythen im alten Europa*. Stuttgart. 163 ff.
- RGN. *Russisches Geographisches Namenbuch*. Begründet v. M. Vasmer. Hgb. v. H. Bräuer. I-X. Wiesbaden 1964 ff.
- Richter, A. (1962). *Die Ortsnamen des Saalkreises*. Berlin.
- Rospond, S. (1947). *Pierwotna nazwa Szczecina a północno-zachodnia granica Polski piastowskiej*. In: *Slavia occidentalis* 18, 291 ff.
- Rospond, S. (1951). *Słownik nazw geograficznych Polski Zachodniej i Północnej*. I-II. Warszawa.
- Rospond, S. (1966-68). *Struktura pierwotnych etnonimów słowiańskich*. I-II. In: *Rocznik slawistyczny* 26, 21 ff., 29, 9 ff.
- Rössler, H., Franz, G. (1958). *Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte*. I-II. München.
- Rozwadowski, J. (1923). *Historyczna fonetyka*. In: T. Benni, J. Łoś, K. Nitsch, J. Rozwadowski, H. Ułaszyn: *Gramatyka języka polskiego*. Kraków. 57 ff.
- Rudnicki, M. (1958). *„Geograf bawarski” w oświetleniu językoznawczym*. In: *Z polskich studiów slawistycznych*. I. Warszawa. 187 ff.

- Rudnicki, M. (1959). Nazwy Słowian połabskich i łużyckich u Geografa Bawarskiego. In: *Opuscula Cas. Tymieniecki septuagenario dedicata*. Poznań. 249 ff.
- Rudnicki, M. (1959-61). *Prasłowiańszczyzna Lechia-Polska*. I. Wyłomienie się Słowian spośród ludów indoeuropejskich i ich pierwotne siedziby. Poznań 1959. II. Wspólnota słowiańska. Wspólnota lechicka-polska. Poznań 1961.
- Rymut, K. (1980). *Nazwy miast Polski*. Kraków.
- Safařík, P. J. (1837). *Slovanské starožitnosti*. I-II. Praha.
- Safařík, P. J. (1868). *Život sv. Symeona od krále Stépána*. Z rukopisu XIII. stol. vydal P. J. Safařík. Praha <sup>2</sup>1868.
- Safařík, P. J. (1870). *Okázky občanského písemnictví*. Vydal P. J. Safařík. Praha <sup>2</sup>1870.
- Salivon, A. N. (1981). *Samosoznanie obodritov (k voprosu ob obrazovanii obodritskoj rannefeodal'noj narodnosti)*. In: *Formirovanie* 130 ff.
- Schall, H. (1958). *Der Sorbengau Plisni als Siedlungseinheit und Sprachdenkmal*. In: *Zeitschrift für Slawistik* 3, 272 ff., 780 ff.
- Schall, H. (1963). *Die baltisch-slavische Sprachgemeinschaft zwischen Elbe und Weichsel*. In: *Atti e Memorie del Congresso delle sezione toponomastica*. Vol. II. *Toponomastica*. Parte seconda. Firenze. 385 ff.
- Scheil, U. (1962). *Zur Genealogie der einheimischen Fürsten von Rügen*. Köln, Graz.
- Schindler, R. (1959). *Die Datierungsgrundlagen der slawischen Keramik in Hamburg*. In: *Praehistorische Zeitschrift* 37, 187 ff.
- Schlesinger, W. (1941). *Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen*. Dresden. ND: Darmstadt <sup>3</sup>1974.
- Schlesinger, W. (Hgb.). *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte*. Reichenau-Vorträge 1970-72 (= Vorträge und Forschungen, 18). Sigmaringen.
- Schlimpert, G. (1972). *Die Ortsnamen des Teltow (= Brandenburgisches Namenbuch, 3)*. Weimar.
- Schlimpert, G. (1973). *Germanisch-slavische Kontakte im Lichte der Namen Brandenburgs*. In: *Berichte über den II. Internat. Kongreß für Slawische Archäologie*. II. Berlin 471 ff.
- Schlimpert, G. (1978). *Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte*. Berlin.
- Schlimpert, G., Witkowski, T. (1969). *Namenkundliches zum „Rethra“-Problem*. In: *Zeitschrift für Slawistik* 14, 529 ff.
- Schmidt, B. (1965-66). *Zur Keramik des 7. Jhds. zwischen Main und Havel*. In: *Praehistorische Zeitschrift* 43-44, 167 ff.
- Schmidt, R. (1974). *Rethra. Das Heiligtum der Lutizen als Heiden-Metropole*. In: *Fs W. Schlesinger*. II. Hgb. v. H. Beumann. Köln, Wien. 366 ff.
- Schmitt, J. (1904). *The Chronicle of Morea*. Edited by John Schmitt. London. ND: Groningen 1967.

- Schmitz, A. (1981). Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein. Neumünster.
- Schönfeld, M. (1965). Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen. Nach der Überlieferung des klassischen Altertums bearbeitet von M. Schönfeld. Heidelberg <sup>2</sup>1965.
- Schramm, G. (1981). Eroberer und Eingesessene. Geographische Lehnnamen als Zeugen der Geschichte Südosteuropas im ersten Jahrtausend n. Chr. Stuttgart.
- Schroeder, H.-D., Hornemann, W. (1972-73). Die Sitze der Redarier und die Lage Rethras. In: Greifswald-Strahlsunder Jahrbuch 10, 33 ff.
- Schuchhardt, C. (1926). Arkona - Rethra - Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen. Berlin <sup>2</sup>1926.
- Schultheis, J. (1968). Umstrittene Deutungen von Ortsnamen des rechtseibischen Anhalt. In: Onomastica Slavogermanica 4, 85 ff.
- Schultze, J. (1957). Nordmark und Altmark. In: Jahrbuch f. d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 6, 77 ff.
- Schulze, H. K. (1963). Adelsherrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des hannoverschen Wendlandes im hohen Mittelalter. Köln, Graz.
- Schulze, H. K. (1973). Die Besiedlung der Altmark. In: Fs W. Schlesinger. I. Hgb. v. H. Beumann. Köln, Wien. 138 ff.
- Schuster-Sewc, H. (1972). Das altsorbische Dialektgebiet und seine sprachliche Stellung im Rahmen des Westslawischen. In: Lëtopis. Ser. B. Nr. 19. 203 ff.
- Schütz, J. (1957). Die geographische Terminologie des Serbokroatischen (= Veröffentlichungen d. Instituts f. Slawistik. Hgb. H. H. Bielfeldt. Nr. 10). Berlin.
- Schützeichel, R. (1955). Zur Geschichte einer aussterbenden lautlichen Erscheinung (*bit* 'mit). In: ZMAF 23, 201 ff.
- Schützeichel, R. (1974). Althochdeutsches Wörterbuch. Tübingen <sup>2</sup>1974.
- Schwarz, E. (1929). Zur Geschichte der Nasalvokale im Slovenischen, Cechischen und Sorbischen. In: ZfslPh 5, 124 ff.
- Schwarz, E. (1950). Deutsche Namenforschung. II. Göttingen.
- Schwarz, E. (1960). Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg.
- Schwarz, E. (1965). Daleminze und Lommatzsch. In: Zeitschrift für Ostforschung 18, 261 ff.
- Schwarz, E. (1969). Vorkeltisches \**daksā* 'Wasser' in Ortsnamen Böhmens. In: Bohemia 10, 71 ff.
- Schwyzler, E. (1977). Griechische Grammatik. I. (= Handbuch der Altertumswissenschaft. II. Abtl., 1. Teil, 1. Bd.). München <sup>3</sup>1977.
- Shevelov, G. Y. (1964). A prehistory of slavic. Heidelberg.
- SJS. Slovník jazyka staroslověnského.
- Skalová, H. (1965). Topografická mapa území Obodriců a Veletů-Luticů ve světle místních jmen (= Vznik a počátky Slovanů, V). Praha.

- Skok, P. (1928). Ortsnamenstudien zu *De administrando imperio* des Kaisers Constantin Porphyrogenetos. In: Zeitschrift für Ortsnamenforschung 4, 213 ff.
- Skok, P. (1938). Konstantinova Srbica na Bistrici u Grčkoj. In: Glas Srpsk. kral. Akad. 176, drugi razred, 243 ff.
- Skok, P. (1950). Slavenstvo i romanstvo na jadranskim otocima. I-II. Zagreb.
- Skok, P. (1971-74). Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. I-IV. Zagreb.
- Slavia Antiqua. Czasopismo poświęcone starożytnościom słowiańskim. Organ katedry archeologii polskiej uniwersytetu poznańskiego. Redaktor W. Hensel. 1 ff., 1948 ff.
- Slov. jaz. star. Slovník jazyka staroslověnského. Praha. I ff., 1958 ff.
- Słowiańszczyzna Połabska. Słowiańszczyzna połabska między Niemcami i Polską. Materiały z konferencji naukowej zorganizowanej przez Instytut Historii UAM w dniach 28-29 IV 1980 r. Pod redakcją J. Strzelczyka. Poznań 1981.
- Słownik Prasłowiański. Pod redakcją F. Sławskiego. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk. I ff., 1974 ff.
- Słownik geogr.-kraj. Polski. Słownik geograficzno-krajoznawczy Polski. Warszawa 1983.
- Słownik Staropolski. Warszawa. I ff., 1953 ff.
- Słownik staropol. nazw osob. Słownik staropolskich nazw osobowych. Pod redakcją i ze wstępem W. Taszyckiego. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk. 1965-1983. I-VI.
- SłowStarSłow. Słownik starożytności słowiańskich. I-VII. Wrocław-Warszawa-Kraków-Lódź. 1961-1986.
- Sobolevskij, A. (1921-22). Russko-skifskie étjudy. In: Izvestija otdelenija ruskogo jazyka 26, 1 ff., 27, 252 ff.
- Solmsen, F. (1904). Slavische Etymologien. In: Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung (KZ) 37 (N.F. 17). 592 ff.
- Solta, G. R. (1980). Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen. Darmstadt.
- Spiridonov, T. (1983). Istoričeska geografija na trakijskite plemena do III v. pr.n.e. Atlas. Sofija.
- Sreznevskij, I. I. (1893). Materialy dlja slovarja drevnerusskogo jazyka. I-III. Sanktpeterburg.
- Stadtmüller, G. (1934). Τὰ προβλήματα τῆς ἱστορικῆς διερευνήσεως τῆς Ἠπειροῦ. Ἐν μεθοδικῶν πρόγραμμα. In: Ἠπειρωτικά χρονικά 9, 140 ff.
- Stadtmüller, G. (1966). Forschungen zur albanischen Frühgeschichte. Wiesbaden <sup>2</sup>1966.
- Stadtmüller, G. (1976). Geschichte Südosteuropas. München, Wien <sup>2</sup>1976.
- Stanislav, J. (1978). Starosloviensky jazyk. I. Bratislava.
- Stein, E. (1919). Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches. Stuttgart.

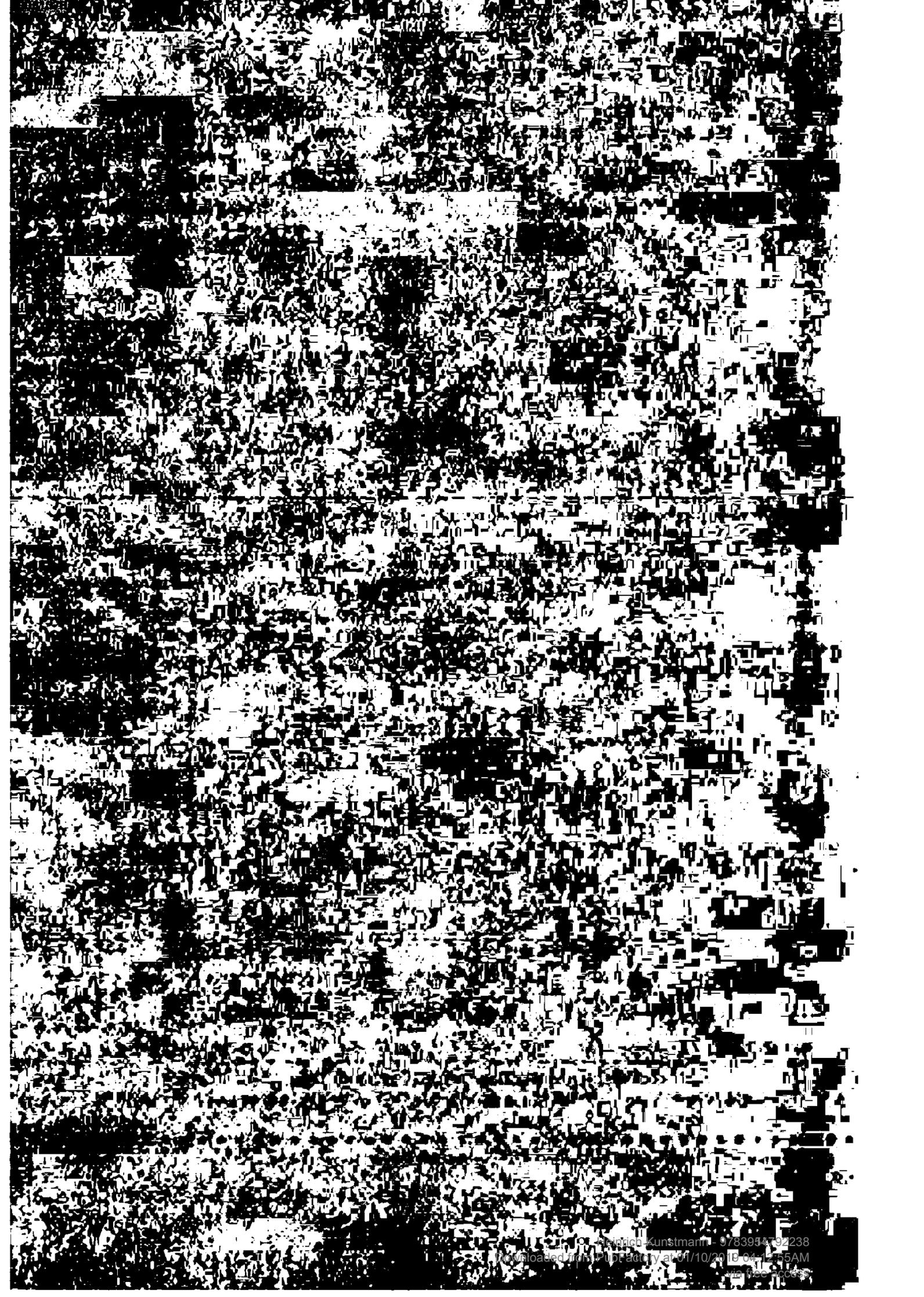
- Steinberg, R. (1962). Die Mark Lipani. In: Jahrbuch f. d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 11, 273 ff.
- Steinhauser, W. (1953). Wagrien. In: Beiträge zur Namensforschung 4, 95 ff.
- Stephanus. Thesaurus graecae linguae. I-IX. ND: Graz 1954.
- Steph. v. Byz. Stephani Byzantii ethnicorum quae supersunt ex recensione Augusti Meinekii. Berlin 1849. ND: Graz 1958.
- Stieber, Z. (1972). O nazwie wsi *Mładz* pod Warszawą. In: Wiener slavistisches Jahrbuch 17, 287 ff.
- Stowasser. Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. München 1971.
- Struwe, K. W. (1981). Die Burgen in Schleswig-Holstein. I. Die slawischen Burgen. Textband + Pläne. Neumünster.
- Strzelczyk, J. (1968). Drzewianie połabscy. In: Slavia Antiqua 15, 61 ff.
- v. Sufflay, M. (1924). Städte und Burgen Albaniens hauptsächlich während des Mittelalters. In: Denkschriften d. Akad. d. Wiss. in Wien. 63. Bd. 1. Abh. Wien, Leipzig.
- Szádeczky-Kardoss, S. (1972). Ein Versuch zur Sammlung und chronologischen Anordnung der griechischen Quellen der Awarengeschichte nebst einer Auswahl von anderssprachigen Quellen. (= Acta ant. et archaeolog. 16, Opuscula Byz. 1). Szeged.
- Szádeczky-Kardoss, S. (1986). Avarica. Über die Awarengeschichte und ihre Quellen. Mit Beiträgen von Th. Olajos. Szeged.
- Theophyl. Simoc. Theophylacti Simocattae Historiae. Edidit C. d. Boor. Leipzig 1887. ND: Stuttgart 1972.
- Thietmar v. Merseburg. Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon. Ed. R. Holtzmann. MGH rer. german. NS IX. Berlin <sup>2</sup>1955.
- TIR K 34. Tabula Imperii Romani. K 34. Naissus-Dyrrhachion-Scupi-Serdica-Thessalonike. Ljubljana 1967.
- TIR L 34. Tabula Imperii Romani. L 34. Aquincum-Sarmizegetusa-Sirmium. Amsterdam 1968.
- TIR L 35. Tabula Imperii Romani. L 35. Romula-Durostorum-Tomis. Bucarest 1969.
- Tomaschek, W. (1880). Die vor-slawische Topographie der Bosna, Herzegowina, Crna-gora und der angrenzenden Gebiete. In: Mitteilungen der k.u.k. geographischen Ges. Bd. 23. Wien. 497 ff., 545 ff.
- Tomaschek, W. (1882-86). Zur Kunde der Hämus-Halbinsel. Topographische, archäologische und ethnologische Miscellen. I-II. In: Sitzungsber. d. philos.-histor. Classe d. kais. Akad. d. Wiss. 99. Bd. Wien. 437 ff. 113. Bd. 1886 285 ff.
- Tomaschek, W. (1893-94). Die alten Thraker. I-II. In: Sitzungsber. d. Philos.-hist. Cl. d. Akad. d. Wiss. Bd. 128, 130. Wien. 1 ff., 1 ff.
- Toporov, V. N., Trubačev, O. N. (1962). Lingvističeskij analiz gidronimov verchnego Podneprov'ja. Moskva.
- Trautmann, R. (1947). Die slavischen Völker und Sprachen. Eine Einführung in die Slavistik. Göttingen.

- Trautmann, R. (1948-56). Die Elb- und Ostseeslavischen Ortsnamen. I-III. Berlin. I = 1948; II = 1949; III = 1956 (Register).
- Trautmann, R. (1950). Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins. Berlin <sup>2</sup>1950.
- Trubačev, O. N. (1968). Nazvanija rek pravoberežnoj Ukrainy. Slovoobrazovanie. Ètimologija. Ètničeskaja interpretacija. Moskva.
- Trubačev, O. N. (1982). Jazykoznanie i ètnogenez slavjan. Drevnie slavjane po dannym ètimologii i onomastiki. In: Voprosy jazykoznanija 4, 10 ff., 5, 3 ff.
- Turek, R. (1952). Kmenová území v Cechách. In: Casopis Národního muzea. Otdíl věd spol. Roč. 131, č. 1, 33 ff.
- Tuscul.-Lex. Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters. Hgb. W. Buchwald, A. Hohlweg, O. Prinz. München <sup>3</sup>1983.
- Tymieniecki, K. (1946). Łędzicze (Lechici) czyli Wielkopolska w wieku IX. In: Przegląd wielkopolski 2, 161 ff.
- Udolph, J. (1979). Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slaven. Heidelberg.
- Unger, E. (1952). Rethra. Das Heiligtum der Wenden in Mecklenburg. In: Offa 11, 101 ff.
- Unger, E. (1958). Rethra = Wanzka, das seit 575 Jahren gesuchte slavische Heiligtum im Spiegel von Sagen und Flurnamen. In: Forschungsfragen unserer Zeit 5, 39 ff.
- Unger, E. (1959). Rethra, das heidnische Heiligtum in Wanzka und das christliche Sachsen (Merseburg, Halberstadt) und Bayern (Rinchnach). In: Das Carolinum 25, 3 ff.
- Untermann, J. (1981). Indogermanische Restsprachen als Gegenstand der Indogermanistik. In: Le lingue indoeuropee di frammentaria attestazione. Pisa.
- Urbańczyk, S. (1947). Religia pogańskich Słowian. Kraków.
- Urbańczyk, S. (1966). O pochodzeniu nazwy Obodrytów. Uwagi krytyczne. In: Studia linguistica slavica baltica Canuto-Olavo Falk sexagenario. Lund. 309 ff.
- Urošević, A. (1953-54). Lipljan - antropo-geografska ispitivanja. In: Glasnik Etnografskog instituta SAN. II-III, 337 ff.
- Vaillant, A. (1974). Grammaire comparée des langues slaves. IV. La formation des noms. Paris.
- Vaněček, V. (1949). Prvních tisíc let ... Předstátní společenská organizace a vznik státu u českých Slovanů. Praha.
- Vasmer, M. (<sup>1</sup>1929). Beiträge zur alten Geographie der Gebiete zwischen Elbe und Weichsel. In: ZfsiPh 5, 360 ff. (= Vasmer 1971, II, 540 ff.).
- Vasmer, M. (<sup>2</sup>1929). Beiträge zur slavischen Altertumskunde: I. Nochmals die Nordillyrier. In: ZfsiPh 6, 145 ff. (= Vasmer 1971, II, 548 ff.).
- Vasmer, M. (1931). Beiträge zur slavischen Altertumskunde. VI. Neues und Nachträgliches. In: ZfsiPh 8, 118 ff. (= Vasmer 1971, II, 554 ff.).

- Vasmer, M. (1939). Der Name der Obodriten. In: *ZfslPh* 16, 361 f. (= Vasmer 1971, II, 731 f.).
- Vasmer, M. (1941). Die Slaven in Griechenland. Berlin. ND: Leipzig 1970.
- Vasmer, M. REW. Russisches etymologisches Wörterbuch. I-III. Heidelberg 1950-58.
- Vasmer, M. Schriften I-II. Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde. Hgb. H. Bräuer. Berlin 1971.
- Velkov, V. (1980). Roman cities in Bulgaria. Collected studies. Amsterdam.
- Vogel, V. (1972). Slawische Funde in Wagrien. Neumünster.
- Vondrák, V. (1924). Vergleichende slavische Grammatik. I. Lautlehre und Stammbildungslehre. Göttingen <sup>2</sup>1924.
- Vukanović, T. (1974). Etnogeneza južnih Slovena. Vranje.
- Vulpe, R. (1950). La date du vallum romain de la Bessarabie inférieure. In: *Izvestija na archeologičeskajat institut* 16, Sofija, 89 ff.
- Waidmüller, L. (1976). Die ersten Begegnungen der Slawen mit dem Christentum und den christlichen Völkern vom VI. bis VIII. Jhd. Die Slawen zwischen Byzanz und Abendland. Amsterdam.
- Walther, H. (1967). Ortsnamenchronologie und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Daleminzi. In: *Onomastica Slavogermanica* 3, 99 ff.
- Wattenbach, W., Holtzmann, R. (1978). Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. II. Neuausgabe besorgt von F.-J. Schmale. Darmstadt.
- WdrG. Wörterbuch der russischen Gewässernamen. I-V. Hgb. v. M. Vasmer. Berlin, Wiesbaden 1961-73.
- WdS. Die Welt der Slaven
- Weigand, G. (1927). Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker? In: *Balkan-Archiv* 3, 227 ff.
- Weinhold, K. (1863). Alemannische Grammatik. Berlin. ND: Amsterdam 1967.
- Weinhold, K. (1867). Bairische Grammatik. Berlin. ND: Nendeln 1980.
- Weithmann, M. W. (1978). Die slavische Bevölkerung auf der griechischen Halbinsel. Ein Beitrag zur historischen Ethnographie Südosteuropas. München.
- Werner, J. (1950). Slawische Bügelfibeln des 7. Jhds. In: *Fs zum 75. Geburtstag von P. Reinecke* am 15. Sept. 1947. Mainz. 150 ff.
- Werner, J. (1962). Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Teile A u. B. München.
- Werner, J. (1971). Zur Herkunft und Ausbreitung der Anten und Sklavenen. In: *Actes du VIII<sup>e</sup> Congrès Internat. des sciences préhistoriques et protohistoriques*. Beograd 9-15 sept. 1971. I. 243 ff.
- Werner, J. (1981). Bemerkungen zum nordwestlichen Siedlungsgebiet der Slawen im 4.-6. Jhd. In: *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte*. I. AFD Beiheft 16. Berlin. 695 ff.
- Werner, R. (1979). Die Frühzeit Osteuropas. In: *Handbuch der Geschichte Rußlands*. I. Stuttgart. 122 ff.

- Widajewicz, J. (1947). *Studia nad relacją o Słowianach Ibrahima ibn Jakuba*. Kraków.
- Wienecke, E. (1940). *Untersuchungen zur Religion der Westslaven*. Leipzig.
- Wiepert, P., Vasmer, M. (1934). *Slavische Spuren auf Fehmarn*. In: *ZfslPh* 11, 72 ff.
- Wilkes, J. J. (1969). *Dalmatia*. London.
- Witkowski, T. (1968). *Der Name der Redarier und ihres zentralen Heiligtums*. In: *Symbolae philologicae in honorem Vitoldi Taszycki*. Wrocław-Warszawa-Kraków. 405 ff.
- Witkowski, T. (1983). *Bemerkungen zu den Namen der Obodriten und Redarier*. In: *Onomastika jako společenská věda (= Sborník prací pedagogické fakulty v Ostravě 86. Rada D-19)*. 277 ff.
- Wojciechowski, Z. (1951). *Uwagi nad powstaniem państwa polskiego i czeskiego*. In: *Przegląd zachodni* 7, 142 ff.
- Wojtyła-Swierzowska, M. (1974). *Prasłowiańskie nomen agentis*. Wrocław.
- Wolfram, H. (1979). *Geschichte der Goten*. München.
- Wossidło, R. (1909). *Volkssagen über Rethra*. In: *Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine*. 57, 226 ff.
- Zajączkowski, S. (1962). *Podziały plemienne Polski. Geografia plemienna ziem polskich*. In: *Początki państwa polskiego. Księga tysiąclecia*. I. Poznań. 73 ff.
- Zakrzewski, S. (1917). *Opis grodów i terytorjów z północnej strony Dunaju, czyli t.z. Geograf Bawarski*. In: *Archivum Naukowe*. Wyd. Tow. dla popierania Nauki polskiej. Dział I, z. IX, zesz. 1. Lwów.
- Zakythinos, D. A. (1979). *Byzantinische Geschichte 324-1071*. Wien, Köln, Graz.
- Zaręba, A. (1976). *Zur Geschichte und Geographie der slav. Wörter: urslav. \*velijь, \*velikъjь*. In: *WdS* 21, 180 ff.
- Zástěrová, B. (1971). *Les Avars et les Slaves dans la Tactique de Maurice*. (= *Rosprawy Csl. Akad.* 81, 3). Praha.
- Zernack, K. (1967). *Die burgstädtischen Volksversammlungen bei den Ost- und Westslaven*. Wiesbaden.
- Zeuß, K. (1837). *Die Deutschen und ihre Nachbarstämme*. München. Manuldruck Heidelberg 1925.
- ZfslPh. *Zeitschrift für slavische Philologie*
- Ziegelhöfer, A., Hey, G. (1911). *Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg*. Bamberg.
- ZMAF. *Zeitschrift für Mundartforschung*
- Zołądź, D. (1981). *Redarowie*. In: *Słowiańszczyzna połabska*. 217 ff.
- Zupanić, N. (1927-28). *Les Serbes à Srbčičšte (Macédoine) au VII<sup>e</sup> siècle*. In: *Byzantion* 4, 277 ff.
- Zupanić, N. (1928). *The Serb Settlement in the Macedonian Town of Srbčičšte in the VII<sup>th</sup> century and the Ethnological and Sociological*

**Moment in the Report of Constantinus Porphyrogenetes concerning the Advent of Serbs and Croats. In: Etnolog 2, 26 ff.**



## Allgemeines Register

Diakritische Zeichen bleiben unberücksichtigt. Die slavischen Halbvokale *ъ* und *ь* stehen nach *l* bzw. *u*.

- Abitriti 29  
 Abodriten 11, 17, 18, 25-43, 45ff.,  
     83, 136, 171, 188, 191, 194,  
     197, 202, 203 A. 5  
 Abola 120  
 Abroditi 29  
 Adam von Bremen 11, 14, 15, 45f.,  
     49, 51, 57, 60, 61f., 109  
 Adolf II. v. Holstein 11  
 Adria 163, 193, 200f.  
 Adrianopolis 19 A. 6, 63, 193f.  
 Ägäis 12, 15, 20, 71, 193  
 Agathias 172  
 Agrianer 19f.  
 Aken 130  
 Akrokeraunisches Gebirge 152 A. 2  
 Akropolis 73  
 Albanien 142  
 Albānus 90  
 Alboin 205  
 Albrecht d. Bär 181  
 Aldenburg, Aldinburg 17, 46  
 Alessio 116  
 Alexander d. Gr. 30  
 Alfred, König 133, 166f., 184  
 Al-Mas'ūdī 79  
 alpha privativa 32f.  
 Altenburg 166  
 „alteuropäisch“ 163, 164, 166  
 Altmark 85, 95-101, 202  
 Ambrakia, Golf 81  
 \*ana- 89  
 Andarba, Anderba, Anderva 89  
 Angermünde 42  
 \*Angriwariōs 59  
 Anhalt 127-132, 133ff.  
 -āni, -ānus 178, 179, 185  
 Ankona 66  
 Annales Bertiniani 29  
 Annales Danici Colbazenses 66  
 Annales Fuldenses 29  
 Annales Lundenses 29  
 Annales regni Francorum 25, 34,  
     35, 37, 38, 39, 40, 95, 120 A. 4,  
     184  
 Annalista Saxo 87  
 Antae, Anten, Antes, Anti 172, 199  
 Antiocheia 175  
 Antipatria 112  
 Aous 19  
 Apatride 32  
 apatryda 32  
 Apodritae, Apodriti 29, 33  
 Apolide 31  
 Apollonia 84, 192  
 Appianos 53, 88, 89 A. 4  
 Apsos 112  
 Arda 63  
 Ardabur 63  
 Ardagastos, Ardogastos 62-64  
 Ardaricus 63  
 Ares 50 A. 3  
 Arkadien 22, 48, 123 A. 8  
 Arkona 57, 65-68, 194  
 \*Arkona svętyni 67  
 Arnold von Lübeck 45 A. 2, 51  
 Artemis-Eukleia-Kult 22f.  
 Asien 191  
 Asowsches Meer 183  
 Astakos 50 A. 3  
 Athen 13, 19, 71  
 Attila 149  
 Attischer Seebund 71  
 Augusta 122  
 Augustinus 122  
 Augustus, Kaiser 88  
 aukšlė 21  
 aula (regia) 122 A. 6  
 aula, kasach. 123  
 Aula, Aule 124  
 Aulon 112 A. 4, 125  
 Auma 156  
 Autonomus 122  
 Auxentius 122  
 Auxibius 122  
 avgarьskъ 122  
 Avgustija 122  
 avъgustъ 122  
 Avъgustinъ 122  
 Avъksivii 122  
 \*avъlъ 124  
 avъtonomъ 122  
 Avъčentii 122  
 Avli 123  
 avlie 123 A. 7  
 avly, osm. 123

- Awaren 28, 40, 41f., 106, 123, 142,  
 149, 186, 202, 204, 205f.  
 awla 123  
 Axios 179
- Bács(-Bodrog) 36  
 Bahlow, H. 120 A. 3  
 \*Baiwariōs 59  
 Bajan, Khan 106, 202  
 Balistarii Daphnenses 176  
 Balkan 18, 22, 40, 41, 76, 89, 106,  
 123, 139, 141, 142, 142 A. 3,  
 164, 186, 187, 188, 191f., 194,  
 195, 196, 199-206  
 Balsamia, Balsamien, Balsam-Bann,  
 Balsamerland, Balsem, Belsamis  
 96ff.  
 Balsmar-lant 99  
 Bamberg 14, 145, 147, 156, 157,  
 197  
 Banijanac 166  
 Banz 157  
 Banzgau, Banzgouwe 157  
 Bathe, M. 96ff.  
 Bauerberg 58  
 Baumert, L. 93  
 Bautzen 158, 169  
 Bayreuth 156  
 Bechelenzi, Bechel-ъльси 137  
 Beckmann, P. 58  
 bedr, bodr 26  
 Beeskow-Storkow 75  
 \*Bēla 97  
 Belcsem 91, 95-101, 203  
 Beleknegini 99  
 Belgae 97, 203  
 Belgard (Białogard) 177  
 Belgern 105, 145, 147  
 \*Belg(i)s-o-haima(m) 97  
 \*Belg(i)sos 97  
 Belgrad 35, 149, 184, 186  
 Belk 96  
 Belckesheim, Belkesheim, Belkis-  
 heim 96ff.  
 \*Bēla zemja, \*Bel-o-zemja 97f.  
 Belsheim 96, 98  
 Belxem 97f.  
 Belz 89, 195  
 Belzig 105  
 Bengtson, H. 179 A. 10  
 Beograd 35, 149, 184, 186  
 Bereznoje Maloje 147  
 -berg 76  
 \*bērgъ, \*brégъ 178, 179
- Berlin 105, 124  
 Berlin (New Hampshire) 191  
 Beroun 196  
 \*berza 178, 179  
 Besut 58  
 Betazismus 99, 130, 178 A. 8  
 Bethenici 96  
 bezgradъnikъ 32  
 Białogard (Belgard) 177  
 Biderike, Biderize 146  
 Biese 95, 97  
 Biesenbrow 42  
 Bilek, J. 110  
 Bilsen-Kraut 97  
 Bischoff, B. 171  
 biskupъ 33, 83  
 Bistonis-See 50  
 biups 83  
 bljudo 83  
 błota 81  
 Boba, I. 39f.  
 Bóbr 128  
 Bodrici, Bodriči 26, 27  
 Bodrog, Bodrok 36  
 Bogochvai 159  
 Bohdiek 159  
 Böhmen 40, 48, 110f., 156, 195f.,  
 197, 200, 202  
 Bohochvai 159  
 Bolesław Chrobry 75  
 Bóna, I. 106  
 Borisov 111  
 Borus, \*Boruš 148  
 Bosanac 166, 185  
 Bosau 155  
 Böttger, H. 115  
 Brandenburg, Bistum u. Mark 73,  
 95, 109, 110, 111, 119ff., 127,  
 174, 181, 192  
 Braničābin 36  
 Braničevci 36  
 Braničevo 36, 40  
 -bregъ 76  
 Breitengüßbach 156  
 \*Brežane 178  
 Briesenlang 180  
 Brigas, Brygas 179  
 brisa 179  
 Brisae 179, 180, 187, 192  
 Brisani 179ff.  
 Brisengowe 180 A. 12  
 Brisenlank 180  
 Brizani 119, 180f.  
 Brno, Brunn 48  
 brod 156

- Brückner, A. 21, 27, 35, 62, 66,  
 80ff., 92, 96, 115, 134f., 151  
 Brunichild 204f.  
 Brüske, W. 46, 103  
 Budissina, Budissa 169  
 Budivoj, Budvoj 47  
 Būdrici 27  
 Budva 47  
 Budyšin 169  
 Bug, westl. 89  
 Bugojno 89 A.4  
 Bühler, W. 31  
 Bukovec 147  
 Bulgaren 35, 123, 169  
 Bulín, H. 35ff.  
 Buls 89  
 -bur 64  
 Burakovo 111  
 Burg a. Fehmarn 11 A.2  
 Burgas 33, 83  
 Burgenland 206  
 Burgwerben 156  
 Burstaborg, Burstenburgh 70  
 Butua, Butue, Buthue 47  
 Bužane 89  
 Byzacium 48  
 Byzanz 20, 34, 39, 40, 53, 63, 92,  
 142, 148, 172, 176, 179f., 187,  
 189, 190, 202
- Cadola, Chadaloh 67  
 Caesar 64, 97, 117, 152  
 Caganus, Chaganus 67  
 Călăbria, Calabria 77f.  
 captivus 190 A.14  
 carabus 194  
 casa 80  
 Casinia 93  
 Casinum 93  
 Cassius Dio 53  
 Cassiopea 83  
 Cassopaei 81  
 Cassubae, Cassubi, Cassubia 83  
 castrum 73  
 čędъ, čędi 37  
 Česká Lípa 169 A.3  
 \*Chabъla 121  
 Chadaloh, Cadola 67  
 Chaganus, Kaganus 67  
 Chalko(ko)ndylas, L. 186, 200  
 Charvatce 195  
 Chašabín 79  
 Chersonesos, Thrak. 12  
 cheude 142
- Chilonô, Kielau 67  
 chmielisko 131  
 chochol, chochъль 67  
 Cholidici 130  
 Chorvaty, Chrovaty 195  
 Chorwete 166, 195  
 Chrabrovo, Chrabrow 67  
 Chronica magna seu longa Polono-  
 rum 80f.  
 Chronica Poloniae Maioris 86  
 Chronik von Morea 49  
 Chutici 155  
 Chyžane 80  
 čersъ, čerzъ 52  
 červen, červenec 131 A.5  
 Cervenéves 131  
 \*červiště 128  
 Cervonnaja Rus' 131 A.5  
 circa, circi(ter) 52  
 Cieruisti 127ff., 178, 181  
 člřv 129  
 \*cirů 129  
 \*čirvište 129  
 citra 52  
 civitas Schinesghe 69  
 -ъсь, -ъси 136, 148, 165f., 175  
 \*čъrvъ 131  
 Clenze 85  
 clipeus, clupeus 69  
 Cnēus 47  
 Coblenz, W. 161 A.2, 195, 202  
 Coccus polonicus 131  
 Cochenille 129, 131  
 Colberg 75-78  
 Colditz 138  
 Colebeke, Colebize 146  
 Coledici 133, 138  
 Constantini Daphnenses 176  
 Conversio Bagoariorum et Caranta-  
 norum 190 A.14  
 Cosmas von Prag 161, 188  
 CPM vgl. Chronica Poloniae Maioris  
 Crepajac, L. 163, 167  
 crésъ, črezъ, črésъ 52  
 \*črezpěnjane 52  
 Črva 131  
 \*čřvište 132  
 Curschmann, F. 174  
 Cyprinus alburnus 21  
 Czerwiec 131  
 Czerwiszcze 131
- Dacia, Dazien 35, 40, 41, 142 A.4,  
 169

- Dacia Mediterranea 142 A. 4, 149, 197  
 Dagome-iudex-Regeste 69, 169  
 dahs, das 111 A. 3  
 \*daksā 110, 111f.  
 Daksa 112  
 \*dal-am 164  
 Dalam, Dalem Delem 164  
 \*Dal(e)ment 163  
 Daleminci 134, 136, 137, 138, 145, 148, 161-168, 185, 186 A. 7, 188, 192, 195, 203  
 Dalimil 200  
 Далѣмат- 164  
 Dal(ь)мѣньсь, Dal(ь)мѣньсі 137, 166, 178  
 dalmāta 165  
 Dalmatae, Delmatae 162 A. 5, 166, 186 A. 7  
 Dalmatia, Dalmatien 89f., 93, 137, 142, 163f., 184, 187, 192, 195, 200, 203, 206  
 dālmīne 165  
 Dānen 45, 65  
 Danov, Ch. M. 179  
 Danubianer 36  
 Danzig 42, 75, 79  
 Daphne 175-177, 187, 193  
 Daphnenses 175f.  
 Daphneci 179  
 Dardania, Dardanien 92, 149, 193  
 Dasa 112  
 Dassa 111  
 Dassaretae 112  
 Dassia 109-113, 196  
 Dassius 112  
 \*Dasswāriōs, \*Dassārjōz 109, 112  
 Dauba 110  
 \*dazā 111, 196  
 Dazas 112  
 Dazien vgl. Dacia  
 Dębnice 175  
 Deleminci vgl. Daleminci  
 \*delm-, \*dhelm- 163, 165  
 Delmatae, Delmater 88, 89, 163f., 166  
 Delminium 166  
 Delphi 22  
 Demmin 51  
 Dentubrisa 179  
 Dephense 174  
 Derba 88f.  
 Derbani 88f., 197  
 Dereva 87f.  
 derevja 88  
 Derevljane 85-90  
 derevъskъ, derъvъskъ 87  
 Derevъskaja zemlja 87f.  
 Derva 88f., 184  
 Dervani 88f., 184, 197  
 Dervanus 85, 89f., 183f., 205 A. 7  
 \*dervъhъ dux 90  
 \*dervo 86  
 Desna (Bassin) 121 A. 5, 177  
 Dessau 141, 193  
 Desseri 109-113  
 Detschew, D. 142 A. 4, 179  
 Deuri 89 A. 4  
 \*d(h)eg(h) 111  
 \*dhe(i)- 163  
 Diedenhofer Linie 198  
 Diepensee, Dypensey 174  
 Ding 60  
 Dickenmann, E. 121 A. 5  
 Diokletian 117, 142, 149, 193  
 Dionysios I. von Syrakus 117  
 Dipsacus 70  
 dl > gl 167  
 Diamoć 167  
 \*Diom- 167  
 Długosz, J. 80f., 200  
 Dnepr 177, 191  
 Doberan 54f.  
 \*dober-jane 55  
 Dobēres, Doberer 54  
 Dobēros, Dobera 54  
 Dobna, Dobnica 175  
 \*Dobfane 54f.  
 Dobřenē, Dobfane 54  
 Dobrovský, J. 171, 185  
 Dobrowolska, A. 79ff.  
 Doclea 141f.  
 Dojran-See 54  
 Doks-Namen 196  
 Doksany 110, 196  
 Dokšicy, Dokszyce 89, 111, 196  
 Dokšina 111  
 \*Doks-jane, \*Dokšane 109  
 Doksy 110, 196  
 \*dokz- 110f.  
 \*Dol'ane, Dolany 147  
 Domintian 176  
 Don 183  
 Donau 36, 39, 40, 149, 172, 174, 175ff., 180, 184, 185, 186, 193, 195, 199f., 205  
 Donau-Abodriten 17, 34-40, 171  
 \*Dosa 109  
 dosan 110 A. 2  
 Döschütz, Dösitz 148

- Dosse 109-113, 180, 192, 196  
 Dossow 110  
 \*Dosbj-ja zem'a 109  
 dox 110 A.2  
 Doxani 58, 109-113, 192, 196  
 Drahim 174  
 Dralle, L. 58  
 Drasco 47  
 Drau 104, 106f., 202  
 Dráva-Muraköz 106  
 drāvka 106  
 Drawähnen, 91, 96  
 Drawän 85  
 Drawczanie 174  
 Drawehn 85  
 Drawehn, poln. Drzewiany 86, 197  
 Drawein 85  
 Drawnane 86  
 Drawsko Pomorskie 174  
 Drawsko-See 174  
 Dresden 145, 197  
 Drevani 85-90, 192, 197  
 drevesa 88  
 Drevljane 86ff., 197  
 drévo, derevo 86  
 Drewnanye, Drewnyanye, Drawnane  
     86  
 Drina, Drinica 104, 117, 193  
 Drožko 47  
 Drzewiany (Drawehn) 86, 197  
 Dubá 110  
 Dubrovnik 112, 201  
 Duchcov 110  
 Dukla-Paß 195 A.2  
 Duklja 141  
 Dukljanin-Chronik 138  
 dül 147  
 Duibinci 175  
 Dulébi 175  
 Duridanov, I. 104 A.5  
 Durych, F. 37  
 Dux 110  
 dworzyszcze 131  
 Dyrrhachion 142  
 Dzierzgoń 177  
  
 Ebros 19 A.6  
 Edirne 63  
 Eger 110  
 Egerländer 188  
 Egli, J. J. 124f.  
 Ehle 127  
 Eichler, E. 59, 105, 106, 128ff.,  
     134, 135, 141, 145 A.2, 146,  
     155f., 158, 161, 162-167, 170,  
     183 A.1, 188  
 Einhard, Annales Einhardi 25, 29  
 Ekblom, E. 12  
 Elbe 25, 95, 103, 106, 110, 119,  
     124, 127, 128, 133, 135, 138,  
     145, 161, 166, 168, 181, 191,  
     193, 195, 197, 202, 203, 204,  
     205  
 Elster vgl. Schwarze u. Weiße El-  
     ster 156  
 Encheleer 112 A.4  
 Epameinondas 48  
 Epeiros, Epirus Nova, Epirus Ve-  
     tus, epirotisch 81ff., 84, 112,  
     152, 192, 193, 196, 197, 200  
 Erfurt 156  
 Ergene 19 A.6  
 Erichi 151 A.1  
 Erichino 151 A.1  
 Erichova 151 A.1  
 Erichovo 151 A.1  
 Eukleios 22  
 Eumolpos 50 A.3  
 Eutin 21  
     -eva 156  
 exsilium 31  
  
 fater 13  
 Farve 14  
 Fehmarn 11-16, 20, 34, 71, 193  
 Feldberg 57f.  
 Fembre 14  
 filu 13  
 fimba 12  
 \*Fimber 12  
 Fischer, R. E. 105, 109f., 111, 120,  
     135, 136, 178 A.9  
 Fissau 14  
 Fitschkau 14  
 Flajšhans, V. 110  
 Fläming(wälder) 127, 181  
 Forchheim 157  
 Francia, Franken 113, 204  
     „Frankenstraße“ 156  
 Frankfurt a.M. 35  
 Fredegar 89f., 107, 136, 183, 184,  
     205 A.7  
 Freiburger Mulde 134, 161, 166,  
     168, 193  
 Fuhne 133  
 Fulda 124  
 fuoz 13  
 Furt 156

- Gablonzer 188  
 Gacko polje 88  
 Galați 187 A. 8  
 Galizien 199  
 Gallipoli 12  
 Garaj, J. 177  
 gastъ 62  
 Gefell 156  
 Geographus Bavarus 25, 28, 35, 39,  
 79, 84, 89, 96, 103, 136, 138, 161,  
 171, 173f., 175, 177, 178, 180,  
 181, 184f., 186, 193  
 Georgiev, V. 38  
 Georgios Monachos (Hamartolos) 123  
 Gepiden 205  
 Gera 156  
 Germania 113  
 Germanus, Magister militum 149  
 Géza 99  
 gláma 167 A. 13  
 Glamoč 167  
 gleupé 142  
 Gliniane (Linionen) 25  
 \*Glomac 162 A. 6  
 Glomači, Glomaci 161-168, 169, 188,  
 192, 203  
 \*glum- 167 A. 13  
 Gnaeus, Gnejus 47  
 Gnesen 72, 75  
 Gneus 47  
 Gnév 47  
 Gohlis 148  
 Gökçeada 12  
 Golus, \*Goluš 148  
 Gornij Vakuf 89 A. 4  
 Goryнь 87  
 Goten 172, 176  
 Gotescalcus 47  
 Gottschalk 47  
 gradowisko 131  
 gradъnikъ 32  
 grandfather, grandmother 100  
 grandpère, grandmère 100  
 Grégoire, H. 189  
 Griebenow, W. 76 A. 3  
 Grimma 134  
 grochowisko 131  
 groother, grootvrouwe 100  
 Groß-Biederstedter Holz 92  
 Großer Stechlin 58  
 Großpolen 196, 202  
 Großvater, Großmutter 100  
 Grucza, F. 70  
 Guššanin 79  
 \*hab- 120  
 Habola 120, 122  
 Habriti 29  
 \*Hab(u)la 120  
 Hadrianopolis 19 A. 6, 63  
 Hafen 120f.  
 Haff 120f.  
 Halberstadt 65, 97  
 Halle 141  
 Hamburg 26  
 Hanow, W. 80  
 \*harjoz- 159 A. 8  
 Hašābin 79  
 Hašjabin 79  
 háyli 123  
 Havel 109, 110, 115, 119-125, 180,  
 181, 193, 194, 196  
 Havela 120  
 Havelberg 103, 104, 115, 119, 129,  
 180  
 Havelland 105, 109, 110, 148  
 Haveller 119 A. 1, 180f.  
 Havlík, L. 135  
 havly, osm. 123  
 Hebros 63  
 Hehfeldi 185  
 -heim, -hem 97, 99  
 Heinrich der Löwe 43  
 Helbig, H. 105, 133f.  
 Hellespont 12  
 Helmold von Bosau 14, 17, 45f.,  
 51, 57, 66, 68, 100, 119, 180  
 Herakleios I. 176, 184, 186, 192  
 v. Herberstein, S. 17  
 Herodot 13, 19, 53, 54  
 Herrmann, E. 171 A. 6  
 Herrmann, J. 42, 45, 48, 58, 66,  
 127, 184, 202, 203 A. 5  
 Hessen 124  
 Hesych 111  
 Heßler, W. 91, 96f., 105, 115,  
 133f.  
 Heveid 121  
 Heveler 185  
 Hey, G. 128, 132, 134, 170  
 Hierokles 77  
 \*Himbra 12  
 \*himmer 12  
 Himmerland 12  
 Himmersyssel 12  
 Hirschberg 110  
 Hof 156  
 hōla, tarantsch. 123  
 Holstein 17, 46, 86, 194

- Holsten 86  
 Holtsatium 86  
 Holzsaegen 86  
 Homer 13, 50, 53  
 Horák, B., Trávníček, D. 177  
 Horigti, Horoti 167  
 Hornemann, W. 58  
 Hosák, L., Šrámek, R. 147  
 Hostíkovice 169 A. 3  
 hostis 62  
 Hostouň 196  
 huba 80  
 hukleja, huklej 21  
 Hunnen 40, 172
- Ibn Ja'qūb, I. 46, 60, 79  
 \*-ica 104  
 -ici 185  
 -ьсь, -ьси 185  
 Ihle 127  
 Illyricum, Illyrien, illyrisch 112, 117,  
 142, 142 A. 4, 166, 184, 192,  
 196, 197, 204  
 Illyrier 110f., 203  
 Ilmensee 142 A. 3, 191  
 Ilovec 121 A. 5  
 Imbra 15 A. 5  
 Imbros 12-15, 20, 71, 193  
 \*immer 12  
 Imroz adasi 12  
 Imvroz 12  
 -inci 165  
 -inium 166  
 -инъ, -ina, -ino 158, 159, 165  
 Inselnamen 193f.  
 Insula Muro-Dravana 106  
 \*-iskjo 128  
 -isko 131  
 Ismaros 50, 192, 193  
 Ismarus, Ismara 50  
 -ište 128  
 -iszcze 131  
 Italien 77f., 82, 205  
 Iustinian I. 42, 92, 149, 172, 176  
 Iustiniana Secunda 92, 193
- Jadera 142  
 Jagić, V. 201  
 Jajce 89 A. 4  
 Jambol 33, 93  
 Jambor 33, 83  
 -jane 109, 178, 179  
 Jankuhn, H. 41 A. 18
- Jarchow 152  
 Jaroch 151f.  
 Jaroslav 151  
 Jaroslavl' 151 A. 1  
 Jellinghaus, H. 96  
 Jerich 151  
 Jericho 152  
 Jerichow 145, 147, 151-153, 192,  
 193  
 Jerichow, Herren von 151  
 Jerychy 151 A. 1  
 (J)evangelije 122  
 jevripъ 122  
 Jireček, K. 176  
 Jireček-Linie 117, 190, 200  
 Jizera 40  
 Joánnina, Janina 82  
 Jublitz 121  
 junъ, junъсь 165
- Kadlubek 200  
 Kaganus, Caganus 67  
 Kahl, H.D. 103 A. 2  
 Kaisarios aus Nazianz 36  
 Kaiser, E. 85f.  
 Kaköhl 67  
 Kanaliter 186  
 Kananos, Laskaris 42f.  
 Kantzow, Th. 69  
 kapunъ 83  
 Karamzin, N.M. 171, 185  
 Karayannopulos, J. 172 A. 7  
 karč 93  
 Karl d. Große 17, 25, 84, 95, 96,  
 198  
 Kärnten 105, 106f., 202  
 Karpaten 195, 196, 199, 205  
 Kaschuben 33, 75, 79-84, 188, 192  
 Kassiopē 82  
 Kassopaier, Kassoper 81f.  
 kasza 80  
 Kasubitae 83  
 Kaszuby 80  
 Kaunas 121 A. 5  
 Kāzina 93  
 Kdyně 196  
 Kellersee 21  
 Kessiner 51  
 Kielau, Chilonō 67  
 Kiersnowski, R. 177, 178, 179  
 Kiev 199  
 Kikonen, thrak. 50, 192  
 Kimbern 12  
 Kirillov 111

- Kiruisti 130, 178  
 Kizyni 80  
 Klaić, N. 200, 203 u. A. 6  
 Klatov 196  
 Kleitomachos 30, 31  
 kl̄nec 93  
 Klinizua 93  
 Klostersee 20  
 Klützer Ort 49  
 Knauth, P. 135  
 Knin 206  
 Knuust (Fehmarn) 12  
 Knýtlinga saga 66  
 Koblischke, J. 96, 120  
 Kolberg 69, 75-79, 177, 193  
 Köln 201 A. 4  
 \*kolo-, \*kolъ 75f.  
 Kołobfeg 75  
 \*Kolobregъ 76  
 Kołobrzeg 75-78  
 Königs Wusterhausen 174 A. 3  
 Konstantinopel 15, 149, 194  
 Konstantin d. Gr. 149, 176  
 Konstantinos V. Kopronymos 16  
 Konstantinos Porphyrogennetos 87f.,  
 93, 99, 132, 169 A. 4, 176, 177,  
 186, 187, 189, 190, 192, 196, 199f.  
 Kopitar, B. 49  
 korabl'ъ, korabъ, kōrab 194  
 Korbetha, Groß-, Klein- 166, 195  
 Kōrbzige 166  
 Korfu vgl. Korkyra  
 Korinth 22  
 Korkyra (Korfu) 22, 81  
 Kosinna, G. 203  
 Köslin (Koszalin) 86, 145, 147, 197  
 Kosovo Polje 92  
 Kostelec n. Č. l. 196  
 kostъ 92  
 \*kostérъ, \*kostera 72f.  
 \*Kosterinek, \*Kostrinek 72  
 Kostrschin 72  
 Kostrza 72  
 Kostrzyn 72f.  
 Kostrzyń 72  
 Koszalin (Köslin) 86  
 Köthen 141  
 Krahe, H. 56, 77, 111, 142 A. 4,  
 203  
 Králíček, A. 171  
 Kranzmayer, E. 157  
 Krbava 93  
 Kribci 93  
 krivъ 93  
 Kriviči 93  
 Kroaten 166f., 195, 196, 199, 200,  
 202, 206  
 Krogmann, W. 27  
 Kronach 156  
 Krotossa, Krotosza 83  
 Krum 123  
 Krumbacher, K. 42 A. 19  
 Krumiauer 188  
 \*kr̄vavъ 93  
 Krzywicki, L. 80  
 Kucharski, E. 174  
 Kühnei, P. 27, 40  
 Kujawy 196  
 Kujot, S. 81  
 Kulpa, Kupa 36  
 Kummerower See 51  
 Kupa, Kulpa 36  
 Kupica 104  
 Kupka, P. L. B. 97  
 Kurze, F. 36 A. 15  
 Küstrin 69, 72-73, 194  
 Küstrinchen 72  
 Küstrin-See 72  
 Kwisa (Queis) 128  
  
 Labeaten 142  
 Labuda, G. 79, 91, 161 A. 4, 204  
 laevus 55  
 Langobarden 172, 205  
 Larissa 71  
 Lassan 58, 116 A. 3  
 Laur, W. 12, 13, 14, 18  
 Lausitz(er) 115, 202  
 Lausitzer Kultur 203  
 Lechiten 174  
 Leciejewicz, L. 46  
 legio XI Claudia 176  
 Lehr-Splawiński, T. 27, 52, 59, 97,  
 167 A. 13, 170., 175  
 Leipzig 156  
 Leitzkau 103  
 Lemberg 173  
 Lemnos 12  
 Leon Grammatikos 123  
 Lěšъ 116  
 \*lěšъ 116  
 Lesane, \*Lěšane 115, 116f., 149,  
 192  
 Lesh, Lezhë 116  
 \*Lesici, \*Lešici 116f.  
 Lešny, J. 188 A. 9, 201 u. A. 4  
 Lessium, Lessus 116  
 Leto 22  
 Leucopolis 34

- l'eudi 142  
 lěvъ 55  
 Lewicki, T. 177, 196  
 Liburni 31  
 Lichtenfels 156  
 Ligzice 115  
 Lieps 58  
 Lietze 58  
 Liezizi 95, 104, 115-117, 149, 192, 193  
 Lika 93  
 Limes Saxoniae 17, 25, 198  
 Linionen (Gliniane) 25  
 lipa 92f.  
 Lipāni (marca) 91-93  
 \*Lipiany 91  
 Lipljan 92  
 lis 115  
 \*Lisici, \*Lišici, \*Lišbci 116f., 149  
 Lissani 116  
 Lissium 116  
 Lissos, Lissus 92, 116f., 142, 149, 192, 193  
 Litauen 169  
 Liubeme 91f.  
 Livius 53  
 Lizzizi 115-117  
 Ljěš 116  
 Lobdeburg 180 A. 12  
 Loewenthal, W. 21  
 Lommatzsch 162, 168  
 Lothar III., König 57  
 Lovatъ 142 A. 3  
 Łowmiański, H. 27f., 40f., 179  
 Lübeck 25, 42f., 201 A. 4  
 Lubusz 73  
 Ludat, H. 120f.  
 Ludwig d. Fromme 35, 124 A. 12  
 Lukanien 172  
 Lüneburg 79, 81  
 Lungau 107  
 Lusici 115 A. 1  
 Lutizenbund 51, 57, 60  
 Lychnidos 112  
 Lychnitisse (Ochrida) 112 A. 4  
 Lykurgos 61  
  
 macedonicus 83  
 Machek, V. 21, 189 A. 13  
 Magdeburg 34, 103, 151, 204  
 Magnesia 71  
 Magnopolis 45f.  
 magnus, maior, maximus 100  
 Mähren 48, 202  
  
 Mainwenden 198  
 maiores (natu) 100  
 Macedonia, Makedonien 15, 18, 71, 82, 104 A. 5, 192, 193  
 Mańczak, W. 70  
 \*Maraki(s) 104 A. 5  
 marca, marc(h)a, marke 91, 100, 106  
 marca Lipāni 91-93, 193  
 \*Marčane 105  
 marca Vinedorum 107  
 Marica 63  
 \*mark- 105  
 Maroneia 50, 192  
 Marquart, J. 36  
 Martzan 105  
 Marvani 39  
 Marzahne 105  
 Marzehns 105  
 Masing, L. 188f.  
 Masowien 196  
 Massow 21  
 Mas'ūdī 36  
 Mathilde, Tochter Ottos d. Gr. 91  
 maṭitl 134  
 Matusiak, Sz. 80  
 Maurikios, Kaiser 41, 63, 172  
 Mayer, A. 88, 111  
 mech 46  
 Mechlin 46  
 Mecklenburg 25f., 45-50, 51-56, 57, 79, 119  
 Medimorec, Medimorka, Medumurac, Medumurka 106  
 Medimorje, Medumurje 106  
 Medzilaborce 147  
 Meißen, Mark 161  
 mēl, \*mēlъkъ 170  
 \*melko 171  
 Merowinger 205  
 Merseburg 156, 166  
 město 55  
 Method 48  
 \*-meṭ-, \*-mōṭ- 135  
 metropolis Sclavorum 57, 61  
 meucho 142  
 Mexico 131  
 Mezumroka 105f.  
 Michael v. Zachlumien 199  
 Michelenburg, Michilenburg 45  
 michil, mihhal, mih(h)il, mi(h)kil, mikil 46  
 Michilinstat 46  
 Mieszko I. 69, 169  
 Mihilunfeld 46

- Mikilinburg 45, 49  
 Miklosich, F. 37, 60  
 Mikulunhurst 46  
 \*Měľьсь, \*Měľča 170  
 Měľčane, \*Měľčane 169f.  
 Milčany 169 A. 3  
 Milci 169  
 Milek 169  
 milēx, milis 171  
 \*Milisa 170  
 milites, miles 171, 194  
 milites voluntarii 172  
 Milobud, Miloslav 169  
 Miloxi 171  
 Milsca 170  
 Milsko 169f.  
 \*miltjane 171  
 \*Milbtjane, \*Militjane 171  
 Milzane, Milzeni, Milzini 169-172  
 Milzener 169-172, 194  
 miľžinas 169  
 -minc- 165  
 Minsk 111  
 Miracula s. Demetrii 71  
 Misimianen 172  
 Missizla 46f.  
 Mitrovica (Sirmium) 149, 202  
 mladъ, mladъньсь 165  
 Mlava 36  
 mleko 171  
 mloko 171  
 mlōst 171  
 Mnichovské Hradiště 196  
 moczary 81  
 Mogilno 75 A. 1  
 Moinuunidl 198  
 mokradla 81  
 Molossi, Molosser 82  
 molost 171  
 \*moistъ 171  
 Montenegro 89  
 \*Mora, \*Muora, \*Mura 104  
 Morava 149  
 Mogača 104 A. 5.  
 Moračanin 104 A. 5  
 Moraciani, Morazani, Morazena  
 104 A. 5, 127  
 Moravane 149  
 Moravec 185  
 mor'e 55  
 \*Morica 103f.  
 \*Morici 104  
 Morizani 103-107, 151  
 Morka, Murka 106  
 \*morka 105, 106  
 Mortzan 105  
 Moscow (Idaho) 191  
 Moesia inferior 175, 187 A. 8  
 Moesia superior  
 Mösien 40  
 -mōtъ 135  
 Mozyrъ 89  
 Mrongowiusz (Mrąga), K. C. 80f.  
 Mstislavъ 47  
 Much, R. 12  
 Muka, E. 75  
 Mukačevo 147  
 Mulde 105, 128, 133, 135, 141, 145,  
 193  
 Müllenhoff, C. 120, 205  
 -mündung 137  
 -munt 136  
 -munti 134  
 Mur 105ff.  
 Mura, Mur 104  
 Murica 104, 105  
 Murinsel 106  
 Müritz 104, 105  
 Müritz (Land) 103  
 Müritzer 58, 103-107  
 Müritzsee 103ff.  
 Murizzi 103-107  
 Mürz 104ff.  
 Musacius 63  
 muth 135  
 moutiti, mutiti 134  
 Naisa 145, 147, 197  
 Naissus 92, 148f., 193, 197  
 Nakon 47  
 Nakona 47  
 Nakoniden 47  
 Nalepa, J. 46, 120, 170, 171, 175  
 Narona 89, 142  
 Naruszewicz, A. 80  
 Natanson-Leski, J. 75, 179  
 Naugaard 21  
 Naumann, H. 134ff.  
 Nebel 51  
 Neletici 119, 130  
 Neolithikum 157  
 Nestor vgl. PVL  
 Nestos 179f., 187  
 Netze 73  
 Neubrandenburg 58  
 Neußen 145, 147  
 Neustrelitz 58  
 New Glasgow 191  
 New Hannover 191

- New Iberia 191  
 New Orleans 191  
 New Plymouth 191  
 Nezene 145, 147, 197  
 nic 146  
 Nidkike 146  
 Niederle, L. 27, 36, 40, 51, 85f.,  
 103, 115 A.1, 128, 146, 148, 173  
 Nielitizi 104  
 Nieminen, E. 63  
 Nienburg 97  
 \*nik, nikonoti 146  
 Nikephoros I., Kaiser 15f., 77, 123  
 Nikiki 146  
 Niklot 26  
 Nikšić 89  
 Niš 148f., 197  
 \*Nišane 117  
 Nisane, Nišané 145-149, 169, 193,  
 197  
 Nišanin, Niševac, Niševčanin, Ni-  
 ševljanin 148  
 Nišava 149  
 \*Nišici 117, 130  
 \*Nišьсь, \*Nišьci 148, 149  
 Nitra 37  
 Nitzahn 145, 147  
 Nizká Srabská 196  
 nizь, niz 146, 147  
 \*Nižane 146  
 Nižici 146, 193  
 Nizizi 105 u. A.6, 145-149, 197  
 \*Nižnjane 147  
 -нььci, -нььсь 137, 165f.  
 Nopalschildlaus 131  
 Nordhalben 156  
 Nordillyrier 56, 82, 111, 203  
 Nordmark 95  
 Nord(west)rußland 111, 191, 195f.,  
 197  
 Nordwestslaven 48  
 Nortabtrezi 28, 35f., 39f., 136  
 Noteć 73  
 Novaković, R. 188, 201  
 Nová Strašeci 196  
 Novgorod 60, 111  
 Nový, R. 181 A.14  
 -nt- (Suffix) 165  
 numeri militum ex catalogis 172  
 Nürnberg 156  
 Nuthe 127  
 Oberbarmin 174  
 obdarti, obterti 27  
 oberegat', oberegatel' 189  
 Oberfranken 157, 197f.  
 Obersorben 169  
 \*oblъ, \*obъlъ 120f.,  
 \*Obъla, \*Obъlia 120  
 Obla Brda 121 A.5  
 Oblica 121  
 Oblovka 121 A.5  
 Obodř 40  
 \*Obodřъ 27, 28  
 Obodriči 26  
 Obodriten 25-43  
 ob-odriti 26  
 Obodrowska (Iąka) 40  
 Obra 28  
 \*Obüdrici 27  
 Obula 120, 122  
 ochranjat' 189  
 Ochrida-See 112 A.4  
 Odagra 36  
 Oder, Odra 26ff., 30, 36, 69, 72,  
 73, 191, 205  
 Odr, Odrov, Odry 27  
 Odryser 63  
 Odysseus 50, 192  
 Ohlau 124  
 Ohre 95  
 Oka 121 A.5  
 ōkle 21  
 oklěj 21  
 Oldenburg i. Holstein 17, 25, 45,  
 46  
 Olesch, R. 85  
 Olomutici 135  
 Oitenica 176  
 Opolini 84  
 Orakel 65  
 Orakelkult 60, 64  
 Oranienburg 110  
 \*ordъ 63  
 Oricum 152, 192, 193  
 Orikon 112 A.4, 152f.  
 ørkn, erkn 66  
 Orosius 133, 184  
 Osmanen 205  
 Osterabtrezi 28, 35ff., 39f., 136,  
 171  
 Ostholstein 21ff., 41  
 Ostmakedonien 54, 55  
 Ostrogorsky, G. 189f.  
 ostrogъ 48  
 Ostromeř/ocko 135  
 ostryj 48  
 Ostsee 17, 29, 34, 35, 39, 40, 41,  
 42, 75, 163, 169, 197, 199-206

- Ostseeslaven 60, 61  
 Otice 196  
 Otrębski, J. 28  
 Ottonen 133  
 Otto d. Gr. 91, 103, 104, 127, 193  
 Otto II. 155  
 Otto III. 155  
 Otto v. Bamberg 71  
 Oulaho 124  
 Oveli 124  
 Ovid 50  
 Ovlaho 124  
 -ovo 156  
 Owilah 124
- Paganien 186, 189  
 pāgānus 32  
 pagus 91  
 Paiones 52f.  
 Paionia, Paionien 20, 55, 193  
 Paioplen 54  
 Palaeokastro 152 A.2  
 Pallene 71  
 Pana, Panis 55f.  
 Pannonien, Pannonier 53, 205  
 Pannonia Inferior 138, 193  
 Pannonia Secunda 106  
 pant 156  
 Pāonen, Paeones 53  
 Parchotin, Parkotin 67 u. A.16  
 Paris (Texas, Canada) 191  
 Parthenopolis 34  
 pascha 83  
 paserb, pasierb, pasierbica 188, 190  
 \*(Pa)-seria 177  
 \*pa-sǫb, pasǫrbǫ 188f.  
 Pasłęki, Passarge 177  
 Passarge, Pasłęki 177  
 patres 37  
 Pāwesin 148  
 Payr, Th. 39 A.17  
 Peanis, Penis, Penus 55f.  
 Peene 51-56, 58, 116, 193  
 Pegau 156  
 Peloponnes 22, 48, 169, 193  
 pēna 55f.  
 \*Periss- 179  
 Persante 75, 79  
 Pertz, G. H. 36 A.15  
 Perwolf, J. 27, 169  
 Pferdeorakel 60, 66  
 Pflaum, H. G. 179 A.10  
 Phesnuzi 171
- Philipp II. v. Maked. 71  
 Philipp V. v. Maked. 117  
 piana 55f.  
 Pilař, O. 28, 174, 177  
 Pintar, L. 167 A.13  
 Piraterie, slav. 15f., 71  
 Piringebirge 53  
 Piroborus 63 A.9  
 planinac 166  
 Plauen 175  
 Plinius d. A. 179, 183  
 Pliska 123  
 Plock 124  
 Plōn 17, 67  
 Ploni 127  
 Plutarchos 53, 61  
 \*pǫč- 155  
 Poděbrady 196  
 Poel 49  
 poganǫ 32  
 \*pǫk-, \*puk- 155  
 Pokorny, J. 56, 111, 203  
 Polaben, Polabeslavisch 25, 85, 142, 148, 156, 197  
 pol'e 55  
 Polen, Polonia 40, 84, 131, 169, 191, 192, 195, 196, 197, 199, 200  
 v. Polenz, P. 97  
 Police n.M. 196  
 polnoglasię 138, 178  
 Polybios 112  
 Pommern 22, 69ff., 72, 75, 76, 177, 196  
 Pompejus 117, 152 A.2  
 Poneveř 121 A.5  
 poniknouti 146  
 ponikva 146  
 Pontius 157  
 Pontos Euxeinos (Schwarzes Meer) 13, 123 A.8, 199  
 Popowska-Taborska, H. 135  
 Porphyrophora polonica 131  
 Posa (= Bosau) 155 A.2  
 Poseidon 22  
 Posen, Poznań 72, 75, 138f.  
 Pořin 148  
 \*pǫtǫ 155ff.  
 pǫtǫnikǫ 157  
 \*Pǫt'ova 156  
 pout', poutka 157  
 Pozowe 155 A.2  
 Praedenecenti 25, 34-40  
 praedones Sclavi 39  
 Praevalitana 117, 142, 142 A.4, 192, 193

- Prag 110, 161  
 Předdunajci 36  
 Předdunajevci 36  
 přédьnii, přédьnii 37  
 přédьнь, přédьн'ь 37  
 predki 37  
 Predněcenici, Predněcovci 37  
 Přemysliden 47  
 Preobraženskij, A. 60, 188  
 Preußen 200  
 Pribina 37  
 Pribislav 26  
 Priegnitz 109  
 Prillwitz 58  
 Pripjetь 87  
 Priskos 63  
 Prisirani 174  
 Prissani 34, 119, 173, 178–182, 187, 192  
 Pritsak, O. 135, 199 A.1  
 Pritzwalk 180 A.11  
 Prizrenь, Prizren 67 A.14, 174, 178  
 Probus, M. Aurelius 17, 64, 194  
 Profous, A. 40, 110, 146, 157, 159, 169 A.3  
 Prokop(ios) aus Kaisareia 82, 172  
 Properz 50  
 Propontis 13  
 Prove 17, 194  
 pryserbytysja 188, 190  
 Przemęt 135  
 Pseudo-Kaisarios 36  
 Ptolemaios 183  
 puć 155  
 Pülhorn, W. 176 A.6  
 Puonzouua 155–157, 158  
 put' 155  
 Putlos 17, 194  
 PVL 87f., 177, 195, 200  
 \*Pyričane 179  
 Pyritz 179  
 Pyrzanie 179  
 Pyrzycanie 179
- Quedlinburg 91  
 Queis (Kwisa) 128
- radь 62f., 65  
 \*Radari, \*Redari 64  
 Radigast, Radogast 62, 63f.  
 raditi 59, 62, 64, 65  
 Rana 177  
 Ratanzuuinidi 198
- \*ratь 59  
 Ragusa 192  
 \*Ratari, \*Retari 59  
 Ratiaria 92  
 Ratzeburg 25  
 Recknitz 51  
 Redarier 51, 57f., 64f., 194  
 \*Redegošč, \*Redegost 62  
 \*Redigošč 59  
 redryj 59  
 Regensburg 183 A.3  
 „Regensburger Straße“ 156  
 Regnitzwenden 198  
 Reichenau 171  
 Reichel, G. 133  
 Reric 45  
 Rethra 57–65, 66, 68, 194  
 Rhetre 57, 62, 64  
 Reval 42  
 Režica 111  
 Rhein 97  
 Rhin 180  
 Rhinthon 77  
 Rhodopen 19, 179  
 \*Riad-wariōs 59  
 Riedegost 57, 62ff.  
 Riesa 204  
 Riga 42, 81  
 Rjazan' 121 A.5  
 Rochelinze 134, 137  
 Rokitovcy 147  
 Rom 172, 187, 189, 200f.  
 Romānus 90  
 Roskow, Roškov 148  
 Rospond, S. 177  
 Roudnice 110  
 Rozwadowski, J. 124f.  
 \*ruda 59  
 Rudnicki, M. 21 A.2, 28, 38, 49, 66, 70, 76 A.3, 135, 146, 170, 177, 183 A.3  
 Rügen 57, 65–68, 177  
 Rugier 66  
 Ruiana, Rugla 177  
 Rumānien 202  
 ruminь 83  
 Rundling, slav. 11  
 Russen 192, 199  
 Rußland, russisch 131, 172, 196, 200  
 Rzetelska-Feleszko, E. 49
- Saale 128, 133, 135, 138, 141, 193, 195, 202, 205

- Sachsen 85, 100, 161-168, 188, 195, 197, 201  
 Safarik, J. P. 26, 36, 52, 59, 96, 134, 169, 173, 175, 204  
 Salebeke, Salebize 146  
 Salona 66, 93, 142  
 Saloniki 54  
 Salzwedel 91f.  
 Samothrake 16 A. 6  
 San 173  
 Santok 73  
 Sarajevo 121 A. 5  
 Saramati 135  
 Sarbia 196, 202  
 Sarbice 196  
 Sarbiewo 196  
 Sarbsko 196  
 Sarja 135  
 Satrapen 190  
 Sava, Save, Savica 104, 106, 138, 183 A. 3  
 Saxo Grammaticus 66  
 Scardona 142  
 Schall, H. 27, 135  
 Scharlachwurm 131  
 Scharstorf 17  
 Scheuder 117, 141-143, 192, 193  
 Schildläuse 129ff.  
 Schleiz 156  
 Schlesien 28, 41  
 Schlesinger, W. 202  
 Schlimpert, G. 59, 89, 109ff., 120  
 Schloßberg (Feldberg) 57f.  
 Schmidt, B. 205 A. 7  
 Schmitz, A. 12, 13, 15, 18, 21, 22f.  
 Schönfeld, M. 159 A. 8  
 Schramm, G. 141  
 Schrimm 138f.  
 Schroeder, H.-D. 58  
 Schuchhardt, C. 57, 66  
 Schultheis, J. 129, 131  
 Schultze, J. 100  
 Schulze, H. K. 91, 96  
 Schulze, K. 128  
 Schuster-Sewc, H. 128, 133, 183  
 Schütz, J. 167 A. 13  
 Schwaben 198, 205  
 Schwarz, E. 110f., 120, 135, 163ff., 184 A. 6  
 Schwarze Elster 128  
 Schweden 42, 131  
 Schwentine 17, 22  
 Schwerin 25  
 Schwürbitz 184 A. 6  
 Schwyzer, E. 33  
 Scerwist 130  
 \*ščitъ 69  
 S(c)laveni 199  
 Scodra 89, 116f., 141ff., 149, 192, 193  
 Scodrihensis, regio 142 A. 4  
 Scutari 141  
 scutarius 142 A. 2  
 Scutarum 142 A. 2  
 Sedlec (Zettlitz) 52  
 \*Sedlic 130  
 Selfidže, Serfidže 132  
 selo 55  
 \*Sěnišče 129, 130  
 \*ser- 135  
 Serabici, Sorabici 185  
 Serauici 138, 164, 185  
 \*Serav- 195  
 Serben/Sorben 90, 128ff., 132, 133, 161, 166, 169-172, 176ff., 181f., 183-190, 192, 195f., 201, 202, 205 A. 7  
 Šerbeštii Vechi 187 A. 8  
 Serbia 132, 186  
 \*Serbište 128, 132  
 Serbitium 183 A. 3  
 Серъ, Sérъ 53  
 Serdica 149  
 Serfidže, Selfidže 132, 186  
 Seres, Seresъ, Serra, Serrhai, Serrä 53  
 Sereth 187 A. 8  
 \*Seria 177  
 \*Ser(i)-munt(h) 135  
 Serimunti 133-139, 164, 188  
 \*Serimъnъci 137, 178  
 \*Seri-vani, Ser(i)vane 177  
 Sermende 133  
 Sermium (Sirmium) 116, 137ff., 178  
 Sermuth, Klein-, Groß- 134, 138  
 \*sermъcbъ 138  
 \*Sermъ 138  
 Serrae 19  
 Seruitio 183 A. 3  
 serv- 183 A. 3  
 servare 189  
 Servia 132  
 Serviodurum 183 A. 3  
 Servitti 183 A. 3  
 servitus 190 A. 14  
 servula 189  
 servus 189, 190  
 Sěverjane 177  
 Shkodër 141f.  
 Sierimot 135

- Siewierzanie 177  
 Sigibert 204f.  
 Singidunum 149  
 Sirgaune, Sorge 177  
 Siris, Sirra 52, 53, 149, 193  
 Sirispaiones 51-56, 130  
 Sirmium (Sermium) 17, 92, 116,  
 137ff., 149, 193, 202  
 \*Sirošov 129  
 \*Sirov 129  
 Sisinnios, byz. Admiral 71  
 \*sѣrbъ, \*sѣbъ 183, 188, 190  
 Skādar 141f.  
 Skiathos 70ff., 73, 193  
 Skok, P. 21, 132, 167  
 Skutarisee 142 u. A.3  
 Skylitzes-Kedrenos 123  
 \*Skъdr- 141  
 Slany 196  
 Sławski, P. 188  
 Sllven 123  
 Slobodsk 121 A.5  
 Sluč 87  
 Smolensk 121 A.5, 151 A.1  
 Sobolevskij, A. 189  
 \*Sobor 130  
 Sofija 142 A.4, 149  
 Sorabi 183, 184  
 Sorben/Serben 90, 128ff., 132, 133,  
 161, 169-172, 183-190, 202,  
 205 A.7  
 Sorge, Sirgaune 177  
 sotona 32  
 Sparta 61, 71  
 Sporaden 12, 71  
 Spree 124, 170, 174, 181  
 Srbce 195  
 Srbčište 186  
 Srbeč 196  
 Srbica 132, 186  
 Srblice 196  
 \*Sřbici 129  
 Srbijanac 166  
 Srbín 196  
 \*Sřbišče 132  
 Sřb(in) 183  
 Srbište 132  
 \*Sřbjane 178  
 Srbsko 196  
 \*sѣrbъ (< \*sѣrbъ) 129, 136  
 Srby 196  
 Sřb(i)šče, Sřbъ(i)šče 132  
 \*Srbište 128  
 Srem 138f.  
 Sremska Mitrovica vgl. Sermium bzw.
- Sirmium  
 \*Sřémъ 138  
 Srijem 138  
 Stadtmüller, G. 48  
 Staffelstein 156  
 Starigard (Holstein) 17  
 Starigrad (Budva) 47  
 Staszewski, J. 76 A.3  
 Steinberg, R. 93  
 Steinhauser, W. 18  
 Stendal 105  
 Stephanos v. Byzanz 19, 53, 77,  
 112 A.4  
 Stettin 34, 69-73, 75, 193, 194  
 Stieber, Z. 55, 59  
 štit 69  
 Stodorane 119, 180f.  
 Stoob, H. 180 A.11  
 Stör 124  
 Stormarn 124  
 storož 189  
 Strabon 50, 77  
 Stramin 20  
 Struma 19, 53, 54  
 Strumica 54  
 Struminъci 20, 54  
 Stryme 50, 54  
 Strymon 19f., 54, 179f., 187, 192  
 strymonis 20  
 Strymoniten 54  
 Strzelczyk, J. 65 A.13  
 Sturm (Abt) 124 A.12  
 stužď 83  
 Sucha (Zauche) 52, 129  
 \*Suchovec 129  
 Sudeten 205  
 Sudetendeutsche 188  
 Sulchov (Zolchow) 52  
 Sułowski, Z. 59, 79  
 Surabi, Surbi 137, 183, 192, 205 A.7  
 Surfe 184  
 Surpe 184  
 Suurbi 184  
 Svalova 147  
 Svantevit 66  
 Svarum 172  
 \*Svrb 184 A.6  
 Swurbelant 137  
 Svurbez, Swuerbs, Swurbz 184 A.6  
 \*Sykorъnъ 130  
 Szczawnicy 174  
 szczeć, szczota, szczotka 69  
 Szczecin 69-73  
 Szczek, Szczeka, Szczet, Szczeta,  
 Szczota 70

- szczyt 69  
 Swoboda, W. 36  
 Szerem, Szerém 138  
 Tabula Peutingeriana 183 A. 3  
 Talaminzi, Talmenze 138  
 tálmíne 165  
 Tanev 173  
 Tanev'ci, Tanf'ci 173  
 Targossa, Targosza 83  
 Tatimir 172  
 Tatra 169  
 Taucherschin 159  
 Taucherwald 158  
 taul- 93  
 Taulantii 93  
 Tauromenion 22  
 Taygetos 43  
 Templin 72  
 Tenedos 12, 16 A. 6  
 Teplice-Sanov 196  
 Tesice 148  
 Teterev' 87  
 Teucharia, Theucaria, Theucharia 159  
 Teucharius, Theucario, Theuchario 159  
 Teuchern 157f.  
 Thafnezi 34, 173-177, 179, 180, 181f., 187, 193  
 Theben 30  
 Theiß 36, 205  
 Theophanes Homologetos 63, 123  
 Theophylaktos Simokat(t)es 41f., 63, 172  
 Thessalien 16, 71, 132, 187, 190  
 Thessalonike 20, 92, 186  
 Theudebert II. 204f.  
 Thietmar v. Merseburg 29, 33, 57, 60, 62f., 64, 99, 158, 161f., 157  
 Thomas v. Spalato 200  
 Thracia, Thrakien 19 A. 6, 41, 42, 47, 50, 77, 123 A. 8, 149, 192f., 193  
 Thrasuco, Thrasco 47  
 Thukydides 13, 19  
 Thüringen, Thüringer 197, 202, 204f.  
 Tlchomirov, J. A. 151 A. 1  
 Tifenze 174  
 \*tjudjo 83  
 \*Tocla 141  
 Tofa 47  
 Tollense-See 58  
 Tollenser 51  
 Tomaschek, W. 88, 172 A. 7, 179  
 Tonzos 63  
 Töpchin 67 A. 16  
 Touchořiny 158f.  
 Trafnezi 174  
 Tragurium 142  
 Traianus 64, 176  
 Transmarisca 176, 187  
 Trautmann, R. 28, 49, 55, 59, 70, 75, 105, 128f., 151, 157, 183 A. 1  
 Trave 17  
 Travník 174  
 Travuner 186  
 Trebel 51  
 Triballer, Triballoi 186 A. 7  
 Triglav 71f., 194  
 Troiānus 90  
 Trubačev, O. N. 204  
 \*Tuchar-ja, \*Tuchari 158f.  
 \*Tuchara, \*Tuchora 159  
 \*Tuchomir, \*Tuchomysl, \*Tuchorad 158  
 tuchoř 158  
 Tuchořice 158f.  
 Tucherin, Tucharin 155, 157-159  
 Tucherza 158  
 Tuchuřin 158  
 Tuklača 141  
 Tulci 93  
 tulec 93  
 Tullius 93  
 Tundža 63  
 Turek, R. 96  
 Türken 206  
 Tusculānus 90  
 tušiti, tuszyć 159 A. 7  
 Tutenberg 180 A. 12  
 Tutrakan 176  
 Tymieniecki, K. 174, 177  
 Tzervulianer 189  
 Tzetzes, Ioannes 30, 31  
 ūckelei 21  
 Udolph, J. 204  
 Uherské Hradiště 48  
 uk(e)lei 21  
 Uklei-Bach 21  
 Ukleisee 21-23, 194  
 \*uklěja 21, 22  
 ukleja, uklejka, ūkleje, uklej, ukli-ja 21  
 \*-(u)la 120  
 Uļa, Uļa, Ulanka 124  
 Ulica, Ulička 124 u. A. 11  
 Uličl 123  
 Ulpiana 92, 193

- Ungarn 131  
 Unger, E. 58  
 Unhošť 110  
 Urbańczyk, S. 28, 29f., 33, 62, 103,  
 105, 120, 170, 179  
 urbānus 90  
 Uscudama 193f.  
 Usedom 69, 116, 193f.
- vāgr 18  
 \*Vágverjar 18  
 Vaillant, A. 32  
 vajce, vejci 19  
 Valona 89, 152, 193, 197  
 Vandalen 172  
 Vaněček, V. 37  
 Varäger 17, 151 A. 1  
 Vardar 179  
 Varjažskoe more 17  
 \*Vartislavъ 19  
 Vasil'ev, A. 42 A. 19  
 Vasmer, M. 18, 21, 27, 46, 47, 48,  
 56, 60, 66, 80f., 82, 111, 120,  
 131 A. 5, 135, 203  
 věče, veče 60, 68, 72  
 Velehrad 48  
 \*Veligordъ 49  
 Veligostъ, Veligošte 49  
 velii gradъ 46  
 \*velъ 98ff.  
 \*Velъchrōbatoi 99  
 \*velъjъ gordъ 48  
 Vel'ký Berezny 147  
 \*velъkъ 98ff.  
 \*Velъkъnъgyňi 99  
 velъmoža, velъmoža, velъmožaninъ,  
 velъmožъ, velъmužъ 98  
 \*Velъzemja 98ff.  
 Venetien 206  
 \*V(e)rba 14  
 Vergil 50  
 Verona 66  
 Vilejka 111  
 Viminacium 36  
 Vismarus 49  
 Vitebsk 111, 124  
 Vjatka 121 A. 5, 151 A. 1  
 Vlachen 201  
 Vlahi 206  
 Vobla, Voblica 121 A. 5  
 Voblja 121 A. 5  
 Voblovica, Voblovka 121 A. 5  
 Vobolъ 121 A. 5  
 Vobolъniki 121 A. 5
- Vogtland 175  
 Vojuša 19  
 Volksversammlung 60, 64, 72  
 Vologda 151 A. 1  
 Volyn-(Namen) 196f.  
 Volyně 197  
 Volynъ 125  
 Volynjane 125, 196  
 „vorslavisch“ 134, 141, 155, 162f.,  
 167, 170, 204  
 v-Prothese 19  
 Vratislav 19  
 Vrba 89 A. 4  
 Všeraby 148  
 Vukanovič, T. 135 A. 4  
 \*Vysěčane 147  
 \*Vyšečkovo 14  
 Vyšegradъ 48  
 \*Vyšemef 49  
 Vyšmir 49  
 \*Vyšňane 147  
 \*Vysočane 147  
 Vysoké Mýto 195f.  
 \*Vyšov 14
- Wagira 18  
 Wagrien, Wagrier 11, 16, 17-20,  
 22f., 25, 45, 192  
 \*Wāgwarijōz 18  
 Waigri 18  
 Wallfahrt 147  
 Wallucus 107, 136  
 Walther, H. 59, 145 A. 2, 155f.,  
 158, 161 A. 2, 170  
 Wanzkaer See 58  
 Warnow, Warnower 25  
 Warta, Warthe 19, 72, 73  
 Weichsel 177, 191, 199f., 203  
 Weiße Elster 155f., 157, 175  
 Weißenburg i. E. 34  
 Weißenfeld 166  
 Weißenfels 17  
 Weißkroaten 99, 196, 200, 201 A. 4,  
 203  
 Weißrußland 131  
 Weißserben, Weißsorben 177, 196,  
 201 A. 4, 202  
 Weleter 115  
 Wendenkreuzzug 43  
 Wendland 85ff.  
 Werner, J. 199 A. 2  
 Werner, R. 202  
 Werrinberg 180 A. 12  
 Weseram 148

- Westermarkelsdorf (Fehmarn) 11 A. 2  
 Westpommern 69, 179  
 Widajewicz, J. 173  
 Widukind von Corvey 29, 33, 64  
 Wiligrad 46  
 Wilkes, J. J. 89 A. 4  
 Wilna 111  
 Wilci, Wiltze, Wiltzi, Wilzi, Wilzen  
 25, 136, 181, 202  
 Wismar 25, 34, 45, 49f., 192, 193  
 Witkowski, T. 34 A. 10, 38f., 59,  
 64, 65, 68, 106 A. 7, 128, 134,  
 178 A. 9, 203 A. 5  
 Wittstock 110  
 Woblitz 120  
 Wojciechowski, Z. 179  
 Wolfger v. Würzburg 124 A. 12  
 Wolga 183  
 Wolgast 58  
 Wolhynien 86, 89, 125, 196  
 Wollin (poln. Wolin) 69, 125, 193,  
 196  
 Wossidlo, R. 58  
 Wublitz 120f.  
 Wuhle 124  
 wuklija, wuklica 21  
 Würzburg 14  
 Wyszemir, Wyszomierz 49
- Xanthoi 50
- Zachlumer 186, 199  
 Zajączkowski, S. 174  
 Zakrzewski, S. 174  
 Zaluź'je 147  
 Zarajsk 121 A. 5  
 Zarben 196  
 Zauche 52, 105, 129
- Zauchwitz 129  
 Zeickhorn 130  
 Zeitz 155ff.  
 zemja, sorb. 156  
 Zemzizi 104, 115  
 Zerbiste 129, 178  
 Zerbow (Serbów) 196  
 Zerbst 127-132, 178, 181  
 Zeriuani 130, 138, 164, 173, 177f.,  
 179, 180-182, 185, 187  
 \*Zer(i)v- 185  
 Zernack, K. 60, 61  
 Zeromut 134  
 Zeruo 190 A. 14  
 Zetazismus 130, 145, 146, 162 A. 6.  
 Zettlitz 52, 130  
 Zeus 22  
 Zeuß, J. K. 26, 96, 120, 174, 178  
 Ziemia Lubuska 196  
 Zierov 129  
 Zierzow 129  
 Zingst 129, 130  
 Zirmunti, Zirmunty, Zirmuny 134  
 Zirwisti 129  
 Zirzipanen 18f., 34, 51-56, 130,  
 180, 188, 193  
 Zitici 133  
 Zlomekia, Zlomizi 162  
 Zöberitz 130  
 Zolchow 52, 129  
 Zonaras, Johannes 123, 132  
 Zörbig 129, 137  
 žrěti 134  
 Zuarasici 62  
 Zribia 161  
 žьръ 134  
 Zupanić, N. 201  
 Zwenkau 156  
 Zwickauer Mulde 134  
 Zygioten 43

## Griechische Wörter

Ἀγέστρατος 47  
 ἄγρα, ἄγρη 19  
 Ἀγραῖοι 19  
 Ἀγραῶν ἔθνος 19  
 ἀγρεύω 19  
 ἄγριαι, Ἀγραί 19  
 Ἀγρίαι 19  
 Ἀγριάνης 19 A. 6  
 Ἀγριᾶνες 19  
 Ἀγριανική χώρα 19  
 Ἀγριεῖς 19  
 ἀγρός 19  
 ἄχρον 48  
 Ἀχρόπολις 48  
 ἀμήτωρ 31  
 ἄνθρωποι 38  
 ἄνται 199  
 ἀπάρχομαι, ἀπαρχόμενος 68  
 ἀπατρία, ἡ 31  
 ἄπατρις, ἰδος, ἡ, ὁ 30ff., 83, 194  
 ἀπάτωρ 31  
 Ἀπόλλων Σχοδρηνός 142 A. 4  
 ἄπολις, ἰδος, ὁ, ἡ 31  
 Ἀπολλωνία 84  
 Ἀρδαβούριος 63  
 Ἀρδάγαστος 62-64  
 Ἀρδάξανος 112  
 ἄρης 50 A. 3  
 ἄρχω, Ἀογ. ἄρξει 67f.  
 ἄρχων, οντος, ὁ 67  
 Ἀσταχός 50 A. 3  
 αὐγάρων 122  
 αὐγουστος 122  
 Αὐλαίου τεῖχος 123 A. 8  
 αὐλή 122, 194  
 Αὐλή 123 A. 8  
 αὐλῖς 122  
 αὐλός 122  
 Αὐλών 125  
 αὐλών 125  
 Αὐλώνα 89, 197  
 Αὐξέντιος 122  
 Αὐξίβιος 122  
 Αὐταριᾶται 166  
 Αὐτόνομος 122  
 Ἀψυρτίδες 31  
 ἄψυρτος 31  
 ἄωος 19  
  
 Βελίγοστη 48f.  
 Βελοχρωβάτοι 99

Βίσλα 199  
 Βολβαβριη- 77  
 Βούτουα, Βουθόη 47  
 -βριη, -βρια 77  
 Βρῖσαι 179  
 Βρίσων 179  
  
 Γαλάβριοι 77  
 γερουσία 61  
 Γναῖος 47  
 Γραῖοι 19  
  
 Δαβραγάζας 172  
 Δάζος 112  
 Δάλμιον 166  
 Δανούβιοι 36  
 δάξα 111, 196  
 Δασσαρῆται 112  
 Δάφνη 175  
 Δαφνίτες 175  
 Δελμίνιον 166  
 Δέξαροι 112  
 Δερβανοί 88  
 Δερβλενίνοι 87f.  
 Δ(ι)ἄμπολις 33, 83  
 Δικαιοκλῆς 47  
 Διόσπολις 83  
 Δοκλεᾶται 166  
 Δόξαρες 112  
 δοῦλοι, δοῦλος 189, 190

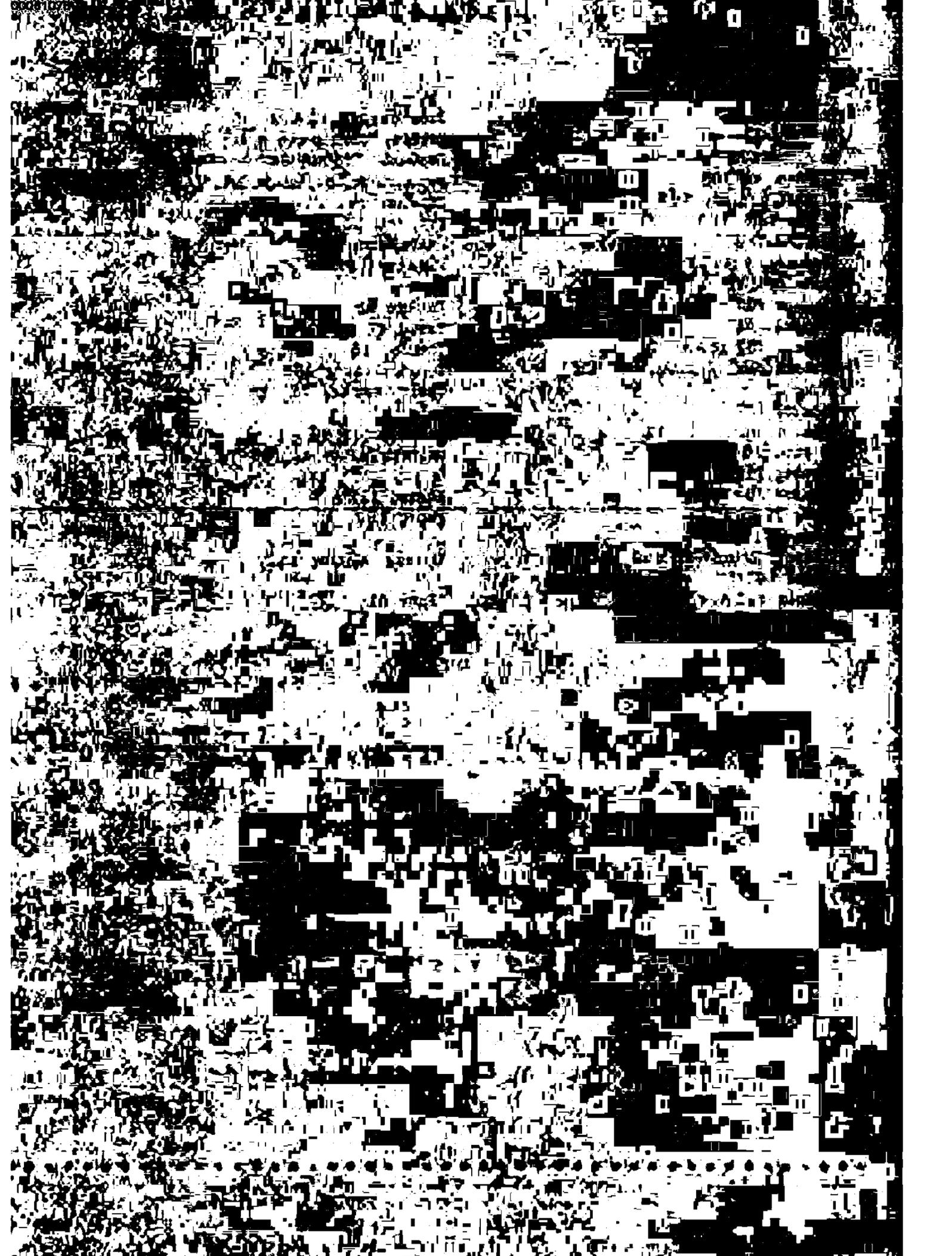
ἐλεία λιμναία, λιμναῖτις 22  
 Ἐμπόριον 33, 83  
 ἐν αὐλῇ (ῶν) 122  
 ἐναύλιον 122  
 ἔναυλος 122, 123  
 ἐν καλῶ 77  
 ἐπίσκοπος 33, 83  
 εὐαγγέλιον 122  
 εὐαγρία 19  
 εὐκλής, εὐκλῆως 22  
 εὐκλεια, εὐακλεια 22  
 Εὐμολπος 50 A. 3  
 εὐριπος 122

Ζηνός αὐλή 123

Θεογνῖς 159  
 Θεόδουλος 47  
 Θεόδωρος 159  
 Θεοχάρης, Θεοχαρίδης, Θεόχαρις 159

- Θεῦγνις 159  
 Θεύδωρος 159  
 Θουχαρίων 159  
 Θρασχίας, ὁ, Θραχίας 47  
 Θραῦσσα, Θράσα 47, 50  
 Θραῦξ 47  
  
 ἰ-αύω 122  
 Ἰμβρος 12, 15, 193  
 -ἴνιον 166  
 Ἰσμάρα 50  
 Ἰσμαρικὸς οἶνος 50  
 Ἰσμαρίς λίμνη 50  
 Ἰσμαρος 34, 50  
  
 Καζίνας 93  
 Καλὴ ἀχτὴ 77  
 Καλὴ χῶμη 77  
 Καλὴ πεύκη 77  
 Καλλι- 76  
 Καλλίαρα 77  
 Καλλίαιρος 77  
 Καλλίδομος 77  
 Καλλίδρομον 77  
 Καλλίπολις 77  
 Καλο- 77f.  
 Καλοβρίη, Καλαβρία, Καλοβρία 77,  
 193  
 Καλογραΐας βουνός 77  
 Καλόδωρος 77  
 Καλόθετος 77  
 Καλοίχινοι 77  
 Καλόχαιρας 77  
 Καλονίκη 77  
 Καλόνικος 77  
 Καλόξενος 77  
 Καλοπόδιος 77  
 Καλόπους 77  
 Καλός 76f.  
 Καλότυχος 77  
 κανών 83  
 καράβιον, κάραβος 194  
 Κασσία 83  
 Κασσιανός 83  
 Κασσιέπεια 83  
 Κασσιόπεια, Κασσιόπα 83  
 Κασ(σ)ιόπη, Κασώπη, Κασ(σ)ιώπη  
 81ff.  
 Κάσσιος 83  
 Κασσωπᾶς 82  
 Κασσωπες 82  
 Κασσώπη, Κασσωπία 81f.  
 Κασσωποί, Κασσωπαῖοι 81f.  
 χάστρον, χάστρο 73, 194  
 Κλεινίας 93  
  
 χλεινός 93  
 Κρίβασα 93  
 Κωβρία 77  
 Κώμβρεια 77  
  
 Λαβεᾶτις 31  
 λαι(Φ)ος 55  
 Λιβυρνίδες 31  
 Λιπείον 92  
 Λούπεχ 42  
  
 Μαρώνεια 50  
 Μασχιοβρί(α) 77  
 Μεγάλη Πόλις, Μεγαλόπολις 48f.  
 μεγάλη ῥήτρα 61  
 μεγάλη Ῥώμη 100  
 Μελίγγοι 169 (u. A. 4)  
 Μέντορες 31  
 Μεντορίδες 31  
 Μεσαμβρία, Μεσαμβρία 77  
 Μιληγγοί 169 (u. A. 4)  
 Μουσώχιος, Μουσούχος 63  
  
 Ναισσός 148f.  
 νάχος 47  
 Νάξος 47  
 Νῆσος 148  
 Νίσος, Νῆσος, 148  
  
 ὄδοιπόρος 157  
 Ὀρθοκλῆς 19  
 ὀρθός 19  
 Οὐλπιάνα 92  
  
 Παίονες 53  
 Παννόνιοι 53  
 πάσχα 83  
 πατέρες, οἱ 37  
 πατήρ 31  
 πατριος 31  
 πατρίς, ἴδος 31  
 Πειράγαστος, Πηράγαστος Πιράγαστος  
 63  
 Πλίσχουβα 123  
 Πολτυμβρία, 77  
 Πότνια θηρῶν 22  
 Πριζδριάνα 67 A. 14  
 Πύργος 33, 83  
 ῥήτηρ 65  
 ῥήτρα, ἡ 60f., 62, 64f.  
 ῥήτραι 61  
 ῥήτρη 62  
 ῥήτρωρ, ορος, ῥήτορες 64f., 194  
 ῥωμαῖος 83

- Σαμοθράκη 15  
 Σατανᾶς 32  
 Σερβιανᾶ 178  
 Σέρβλια, τὰ 132  
 Σέρβλοι ἄσπεροι 196  
 Σέρβοι 183, 189 A.12  
 σέρβυλα 189  
 Σεργιανᾶ, τὰ 178  
 Σερμεῖον 137  
 Σέρμιον 137  
 Σηλάβοι 199  
 Σίρβοι 183, 189 A.12  
 Σιριοπαῖονες, Σιροπαῖονες 52f.  
 Σῆρις 53  
 Σίρμιον 137  
 σχιά, ἢ, δογ. σχιή 71  
 Σχιαθία 70  
 Σχιαθίς 71  
 Σχιάθος 70-73  
 Σχιάς 71  
 Σχιώνη 71  
 Σχλάβοι, Σχλαβηνοί 199  
 Σχόδρα 141ff.  
 Σχοδρία 142 A. 4  
 σκουτάριος 142 A.2  
 Σχύδρα, Μακεδονική πόλις 142 A.4  
 Στρύμον, Στρύμη 54  
 στρυμόνιος, στρύμνος 20  
 Στρυμονῖται 20  
 Στρυμών 20  
 Σηλυμβρία 77  
 Σύρμιον 137  
 Ταύλας 93  
 τάφος 47  
 Τένεδος 15  
 Τζερβουλιανός 189  
 Τρεῖς κεφαλαί 72  
 ὑπο-τάσσω 189  
 ὑποτεταγμένοι οἱ 189  
 Χάονες 112 A.4  
 χάρις 159  
 Ὕρικόν, Ὕρικός 152  
 Ὕρη- 61

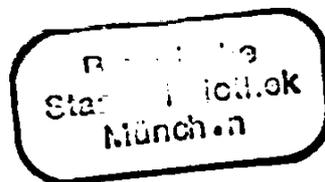


# SLAVISTISCHE BEITRÄGE

(1987 - 1988)

206. Deschler, Jean-Paul: Kleines Wörterbuch der kirchenslavischen Sprache. (Wortschatz der gebräuchlichsten liturgischen Texte mit deutscher Übersetzung, Tabelle des kyrillischen Alphabets mit Angabe der Aussprache, Verzeichnis der Abkürzungen in Handschriften und auf Ikonen.) 1987. IV, 260 S.
207. Meyer, Angelika: „Sestra moja - žizn'“ von Boris Pasternak. Analyse und Interpretation. 1987. 253 S.
208. Miemietz, Bärbel: Nominalgruppen als Textverweismittel. Eine Untersuchung zum Polnischen unter Berücksichtigung des polnisch-deutschen Sprachvergleichs. 1987. 288 S.
209. Störmer, Olaf: Die altrussischen Handschriften liturgischer Gesänge in semantischer Notation als Hilfsmittel der slavischen Akzentologie. 1987. VIII, 116 S.
210. Winter, Una: Zum Problem der Kategorie der Person im Russischen. 1987. VIII, 354 S.
211. Fuchs, Ina: Die Herausforderung des Nihilismus. Philosophische Analysen zu F.M. Dostojewskijs Werk „Die Dämonen“. 1987. 314 S.
212. Slavistische Linguistik 1986. Referate des XII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Frankfurt am Main/Riezlern 16.-19.9.1986. Herausgegeben von Gerd Freidhof und Peter Kosta. 1987. 398 S.
213. Antalovsky, Tatjana: Der russische Frauenroman 1890-1917. Exemplarische Untersuchungen. 1987. XII, 202 S.
214. Jovanović Gorup, Radmila: The Semantic Organization of the Serbo-Croatian Verb. 1987. X, 447 S.
215. Eberspächer, Bettina: Realität und Transzendenz.- Marina Cvetaevas poetische Synthese. 1987. VIII, 244 S.
216. Dohrn, Verena: Die Literaturfabrik. Die frühe autobiographische Prosa V.B. Šklovskijs.- Ein Versuch zur Bewältigung der Krise der Avantgarde. 1987. X, 242 S.
217. Kunstmann, Heinrich: Beiträge zur Geschichte der Besiedlung Nord- und Mitteldeutschlands mit Balkanslaven. 1987. 253 S.

218. Besters-Dilger, Juliane: Zur Negation im Russischen und Polnischen. 1988. VI, 400 S.
219. Menke, Elisabeth: Die Kultur der Weiblichkeit in der Prosa Irina Grekovas. 1988. VI, 309 S.
220. Hong, Gabriel: Palatalisation im Russischen und Chinesischen. 1988. X, 193 S.
221. Kannenberg, Gudrun: Die Vokalwechsel des Polnischen in Abhängigkeit von Flexion und Derivation. Eine generative Beschreibung. 1988. 353 S.



# SAGNERSEIAN

HERAUSGEGEBEN VON HEINRICH KUNSTMANN

Band 1: Mit 50 Abbildungen

**Kleine serbische Volkslieder**

Übersetzt und eingeleitet von Heinrich Kunstmann

1974, Hb., 248 S., ISBN 3-87002-100-1

- 110023

Band 2: Albert Petru

**Vingito in Dalmatien. Bd. I-II**

Mit einer Einführung und Bibliographie von Albert Petru und Peter Rehder

1974, Hb., 405 S., Faksimile-Edition, 72.— DM (ISBN 3-87002-101-2)

Band 3: The New York Mirror

An Early 19th Century Cross-Country Newspaper

based on Peter B. Parker Part One: Facsimile and an Introduction by Henrich Kunstmann

1977, Ln., 608 S., Faksimile-Edition, 57.— DM (ISBN 3-87002-102-3)

Band 4: Die serbische Kutschmännchen-Gruppe

Herangezogen aus dem 1620 von Peter B. Parker veröffentlichten Buch über die Kutschmännchen

1981, Hb., 223 S., Faksimile-Edition, 68.— DM (ISBN 3-87002-103-4)

Band 5: Joachim Dreyer

**Freiquartiersforschung zur jüngsten Besetzung der Eastern Negev-der Chanaan**

1984, Ln., VI, 67 S., 120.— DM (ISBN 3-87002-104-5)

Band 6: Ernst Engel - Weltmedien

Johanna Rehnemann zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Johanna Rehnemann, Dorothea Rehnemann, Peter Rehder, Wolf Schmid

1984, Hb., 60 S., 18.— DM (ISBN 3-87002-105-6)

Band 7: Erasmovskij, V. M. Metallov

**Russische Serbiographie**

Zur Archäologie und Paläographie der Kriegerzeit. Paläographischer Atlas der alt-russischen Serbiographie

kommentiert und herausgegeben von Heinrich Kunstmann. Nach dem Original des Russ. Archäolog. Instituts, Moskau 1982

1984, Hb., 120 S., Faksimile-Edition, 98.— DM (ISBN 3-87002-106-7)



